Der Kreis Vohenstrauß als Notstandsgebiet

Inaugural-Dissertation

zur
Erlangung der Würde eines Doktors
der
Wirtschaftlichen Staatswissenschaften der Philosophischen Fakultät
der
Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen

vorgelegt von

Joseph Meurer
Diplom-Volkswirt aus Gymnich.

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juli 1939.

1940

Verlags- und Dissertationsdruckerei Carl Beck, Eisfeld i. Thür.

1941№38

Dekan: Professor Dr. W. Enßlin.

Referent: Professor Dr. G. Clausing.

Korreferent: Professor Dr. H. Wagenführ.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern
in Dankbarkeit gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533903_0137

Der Kreis Vohenstrauß als Notstandsgebiet.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	VII
A. Entwicklung des Begriffes „Notstandsgebiet“ (förderungsbedürftiges Gebiet) und Untersuchungsmethoden	1
B. Darstellung des untersuchten Gebietes (Kreis Vohenstrauß) unter dem Gesichtspunkt des Notstandsproblems	8
I. Die natürlichen Grundlagen des Gebietes	8
1. Geographische Lage und Verkehrsverhältnisse	8
2. Die geologischen Verhältnisse	9
3. Die Gewässer	10
4. Klima und Bodengestaltung	10
II. Die Bevölkerung und ihr Wirtschaftsgeist	12
III. Die einzelnen Wirtschaftszweige	18
1. Die Landwirtschaft	18
a) Die allgemeinen Produktionsverhältnisse, ihre Entwicklung und die jetzige Lage	18
b) Die Untersuchung der landwirtschaftlichen Betriebe	24
α) mit Hilfe von Statistik und Schätzung	24
β) mit Hilfe des Einheitswertes	37
γ) Geschichtliches über den Erwerb der Kleingütler	42
aa) Viehhandel und Schmuggel mit Böhmen	42
bb) Latente Strukturänderungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts	46
c) Die landwirtschaftlichen Betriebe und der Arbeitseinsatz	50
2. Die Gewerbe	52
a) Vorbemerkungen über die Gewerbe	52
b) Die Glasindustrie	53

Seite

α) Technisches über die Flachglasindustrie . . 53
β) Markt- und Wettbewerbsverhältnisse in der Deutschen und insbesondere der Bayerischen Tafel- und Spiegelglasindustrie . . . 56
aa) Die ursprüngliche Marktentwicklung . 56
bb) Der Kampf der Syndikate gegen die Bayerische Spiegelglasindustrie um die Monopolstellung 61
γ) Entwicklung und Lage der Glasindustrie in der Oberpfalz 64
aa) Entwicklung der oberpfälzischen Schleif- und Polierwerke 64
bb) Die Preisfrage als Hauptgrund des Verfalls der oberpfälzischen Schleif- und Polierwerke 66
cc) Die innerbetrieblichen Verhältnisse der oberpfälzischen Werke 68
dd) Die Einwirkung der geschilderten Entwicklung auf den Arbeitseinsatz in Vohenstrauß 70
δ) Eine volkswirtschaftliche Betrachtung über die Lage in der Bayerischen Glasindustrie . . 71
c) Die Holzindustrie; Entwicklung, Lage und Ausblick 73
d) Die Porzellan- und keramische Industrie . . 76
e) Textil- und Bekleidungsindustrie 79
3. Der Nebenerwerb 81
a) Die Heimarbeit 81
b) Das Sammeln von wildwachsenden Früchten . 90
C. Der Arbeitseinsatz im Kreis Vohenstrauß 95
I. Die quantitative Untersuchung der Arbeitslosigkeit . 95
II. Die qualitative Untersuchung des Arbeitseinsatzes . 98
III. Das Ergebnis der Untersuchungen 113
D. Bisherige Maßnahmen und einige Vorschläge zur weiteren Förderung des Gebietes 114
I. Bisherige Maßnahmen 114
II. Einige Vorschläge zur weiteren Förderung des Gebietes 115
1. Hebung der landwirtschaftlichen Produktion . . 116
2. Verbesserungen in der gewerblichen Wirtschaft . 120
Schrifttum 123
Tabellen Nr. 1 — 43 130

Vorwort.

Der Kreis Vohenstrauß wurde für die Untersuchung auf Anregung von Gauamtsstellen gewählt, weil dieses Gebiet bisher nicht nur an dem allgemeinen Wirtschaftsaufstieg seit 1933 weniger stark beteiligt war, sondern darüber hinaus zu den wenigen Notgebieten zu gehören schien, die in Deutschland der besonderen Aufmerksamkeit und Pflege bedürfen. Trotzdem läßt sich Vohenstrauß als ganzes Gebiet wohl nicht als typisches Notstandsgebiet ansprechen. Die Entwicklung eines Zeitraumes, der sich über ein Jahrhundert erstreckt, mit außerordentlich wesentlichen Veränderungen für den Kreis Vohenstrauß in politischer, wirtschaftlicher und technischer Hinsicht hat in der Struktur der lokalen Wirtschaft sowie in dem Charakter der Bevölkerung Spuren hinterlassen, die nicht in kurzer Zeit zu beseitigen sind. In einem Gebiet, in dem schlummernde wirtschaftliche und geistige Kräfte fehlen, bedarf es einer angemessenen Zeitspanne, um eine zurückgebliebene Wirtschaftsentwicklung organisch auf den entsprechenden allgemeinen Stand zu bringen.

Wir haben deshalb versucht, neben der Zustandsschilderung die vorhandenen natürlichen und geistigen Kräfte in Zusammenhang mit der Entwicklung zu sehen, um von hier aus Ansatzpunkte für eine Therapie zu gewinnen.

Leider ist festzustellen, daß die Ergebnisse aus Gründen, die außerhalb der Macht des Verfassers lagen, nicht restlos befriedigen können. Insbesondere bereitete die Behandlung des Gewerbes sowie die Untersuchung der einzelnen Gemeinden wegen des dürftigen Materials große Schwierigkeiten.

Eine zur ungefähr gleichen Zeit in Bearbeitung befindliche Dissertation von Kurt Sander über die Wanderungsgründe im Kreis Vohenstrauss war dem Verfasser nicht zugänglich.

Die Anregung für die Bearbeitung eines Gebietes unter dem Gesichtspunkte des Notstandsproblemes verdanke ich meinem ver-

ehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Clausing, dem ich für seine Ratschläge und Bemühungen danke. Zu besonderem Dank bin ich ferner dem Gaustudentenführer und Leiter der Forschungsgemeinschaft Bayerische Ostmark, Herrn Karl Weber, verpflichtet, der durch seine Hilfe die Durchführung der Arbeit in erster Linie ermöglichte. Weiter gilt mein Dank den Herren des Amtes für Technik bei der Gauleitung Bayreuth, vor allem seinem Leiter, Herrn Frank, sowie den Herren der Kreisleitung Vohenstrauss, besonders dem Kreisleiter Herrn Bock und dem Leiter des Amtes für Technik, Herrn Wag. Auch allen anderen Herren, die hier nicht genannt sind, und die durch ihre Auskünfte und Hinweise dem Verfasser Unterstützung zuteil werden ließen, sei hier gedankt.

Mit dem größten Bedauern mußte der Verfasser jedoch erfahren, daß die Hilfsbereitschaft zur Lösung der gestellten Aufgabe bei anderen Stellen nicht gleich groß war, sodaß nicht einmal alles statistische Material vollständig zur Verfügung stand. Dies ist der Hauptgrund, wenn noch manche Fragen offenbleiben müssen.

Für die Lesung der Korrektur sei Herrn Dr. Hanns Schmitt, Erlangen, besonders gedankt.

A. Entwicklung des Begriffs „Notstandsgebiet"
(förderungsbedürftiges Gebiet)
und Untersuchungsmethoden.

Staatssekretär Muhs wendet sich in einem Aufsatz „Raumordnung und Grenzland" [1]) gegen den Gebrauch des Begriffes Notstandsgebiet, weil auch die Grenzgaue an der allgemeinen Wirtschaftsbelebung teilgenommen haben, wenn auch nicht in demselben Maße wie die inneren Gebiete, und demnach der „eigentliche Notstand", die Massenarbeitslosigkeit, behoben ist. Muhs schlägt deshalb vor, diese infolge ihrer Lage und ihrer ungünstigen natürlichen Voraussetzungen schwachen Gebiete als „förderungsbedürftige Grenzgebiete" zu bezeichnen. Er hält es jedoch für notwendig, diesen Begriff so eng wie möglich zu ziehen und allgemein „nur solche Gebiete darunter zu verstehen, die unter direkter Grenzlage zu leiden haben, und deren Wirtschaftsgrundlage nicht ausreicht, um einer angemessenen Bevölkerung den Lebensunterhalt zu sichern". Wenn wir den Begriff Notstandsgebiet trotzdem verwenden, so tun wir es nicht deshalb, weil wir die angegebene sachliche Argumentation ablehnen, sondern weil uns dieser Ausdruck methodisch günstiger erscheint. Inhaltlich gesehen bedeuten beide Begriffe also keine Gegensätze. Wie wir im Laufe der Ausführungen sehen werden, steht der Inhalt des Muhs'schen Begriffes mit unserem Ergebnis nicht im Widerspruch; denn unsere Feststellung bedeutet keine Ausdehnung, sondern theoretisch und praktisch nur eine Vertiefung bzw. Verfeinerung des Muhs'schen Begriffes.

Versuchen wir nun den Begriff Notstandsgebiet näher zu umschreiben. Nach der Wortbedeutung handelt es sich um ein Gebiet, in dem Not herrscht. Problematisch wird diese Erklärung erst mit der Fragestellung: Wann liegt in einem Gebiet Not vor? Es ist schon nicht leicht, in einem einzelnen Falle, z. B. in einer Familie, Not festzustellen, da die Grenze zwischen auskömmlichem Lebensunterhalt und wirtschaftlicher Not je nach den individuellen Bedürfnissen und Ansprüchen und dem Gesamtverdienst innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, z. B. eines Jahres, Schwankungen

1) „Die Deutsche Volkswirtschaft", Heft 1 / 1938 Seite 46.

unterworfen ist. Dies wird jeder Amtsleiter der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bezeugen können. Mit Einführung einer Vielheit von Personen bezw. Familien innerhalb eines bestimmten Raumes wachsen noch die Schwierigkeiten für eine solche Unterscheidung. Es bleibt nicht nur die erstgenannte Frage für den Einzelfall, bezw. für eine bestimmte Anzahl Personen und Familien, bestehen; sondern es kommt hinzu die Untersuchung: Wie ist das Verhältnis der Zahl der betreffenden Personen und Familien zur Gesamtbevölkerung, und wie verteilt sich die genannte Gruppe räumlich in dem beschriebenen Gebiet? Denn Not, deren Beseitigung nur auf besonderem Wege, z. B. durch die Sozialpolitik, möglich ist, wird es immer und in jedem Gebiet geben. Unsere wirtschaftspolitische Untersuchung hat in erster Linie wirtschaftliche Not zum Gegenstand.

Ebenso wichtig wie die Feststellung von Not ist die Frage nach ihren Gründen. Dabei können wir grundsätzlich zweierlei unterscheiden, nämlich ob die Not in der betreffenden Person selbst begründet ist (subjektive Not), oder ob sachliche, d. h. außerhalb der Person liegende Gründe für diese Not maßgebend sind (objektive Not). Eine solche Unterscheidung ist deshalb notwendig, weil beide Arten staats- und wirtschaftspolitisch völlig verschieden zu beurteilen sind.

Subjektive Not kann in einer — medizinisch gesehen — zwar gesunden, jedoch schwerfälligen konservativen Psychologie, einer Interessenlosigkeit an einer besseren wirtschaftlichen Lage, bezw. in einer relativen Ungeeignetheit körperlicher oder geistiger Art, insbesondere durch geringe Kenntnisse und Vorbildung für ein bestimmtes Tun und Handeln begründet sein.[2]) In diesem Falle ist sie eine Angelegenheit der Schulung und der politischen Erziehung. Oder sie entspringt körperlichen, geistigen oder sittlichen Mängeln. Demgemäß ist sie mehr krankhafter Natur und insofern eine spezielle Frage der Sozialpolitik (bezw. der Sozialversicherung, sofern nicht sogar Kriminalität vorliegt). Soweit subjektive Not nicht von der Sozialversicherung betreut wird, ist sie Angelegenheit der öffentlichen Fürsorge, der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Fälle krankhafter oder krimineller Natur scheiden für unsere wirtschaftspolitische Betrachtung aus. Nur soweit subjektive Not durch Schulung und politische Erziehung zu beseitigen ist, kann sie hier behandelt werden.

Objektive Not dagegen entsteht aus einer unentwickelten Wirtschaft oder aber durch falsches Zusammenwirken aller oder eines Teiles der gesamten Wirtschaftsfaktoren, und zwar durch die Be-

2) Im folgenden verstehen wir dies unter dem Begriff subjektive Not.

wegungsvorgänge [3]) der Wirtschaft oder durch ihre Struktur. [4]) Nur die objektive Not ist „echte wirtschaftliche Not", bei deren Vorhandensein wir zur Bejahung eines Notstandsgebietes kommen können. Durch besondere wirtschaftliche Maßnahmen läßt sich objektive Not beseitigen, nicht aber subjektive Not, deren Beseitigung nach anderen, oben genannten Mitteln verlangt.

Subjektive und objektive Notlage können ineinander übergehen, d. h. es ist nicht immer genau abzuwägen, ob die Not mehr innerhalb oder mehr außerhalb der Person begründet ist. Beiden Arten ist eine Ursache gemeinsam, das Fehlen der Erwerbsgrundlage in allerdings verschiedenem, streng zu unterscheidendem Sinne, nämlich in subjektiver, bezw. objektiver Hinsicht. Im jetzigen Wirtschaftsstil kann die Erwerbsgrundlage entweder in Arbeit [5]) oder aber im Besitz von Boden und Kapitalgütern [6]) bestehen. Die Arbeitskraft und die übrigen beiden Produktionsfaktoren ergänzen sich zwar; jedoch kann jeder Faktor für sich Not verhindern. Auch im nationalsozialistischen Wirtschaftsstil ist ein Lebensunterhalt ohne Arbeit nicht ausgeschlossen. Wenn zwar der Nationalsozialismus eine Ergänzung von Kapital, Boden und Arbeitskraft im Dienste der Volksgemeinschaft als notwendig ansieht, so erkennt er dennoch die Arbeitskraft als einzige im Sinne seiner Weltanschauung normale Erwerbsquelle an. [7])

Demgemäß kann wirtschaftliche Notlage im objektiven Sinne grundsätzlich als objektiver Mangel an Arbeit bestimmt werden. [8]) Notlage im subjektiven Sinne dagegen ist kein echter, sondern nur ein relativer, d. h. vermeintlicher Arbeitsmangel, wobei die Erwerbsquelle den betreffenden Personen nicht vorhanden zu sein scheint. Unsere Untersuchungen sind deshalb auf den Arbeitsmarkt, [9]) der in engster Beziehung zur Wirtschaftsstruktur steht,

---

3) „Konjunktur" ist nur eine Art von Bewegungsvorgängen.
4) Struktur und Bewegung sind jedoch nicht immer streng auseinander zu halten, da sich beide wechselseitig beeinflussen.
5) Im weitesten Sinne als jede menschliche Tätigkeit, die auf Bedarfsdeckung gerichtet ist.
6) Im Sinne von „produzierte Produktionsgüter", (Böhm-Bawerk).
7) Vgl. Artikel 11 des Parteiprogramms: „Brechung der Zinsknechtschaft". Dazu Raue, E.: Die ideologischen Grundlagen der Staats- und Wirtschaftsauffassung des Nationalsozialismus, Berlin 1934, S. 60 ff.
8) Damit ist noch nichts über die Ursachen ausgesagt.
9) Das liberalistisch klingende Wort „Arbeitsmarkt", das sich infolge seines „umfassenden Geltungsbereiches" kaum ersetzen läßt, ist im nationalsozialistischen Sinne, „Recht auf Arbeit entspricht der Pflicht zur Arbeit", zu verstehen. (Vergleiche Willeke, E.: Von der raumgebundenen menschlichen Arbeitskraft, Jena 1937, S. 7, Anm.) Auch unter Arbeitsmarkt verstehen wir das Angebot von Volksgenossen jeglicher Berufsstellung, also auch der selbständigen und der unselbständigen, ihre Arbeitsleistung der nat. soz. Wirtschaft zur Verfügung stellen zu wollen, bzw. den Bedarf der Wirtschaft nach solchen Volksgenossen.

einzustellen. Dabei ist die vergangene, aber auch die voraussichtliche Entwicklung wohl von gleicher Bedeutung wie die jetzige Lage.

Diese Untersuchung des Arbeitsmarktes ist eine Darstellung von etwas absolut Gegebenem. Die Entscheidung darüber, ob bei der vorliegenden Arbeitsmarktgestaltung das Gebiet als Notstandsgebiet anzusehen ist oder nicht, muß etwas Relatives sein, wie die Begriffe arm und reich. Was in einem Land eine selbstverständliche Voraussetzung für eine wirtschaftliche Existenz bedeutet, wird im anderen Land als Reichtum angesehen. Dabei sind also alle objektiven und subjektiven Verhältnisse, wirtschaftlicher und außerwirtschaftlicher Art, insbesondere auch politische Faktoren, die irgend einen positiven oder negativen Einfluß auf den Begriff Notstand haben, zu berücksichtigen. Jeder relative Begriff bedarf eines Maßstabes. Maßstab für eine Erscheinung kann jedoch nur ein Gegenstand von grundsätzlich morphologisch gleichartiger Struktur (subjektiver oder objektiver Art) sein. Ein Vergleichsgebiet, dessen gesamte Verhältnisse in der vorgezeichneten Art mit denen des Untersuchungsgebietes genügend übereinstimmen, wird es kaum geben. — Aus der Verschiedenheit in der strukturellen Wirtschaftsgestaltung kann nicht ohne weiteres auf Notstand geschlossen werden. Hauptsächlich die Vermischung von objektiven und subjektiven Momenten steht einem Gebietsvergleich entgegen. Gewiß kann man aus einzelnen Wirtschaftserscheinungen, insbesondere aus Daten der Statistik usw., einzelne Anhaltspunkte für Notstand gewinnen. Dies gilt aber nicht für die Entscheidung über den Gesamtkomplex Notstandsgebiet, für den der subjektiven Not eine besondere Bedeutung zukommt.

Zur Untersuchung des Notstandes kommen zwei Methoden in Frage, die quantitative und qualitative Methode. Unter quantitativer Untersuchungsmethode verstehen wir solche wissenschaftlichen Erörterungen, die zahlenmäßige Ergebnisse zum Ziel haben.[10]) Auf unsere Aufgabe angewandt bedeutet dies die Frage: Läßt sich der theoretische Begriff Notstand mit Hilfe von Zahlen messen? Im Sinne unserer früheren Fragestellung ausgedrückt heißt dies: Inwieweit sind Arbeitsleistungsmengen, die im Sinne der liberalen Klassiker gegen Lohn ausgetauscht werden, aus dem allgemeinen wirtschaftlichen Funktionszusammenhang an Hand seiner Wertbeziehungen zu messen? Dies ist die Frage nach der Größe des Faktors Arbeit in einem Gebiet, nach seinem „wieviel". Damit steht noch offen, ob, und im bejahenden Falle, welche Wertbeziehungen für eine derartige Untersuchung maßgebend sind.

10) Willeke, a. a. O., S. 11f.

Im Gegensatz zu dieser Methode steht die qualitative oder realistische Untersuchung. Diese richtet ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Bestimmungsfaktoren des Notstandes. Im Sinne unserer früheren Fragestellung ist dies die Untersuchung der Arbeitsleistung in Verbindung mit ihrem menschlichen Träger als hauptsächlicher Bestimmungsfaktor des Notstandes. Sie will feststellen, auf welche Art und Weise dieser Faktor auf den Notstand einwirkt, kann dabei aber nur die generellen Grundlinien erfassen, weil es unmöglich erscheint, jeder Einzelverursachung nachzugehen. Soweit die qualitative Untersuchungsmethode mit Zahlengrößen arbeitet, drückt sie damit nur den Bedeutungswert, bezw. das Wertgewicht aus, das für den Begriff Notstand erheblich ist.[11]) Allerdings sind quantitative und qualitative Untersuchung keineswegs immer streng voneinander zu trennen; denn selbst die Mathematik als reinste quantitative Betrachtung kommt ohne qualitative Untersuchung nicht aus. Das Beiwort quantitativ und qualitativ gibt jeweils die vornehmliche Tendenz der Untersuchungsrichtung an.[12])

Den bedeutendsten und bekanntesten Versuch, der gemacht wurde, um wirtschaftliche Verhältnisse mit rein quantitativer Methode zu untersuchen, stellt der Vorschlag der Sachverständigen des Dawes - Komitees dar, nach dem Deutschlands Reparationsleistungen für das Jahr 1929 mit Hilfe einer Indexziffer als Maßstab dem Ansteigen des deutschen Wohlstandes entsprechend angepaßt werden sollten. [13]) Weiterhin wurde ein Wohlstandsindex zur Anwendung in der Steuerwirtschaft empfohlen. [14]) An Hand sehr instruktiver und beweiskräftiger Ausführungen theoretischer und praktischer Art über Messungsobjekt, Symptomwahl und Technik kommt v. Mühlenfels zu dem Ergebnis, daß es unmöglich ist, Gesamterscheinungen wie den Wohlstand in einer Indexziffer darzustellen. [15]) Höchstens ist ein solcher Wohlstands- bezw. Steuerkraftindex imstande, die Entwicklungsrichtung der Leistungsfähigkeit, vielleicht auch noch einen Anhalt für die Größe seiner Veränderungen zu geben.

Ähnlich verhält es sich mit dem Index zur Untersuchung von Notstandsproblemen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Grundprobleme hier und dort dieselben sind. Jedoch erscheint

---

11) Willeke, a. a. O., S. 11f.
12) Willeke, a. a. O., S. 14.
13) Sogen. Wohlstandsindex.
14) v. Mühlenfels, A., Steuerkraft nnd Wohlstandsindex, Bd. 6 der Probleme des Geld- und Finanzwesens, herausgegeben von Bruno Moll, Leipzig 1927, S. 2f.
15) Ob diese als Einzelindex oder als Totalindex konstruiert wird, ist eine mehr technische Frage, prinzipiell nur von relativer Bedeutung, da sich bei beiden Indexarten Vor- und Nachteile gegenüberstehen. (v. Mühlenfels, a. a. O., S. 23.)

die Untersuchung von Notstandsgebieten noch schwieriger. Abgesehen von praktischen Gründen z. B. der Statistik, insbesondere der Verbrauchsstatistik, welche für kleine Gebiete gar nicht oder nur in geringem Umfange vorhanden ist, liegt die größte Schwierigkeit u. a. darin, daß subjektive Eigenarten der wirtschaftenden Menschen — wie oben dargelegt — nicht berücksichtigt werden können. Ferner fehlt es an einem „Wohlstandsgebiet", das als Vergleichsobjekt dienen kann. Denn es gibt keineswegs nur Wohlstands- und Notstandsgebiete, sondern zwischen einem „reichen" und einem „armen" Teilgebiet wird es wahrscheinlich unzählige Zwischenstufen geben, von denen wohl das ärmste das unterstützungsbedürftigste ist. Die Dringlichkeit staatlicher Hilfe muß ferner nach nationalsozialistischer Weltanschauung nach dem Wert, den eine Gruppe von Volksgenossen ihrer Leistung gemäß für die völkische Gemeinschaft besitzt, gestaffelt sein, sofern die objektive Lage die gleiche ist. Weiterhin lassen sich Differenzierungen innerhalb des betreffenden Gebietes mit Hilfe eines Gebietsindexes überhaupt nicht feststellen. Es ist nicht nur theoretisch denkbar, sondern auch praktisch mit unseren folgenden Ausführungen bewiesen, daß in einem Gebiet neben wirklichen Notstandsgemeinden auch solche Gemeinden vorhanden sein können, die einer Hilfe nicht bedürfen. — Es muß also abgelehnt werden, ein Notstandsgebiet nur mit Hilfe eines Index darzustellen.[16])

Demnach ist es auch nicht möglich, den Begriff Notstand nur mit Hilfe der rein quantitativen abstrakten Untersuchungsmethode zu bestimmen. Denn die Problematik des Notstands kann sich, wie oben geschildert, nicht auf das rein Ökonomische beschränken. Aus der Art, wie die ökonomische Verwertung der Arbeitskraft sich abspielt (z. B. niedrige Löhne und langdauernde Arbeitslosigkeit), „ergeben sich die verschiedensten Rückwirkungen auf die anderen Lebensbereiche des menschlich-kulturellen Seins, deren Bedeutung wir im letzten nur aus einer weltanschaulichen Wertauffassung über den Wert des menschlichen Lebens bzw. der menschlichen Arbeit ableiten können".[17]) Der Ausgangspunkt müsse daher in der Volks- und Wirtschaftskunde sowie der Wirtschafts- und Kulturphilosophie liegen. Damit schließe sich eine r e i n abstrakt-ökonomische quantitative Untersuchung aus.

Es ist also eine qualitative Untersuchung im Sinne Willekes mit einer quantitativen Untersuchung zu verbinden. Dabei haben wir die einzelnen Faktoren des Arbeitsmarktes bzw. des Notstands an Hand ihrer Kausalbeziehungen zu untersuchen und ihre Wirkungen qualitativ abzuwägen, zu qualifizieren.

16) Zu demselben Ergebnis kommt Horst Wagenführ, zitiert in Raumforschung und Raumordnung, Heft 1, v. Januar 1938, S. 27.
17) Willeke, a. a. O., S. 8

Überblicken wir unsere bisherigen Überlegungen, so können wir folgendermaßen definieren: Wirtschaftliches Notstandsgebiet ist ein Gebiet, dessen Wirtschaft — dargestellt in ihrer historischen und voraussichtlich zukünftigen Entwicklung und ihrer gegenwärtigen Struktur, insbesondere ihren Arbeitsverhältnissen — nicht imstande ist, im Rahmen der politischen und wirtschaftlichen, der völkischen Gesamtbelange einer genügend großen Bevölkerung den Lebensunterhalt (Lebensstandard) zu gewährleisten, der ihr auf Grund ihrer persönlichen, geistigen und körperlichen, wirtschaftlich verwendbaren Leistungen billigerweise zukommt.

Diese Definition gibt uns zugleich einen Anhaltspunkt für die Gliederung unserer Untersuchungen. Weil die einzelnen Verursachungsfaktoren sich gegenseitig beeinflussen, ist es notwendig, jeden Faktor zunächst isoliert zu betrachten und dann zu versuchen, ihr Verhältnis zueinander zu bestimmen.

B. Darstellung des untersuchten Gebietes (Kreis Vohenstrauß) unter dem Gesichtspunkt des Notstandsproblems.

I. Die natürlichen Grundlagen des Gebietes.

1. Geographische Lage und Verkehrsverhältnisse.

Das Bezirksamt oder der Landkreis [1]) Vohenstrauß ist zwischen Naab und der alten bayerisch-tschechoslowakischen Grenze gelegen. Es war also bis zur Rückkehr der sudetendeutschen Gebiete in das Reich Grenzgebiet. Die nächstgrößere Stadt ist Weiden, ungefähr 15 Straßen-km entfernt von der Stadt Vohenstrauß. Geographisch ist Vohenstrauß zum Oberpfälzer Wald [2]), der wiederum ein Teil des Böhmer Waldes ist, zu rechnen.

Die bis zur politischen Neuordnung räumlich ungünstige Lage des Gebietes spiegelt sich in den Verkehrsverhältnissen wieder. Die einzige Eisenbahn ist eine Stichbahn, welche von Weiden ausgehend in Neustadt an der Waldnaab zuletzt die Hauptverkehrslinie Hof — Regensburg berührt und unter erheblichen Umwegen, mit denen ein entsprechender Kostenaufwand für den Reisenden verbunden ist, bis zum früheren Grenzort Eslarn vorstößt. Das Fehlen einer nord - südöstlichen Eisenbahnlinie in der Nähe der früheren Grenze beschränkt den Schienenweg auf die west - östliche Richtung, sodaß nahe beieinanderliegende Orte nur auf großen Umwegen mit Eisenbahnlinien, welche verkehrspolitisch in der ganzen Oberpfalz im allgemeinen nach den politischen Grenzen der unteren Verwaltungsbezirke orientiert sind, erreicht werden können. So beträgt die Länge des Fußweges zwischen Eslarn und Schönsee, welches im südlichen früheren Grenzkreis Oberviechtach gelegen ist, 8,3 km, während der Eisenbahnweg 124,1 km (!) Länge erreicht. Das Straßennetz ist nicht viel anders. Die bisher einzige Hauptstraße Nürnberg—Pilsen bzw. Marienbad quert den Kreis in west-östlicher Richtung und teilt ihn in eine nördliche und südliche Hälfte, wäh-

1) Nach der im ganzen Reich einheitlich eingeführten Bezeichnung für die kleineren Verwaltungsbezirke.

2) Nach v. Gümbel, zitiert bei Perl, J.: Der Oberpfälzerwald. Beiträge zur Landeskunde, Diss. Leipzig 1933, S. 2.

rend die übrigen Straßen ihrer Ausführung und Lage nach nur lokale Bedeutung haben. Eine grundsätzliche Änderung tritt durch die im Bau befindliche Ostmarkstraße ein, worauf unten noch einzugehen ist. Auch das dünne Autobusliniennetz war z. Zt. im Ausbau begriffen. Eine Anzahl überwiegend landwirtschaftlich eingestellter entlegener Dörfer können den Zugang zur Bezirksstraße nicht als „Straße" bezeichnen, weil dieser im Zustand eines Feldweges in der kalten Jahreszeit oftmals von Kraftwagen oder Fahrrädern nur unter großen Schwierigkeiten benutzt werden kann.

2. Die geologischen Verhältnisse. [3])

Die Geologie kennzeichnet z. B. die chemischen Zusammensetzungen der den Boden bildenden Mineralbestandteile, die bei rationeller Bodenbewirtschaftung entsprechend berücksichtigt werden müssen. In der Landwirtschaft sind geologische Kenntnisse insbesondere für die künstliche Düngung von Bedeutung, während die Forstwirtschaft an geologischen Verhältnissen deshalb Interesse hat, weil die Ertragsfähigkeit des Waldes, d. h. der Zuwachs, erheblich verschieden ist, je nach Art des Bodens und der tieflagernden Gesteinsmassen. [4])

Geologisch ist Vohenstrauß recht einheitlich zu beurteilen. Das Bergland des Bezirkes gehört zum Urgebrige, dessen Hauptbestandteil Gneis in verschiedensten Abarten, wie z. B. Hornblende-, Schuppen-, Turmalin-, [5]) Granat- und Graphitgneis ist. Granit liegt an verschiedenen Stellen in die Gneisstruktur eingeschlossen, so bei Eslarn, Waidhaus, Hagendorf, Isgier, Miesbrunn, Neuenhammer, Georgenberg, Waltenrieth und Unternankau. Granolith, ein gneisähnliches Gestein, ist bei Miesbrunn und Pleystein mit großen verwitterten Granaten anzutreffen.

Von der Nordgrenze des Bezirks dringen die beiden südlichen Ausläufer des sogen. Tirschenreuther Granitstocks in das Gneisgebiet ein, von dem der eine bis Waldkirch im Nordosten reicht, während der andere über Roggenstein und Leuchtenberg dem Luhetal entlang zieht. Der gesamte Gebirgszug ist eruptiven Charakters, was aus den grotesken Felsgebilden spricht. Bei Lückenrieth und Leuchtenberg erscheint Porphyrgranit. Der bis unterhalb von Leuchtenberg sich hinziehende Kristallgranitblock wird beiderseits von Hornblendegestein und Hornblendegneis umsäumt. Diese Umsäumung beginnt bei Wampenhof, zieht über Waldau westlich von Altenstadt und Stadt Vohenstrauß vorbei über

3) Das in diesem Abschnitt Erörterte verdanken wir z. T. einem nicht veröffentlichten Bericht der NSDAP. (Kreisleitung).
4) v. Gümbel, K. W.: Geologie von Bayern, 2 Bde. Kassel 1888 und 1894 1. Bd., S. 4.
5) Turmalingneis ist in besonderem Maße bei Waldthurn beigemengt, Gümbel, a. a. O., 2. Bd., S. 423.

Oberlind nach Steinach und wendet sich dann im Westen von Wittschau nach Lückenrieth und Kaimling. Die Hornblende zeigt sich bei Waldau als Serpentin und westlich von Altenstadt als Strahlstein, als Hornblendeschiefer nördlich von Oberlind, als Syenitgranit bei Altenstadt und Waldau, als Syenitgneis bei Steinach. Die gleichen Hornblendegesteine sind am westlichen Saum als Granitausläufer vorhanden. Südlich des Pfreimdflusses fehlt die Hornblende im Bezirk; dagegen findet sie sich bei Pleystein.

Quarz gibt es in Vohenstrauß nur in kleineren Adern in kristallinischer Form. Eine Ausnahme macht der inmitten der Stadt Pleystein sich erhebende Kreuzberg, ein Kegel, der zum größten Teil aus dem selteneren Rosenquarz besteht, der aber auch Blauquarz, Fett- und Milchquarz enthält.

Ähnlich verhält es sich mit Feldspat. Auch er ist hauptsächlich in nur dünnen Adern im Gneis eingeschlossen, mit Ausnahme eines größeren Vorkommens in Hagendorf.

3. Die Gewässer.

Die Gewässer sind verhältnismäßig ebenso zahlreich wie die Niederschläge. Das Netz einer ganzen Reihe von Bächen, die das Gebiet durchziehen, ist im allgemeinen zur Naab hin orientiert. Der bedeutendste Wasserlauf ist die Pfreimd, die aus Böhmen kommend in nordöstlich-südwestlicher Richtung etwa von Pfrentsch aus in Richtung Tännesberg fließt und bei dem Ort Pfreimd in die Naab mündet. Weiterhin ist noch die Luhe zu nennen, die etwa aus der Richtung Waldthurn—Leuchtenberg bei dem Ort Luhe in die Naab fließt. Dann ist noch als Nebenbach der Pfreimd der Zottbach anzuführen, welcher aus Böhmen bei Waldheim in den Kreis eintritt und in der Nähe von Lohma mündet. Außer diesen Bächen gibt es noch eine ganze Reihe kleiner und kleinster Wasserläufe, die im allgemeinen von den genannten Bächen aufgenommen werden. Dazu kommt noch eine erhebliche Anzahl von kleinen Teichen und Weihern. Dies hat eine derartig starke Bewässerung zur Folge, daß der Boden vielfach zu Moor- und Sumpfbildung neigt, was früher in noch stärkerem Maße der Fall war.[6] [7])

4. Klima und Bodengestaltung.

Klimatisch gehört Vohenstrauß nach Thiele)[8] zum sogen. herzynischen Waldgebiet und hat reines Kontinentalklima. Niederschläge und Temperaturen sind sehr verschieden je nach Höhenlage. Ver-

6) Vgl. Perl, a. a. O., S. 15.

7) Der hohe Grundwasserstand ist wahrscheinlich in der Undurchlässigkeit geologischer Schichten begründet.

8) Zit. bei Münzinger, A.: Die Flurbereinigung in Süddeutschland, ihre Geschichte und ihr Stand am 1. Januar 1935. 123. Sonderheft der Berichte über Landwirtschaft, Berlin 1936, S. 114.

gleichbar ist das oberpfälzische Klima mit dem des Bayerischen Waldes, des Fichtelgebirges, des Schwäbisch-Fränkischen Juras und des Schwarzwaldes. Die Höhenlage über dem Meeresspiegel bewegt sich zwischen 442 m (Gemeinde Kaimling) und 711 m (Gemeinde Bernrieth). 600 Meter und höher liegen 7 Gemeinden (Bernrieth, Brünst, Etzgersrieth, Miesbrunn, Neudorf, Rückersrieth und Waldkirch). Die meisten Gemeinden, nämlich 27, liegen zwischen 700 und 600 Meter über dem Meeresspiegel. Kleinere Siedlungen sind dabei nicht berücksichtigt, sondern nur Gemeinden. Die höchste Erhebung überhaupt ist der Fahrenberg mit 801 m. Wenn auch die vorwiegende Windrichtung aus West ist [9]), so wird dennoch der oft tagelang wehende sogen. „Böhmische" (Ost-) Wind im Winter sehr gefürchtet, da er starke Schneeverwehungen zur Folge hat.

Die Vegetationsperiode [10]) ist entsprechend kurz. Bis Ende April ist kaum pflanzliches Leben festzustellen, bis ganz plötzlich im Mai fast ohne Übergang die Vegetation einsetzt.

Die Niederschlagsmenge ist ähnlich der anderer deutscher Mittelgebirge. Sie beträgt jährlich im Durchschnitt etwa 70—80 cm im mittleren Teil des Kreises, im Südosten 80—90 cm und im Nordwesten 60—70 cm. [11])

Eine besondere Bedeutung kommt dem Schneefall zu. Die Zahl der Schneetage mit mindestens 0,1 mm Schmelzwasser beträgt im östlichen Teil des Kreises 50—60 und wird nur von verhältnismäßig wenigen Gebieten Deutschlands übertroffen. [12]) Der erste Schnee trifft die im Osten und zwar nördlich von Waidhaus sich hinziehende Bergkette, während die zwischen Eslarn und Waidhaus befindliche Senke ihrer Lage entsprechend später vom Schneefall betroffen wird. Nach Perl [13]) ist die durchschnittliche Schneedauer bzw. der „Winter" mit 135 Tagen für die tiefer gelegenen Gebirgsteile und mit 145 Tagen für die höher gelegenen Gebiete, als Schneedeckendauer für die tiefer gelegenen Gebiete mit 70—80 Tagen, für die oberen Gebiete mit 90 Tagen anzunehmen. Er bemerkt dabei richtig, daß die Differenz zwischen der Winterdauer von 135 bis 145 Tagen und der Schneedeckendauer von 70—90 Tagen in der Mehrzahl doch als „Matschtage" oder als Frosttage aufzufassen ist. Dies wurde dem Verfasser mehrfach bestätigt. Wie stark sich der

---

9) Perl, a. a. O., S. 10.

10) Diese ist nicht an den ersten bzw. letzten Frost gebunden, sondern lediglich an häufiges Vorkommen für Pflanzen katastrophaler Fröste. Sie dürfte in diesem ausgesprochenen Roggenklima vom 15. April bis 20. Oktober anzusetzen sein und zwar mit 153 Arbeitstagen. Man vergleiche dagegen das Weizenklima und seine Vegetationsperiode vom 25. März bis 31. Oktober und 178 Arbeitstagen.

11) Hellmann, G.: Klima-Atlas von Deutschland, Berlin 1921.

12) Ebenda.

13) a. a. O., S. 10.

Winter auswirken kann, läßt sich daraus ersehen, daß Vohenstrauß 1936 bis 1937 etwa 1 Woche völlig eingeschneit und von jedem Verkehr abgeschnitten war. Trotz restlosen Einsatzes aller zur Verfügung stehenden Kräfte konnte weder die Eisenbahnstrecke noch die Bezirksstraße freigehalten werden, weil der anhaltende Ostwind ständig neue Schneeverwehungen zur Folge hatte. Wenn dies auch eine Ausnahme war, so zeugt es immerhin von der Bedeutung, die der Schneefall im Wirtschaftsleben spielen kann. Höher gelegene Orte leiden natürlich in stärkerem Maße unter dem Schneefall als tiefer gelegene.

In Hinsicht auf die Bodengestaltung ist zunächst eine in ost-westlicher Richtung sich hinziehende Furche etwa zwischen Eslarn und Moosbach zu nennen. Hierzu kommen Längsfurchen von den Tälern der genannten Wasserläufe in nordsüdlicher Richtung. Außer dem genannten Fahrenberg ist als Berggruppe das um Waidhaus gelegene Waidhäuser und das sogen. Leuchtenberger Gebirge zu nennen. [14]) Wenn zwar die Landschaft nicht die imposanten Formen des Hochgebirges aufweist, so ist das Bergland besonders im südlichen und nordöstlichen Teile doch steil genug, um ganz abgelegene Täler mit Siedlungen und Dörfern entstehen zu lassen, deren Bewohner nur wenig mit der Außenwelt in Berührung kommen. Dies mag mitbestimmend gewesen sein für das Wesen der Bevölkerung und ihren Wirtschaftsgeist.

II. Die Bevölkerung und ihr Wirtschaftsgeist.

Es ist nicht ganz einfach, die Bevölkerung eines Gebietes psychologisch zu charakterisieren, um auf Grund dieser Beschreibung Schlüsse zu ziehen auf ihre Fähigkeiten und ihren Willen, wirtschaftliche Leistungen zu vollbringen. Das Problem besteht nicht nur darin, daß man von einer verhältnismäßig geringen Zahl Menschen, mit denen der Außenstehende zusammenkommt, auf die Gesamtheit der Volksgenossen bzw. auf den überwiegenden Teil schließen muß, sondern besonders darin, von dem vorliegenden verhältnismäßig geringen Material mittelbar auf Fähigkeit und Willen zu wirtschaftlichen Leistungen Folgerungen zu ziehen. Würde man zu einer eindeutigen positiven Beantwortung der Frage nach Fähigkeit und Willen zu wirtschaftlichen selbständigen Leistungen kommen und zugleich objektive Not im Sinne unserer früheren Fragestellung feststellen, so würden wir damit zum Schlusse kommen, daß das behandelte Gebiet ein Notstandsgebiet sei.

14) Perl, a. a. O., S. 4f.

Die Psychologie eines Menschen, sein Denken und Fühlen, ist zu einem erheblichen Teil Ausfluß seiner rassischen Abstammung. Eine Skizzierung der Rassemerkmale ist deshalb angebracht.

Rassisch gesehen ist die Bevölkerung der Oberpfalz das Produkt der Geschichte, welche in dem früher zentral gelegenen Raum unzählige Spuren von Völkern und Rassen durch Kriege oder auch im friedlichen Wege bei den Bewohnern hinterlassen hat, sodaß sich kein einheitliches Rassenbild ergeben kann.[1]) Selbst in den verschiedenen Orten und Gemeinden scheinen die rassischen Faktoren einen ungleichen Eindruck hinterlassen zu haben. Im allgemeinen setzt sich die Bevölkerung aus der nordischen, ostischen und dinarischen Rasse, welche auch hauptsächlich in Süddeutschland vertreten sind, zusammen, unter sehr starker Vermischung der einzelnen Rassemerkmale.[2]) Wenn zwar die alpine Rasse[3]) „zweifellos überwiegt" und auch die dinarische Rasse häufig anzutreffen ist, so kann man doch deutlich den nordischen Rassenunterschied bzw. -überbau erkennen.[4]) Die Siedlungsgeschichte, die Beziehungen zur ehemaligen Tschechoslowakei sowie der persönliche Eindruck, lassen die Vermutung entstehen, daß einige Reste rassefremden Blutes, nach Orten verschieden stark, vorhanden sind.[5]) Über diesen Grundlagen der Psyche darf man aber etwas Wichtiges nicht vergessen, nämlich daß der Mensch und sein Wesen sich negativ oder positiv fortentwickelt in und mit seiner Arbeit und seinem Beruf. Man braucht kein Wort zu verlieren über den Unterschied von dem nervenverbrauchten Menschen der Großstadt und dem nervenstarken Bauern, der ohne Hast seinen Acker pflügt, und der zahlenmäßig und geistig die gesamte Bevölkerung repräsentiert. Wenn es wahr ist, daß die Härte des Lebens, der Lebenskampf, sich im menschlichen Antlitz widerspiegelt, so hat l' Houet[6]) recht, wenn er nach Boden und Umwelt verschiedene Bauerntypen unterscheidet. Boden, Klima, Rasse und religiöse Einstellung bestimmen wesentlich den Charakter des Bauern und seinen Wirtschaftsgeist. Der schwere Kampf, den der oberpfälzische Bauer mit den Gewalten der Natur um eine karge Lebensnotdurft führen muß, hat ihn mehr als genügsam gemacht. Sein primitives Leben läßt keine Wünsche in ihm aufkommen, wenn diese nicht von außen an ihn herangetragen werden. Zufriedenheit und Genügsamkeit sind sicherlich Hauptelemente für Beharrungsvermögen und Konservatismus, welche dem

1) Eyer, H.: Gesundheitspflege und Bevölkerungpolitik in der Ostmark, Erlangen 1937, S. 12ff.
2) Unveröffentlichter Bericht der Forschungsgemeinschaft „Bayerische Ostmark"
3) Von Günther ostische Rasse genannt.
4) Eyer, a. a. O., S. 22.
5) Ders., a. a. O., S. 21 f., Kötzsche, R. u. Ebert, W.: Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, Leipzig 1937, S. 61 ff., Perl a. a. O., S. 21 ff. u. S. 27.
6) l' Houet, A.: Psychologie des Bauerntums, 3. Aufl. Tübingen 1935, S. 342.

Oberpfälzer in kaum zu übertreffendem starken Maße zu eigen ist. Dieses Beharrungsvermögen, vom Außenstehenden vielfach nicht verstanden, kann geradezu in seinen Extremen bis zur Unvernunft gehen. Aus Zufriedenheit, Genügsamkeit und Beharrungsvermögen formt sich der Wirtschaftsgeist, der seine Verinnerlichung durch die tief religiöse Einstellung findet. Eine primitive, manchmal naive Denkungsart, welche als Entspannung und Vergnügen wenig mehr bedarf als eines Glases Bier, oder besser noch einer Vielzahl davon, hat wenig Raum für Persönlichkeitsdrang und Machtstreben. Nicht Erwerbsstreben, sondern Nahrungsstreben für geringe Ansprüche ist das Ziel der Wirtschaft.

Fröhlichkeit, Rauflust, das Bedürfnis nach einem erheblichen Biergenuß trotz relativer Armut, Gutmütigkeit, Zähigkeit und Hartnäckigkeit in der Verfolgung von einmal gefaßten Plänen, Eigenwilligkeit und „Dickköpfigkeit" sind Faktoren, welche stark miteinander vermischt teils unmittelbare wirtschaftliche Bedeutung haben, teils nur mittelbaren Einfluß auf die gesamten Verhältnisse nehmen.

Nur wer die Seele des Bauern ganz verstanden hat, kann die innere Kraft verstehen, welche das Beharrungsvermögen zum unschätzbaren Vorteil für die deutsche Volkskraft darstellt. Wenn diese Eigenart zugleich der größte Feind der wirtschaftlichen Entwicklung ist, so kann man hier von einem nur schwierig überbrückbarem Zwiespalt sprechen. Das Beharrungsvermögen ist zwangsläufig mit der bäuerlichen Wirtschaft, mit der Art der bäuerlichen Erzeugung, verbunden wie die Landwirtschaft mit der Menschheit. So langsam wie das Getreide wächst, so langsam ist auch die Veränderung des bäuerlichen Geistes und der bäuerlichen Seele. Ein Bauer aber, welcher in seiner Wirtschaft unbeständig und schnell wechselnd ist, wird leicht zum Spekulanten, zum landwirtschaftlichen Unternehmer. Damit verliert er aber die engste Beziehung mit dem Mythos Blut und Boden. Beharrungsvermögen ist allerdings nicht gleichzusetzen mit Rückständigkeit; vielmehr läßt es sich gut mit Fortschrittlichkeit verknüpfen. Festhalten am bewährten Alten und Einführung von reichlich erprobten Fortschritten widersprechen sich keinesfalls.

Konservatismus und Mißtrauen gegen alle Neuerungen sind dafür verantwortlich, wenn nach Angaben des Leistungsamtes bei Einführung der Leistungskontrolle 1936 Vohenstrauß allein 30 Straffälle hatte; das sind ein Drittel aller Straffälle von 9 Kreisen. Wahrscheinlich vermutete man, daß eine Steuererhöhung oder ähnliches in Aussicht stände. Es war auch sehr häufig schwierig, für den regsameren Jungbauern die Erlaubnis zum Besuch der Landwirtschaftsschule zu erwirken. Selbst die Schulpflicht der Kinder wird

als unvermeidliches Übel betrachtet, wodurch der bäuerlichen Wirtschaft unnützer Weise Kräfte entzogen werden.[7]) Daneben kann man mangelndes Interesse für alles, was aus dem gewohnten Rahmen herausfällt, feststellen. Als prägnantes Beispiel sei angeführt, daß der größte Teil der bedachten Volksgenossen Freikarten für ein volkstümliches Konzert, welche von „Kraft durch Freude" an Minderbemittelte verteilt wurden, verfallen ließ. Mangelnde Musikalität ist, wie auch Eyer[8]) feststellt, nicht der Grund gewesen, sondern eher fehlendes Interesse und Starrköpfigkeit bzw. falsch empfundenes Ehrgefühl. — Sicher ist, daß die Bevölkerung im allgemeinen wenig Unternehmergeist und geringe Begabung hat, um neue Erwerbsmöglichkeiten ausfindig zu machen. Diese Eigenschaften sind notwendig primär für den Aufbau einer gewerblichen Wirtschaft, welche den notwendigen Anteil an Grundgewerbe besitzt.[9]) Die Glasindustrie ist zur Ausnutzung der natürlichen Quellen, Wasser, Holz usw. aus Böhmen eingewandert, während der Hauptteil von Porzellanfacharbeitern aus dem übrigen Reich zugezogen ist. Mündliche Angaben werden durch Tabelle 13 bestätigt.

Wir sehen hier eine sprunghafte Steigerung der Einwohnerzahl der Stadt Vohenstrauß von 1785 im Jahre 1895 auf 2106 im Jahre 1905. Dazwischen, um 1900, liegt die Gründung der Porzellanfabrik. Dagegen betrug die Zunahme in den vorherigen bzw. späteren Zählungsjahren ungefähr 50, wenn die Bevölkerung nicht sogar abnahm. Der Anstieg im Jahre 1933 ist darauf zurückzuführen, daß zur Zeit der Wirtschaftsstockung die übliche Abwanderung unmöglich gemacht war. So ist es auch verständlich, daß trotz der allgemein unentwickelten Wirschaft des Kreises immerhin ein beträchtlicher Anteil von Ausländern vorhanden war, die sicherlich zu den Erwerbstätigen der Landwirtschaft, der Glasindustrie und der feineren Holzverarbeitungsbetriebe (Drechslereien) zu zählen sind (Vgl. Tab. 21).

Wir sehen, daß die Gesamtzahl der Ausländer seit 1890 nur wenig geschwankt hat, abgesehen von der Zeit nach dem Kriege. In noch stärkerem Maße ist in demselben Zeitraum der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung konstant geblieben. Es ist deshalb anzunehmen, daß ungefähr 1200 Ausländer in der Zeit vor dem Kriege an die Struktur der Wirtschaft des Kreises gebunden waren. Über die Entwicklung nach dem Kriege liegt leider kaum Material vor. Ob Konjunkturschwankungen oder strukturelle Veränderungen maßgebend für die Verringerung der Ausländer waren, ist nicht sicher zu sagen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Vorkriegszeit unter-

7) Eyer, a a. O., S. 19.
8) a. a. O., S. 19.
9) Vgl. unten Kap. C.

scheiden sich nicht sehr von denen der Nachkriegszeit. Jedenfalls läßt die Arbeitslosigkeit einerseits und andererseits die Notwendigkeit, qualifizierte Glasfacharbeiter und Drechsler aus dem angrenzenden Sudetenraum zu beschaffen, die Folgerung nicht ungerecht erscheinen, daß derartige „feinfühligen" Berufe dem Oberpfälzer nicht besonders „liegen". [10])

Die Unproduktivität der Bevölkerung in Hinsicht auf Neuschöpfungen geht nach Eyer [11]) noch weiter. Er stellt sogar ein „häufiges physisches Unvermögen fest, aus eigenem Können heraus Vorhandenes zur Schaffung von Neuem zu benützen". Die örtlichen Parteidienststellen und Behörden sind in gleicher Weise von dem Fehlen eines gewissen Maßes von Unternehmer-Initiative überzeugt. Die starke Auswanderung, worauf unten noch einzugehen ist, steht dieser Eigenschaft nicht entgegen. Da die Landwirtschaft nur in verhältnismäßig geringem Maße aufnahmefähig für zusätzliche Arbeitskräfte ist, und sonstige Erwerbsmöglichkeiten nur beschränkt vorhanden sind, bleibt dem Einzelnen vielfach keine Wahl, als eine unselbständige Stellung außerhalb der engeren Heimat zu suchen, um dann häufig später wieder zurückzukehren. Wenn es gerade die Regsameren waren, die auswanderten, so dürfte außer objektiv wirtschaftlichen Gründen auch der Gedanke und die Erkenntnis der Schwerfälligkeit der eigenen Volksgenossen mitbestimmend gewesen sein. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es verständlich, daß sich die nach der allgemeinen Begabung nur relativ dünne Führerschicht auf längere Zeit gesehen immer mehr verringert hat. [12]) Trotzdem läßt sich nicht im entferntesten von einer Unintelligenz der Bevölkerung sprechen. Im Gegenteil kann man häufig eine besondere Pfiffigkeit und Schlauheit feststellen, die erstaunlich ist. [13]) Eines besonderen Hinweises bedarf es noch auf die verhältnismäßig große Zahl von Verwandtenehen, deren Nachkommen z. T. recht ungesund sind. Diese Tatsache ist hauptsächlich in den Bauerndörfern festzustellen, welche von den Hauptverkehrsstraßen abgelegen sind.

Ob nun die gesamte Geistesverfassung die Ursache oder die Folge davon ist, daß die Oberpfalz vom Bayerischen Staat ständig vernachlässigt wurde und so den Beinamen das „Bayerische Sibirien" erhielt, [14]) ist nicht leicht zu beantworten. Geht man aber von den geschilderten geistigen Faktoren aus, so könnte man vielleicht das Vorliegen von Wechselbeziehungen zwischen Bevölkerung

10) Allerdings spielen auch die geringeren Löhne hier wie auch bei den Landarbeitern eine Rolle.
11) a. a. O., S. 136.
12) Vgl. Günther, H., E., K. in Nationalsozialistische Landpost v. 3. Februar 1939 sowie Eyer, a. a. O., S. 16.
13) Vgl. auch Eyer, a. a. O., S. 19.
14) Ders. S. 17.

und Staat bejahen, die allmählich einen gewissen lethargischen Zustand der Bevölkerung zur Folge hatte.

Wohl der wichtigste Faktor der Volkskraft ist die Größe der Geburten bzw. des Geburtenüberschusses. Denn ein Volk lebt oder stirbt mit der Frage, ob der „Wille zum Kinde" bei ihm vorhanden ist oder nicht (vgl. Tabelle 1). In dieser Hinsicht ist nur Günstiges festzustellen. Zwar sinkt die Zahl der Geburten und die Größe des Geburtenüberschusses in Vohenstrauß ähnlich wie in Bayern und im Reich. Auf 1000 der Bevölkerung gesehen, ist jedoch der Geburtenüberschuß auch in der letzten Wirtschaftsstockung mehr als doppelt so groß wie im Reich und bedeutend höher als in Bayern. Wenn dieses Verhältnis für die Zahl der Lebendgeborenen nicht ganz so ungünstig ist, so fällt dennoch das Ergebnis zum erheblichen Vorteil für Vohenstrauß aus. Ferner läßt die Steigerung der Geburtenzahl und des Geburtenüberschusses im Jahre 1935 die Ansicht gerechtfertigt erscheinen, daß die Wirtschaftsstockung für die Abnahme der Geburten und des Geburtenüberschusses verantwortlich ist.

Die Ernährung der Bevölkerung ist durchschnittlich recht ärmlich, wie der Verfasser öfters feststellen konnte, obwohl der Lebensstandard sich gegenüber früheren Jahren etwas verbessert hat. Jedoch ist die Ernährung vom ärztlichen Standpunkte aus im allgemeinen als mittelmäßig zu bezeichnen.[15]) Im übrigen sei auf die Ausführungen über Hygiene und Lebensweise bei Eyer hingewiesen. Unterschiede gegenüber einem Vergleichsgebiet ergeben sich z. T. aus der Verschiedenheit des ländlichen und städtischen Lebens. Von einem allgemeinen Notstandsfaktor in Hinsicht auf den niedrigen Lebensstandard läßt sich m. E. nicht sprechen.[16])

Eine Eigenschaft sei noch erwähnt, die Außenstehenden besonders auffällt, und die bei Nichteingeweihten leicht den Eindruck von besonderer Not entstehen läßt, der Mangel an Sauberkeit.[17]) Dies dürfte sicherlich mitbestimmend für die geringe Bedeutung des Fremdenverkehrs sein trotz vieler landschaftlicher Schönheiten, die Fremde zur Erholung einladen. Aber nicht wirtschaftliche Umstände, sondern Veranlagung und Erziehung mögen Veranlassung zu dieser Eigenart geben.

Bisher haben wir nur vom bäuerlichen Menschen gesprochen. Der Charakter der gewerblichen Bevölkerung, insbesondere des Ar-

15) Eyer, a. a. O., S. 162ff; sowie ein unveröffentlichter Bericht über einen Ort von der Forschungsgemeinschaft Bayerische Ostmark. Die Untersuchungen von Eyer sind allerdings für die Grenzkreise zusammengefaßt. Einen größeren Anteil von schlechternährten Kindern stellte er nur in Orten mit besonders ungünstiger Wirtschaftslage fest.

16) Dieselbe Ansicht finden wir bei Meyer, Raumforschung und Raumordnung, H. 13 vom Oktober 1938.

17) Vgl. Eyer, S. 18 u. 136ff.

beiters, trägt, soweit der Verfasser beurteilen kann, im allgemeinen nicht sehr viel andere Züge, sofern diese Menschen nicht außerhalb der engeren Heimat durch Ausbildung usw. ein größeres Gesichtsfeld bekommen haben. Besonders auch dem vielfach aus dem Sudetengau eingewanderten Arbeiter wird Genügsamkeit nachgerühmt, weil er mit fast noch geringeren Löhnen zufrieden ist als der einheimische Arbeiter.[18])

III. Die einzelnen Wirtschaftszweige.

1. Die Landwirtschaft.

a) Die allgemeinen Produktionsverhältnisse der Landwirtschaft, ihre Entwicklung und die jetzige Lage.

Der beste Ausgangspunkt unserer Betrachtungen nach einzelnen Erwerbszweigen ist die Landwirtschaft. Denn sie ist der sicherste und beständigste Wirtschaftszweig nicht nur gegenwärtig, sondern auch historisch gesehen selbst in Anbetracht einiger struktureller Veränderungen und der durch frühere verfehlte Agrarpolitik allgemeinen schlechten landwirtschaftlichen Märkte vor 1933. Ihre Bedeutung ist vom Nationalsozialismus im vollen Umfange erkannt und durch mannigfaltige ideelle, materielle und gesetzliche Unterstützung, die ihr zuteil wurde, bestätigt worden. Die Loslösung der gesamten Landwirtschaft aus der kapitalistischen Marktwirtschaft hat ihre Existenz grundsätzlich gesichert. Wenn die Arbeitslosigkeit der landwirtschaftlich tätigen Arbeitnehmer sich in einen allgemeinen Mangel an Arbeitskräften verwandelt hat — dies trifft bis zu einem gewissen Grade auch für Vohenstrauß zu — so erscheint es dennoch notwendig, den Arbeitseinsatz im Bereich der Landwirtschaft speziellen Betrachtungen zu unterwerfen. Wesentlich sind hier die Voraussetzungen der landwirtschaftlichen Produktion. Darunter verstehen wir nicht nur die behandelten natürlichen Voraussetzungen, wie Boden und Klima, sondern auch die betrieblichen und wirtschaftlichen, wie z. B. Größe, Absatzverhältnisse usw. Demgemäß lautet das Problem: Ist die landwirtschaftliche Produktion groß genug, um allen Erwerbstätigen, die auf sie angewiesen sind, den Lebensunterhalt zu gewährleisten; wenn nein, welches sind die Gründe?

18) Allerdings dürfte hier der Unterschied in der Kaufkraft zwischen der Reichsmark und der tschechischen Krone eine Rolle spielen. Diese sudetendeutschen Arbeiter konnten ihre Familie, die sie jenseits der früheren Grenze zurückgelassen hatten, mit Reichsmark besser ernähren als im Reich.

Ehe wir auf die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe eingehen, in denen das Hauptproblem unserer Untersuchung liegt, wollen wir einen Überblick über die allgemeinen Produktionsverhältnisse der gesamten Landwirtschaft in ihrer Entwicklung geben, auf Grund deren Vorschläge zur Förderung des Gebietes möglich sind.

Zunächst sehen wir an Hand unserer Tabelle 2, daß Vohenstrauß im Verhältnis zur Oberpfalz, besonders aber zu Bayern, ungünstige Produktionsverhältnisse in Hinsicht auf die Bodennutzung besitzt. Denn der Anteil des Acker- und Gartenlandes an der Gesamtfläche als wichtigster Faktor des Betriebes ist während der untersuchten Zeit stets bedeutend geringer als in der Oberpfalz und Bayern. Allerdings kann man für Vohenstrauß, die Oberpfalz und Bayern in gleicher Weise eine Verringerung des Anteils von Acker- und Gartenland feststellen.

Die natürliche Ergänzung des Ackerbaues bildet die Viehzucht, welche an dem Aufwand an Boden bemessen relativ nicht so ertragreich ist wie der Ackerbau. Jedoch weisen Boden und Klima für die Viehzucht günstigere Umstände auf als für den Ackerbau, was sich in dem hohen Anteil der Wiesen und Weiden an der Gesamtfläche ausdrückt, welcher ziemlich dem der Oberpfalz gleichkommt. Daß Vohenstrauß und die Oberpfalz verhältnismäßig mehr Wiesen und Weiden besitzt als Bayern, zeigt die besondere Bedeutung, welche die Viehzucht in den kleineren Gebieten hat. Ähnliches gilt für den Anteil der Forsten und Wälder. Aber während dieser sich in der Oberpfalz und Bayern kaum verändert, hat Vohenstrauß eine merkliche Steigerung zu verzeichnen, was, wie Eyer [1]) glaubt, auf die erlahmende Kraft der Waldler hinweisen kann. Nach Angaben des Reichsnährstandes waren von 1606 ha der nicht land- und forstwirtschaftlich genutzten Fläche 1937 an Moorflächen 80 ha (= 3,9 %) kultivierbar, an Ödland 507 ha aufforstungsfähig. Ferner ist auf den geringeren Anteil von Haus- und Hofräumen hinzuweisen. [2]) Es sei noch betont, daß die Verhältnise der Bodennutzungen der Zählungen bis 1933 mit denen von 1935 und 1937 nicht miteinander vergleichbar sind, weil die Erhebungsmethoden ab 1935 gegenüber früheren grundsätzlich verschieden waren. [3])

Einer kurzen Untersuchung des Anbaues der verschiedenen Kulturpflanzen sei ein Hinweis auf eine für die Würdigung unseres Gebietes interessante Tatsache vorausgeschickt, die in der statistischen Literatur über den Kreis Vohenstrauß nur einmal hervortritt, die aber

---

1) a. a. O., S. 39.

2) Nach Angaben des Tierzuchtamtes sind die Ställe sehr klein und schlecht.

3) Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes 1934, S. 411.

in besonderer Weise auch für die Erträge gilt. Niklas [4]) teilt in seiner Anbau- und Ertragsstatistik von 1914 bzw. 1913 den Kreis in eine östliche und westliche Hälfte und kommt dadurch zu dem Ergebnis, daß die Produktionsverhältnisse des östlichen Teiles bemerkenswert schlechter sind als die des westlichen Teiles, worin sich nicht zuletzt das kältere Klima des östlichen Teiles bemerkbar macht.

Die Nutzung der Anbaufläche ist das Spiegelbild der natürlichen Verhältnisse, der Bodenbeschaffenheit und des Klimas, wobei aber auch der Wirtschaftsstockung eine Mitwirkung zuzusprechen ist. So dürfte das überraschend starke und ständige Absinken der Weizenfläche von 12,1 % im Jahre 1883 auf 2,5 % im Jahre 1937 zu erklären sein. Die geringen Ernteergebnisse für dieses Getreide verurteilten den Landwirt dieser Betriebe, welche durch die natürlichen Verhältnisse besondes in Hinsicht auf diese empfindlichere Frucht Grenzbetriebe waren, sich in der Wirtschaftsstockung auf leichter zu produzierende Früchte umzustellen, für welche das Klima besser geeignet ist. Im Endergebnis bedeutet dies billigere Produktion. Die hauptsächlich angebauten Getreidearten sind Roggen und Hafer, welche klimatisch weniger empfindlich sind. [5]) Die bedeutende Steigerung der Anbaufläche 1935 und 1937 gegenüber früheren Jahren dürfte in der Hauptsache auf die Lenkung des Reichsnährstandes zurückzuführen sein mit dem Ziele der Verbesserung der Nahrungsfreiheit des Deutschen Volkes. Der Boden ist, wie einheitlich von Bauern bestätigt wurde, für diese Früchte sehr gut geeignet. [6]) [7]) Er besteht durchweg aus sandigem Lehm bis lehmigem Sand mit durchlässigem Untergrund und ausgesprochener Kalkarmut. [8]) Mit vereinzelten Ausnahmen, z. B. Leuchtenberg, sind die Böden des westlichen, besonders aber des nordwestlichen Teiles besser als die des östlichen, insbesondere des nordöstlichen Teils, z. B. bei Neudorf, Georgenberg und Waldkirch, wo sich vielfach recht karger Sand- und Heideboden befindet. Wenn auch der Boden nicht zu den ausgesprochenen Weizenböden gehört, so ist doch das Hauptproblem der landwirtschaftlichen Kultur das kalte Klima, wodurch der Bodengehalt in den Pflanzen nicht zur Entfaltung kommt. Ganz besonders sagt der Boden auch der Kartoffel zu, deren Anteil am Anbau einen Rekord für Bayern darstellt. Gerste

4) Niklas, H.: Bayerns Bodenbewirtschaftung unter Berücksichtigung der geologischen und klimatischen Verhältnisse, München 1917, (Atlas).
5) Vgl. auch Berkner, F.: Der Getreidebau in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930, 5 Bde.; Bd. 3, S. 29.
6) Die Karte der Hauptbodenarten im deutschen Landwirtschaftsatlas, die ungünstige schwere Böden als vorherrschend angibt, entspricht nicht den Tatsachen.
7) Auch Perl (a. a. O., S. 56) machte diese Erfahrung.
8) Solche Böden sind nach Berkner (a. a. O., S. 31) „geborene Roggenböden" mit den sichersten Ernten.

und verschiedene Kleearten sind nur teuer zu produzieren, da sie eine starke Kalkdüngung benötigen und trotz dieser noch relativ empfindlich sind. Zuckerrüben findet man infolge des Klimas und des Bodens überhaupt nicht, obwohl ihre Rentabilität bei zweckmäßiger Bewirtschaftung ausgezeichnet ist.[9]) Eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Entwicklung kommt dem Flachsanbau zu, obwohl sein Anteil an der gesamten bebauten Fläche absolut gesehen immer recht klein war. Im Verhältnis zu Bayern und der Oberpfalz war er dennoch relativ groß. Die annähernd gleichlaufende Entwicklung des Flachsanbaues in Vohenstrauß, der Oberpfalz und Bayern dürfte den Beweis für die Identität der bekannten konjunkturellen und strukturellen Gründe erbringen. Der geringere Anbau an Futtermitteln, der aber im Verhältnis zu Bayern stark aufgeholt hat, dürfte nicht zuletzt in der konservativen Bewirtschaftungsweise, zum Teil aber auch in dem großen Anteil an Wiesen und Weiden begründet sein, wodurch Vohenstrauß wie auch die gesamte Oberpfalz zu einem ausgesprochenen Viehzuchtbezirk mit günstigen natürlichen Bedingungen wird. Allerdings ist zu betonen, daß die an sich für Wiesen und Weiden günstige Bewässerung übertrieben stark ist, wodurch nach Angaben des Kulturbauamtes ein Drittel der gesamten Grasflächen und ein Fünftel des gesamten Ackerlandes der Entwässerung bedürftig sind. In solchem versumpften sauerstoffarmen Boden gedeihen Kulturpflanzen mehr oder weniger schlecht und gehen infolge ihrer Schwäche leicht zugrunde. Er ist auch kälter als trockener Boden, da sich das Wasser langsamer erwärmt.[10]) Bei nassen Wiesen leidet der Ertrag zwar nicht der Menge, sondern der Qualität nach. Zwar kann eine Grasfläche einen relativ hohen Feuchtigkeitsgehalt ertragen; sie darf jedoch nicht unter stauender Nässe leiden, in der weniger Nährpflanzen, aber viele unverdauliche für das Vieh schädliche Giftpflanzen wie Sauergräser, Schilf, Sumpfschachtelhalme usw. gedeihen. Kulturbaumaßnahmen sind infolge enger Täler mit steilen Felswänden je Einheit relativ teuer, weil eine Flußlaufregulierung wenig bebaubares Land ergibt. Ein Kostenproblem ist ferner der natürliche Vorgang bei der Trockenlegung von Grasflächen.

Trockengelegte Wiesen regenerieren sich innerhalb von 1—3 Jahren mit neuen guten und nährkräftigen Pflanzen. Die Trockenlegung bedeutet eine grundsätzliche Änderung der Lebensbedingungen der gesamten Vegetation. Die bisher wuchernden als Viehfutter nur wenig brauchbaren Naßpflanzen können sich nicht mehr entwickeln und sterben langsam ab. Es ist aber nicht so, als ob auf dem zu feuchten Boden nur schlechte, für Tiere unbekömmliche

9) Vgl. Römer, Th.: Art. „Der Rübenbau" in Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930, 5 Bde.; Bd. 3, S. 172.
10) Rothe, J.: Art. „Meliorationen" in Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1929, 5 Bde.; Bd. 2, S. 139ff.

Pflanzen wachsen. Neben diesen Giftpflanzen ist eine dünne Schicht von guten Futterpflanzen vorhanden, die sich infolge ungünstiger Lebensbedingungen auf dem nassen Boden nicht durchsetzen kann, da sie von den Naßpflanzen überwuchert wird. Mit dem Absterben dieser Naßpflanzen entwickelt sich mit den günstiger werdenden Lebensbedingungen immer mehr die qualitativ gute Futterpflanzenschicht, welche bald die Oberhand gewinnt. Infolge dieser selbsttätigen Regenerierung der Vegetation ist nun zwar selten ein völliges Umbrechen und Neubesäen des Bodens nötig. Aber in jedem Falle vermindert sich der Ertrag innerhalb der Regenerierungs- bzw. Neuwachszeit von 1—3 Jahren in bedeutendem Umfange. Eine Steigerung tritt nur langsam ein.

Dieser natürliche Vorgang, welcher bei der Finanzierung meistens zu wenig berücksichtigt wird, fördert die Abneigung der konservativen Landwirtschaft gegen Meliorationen, da man die Übergangszeit der Ertragsminderung, nicht so sehr die Kosten der Bodenarbeiten fürchtet, da erst im 3. Jahre nach Beendigung der Kulturarbeiten der frühere Ertrag wieder erreicht bzw. die qualitative Ertragssteigerung eingetreten ist. Das Reich gibt zwar nach Angaben des Kulturbauamtes verlorene Zuschüsse bis zu RM 100.— je ha; diese reichen aber keineswegs aus. Es ist also notwendig, ein Darlehen aufzunehmen, das bei Beginn der Kulturbauarbeiten ausgezahlt wird. Zugleich mit der Auszahlung des Darlehens beginnt aber im allgemeinen die Amortisations- und Zinszahlungspflicht bei zugleich eingetretener Ertragsminderung, wodurch die finanzielle Belastung der Bauern, besonders aber der kleinen Landwirte, während dieser Zeit zu groß ist. Im Anschluß an die natürlichen Bodenverhältnisse sei auf die starke Bodenzersplitterung hingewiesen, welche bekanntlich die Produktion allgemein ungünstig beeinflußt. Infolge der ungleichen Qualität des Bodens dürfte eine Zusammenlegung schwierig sein.

Wesentlicher als der Vergleich der Anbauflächen ist eine Untersuchung der Erträge. An Hand der Tabelle 3 sehen wir, daß die Erträge von allen Früchten fast in jedem Jahre um ein Beträchtliches unter denen der Oberpfalz und besonders denen Bayerns liegen. Ähnliches gilt für den Durchschnitt der fünf Jahre, welcher bei Roggen und Hafer nicht so große Differenzen aufweist. Relativ günstige Erträge sind auch bei den Kartoffeln festzustellen, wobei aber auf die geringe Güte dieses Produktes hinzuweisen ist. Der Zwischenfruchtbau ist bei dem rauhen Klima nach Angaben führender Fachleute absolut unlohnend, da bei diesem jeder Schönwettertag von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die Vegetationsperiode ist allzu kurz. Nicht nur die natürlichen Verhältnisse sind für die geringen Erträge verantwortlich zu machen. Eine erhebliche Rolle spielt

auch die rückständige Bewirtschaftungsweise, welche teils durch den konservativen Sinn, teils durch die Bargeldknappheit begründet ist. Welche Bedeutung der Bewirtschaftungsmethode zukommt, geht daraus hervor, daß nach Angabe eines Ortsbauernführers der Roggenertrag von durchschnittlich 13—18 Doppelzentner auf 24—27 Doppelzentner je ha allein durch die Einführung eines guten Zuchtsaatgutes gesteigert werden konnte. Wie schon erwähnt, liegt das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Erzeugung in der Viehzucht, welche den natürlichen Verhältnissen am meisten entspricht. Eine überragende Stellung innerhalb der Viehzucht nimmt das Rindvieh ein. Mit Unterbrechungen von wenigen Jahren, wie 1927, 1929 und 1935 können wir eine regelmäßige Aufwärtsbewegung feststellen (vgl. Tabelle 4). Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß die kleinsten Betriebe überhaupt Großvieh besitzen, was für Bayern in viel geringerem Maße zutrifft (vgl. Tabelle 5). Dies ist als absoluter Vorteil zu werten, wodurch manche kleinen Betriebe im Gegensatz zu anderen gleich großen ohne Großvieh erst eine gewisse Lebensfähigkeit erhalten. Im Kapitel über den landwirtschaftlichen Betrieb ist darauf noch näher einzugehen. Auf je 1000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche berechnet stieg der Bestand 1937 auf einen Höchststand von 1001 Stück, während er für Bayern nur 941 Stück betrug. Die Steigerung seit 1935 war also in Vohenstrauß beträchtlich größer als in Bayern. Die Aussichten für eine weitere Steigerung dürften nicht ungünstig sein. Eine Entwertung der quantitativ günstigen Rindviehzucht ist nach Angaben des Tierzuchtamtes in zwei Faktoren zu suchen, nämlich in einer qualitativen Minderung als Schlachtvieh sowie einer minderwertigen Milchwirtschaft. [11]) Ein Unterschied zwischen Milch- und Schlachtvieh einesteils und Arbeits- und Stallkühen andererseits ist nicht gemacht, wohl aber zwischen Betrieben mit Pflichtkontrolle und solchen, welche freiwillige Mitglieder des Zuchtverbandes sind. Infolge der Freiwilligkeit ist natürlich die Leistung der Betriebe innerhalb des Zuchtverbandes um ein Beträchtliches höher. Die Erfolge des Zuchtverbandes dürften einen Anhaltspunkt darstellen für die in Zukunft erreichbare Leistung der Betriebe, welche der Pflichtkontrolle unterliegen.

Einen ähnlichen Fortschritt wie die Rindviehzucht hat die Schweinehaltung zu verzeichnen, welche ebenso wie die Rindviehzucht infolge der Förderung durch die nationalsozialistische Regierung 1937 einen Höhepunkt mit 518 Stück auf 1000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche erreicht, während 1900 nur 349 Schweine zu zählen waren. Wenn trotzdem ständig der Schweinebestand unter dem Bayerns lag, so ist dies um so verwunderlicher, als doch ein ausgezeichnetes Schweinefutter, die Kartoffel, gut in der Oberpfalz ge-

11) Vgl. Tabelle 6.

deiht. Als Grund scheint nicht zuletzt neben dem bäuerlichen Konservatismus auch die Verkehrsabgelegenheit maßgebend zu sein, welche sich im Hinblick auf den stark wechselnden Bedarf an Schweinen besonders ungünstig auswirkte.

Wenn die Schafzucht von einem Höchststand von 247 Stück auf 1000 ha im Jahre 1863 praktisch auf Null im Jahre 1935 gesunken ist, so läuft diese Entwicklung, wenn auch nicht in demselben Ausmaße, parallel zu der ganz Deutschlands. Der Abstieg der Schafhaltung ist zur Hauptsache auf die Wollpreiskonkurrenz des Auslandes zurückzuführen. Der Aufschwung des Getreidebaues, der Rinder- und Schweinezucht, sowie die Tatsache, daß neue Rassen beim Kleinbauer keinen Eingang finden konnten, sind weitere Gründe für den Niedergang der Schafzucht.[12]) So verlor der Bauer und Landwirt vielfach nicht nur das Interesse, sondern auch die Kenntnis der Aufzucht. Das Anwachsen des Ziegenbestandes auf ungefähr das Fünffache gegenüber 1863 konnte den Verlust aus der Schafzucht nicht wieder wettmachen, da diese weit hinter der Stückzahl der Schafe zurückliegt, zumal auch der Ertrag aus der Wolle wegfiel.

Erst in den letzten Jahren konnte der Federviehbestand auf Anregung des Reichsnährstandes sich an den Bayerns annähern.

Am Schlusse unserer Ausführungen über die allgemeinen Produktionsverhältnisse der Landwirtschaft sei noch auf die Statistik über die Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen hingewiesen (vgl. Tabelle 7), welche fast in allen Positionen zu ungunsten des Kreises ausfällt.

b) Die Untersuchung der landwirtschaftlichen Betriebe

α) mit Hilfe der Statistik und Schätzung.

Die Größenordnung spielt im landwirtschaftlichen Betrieb dieselbe Rolle wie beim Industriebetrieb. Jedoch besteht zwischen beiden ein grundsätzlicher Unterschied. Der landwirtschaftliche Betrieb ist in bedeutend stärkerem Maße von der Ausdehnung seiner Betriebsgrundfläche abhängig als ein Industrie- oder gewerblicher Betrieb, der evtl. die nötige Betriebsfläche durch vertikale Ausdehnung, z. B. Aufstockung seines Fabrikgebäudes, erreichen kann. Der landwirtschaftliche Boden läßt sich aber grundsätzlich nicht vergrößern, wenn man von Neulandgewinnung aus Ödland usw. absieht.

Sicher ist, daß verschiedene Betriebsgrößen verschiedene Arbeitsformen bedingen. Ob Großbetrieb oder Kleinbetrieb den grö-

12) Lübke, A.: Das deutsche Rohstoffwunder, Stuttgart 1938, S. 313ff.

ßeren Ertrag je Flächeneinheit erzielen kann, ist allgemein theoretisch nicht geklärt. Vor- und Nachteile stehen sich bei den verschiedenen Betriebsgrößen gegenüber.

Einen grundsätzlichen Unterschied können wir jedoch von vornherein machen. Dieser betrifft die Frage, ob die landwirtschaftliche Betriebsfläche hinreichend groß ist, um dem Besitzer den Lebensunterhalt zu sichern oder nicht. Für die Beantwortung dieser Frage ist nicht allein die räumliche Ausdehnung der Bodenfläche maßgebend, sondern auch die Eignung zur landwirtschaftlichen Nutzung. Bedeutsam ist zunächst Bodenqualität und Klima. Aber auch die Lage der einzelnen Grundstücke zu den Bewirtschaftungsgebäuden (Streu- und Gemengelage, Entfernungen usw.), das Vorhandensein einer genügend großen Anzahl brauchbarer Wirtschaftswege und die übrigen Verkehrsverhältnisse zum Absatzgebiet sind weitere objektive Faktoren von wesentlicher Bedeutung für den Ertrag. Hinzu kommt ferner die Art und Weise der Bewirtschaftung, die einen subjektiven Faktor insofern darstellt, als sie abhängig ist von den Fachkenntnissen des Landwirts, bzw. von der Mühe, die er sich bei der Bewirtschaftung gibt. Alle diese Gesichtspunkte können unter Umständen dafür maßgebend sein, ob die landwirtschaftliche Fläche für den dauernden Lebensunterhalt des Besitzers genügt. Nach Baumecker [13]) werden auch bei der Nachprüfung, ob ein Erbhof vorhanden ist, Bodengüte, klimatische Verhältnisse, Niederschlagsmengen und Absatzverhältnisse berücksichtigt.

Theoretisch gesehen können wir sagen, daß die angegebenen Voraussetzungen für den Lebensunterhalt aus der Landwirtschaft auf einen Erbhof zutreffen. Denn nach § 1 in Verbindung mit § 2 des Reichserbhofgesetzes vom 29. September 1933 [14]) muß ein Erbhof mindestens die Größe einer Ackernahrung haben. Dies bedeutet, „daß bei gleichzeitig gewährleisteter Fortführung einer geordneten Bewirtschaftung des Erbhofes eine Familie unabhängig vom Markt oder der allgemeinen Wirtschaftslage auf dem Hofe ernährt und bekleidet werden kann". [15]) Als Anhaltspunkt dient § 34 der 1. Durchführungsverordnung zum Reichserbhofgesetz, der als Mindestgröße 7,5 ha annimmt. Daraus läßt sich folgern, daß grundsätzlich alle Erbhöfe einen entsprechenden Lebensunterhalt gewährleisten.

Für die Erbhöfe in Vohenstrauß trifft dies jedoch nicht zu.[16]) Hier liegen die Erbhöfe zu einem erheblichen Teil an der Grenze einer Ackernahrung mit 7,5 bis 13 ha Grundfläche. Im allgemeinen sind

---

13) Baumecker, O.: Handbuch des gesamten Reichserbhofrechts, Köln 1935, S. 7.
14) Reichsgesetzbl, Bd. 1933 I, S. 685.
15) Baumecker, a. a. O., S. 6.
16) Nach Angaben des Reichsnährstandes.

erst etwa 13 ha[17]) die Mindestfläche für einen Erbhof. Diese Tatsache war bis zur Rückkehr des sudetendeutschen Gebietes von grenzpolitischer Bedeutung. Den Grenzlandbauern wollte man dadurch einen erhöhten wirtschaftlichen Schutz zuteil werden lassen.

Es würde jedoch den Rahmen der uns gestellten Aufgabe überschreiten, falls wir für den Einzelfall untersuchen wollten, bei welchen Erbhöfen tatsächlich keine Ackernahrung vorliegt. Es gibt sicherlich in Vohenstrauß, insbesondere im westlichen Teil, wo die natürlichen Grundlagen der Landwirtschft im allgemeinen günstiger sind, Erbhöfe, die im Sinne des Gesetzes diesen Namen durchaus mit Recht tragen. In erster Linie wollen wir Notstand untersuchen, d. h. feststellen, ob im allgemeinen die wirschaftlichen und natürlichen Voraussetzungen das Existenzminimum des größten Teils der Bevölkerung gewährleisten. Aber auch bei den kleineren Erbhöfen dürfte im allgemeinen ein solches Existenzminimum (nicht eine Ackernahrung im Sinne des REG) gegeben sein.

Weniger interessieren uns die großen landwirtschaftlichen Betriebe, die aus irgendeinem Grunde keine Erbhöfe darstellen. Das sind nicht allein diejenigen Betriebe, die die Höchstgrenzen von 125 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche überschreiten,[18]) [19]) bei deren Feststellung allerdings Ausnahmen mit Rücksicht auf Boden und Klima gemäß § 5 REG zugelassen sind. Auch die größeren, d. h. die über 7,5 ha großen Betriebe, die ständig durch Verpachtung genutzt werden und deshalb, oder auch aus anderen Gründen, keine Erbhöfe sind,[20]) erfüllen im allgemeinen grundsätzlich die Voraussetzungen, die für ein Existenzminimum notwendig sind.

Inwieweit Erbhöfe und sonstige größere landwirtschaftliche Betriebe mittelbar, z. B. als Arbeitgeber, in das Erwerbsleben eingreifen, ist später zu behandeln.

Sehen wir uns die Größenverhältnisse der landwirtschaftlichen Betriebe an (vgl. Tabellen 8 und 9). Wir unterscheiden die landwirtschaftlichen Betriebe nach der Betriebs- bzw. nach der Nutzfläche. Betriebsfläche ist die Gesamtfläche des Betriebes, also die land-, forstwirtschaftlich und gärtnerisch benutzten Flächen, Haus-, Hof- und die übrigen zum Betriebe gehörigen Flächen in eigener Bewirtschaftung des Betriebsinhabers.[21])

Nach der landwirtschaftlichen Nutzfläche, worunter Acker- und Gartenland, Wiesen und Dauerweiden zu verstehen sind, gliedern sich die Betriebe im Kreis Vohenstrauß 1933 nach Tabelle 9.

---

17) Das sind etwa 30 Tagwerk (3 Tgw. = etwa 1 ha.)
18) § 3 REG.
19) Baumecker, a. a. O., S. 7.
20) Vgl. § 1 REG.
21) Vgl. Donner, O.: Statistik, Hamburg 1936, S. 139.

Vergleichen wir die Gliederung nach der Betriebs- und Nutzfläche miteinander, so fällt uns zunächst der außerordentliche Unterschied zwischen der gesamten Betriebs- und der Nutzfläche auf. Die Betriebfläche beträgt fast das Doppelte der Nutzfläche. Dennoch erscheint dieser Umstand nicht als besonders ungünstig; denn der Anteil der Nutzfläche an der Gesamtfläche [22]) ist nicht viel geringer als der der Oberpfalz mit etwa 56 %. [23]) Allerdings ist der Reichsdurchschnitt mit 64 % erheblich höher. Schon diese Tatsache weist auf eine besondere Bewirtschaftungs- und Produktionsweise hin, welche auf eine größere forstwirtschaftliche Bodennutzung zurückzuführen ist. Die forstwirtschaftlich genutzte Fläche als weniger arbeitsintensive Bodennutzung tritt in ihrer Bedeutung für das Erwerbsleben gegenüber der landwirtschaftlich genutzten Fläche, d. i. Ackerland, Gartenland und Grasflächen zurück. Deshalb erscheint es richtig, die Betriebsgrößen nach der Nutzfläche zu betrachten.

Die Anzahl der kleinsten Betriebe bis 2 ha beträgt 319, das sind 11,7 % aller Betriebe, mit einer Gesamtfläche von 375 ha, das sind 1,8 %. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der Durchschnittsertrag des am meisten angebauten Getreides, nämlich Winterroggen, in Vohenstrauß 12,6 dz je ha beträgt, [24]) und nimmt man an, daß die Gesamtnutzfläche dieser 319 Betriebe nur mit Roggen bepflanzt wird, ohne Rücksicht auf die landwirtschaftliche Zweckmäßigkeit bzw. auf die Notwendigkeit von Wiesenland für den Viehbestand, so ergibt sich als Durchschnittsgesamtertrag etwa 14,8 dz Roggen je Betrieb. Bei einem Durchschnittspreis von RM 16.— je dz bedeutet dies ein Roheinkommen von ungefähr RM 236.— im Jahr. Schon daraus wird klar, daß bei 11,7 % aller landwirtschaftlichen Betriebe die Tätigkeit in der Landwirtschaft nur einen geringen Nebenverdienst darstellt, durch den ein Teil der Nahrungsbedürfnisse bestritten wird. Deshalb baut man hauptsächlich Kartoffeln, einen Teil des notwendigen Brotgetreides und das wichtigste Gemüse, den Weißkohl an. Betrachten wir die Verhältnisse nach der Statistik. [25]) Es ergibt sich in den angegebenen Betriebsgrößen von 0,5 bis 2,0 ha für die wichtigsten Feldfrüchte eine Gesamtanbaufläche von 171 ha.

Über den Anbau von sonstigen Früchten und über die Futterflächen dieser Betriebsgrößen waren genaue Angaben nicht zu erhalten. Ziehen wir die mit Kartoffeln, Roggen und Hafer bebaute Fläche in Größe von 171 ha von der oben angegebenen gesamten

---

22) Gesamtfläche und Betriebsfläche dürften für unseren Vergleich nur unwesentlich auseinanderfallen.
23) Statistik des Deutschen Reiches Bd. 459 I, S. 64.
24) Durchschnittsertrag der Jahre 1933 — 1937 nach Angaben des Reichsnährstandes.
25) Vgl. Tabelle 10.

Nutzfläche der Zwergbetriebe ab, so bleibt immerhin über die Hälfte, nämlich 204 ha für andere Anbauflächen, die hauptsächlich der Viehzucht dienen, übrig.

Vergleichen wir diese Fläche mit dem Viehbestand (Tabelle 11). Wenn wir den Rindviehbestand mit der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche vergleichen, so erhalten wir je 100 ha 96,8 Stück Rindvieh und 83,2 Stück Kühe. Betrachten wir im Vergleich hierzu die Verhältnisse in anderen Landesteilen (Tab. 12). Wir sehen, daß der Bestand von Rindvieh und Kühen gegenüber Südbayern, einem ausgesprochenen Rindviehzuchtland, in den betreffenden Betriebsgrößen erheblich geringer ist. Er übersteigt aber den Bayerns, Nordbayerns und den Reichsdurchschnitt bei weitem in Hinsicht auf die Kuhhaltung. Der Rindviehbestand jedoch entspricht absolut dem Durchschnitt Bayerns. Demnach errechnet sich auf jeden Parzellenbetrieb ein Bestand von 1,1 Stück Rindvieh, was dem absoluten Reichsdurchschnitt gleichkommt. [26])

Die Schweinebestandsdichte, die auf 100 ha berechnet, für die Betriebe bis 0,5 ha 64 Stück und für Betriebe von 0,51 bis 2 ha 44 Stück beträgt, liegt in weitem Abstand unter den Durchschnitten der Vergleichsgebiete.

Wir wollen nun versuchen, aus dem vorhandenen statistischen Material für die kleinen Betriebsgrößenklassen einen theoretischen Rohertrag zu errechnen. Dieser setzt sich zusammen aus Viehzucht und Ackerbau. Aus der Statistik ist vom Ackerbau bekannt:

1. die bebaute Fläche der hauptsächlichsten Feldfrüchte,
2. der Durchschnittsjahresertrag aller Betriebsgrößen zusammen je ha der bebauten Fläche.

Nicht genau festzustellen ist der Durchschnittsverkaufspreis, den der Erzeuger erhält; denn die Marktpreise des Reichsnährstandes sind meistens nach Jahreszeit gleitende bzw. Richt-, Höchst- oder Mindestpreise, nur selten Festpreise. Deshalb war es notwendig, annähernde Durchschnittspreise zu schätzen. [27]) Bei dieser Berechnung konnten mangels statistischen Materials nur unmittelbare Kosten für Viehzukauf angenommen werden. Wir werden später noch darauf zurückkommen. Um zugleich schlechte und gute Ernten zu berücksichtigen, wurde der Durchschnittshektarertrag der Jahre 1933—1937 berechnet, ohne dabei jedoch auf die verschiedenen Preise dieser Jahre eingehen zu können. Wir erhalten dadurch ganz rohe Zahlen, die jedoch genügend den privat-

26) Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 459 I, S. 2/29.
27) Die Schätzungen erfolgten durch den Reichsnährstand.

wirtschaftlichen Wert der genannten Betriebsgrößenklassen vor Augen führen, ohne Rücksicht auf den eigenen Verbrauch und die unter Umständen besseren oder schlechteren Durchschnittserträge bei den kleinen gegenüber den großen Betrieben.

Abgesehen von dem Milchnutzen des Rindviehes, der wegen der Marktferne nur Nebenzweck und bei den kleinen Betrieben fast restlos für den eigenen Verbrauch bestimmt ist, bringt den Hauptnutzen der Verkauf zu Schlachtzwecken. Wenn aber ein Betrieb nur etwas über ein Stück Rindvieh besitzt, wird im allgemeinen ein Tier höchstens im Alter von 3—4 Jahren rentabel zu Schlachtzwecken verkäuflich sein, besonders weil die Kühe fast immer Zugkühe sind und dafür entsprechend angelernt werden müssen. Rechnet man je Stück Rindvieh 300 RM. Verkaufspreis, so ergibt sich auf das Jahr etwa 100 RM. Rohertrag aus der Rindviehzucht, wovon noch zunächst etwa 20 RM. für den Neukauf eines Kalbes abzuziehen sind.[28]) Dazu käme der Durchschnittsmilchertrag von insgesamt 312 Kühen, der dementsprechend gering ist. Bei einem Durchschnittsertrag im gesamten Kreis von 1554 Liter[29]) je Kuh und Jahr, ergibt sich je Betrieb ein Rohertrag von 227 RM.[30]) Der Bestand an Schweinen beträgt nur 181, das ist ungefähr auf jeden zweiten Betrieb ein Stück. Da es aber möglich ist, ein Tier in einem halben Jahr auf ein Durchschnittsgewicht von etwa 75 kg schlachtreif zu ziehen [31]), können wir für ein ganzes Jahr die doppelte Anzahl, also etwa ein Schwein auf jeden Betrieb für das Jahr rechnen. Dies ergibt als Durchschnittsertrag je Betrieb etwa 90 RM. abzüglich ungefähr 15 RM. für Zukauf eines Jungtieres.

Die Ziegenhaltung, deren Größe für 1933 nicht bekannt ist, dient in erster Linie zur Deckung des eigenen Bedarfs. Da wir nur zu groben Durchschnittsberechnungen kommen können, dürfte das Ergebnis ohne Berücksichtigung der Ziegenhaltung grundsätzlich nicht anders ausfallen. Der Ertrag der Hühnerzucht ist bei 7 Stück je Betrieb und etwa 90 Eiern je Huhn zu —.09 RM. mit 56 RM. jährlich anzunehmen.

Wir erhalten folgende theoretisch denkbare Erträge ohne Rücksicht auf Eigenverbrauch in den 319 Betrieben bis zu 2 ha Grundfläche auf Grund der angegebenen ha-Erträge und der bebauten Fläche. [32])

---

28) Jedes 3. Jahr 1 Kalb zu etwa RM 60. –

29) Nach Angaben des Leistungsamtes.

30) Das Liter zu RM —.15 gerechnet.

31) Angaben des Tierzuchtamtes. Vgl. auch Marquart, B.: Die Landwirtschaft, wie sie wirklich ist, Berlin 1933, S. 62.

32) Vgl. Tabelle 10.

Feldfrucht:	Bebaute Fläche in ha	Durchschnitts-ha-Ertrag in dz. von 1933 bis 1937[33])	Durchschn. Pr. je dz in RM	absol. Ertrag in dz	Ertrag je Betrieb in RM
Spätkartoffeln	68	128,8	4.—	31,80	127.—
Winterroggen	64	12,6	16.—	2,60	41.—
Hafer	39	13,1	15.—	1,50	22.—
				Gesamtertrag der Hauptfeldfrüchte	190.—

Eine Gesamtaufstellung ergibt demnach je Betrieb an (aufgerundet):

Rindviehzucht	RM 80.—
Schweinezucht	75.—
Hühnerzucht	56.—
Feldfrüchten	190.—
Gesamte Roherträge	401.— [34])

Hierzu kommt noch eine geringe Waldnutzung, deren Holzertrag für Heiz- und sonstige Zwecke kaum ausreicht.[35])

Nun muß man sich darüber klar sein, daß es sich bei dieser wie auch bei den folgenden Berechnungen um ganz grobe Durchschnittszahlen handelt; um nochmals zu wiederholen, ist dabei angenommen, daß der gesamte Ertrag verkauft wird, ohne Rücksicht darauf, inwieweit die Ernte als Viehfutter usw. verwendet werden muß, was z. B. in großem Umfange bei Kartoffeln der Fall ist. Ja, es wird im allgemeinen das selbsterzeugte Futter nicht ausreichen. Ferner sind sonstige Unkosten, z. B. für Saatgut, Kunstdünger, Instandhaltung des Betriebes usf. nicht berücksichtigt. Tatsächlich sind in dieser Hinsicht gerade die kleinsten Betriebe sehr vernachlässigt, da diese bei den Betriebsmitteln infolge von Bargeldknappheit derartig „sparen", wie es mit einer ordentlichen Betriebsführung nicht vereinbar ist. Daraus folgt weiter, daß die Parzellenbetriebe vielfach unter dem Durchschnittsertrag liegen. In Wirklichkeit ist dieser Ertrag fast restlos für den eigenen Verbrauch bestimmt. Zum Verkauf gelangt fast nur die Haferernte und evtl. etwas Eier. Dieses Naturalroheinkommen reicht nicht einmal für einen geringen Lebensstandard aus. Denn 2 dz Roggen

33) Vgl. Tabelle 3.

34) Diese wie auch die folgenden Berechnungen bezüglich der Hauptackerfrüchte wurden ausgeführt, indem die bebaute ha-Fläche mit der Zahl des Durchschnittsertrages für den gesamten Kreis multipliziert, die erhaltene Summe durch die Zahl der (319) Betriebe dividiert und mit dem angenommenen Preis multipliziert wurde.

35) Inwieweit holzwirtschaftliche Gründe den Verbrauch von Holz als Brennmaterial verbieten, kann hier nicht untersucht werden.

als einziges Brotgetreide für eine ganze Familie ist für das Jahr unbedingt zu wenig, wenn man 3—4 Familienmitglieder annimmt. 50 kg Roggen ergibt bei der am 1. Oktober 1938 gültigen Ausmahlungspflicht 35 kg Roggenmehl, während 1,5 kg Roggenmehl 2 kg Brot ergibt;[36]) das sind insgesamt ungefähr 46 kg Brot. Nimmt man als Maßstab für den Eigenverbrauch die Militärration von etwa 1 kg Brot je Tag, dann errechnet sich auf den Kopf im Jahr 4 dz Roggen. Tatsächlich ist aber der tägliche Verbrauch um die Hälfte geringer,[37]) weil Mehlsuppen und Kartoffelspeisen billigere Nahrungsmittel sind. Eine Familie von 3 Erwachsenen und 1 Kind verbrauchte demnach immerhin ungefähr 7 dz Roggen.

Wenden wir uns nun der nächsten Betriebsgrößengruppe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 2—5 ha zu. Sie umfaßt 902 Betriebe, das ist ungefähr das Dreifache der kleineren Betriebsgrößengruppe bis zu 2 ha, mit insgesamt 3165 ha. Darnach handelt es sich um 33,2 % aller landwirtschaftlichen Betriebe mit 15 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Davon sind mit Hauptfeldfrüchten 1200 ha bebaut.

Feldfrucht:	Bebaute Fläche in ha	Durchschnitts-ha-Ertrag in dz von 1933 bis 1937	Durchschn Pr. je dz in RM	absol. Ertrag in dz	Ertrag je Betrieb in RM
Roggen	491	12,6	16.—	6,85	109.—
Hafer	364	13,1	15.—	5,3	79.—
Kartoffeln	306	128,8	4.—	43,7	174.—
Weizen	24	10,3[38])	18.—	0,27	4.—
Gerste	15[39])	12,0	16.—	0,2	3.—
	Gesamtertrag der Hauptfeldfrüchte				RM 369.—

Der Viehbestand je Betrieb in der Größe von 2—5 ha ergibt:

2,6 Stück Rindvieh
Davon 1,8 Stück Kühe
1,1 Stück Schweine
10 Stück Legehennen.

Ziegen und Pferde lassen wir auch hier unberücksichtigt.

36) Nach Angaben von Fachleuten.
37) Eyer, a. a. O., S. 141.
38) Winterweizen.
39) Wintergerste.

Unter diesen Umständen erhalten wir folgende Erträge:

Jedes 2. Jahr	1 Stck. Rindvieh	zu RM	300.—		RM 150.—
Jährlich	2 Stck. Schweine	zu	90.—		180.—
„	900 Stck. Eier	zu	—.09	ungefähr	80.—
„	je Kuh 1554 Liter Milch bei 1,8 Stück, pro Liter zu RM 0.15 = 1243 Liter =				185.—
„	aus der Viehzucht demnach				RM 595.—
„	aus dem Ackerbau				372.—
	Gesamtjahresertrag				RM 967.—

Sämtliches Futter wie Rüben, Klee und Wiesenheu reicht auch bei dieser Betriebsgrößengruppe kaum für das Vieh aus, ebensowenig der Viehdünger für die Feldbearbeitung. Statistische Angaben über die tatsächlichen betrieblichen Unkosten sind nicht vorhanden; auch bei diesen Betrieben wird oftmals nur das allernotwendigste Kapital aufgewendet.

Wir wollen uns weiterhin mit einer letzten Betriebsgrößengruppe, den Betrieben mit einer Nutzfläche von 5—10 ha beschäftigen. Leider kennzeichnet die Statistik nicht die Grenze der Erbhofeigenschaft bzw. der Ackernahrung, wobei die persönlichen Verhältnisse des Besitzers nicht so sehr zu beachten wären wie die sachlichen des Betriebes. Einen gewissen Ausgleich bringt dabei die früher erwähnte Tatsache, daß in Vohenstrauß die an der unteren Grenze der Erbhofgröße von 7,5 ha liegenden Betriebe im Vergleich zum Reich grundsätzlich keine Ackernahrung im Sinne des Erbhofgesetzes darstellen. Wir wollen versuchen, dies statistisch zu belegen.

Von den gesamten 2717 Betrieben nach der Nutzfläche besitzen 792, d. s. 29 % aller Betriebe, 5—10 ha mit einer Fläche von zusammen 5590 ha, das sind etwa 26 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Sie stehen an Bedeutung der vorherigen Gruppe nur wenig nach.

Erträge an Hauptfeldfrüchten der 792 Betriebe von 5—10 ha (abgerundet):

Feldfrüchte:	Bebaute Fläche in ha	Durchschnitts-ha-Ertrag in dz von 1933 bis 1937	Durchschn. Preis je dz in RM	absol. Ertrag in dz	Ertrag je Betrieb in RM
Roggen	757	12,6	16.—	12,7	203.—
Hafer	635	13,1	15.—	10,5	157.—
Kartoffeln	461	128,8	4.—	75,0	300.—
Weizen	77	10,3 [40])	18.—	3,2	57.—
Gerste	34	12,0 [41])	16.—	0,5	8.—
		Gesamtertrag der Hauptfeldfrüchte			725.—

Nach der Viehbestandstabelle entfällt auf jeden Betrieb in Größe von 5—10 ha ungefähr:

5 Stück Rindvieh
Davon 2,6 „ Kühe
1,3 „ Schweine
14 „ Hühner.

Dies ergibt:

Jedes Jahr	1	Stck.	Rindvieh	zu	RM 300.—
dazu	1	„	Kalb	zu	40.—
2 ×	1	„	Schweine	zu	180.—
1260		„	Eier zu je	0,09	113.—
					RM 633.—
2,6 Kühe mit 1554 L. Milch je Jahr und Stück = 4040 L. zu je 0,15 =					606.—
Gesamtertrag aus dem Ackerbau					725.—
				Gesamtjahresertrag	RM 1964.—

Das Futter wird schätzungsweise im allgemeinen für diese Betriebsgrößengruppen eben ausreichen, sofern es sich im einzelnen um einen gut geführten Betrieb handelt. Die übrigen Unkosten lassen sich auf Grund statistischer Angaben ebensowenig feststellen.

Wir wollen deshalb versuchen, an Hand einiger praktischer Beispiele einen gewissen Einblick in die Jahresbetriebskostenrechnung eines kleinen landwirtschaftlichen Betriebes zu erhalten. [42]) Wir nehmen einen Betrieb mit 10 Tgw., das sind ungefähr 3 ha landwirtschaftlich benutzte Fläche, an. Davon sind etwa 6 Tgw. oder 60 % Ackerland und 4 Tgw. oder 40 % Wiesen und Weiden. Vom Waldbesitz wird dabei abgesehen, da er nur geringe Brenn-

40) Winterweizen.
41) Wintergerste.
42) Nach geschätzten Angaben des Reichsnährstandes.

holzerträge bringt. Ein solcher Betrieb besitzt im günstigsten Falle etwa 4 Stück Rindvieh, 2 Schweine und 10 Hühner. Dabei sind verkaufsreif bzw. verkaufsfähig jedes Jahr, wenn man von Unglücksfällen oder schlechten Jahren absieht,

1 Stück Rindvieh	RM	300.—
(oder jedes 3. Jahr 1 Rindvieh u. je 2 Kälber zu 40.—		(180.—)
2 × 2 Schweine im Gewicht von je 75 kg		360.—
Etwa 2500 Liter Milch		375.—
22 dz Getreide (Roggen, Hafer, Weizen, Gerste) zu 16.—		352.—
Kartoffeln (Speise-, Futter- und Fabrikkartoffeln) 40 dz zu je RM 4.—		160.—
Rüben, Klee und ähnliches Futter		80.—
Wiesenheu, 12,5 dz je Tgw. = 50 dz zu RM 4. —		200.—
Gesamter Rohertrag	RM	1907.—

Unkosten.

Zukauf an Dünger (Kunstdünger)	RM	50.—
Für Arbeitskräfte zur Zeit der Ernte		20.—
Zukauf von Jungschweinen		70.—
Saatgut		10.—
Futterzukauf		40.—
Brennmaterial und Licht für den Betrieb		20.—
Handwerker		20.—
Versicherung		10.—
Steuern		25.—
Reparaturen und Sonstiges		35.—
Gesamtbetriebsunkosten	RM	300.—

Ziehen wir die Unkosten von dem Rohertrag ab, so erhalten wir RM 1607.— Reinertrag. Von dem Rohertrag wäre der Eigenverbrauch abzuziehen, dann kommt tatsächlich zum Verkauf:

1 Stück Rindvieh	RM	300.—
(oder jedes 3. Jahr 1 Rindvieh und je 2 Kälber zu je 40.— 180.—)		
3 Schweine im Gewicht von 75 kg =		270.—
Etwa 90 Eier		8.—
150 Liter Milch zu je 0.15		22.50
6 dz Getreide zu je RM 16.—		96.—
Verkaufsrohertrag	RM	696.50
abzüglich Betriebsunkosten		300.—
	RM	396.50

Nach Abzug des Eigenverbrauchs und der Betriebsunkosten verbleibt somit ein Bareinkommen von rund RM 400.— für sonstige Lebensbedürfnisse.

In Anbetracht dieser Betriebskostenrechnung muß man aber zunächst betonen, daß es sich um einen erstklassig geführten Betrieb handelt, der an der obersten Grenze der Leistungsfähigkeit steht. Weiterhin ist vorausgesetzt ein gutes Jahr ohne Unglück wie z. B. im Viehbestand oder Hagelschlag. Im allgemeinen dürften diese Beträge nicht erreicht werden.

Die Aufzucht von 2 Paar Schweinen ist oben schon erklärt. Der besseren Übersicht halber wurden die verschiedenen Getreidesorten nicht besonders berücksichtigt und ein geschätzter Durchschnitt angenommen. Der Durchschnitts-Preis der Kartoffeln gilt für Futter- oder sogenannte Fabrikkartoffeln,[43]) da im allgemeinen die Qualität der Kartoffeln schlecht[44]) und diese als Speisekartoffeln zum Verkauf kaum zu gebrauchen sind.[45])

Betrachten wir weiterhin den tatsächlichen Verkauf der Produktion und den Eigenverbrauch, der für etwa 3 Erwachsene und 1 Kind angenommen ist. Das Rindvieh ist mehr Fleischvieh als Milchvieh und in zunehmendem Maße zugleich Zugtier, je kleiner der Betrieb ist. Die kleinsten Betriebe besitzen fast nur Zugkühe und keine Ochsen. Aber selbst bei den größeren Betrieben bis 10 ha Nutzfläche spielt das Pferd immer noch eine geringe Rolle. Der Grund hierfür liegt nicht nur in den höheren Kosten, die das Pferd verursacht, bzw. den geringerem Nutzzweck als das Nutzvieh, dessen Fleisch besser verwendet werden kann, sondern auch in der besseren gleichmäßigeren Zugkraft des Zugochsen bzw. der Zugkuh, die diese Tiere für das gebirgige Gelände geeigneter machen. Sehr wesentlich ist für die Verwendung von Zugkühen der Ertrag von Milch. Der geringe Verkauf an Milch ist teils darin begründet, daß sie ein Hauptnahrungsmittel darstellt. Eine wesentliche Ursache bildet die rückständige Milchwirtschaft, worauf oben schon hingewiesen ist. Der Verbrauch von 1 Schwein für das Jahr dürfte für die angenommenen Betriebsgrößen bei der sparsamen Lebensweise über dem Durchschnitt liegen. Der eigene Verbrauch an Getreide ist mit ungefähr 4 dz Brotgetreide für jeden Erwachsenen und 2 dz für 1 Kind, der Rest für Futtergetreide angenommen.

Vergleichen wir die geschätzten Betriebskostenrechnungen mit den statistischen Ertragsberechnungen der verschiedenen Größenklassen, so sehen wir zwar eine starke Verschiedenheit in den

43) Der Preis von Fabrikkartoffeln regelt sich nach ihrem Stärkegehalt.
44) Feststellung des Verfassers.
45) Mündl. Bestätigung durch mehrere Erzeuger.

Endbeträgen. Trotzdem geben sie beide zusammen einen guten Eindruck von den praktischen Möglichkeiten. Bezüglich der einzelnen Erträge stellen wir fest, daß z. B. der Getreideertrag der Betriebe mit einer Größe von 2—5 ha mit RM 372.— berechnet ist, während unsere Schätzung RM 352.— lautet.[46]) Der höhere Rohertrag des geschätzten Betriebes ist zur Hauptsache durch den angenommenen Rohertrag aus der Viehzucht zu erklären. Die Viehzucht ist aber gerade der Teil des landwirtschaftlichen Betriebes, bei dem sich in besonders großem Maße die Tüchtigkeit der Betriebsführung bemerkbar macht. Während es sich in dem einen Fall um die Berechnung des Rohertrages eines mittleren Betriebes handelt, haben wir bei dem Musterbetrieb eine qualitativ höchste Leistung bei besonderem Glück angenommen. Es ist selbstverständlich ein großer Unterschied, ob ein Betrieb 2 Stück Rindvieh und 2 Schweine besitzt oder jeweilig die doppelte Anzahl. Es läßt sich auch nicht annehmen, daß ein Betrieb von 6 ha Nutzfläche bei gleichen Voraussetzungen das Doppelte an Rohertrag einbringen müßte, wie ein Betrieb von 3 ha, da die Gesamtverhältnisse allzu sehr verschieden sind.[47])

Sehen wir uns als praktisches Beispiel noch eine andere Jahresertragsrechnung eines Betriebes mit 3 ha an, bei welcher der Eigenverbrauch abgezogen ist.[48])

Verkauf:

4 dz Roggen zu je RM 16.—	RM 64.—
2,5 dz Hafer zu je RM 15. —	37.50
1 Stück Großvieh	300.—
2 Stück Schweine zu je RM 100.—	200.—
700 Liter Milch	105.—
1060 Eier	95.—
80 kg Butter	185.—
Gesamte Verkaufserträge	RM 986.50

Eigenverbrauch:

6 dz Roggen
2,5 dz Hafer
80 kg Butter
800 Eier
1100 Liter Milch

46) Der angenommene Musterbetrieb liegt in der Größe ungefähr im Durchschnitt der Betriebe von 2 – 5 ha Nutzfläche.

47) Einen gewissen Ueberblick gibt „Der Betriebsgrößeneinfluß in der Bauernwirtschaft", herausgegeben von der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt, Berlin 1933, der allerdings nur Betriebe ab 5 ha Nutzfläche behandelt.

48) Diese Aufstellung ist völlig unabhängig von den vorherigen und zwar nach Angaben von praktischen Landwirten gemacht.

Auch dieser Betrieb gilt als besonders gut geführt. Der Eigenverbrauch an Butter ist relativ hoch angenommen. Er kompensiert sich jedoch mit dem Milchverbrauch, der für die Aufzucht von Schweinen verwendet wird.

Eine Anmaßung würde es bedeuten, wollte man auf Grund der Feststellung der Durchschnittserträge aller bisher behandelten Betriebsgrößengruppen eine effektive Grenze ziehen, die in Hinsicht auf Nutzflächengröße ein Existenzminimum festlegt. Jedoch können wir die eine Feststellung machen, daß selbst Betriebe mit 5—10 ha Nutzfläche noch Grenzfälle derart bilden können, daß ihre Besitzer nicht in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt allein aus dem Boden und der Landwirtschaft zu bestreiten, wenn man einen gewissen Lebensstandard voraussetzt. Auch unter diesen wie unter den vorherigen Betriebsgrößengruppen wird es Betriebe geben, die unter glücklicheren Umständen und unter tüchtiger Betriebsleitung durchaus eine mittelmäßige Existenz gewährleisten. Das Beispiel eines Erbhofes soll noch zum Vergleich gegeben werden. Dieser Erbhof hatte eine Nutzfläche von 7,5 ha und lag damit an der im Bezirk häufigen Grenze der Erbhofeigenschaft. Nach Abzug des Eigenverbrauchs an selbsterzeugten Naturalien für eine nur 3-köpfige Familie betrug das Aktiv-Saldo etwa RM 60.— bis 70.— im Durchschnitt der Jahre 1934 — 37, bei einem Gesamtumsatz von RM 550.— bis 600.— [49]) Allerdings war dieser Boden wohl zu dem schlechtesten des ganzes Kreises zu rechnen. Demnach war der Bauer gezwungen, ein Handwerk als Nebenerwerb zu betreiben, weil eine Ackernahrung nach dem REG keineswegs vorhanden war. Bezüglich anderer Erbhöfe mit ungefähr derselben Größe lassen sich genauere Schätzungen kaum machen.

β) Untersuchung der landwirtschaftlichen Betriebe mit Hilfe des Einheitswertes.

Bisher haben wir die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe mit Hilfe von Statistik und Schätzung untersucht. Wir wollen nun sehen, welche Ergebnisse uns die Einheitsbewertung der Finanzverwaltung erzielen läßt. Für die wirtschaftliche Beurteilung des landwirtschaftlichen Betriebes ist das Reichsbewertungsgesetz (RBewG) [50]) maßgebend. Nach § 2 dieses Gesetzes ist jede wirtschaftliche Einheit nach ihrem Gesamtwert zu beurteilen. Der wirtschaftliche Nutzen jedes einzelnen landwirtschaftlichen Betriebes ist aus dem Gesamteinheitswert festzustellen. Im allgemeinen

---

49) Diese Tatsache stellte der Verfasser an Hand von Buchführungsunterlagen fest.

50) RBewG. in der Fassung vom 16. Oktober 1934, RGBl. Nr. 119 vom 24. Oktober 1934, Teil I, S. 1035.

ist jeder Einheitswert einem Betriebe gleichzusetzen. Nur sofern mehrere Wirtschaftsgüter demselben Eigentümer gehören, kommen sie als wirtschaftliche Einheit in Betracht. Grundsätzlich ist in Vohenstrauß jeder landwirtschaftliche Betrieb eine Familienwirtschaft. Die Gesamtzahl der veranlagten landwirtschaftlichen Werte beträgt 3032 im Gegensatz zu der Betriebsstatistik, die 2731 nach der Betriebsfläche zählte. Die Differenz von rund 300 läßt sich daraus erklären, daß auch der Besitz von Gemeinden, sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts, private Stiftungen, kleine Waldbesitze usf. veranlagt sind. Der landwirtschaftliche Einheitswert ist Ertragswert und zwar das 25-fache des Reinertrages, den der Betrieb seiner wirtschaftlichen Bestimmung gemäß im Durchschnitt der Jahre unter Verwendung entlohnter Arbeitskräfte nachhaltig erbringen kann. Es sind dabei alle natürlichen und wirtschaftlichen Ertragsbedingungen wie Bodenbeschaffenheit, Klima, innere und äußere Verkehrslage usw. zu berücksichtigen (§ 31 RBewG). Als Mittel zur Bewertung dient die Flächeneinheit (ha-Wert) von Vergleichsbetrieben, die in einem bestimmten Verhältnis zu einem Betrieb größter Ertragsfähigkeit im Reich (Reichsspitzenbetrieb) bzw. zu einem anderen Musterbetrieb stehen (§ 34 RBewG). Im einzelnen besitzen wir folgende Angaben: Gesamteinheitswert, den Wert, der auf Gewerbe entfällt, Gesamtfläche, landwirtschaftliche Nutzfläche, den ha-Wert, sonstige Flächen ohne Wald, Waldfläche und den Wert des Waldes. Der Wert, der auf Gewerbe entfällt, stellt nicht den Umsatz bzw. den Ertrag des Erwerbes allein dar; sondern er besagt, mit welchem Wert der landwirtschaftliche Betrieb gewerblichen Zwecken dient (§ 30 RBewG). Es ist deshalb nicht möglich, vom Gewerbewert auf die Höhe des Einkommens aus Gewerbe Schlüsse zu ziehen.[51]) Dennoch erscheint es nicht ungerechtfertigt, schon bei dem Vorhandensein überhaupt irgendeines Gewerbes annehmen zu dürfen, daß in diesem Falle dem Besitzer und seiner Familie der Lebensunterhalt gewährleistet ist. Eine entgegengesetzte Ansicht ist dem Verfasser nicht zu Ohren gekommen. Das Gewerbe gewährt das notwendige Bareinkommen, während die Landwirtschaft die notwendigen Naturalien liefert.

Von unserer Einheitswertstatistik sind außerdem die Erbhöfe abzuziehen, wie wir bereits begründet haben; ferner die großen Werte, die nicht Erbhöfe sind, weil bei ihnen von vornherein Notstand ausgeschlossen erscheint. Ebenso spielen Werte öffentlicher Körperschaften wie Kirchengut und Gemeindewert sowie Stiftungen und Ausländerbesitz für uns keine Rolle; denn alle diese Werte sind nicht als Familienbetrieb anzusehen. In der Mehrzahl dieser Fälle fehlt überhaupt ein „Betrieb“ mangels Gebäuden usw. Der

51) Vgl. Tabellen 14 und 15.

Grundbesitz ist dann insgesamt oder verteilt an Landwirte oder Bauern verpachtet. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage von verpachteten Betrieben kann unberücksichtigt bleiben, weil die Pacht bei der üblichen Familienwirtschaft recht unbedeutend ist.[52]) Weiterhin können wir auf die Berücksichtigung der kleinen Einheitswerte bis ungefähr RM 500.— Gesamtwert und des reinen Waldbesitzes verzichten. Vielfach sind diese Kleinwerte mit dem reinen Waldbesitz identisch. Beides hat aber nur den Charakter einer geringen Nebennutzung in Gestalt von einem Gartenstück bzw. einer Brennholznutzung. In keinem dieser Fälle dürfte ein eigentlicher landwirtschaftlicher Betrieb vorliegen. Diese Ansicht ist um so mehr berechtigt, als innerhalb der Werte zwischen etwa RM 500.— und 1500.— kaum Zwischenwerte vorhanden sind. Demnach kann man annehmen, daß der landwirtschaftliche Betrieb bei ungefähr RM 1500.— Gesamteinheitswert überhaupt erst beginnt.

Ein Vergleich der großen Werte (Spalte f, Tab. 14) mit der Differenz der Gesamtzahl der Einheitswerte und der Betriebsstatistik bestätigt unsere Auffassung. Von ausschlaggebender Bedeutung sind demnach für uns rund 1000 kleine Werte ohne Gewerbe (Spalte g, Tab. 14). Leider kann man die in der Berufsstatistik angegebenen 458 nebenberuflich tätigen landwirtschaftlichen Betriebsinhaber[53]) nicht nur zur Spalte g rechnen, da gerade Inhaber von Werten mit Gewerbe häufig Landwirtschaft nur nebenberuflich betreiben.

Das Problem besteht nun darin, auf Grund des Einheitswertes bzw. des Reinertrages den Verdienst der Familie bzw. den Ertrag des Betriebes festzustellen. Denn wir wollen nicht wissen, wie hoch der Ertrag mit entlohnten Arbeitskräften, also der Ertrag objektiv für einen angenommenen Rentner ist, sondern inwieweit er die besitzende Familie ernähren kann.

Eine solche Untersuchung läßt sich mit Hilfe der staatlichen Veranlagung allein nicht durchführen, weil die genannten Betriebsgrößen steuerfreie Einkommen unter RM 3000.— haben. Wenn wir von Sondereinnahmen usw. absehen, berechnet sich der Gewinn des landwirtschaftlichen Betriebes aus dem Grundbetrag, welcher $^1/_{18}$ des maßgebenden Einheitswertes darstellt,[54]) zuzüglich des gestaffelten Wertes der Arbeitsleistung des Betriebsinhabers sowie die

---

52) Eine Verteilung des Pachtlandes auf Betriebsgrößen war nicht festzustellen.

53) Nach Angaben des Reichsnährstandes.

54) Davon ist bei der Mindestbewertung nach § 33 RBewG. 2 % des Wohnungswertes abzuziehen. Auch dies können wir außer Betracht lassen.

seiner Familienangehörigen.[55]) Demnach ist es notwendig, jede Familie in diesem Sinne einem Betrieb einzuordnen. Das ist naturgemäß unmöglich, da die im Betrieb tätigen Kräfte ein unbekannter Faktor sind. Dies gilt besonders deshalb, weil die Arbeitsleistung vollbeschäftigter Personen angenommen ist. Ob eine Person vollbeschäftigt ist oder nicht, ist eine Frage mehr technischer Natur, welche letzten Endes doch in unsere erstgestellte Frage einmündet. Wir befinden uns also in einem circulus vitiosus, aus dem uns nur eine neue Annahme heraushelfen kann, nämlich daß, gemessen an der gesamten Leistungskraft, welche der Betrieb beansprucht, das Gesamteinkommen mit 20 % in einem festen Verhältnis zum Einheitswert steht. Wenn dies zwar für den Reichsdurchschnitt zutrifft, so müssen wir doch bei kleineren Gebieten mit entsprechenden Abweichungen nach oben oder unten rechnen.[56]) Wir können deshalb auch in Hinsicht auf unsere Untersuchung mit Hilfe des Einheitswertes nur zu ungenauen Ergebnissen kommen.

Der Gesamteinheitswert beträgt für alle kleinen Werte einschließlich der Betriebe mit Gewerbe durchschnittlich ungefähr RM 3550.— (Tabelle 15). Dies bedeutet nach unseren Ausführungen ein landwirtschaftliches Jahreseinkommen von etwa RM 710.— je Betrieb und Familie. Dasselbe gilt natürlich nicht für das gesamte Einkommen der kleinen Betriebe, welche neben der Landwirtschaft ein Gewerbe besitzen, und das demnach entsprechend höher ist; sondern es handelt sich nur um rund 1000 Betriebe, für welche dieses Einkommen angenommen wird. In Anbetracht der niedrigen Einkommen von relativ vielen Betrieben muß man sich vor Augen halten, daß es sich um die Berechnung der steuerlichen Leistungsfähigkeit handelt, welche kaufmännische Gesichtspunkte mit äußerst scharfer Kalkulation zuläßt, und die wohl mit abnehmender Betriebsgröße relativ günstiger werden dürfte. In Wirklichkeit ist die Lage der fraglichen Betrieb doch noch etwas besser anzusehen. Die Naturalwirtschaft dieser Betriebe im Gegensatz zur Verkehrswirtschaft steht insofern günstiger, als sie z. B. in Hinsicht auf den Verkauf wenigstens teilweise unabhängig ist von der äußeren Verkehrslage.[57]) [58]) Die Eigenerzeugung der notwendigen Lebensmittel ist außerdem billiger, als wenn sie unter Anwendung des Güteraustausches beschafft werden müßten. Die Wohnungs- und Lebenshaltungskosten sind demnach im Verhältnis

55) Der Wert der Arbeitsleistung wird beim Betriebsinhaber mit RM 1650.—, bei der Ehefrau mit RM 400.—, bei einem erwachsenen Sohn mit RM 800.— und bei einer erwachsenen Tochter mit RM 300.— angenommen (nach Angaben eines Finanzamtes.)

56) Vgl. auch Casper, K. und Meyer, Fr.: Die Volkseinkommenszahl als Maßstab regionaler Wohlstandsunterschiede in: Volk und Lebensraum; herausgegeben von Meyer, K., Heidelberg 1938, S. 40ff.

57) Vgl. § 31 RBewG.

58) Dies gilt allerdings nicht für den Bezug von Dünger usw.

zum Steuerreinertrag um ein Beträchtliches geringer anzusehen, wonach das effektive Reineinkommen entsprechend höher wird.

Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß die Lage der Landwirtschaft im allgemeinen vergleichsweise zu anderen Wirtschaftszweigen günstiger sei. Die anscheinend wieder auseinanderklaffende Preisschere könnte höchstens das Gegenteil beweisen. Dies gilt aber für die gesamte Landwirtschaft und kann demnach keinen relativen Notstandsfaktor darstellen.

Es liegt in der Natur des schweren Berufs des Bauern und besonders des kleinen Landwirts sowie im Wesen der landwirtschaftlichen Produktion, daß das Bareinkommen wohl immer geringer ist als das anderer Berufe, welche nicht über lebenswichtige Naturalien verfügen. Die Loslösung der Landwirtschaft aus der kapitalistischen Marktwirtschaft durch den Nationalsozialismus bestätigt ihre Sonderstellung im deutschen Wirtschaftsleben. Auf Grund dieser Sonderstellung muß immer das Einkommen der Landwirtschaft gesondert gestaltet sein.

Vergleichen wir unsere Untersuchung aus dem Einheitswert mit den Untersuchungen aus Statistik und Schätzung bzw. unseren praktischen Beispielen, so können wir feststellen, daß das Ergebnis absolut zufriedenstellend ist. Als Durchschnittsbetriebsgröße kommen die 902 Betriebe von 2—5 ha mit einem Gesamtertrag von 967.— RM je Betrieb in Frage. Diese Gruppe können wir ungefähr der Durchschnittsgröße unserer behandelten kleinen Betriebe nach dem Einheitswert von 3,67 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche gleichsetzen (vgl. Tabelle 15). Rechnen wir bei unserer statistischen Untersuchung etwa ein Drittel bis ein Viertel des Rohertrages als Unkosten, so erhalten wir als Ergebnis den berechneten Durchschnittsertrag aus dem Einheitswert. Wir dürfen demnach annehmen, daß wir für die Frage nach dem Notstand bzw. nach der mangelnden Erwerbsgrundlage in genügendem Maße Praxis und Theorie miteinander verbunden haben, wodurch wir zu einem brauchbaren Ergebnis kommen. Allerdings müssen wir uns darüber klar sein, daß dieses Ergebnis nicht für den einzelnen Betrieb zutreffen kann, sondern daß es sich nur um ein durchschnittliches Ergebnis handelt.[59]) Die 319 Betriebe mit einer Nutzfläche bis zu 2 ha sind selbstverständlich zu klein, als daß sie ihrem Besitzer Lebensunterhalt gewähren könnten; aber dies sind nur 11,7 % aller landwirtschaftlichen Betriebe, womit der Wert ausgedrückt ist, den diese Betriebsgrößen für die Bevölkerung eines evtl. landwirtschaftlichen Notstandes besitzen.

Nach dieser Zustandsschilderung über die Lage der kleineren landwirtschaftlichen Betriebe haben wir uns im folgenden der Ursachenforschung zuzuwenden.

59) Vgl. auch Leichthammer, H.: Die Entwicklung der staatlich geregelten Erzeugerpreise für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer im Deutschen Reich. Erlanger Diss., Frankfurt a. M. 1937, S. 18.

γ) Geschichtliches über den Erwerb der Kleingütler.

aa) Viehhandel und Schmuggel mit Böhmen.

Können wir Gründe finden, die den Kleinbesitz in der Landwirtschaft zu erklären vermögen? Von einem geistig allgemein sehr interessierten Fachmann der Landwirtschaft, der als Heimat- und Naturfreund den Oberpfälzer Wald und besonders auch Vohenstrauß durch zahlreiche Wanderungen aus eigenen Erfahrungen seit Jahrzehnten kennt, wurde die Ansicht vertreten, daß die Kleingütler von Vohenstrauß [60]) primär ihrem Berufe nach eigentlich keine Landwirte seien. Auch historisch gesehen, wären sie nie Landwirte gewesen und hätten auch nie welche sein wollen; sondern sie wären immer Händler, und zwar Viehhändler gewesen. Als solche hätten sie schon vor vielen Jahrzenten in Böhmen sog. Gangvieh gekauft, daß in der alten österreichisch-ungarischen Monarchie erheblich billiger war als im Reich. [61]) Dieses Vieh soll dann einige Monate, etwa ein halbes Jahr, im Stall des Kleingütlers gefüttert und bei Gelegenheit auf den verhältnismäßig zahlreichen umliegenden Ortsmärkten [62]) evt. bis zur Naab weiter verkauft worden sein. Hieraus hätte der Kleingütler bezw. der Händler zur Hauptsache seinen Lebensunterhalt bestritten. Für diesen Zweck wäre die Betriebsgröße ausreichend gewesen, da es sich nur um eine relativ kurze Fütterungszeit gehandelt hätte. In Jahren, die für die Viehzucht schlecht gewesen wären, [63]) hätte sich der Händler mehr der Landwirtschaft gewidmet, um dadurch einen gewissen Ausgleich zu schaffen. Trotzdem sei der Betrieb grundsätzlich nur Mittel zum Zweck, nämlich zum Viehhandel gewesen. Denn durch Stallung und Fütterung wäre der Händler nicht gezwungen gewesen, nach dem Einkauf das Vieh sofort wieder zu verkaufen, ganz abgesehen davon, daß er durch zweckmäßige Berücksichtigung des Alters der Tiere bei Einkauf und Verkauf bezw. einer entsprechend langen und richtigen Fütterung eine erheblich bessere Gewinnaussicht und eine höhere Verkaufspreisspanne zu erwarten hatte. Dieser Viehhandel [64]) soll bis zum Jahre 1910 gewährt haben. In diesem Jahre wäre er durch ein deutsches Reichsgesetz unmöglich gemacht worden.

Wir haben nun versucht, diese Schilderung zu verifizieren. Sollte dem besagten Handel tatsächlich ein wirtschaftlich für das Gebiet bedeutsamer Wert zukommen, so müßte aus der Berufs-

---

60) Dies dürfte auch für andere Verwaltungsbezirke an der ehemaligen Grenze gelten.
61) Feststellung nach zahlreichen Aussagen.
62) Im Bezirk gibt es 6 Marktgemeinden.
63) z. B. bei Viehseuchen.
64) Daneben soll noch Handel mannigfaltiger Art bestanden haben.

bezw. Betriebsstatistik mindestens eine hinreichende Andeutung zu entdecken sein. Die Berufs- und Betriebsstatistik von 1907 ist geeignet zu einer solchen Feststellung, da sie sehr ausführlich ist.

Nach der Berufsstatistik [65]) gab es in Vohenstrauß 1907 nur 6 Hauptbetriebe mit zusammen nur 6 hauptberuflich im Gewerbe tätigen Personen [66]) für den Handel mit Schlachtvieh. Dazu kommen 20 Nebenbetriebe, deren Erwerbstätigenzahl nicht genannt ist. An Handel mit anderen Tieren war nur ein Betrieb mit einem hauptberuflich Tätigen beteiligt. Unter Umständen wäre noch ein Nebenbetrieb für Tierzucht hinzuzuzählen. Unterstellt man, daß diese Angaben unproblematisch und unanfechtbar sind, so müßte man feststellen, daß bei den gegebenen Voraussetzungen dem Viehhandel nicht die geringste strukturbildende oder sogar strukturbestimmende Kraft zuzusprechen ist. Denn der Handel ist in diesem Fall wegen seiner Geringfügigkeit als notwendig konsumgebundenes sog. Trabanten- oder Begleitgewerbe anzusehen, das nur dem innerräumlichen Austausch dient. Er gehört zu den Gewerben, die an allen Orten vorhanden sind, wie z. B. Gastwirtschaften usw. (Ubiquitätencharakter). Mit wachsendem strukturellen Grundgewerbe, dessen Lokalisierung im Gegensatz zum Begleitgewerbe als zwischenräumliches Austauschgewerbe durch Transportorientierung, Arbeitsorientierung, Agglomeration und sonstige ökonomische Beeinflussungsfaktoren in mannigfaltigster Form „auf der Grundlage historischer und natürlicher Bedingungen sowie allgemeiner volkswirtschaftlicher Lenkung bestimmt" ist, [67]) wächst auch das Trabantengewerbe. Je ausgeprägter und stärker das Grundgewerbe eines Gebietes ist, desto umfangreicher und feiner wird das Begleitgewerbe ausgestaltet sein. [68]) Ein schlecht ausgebildeter Handel kann demnach höchstens indirekt auf eine unentwickelte Wirtschaft hinweisen; jedoch ist er selbst noch kein Zeichen für strukturelle Fehler, durch die Notstand entstehen kann.

Nehmen wir dagegen an, daß Vohenstrauß Einkaufsmarkt für Vieh von anderen Wirtschaftsräumen gewesen sei (im Gegensatz zu den statistischen Angaben), dann hätte bei den sonstigen Voraussetzungen u. U. dem Viehhandel strukturbildende oder sogar strukturbestimmende Kraft zukommen können. Insofern wäre seine Bedeutung dieselbe gewesen wie die der Produktion. Denn in diesem Falle wäre der Viehhandel nicht mehr konsumorientiert in Hinsicht auf die innerräumliche Wirtschaft, sondern es wäre eine zwi-

65) Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 219, VII, S. 85.
66) Vgl. Vorbem. a. a. O. Danach sind unter Nebenbetrieben solche Betriebe erfaßt, die ohne jede hauptberufliche Tätigkeit sind.
67) Willeke, a. a. O., S. 352.
68) Vgl. Willeke, a. a. O., S. 350ff.

schenräumliche Verflechtung vorhanden gewesen, deren Auflösung von größter wirtschaftlicher Bedeutung für den gesamten Bezirk sein könnte.

Auch Angaben über den Viehbestand können die dargelegte Ansicht über den Viehhandel der Kleingütler mit Böhmen nicht erhärten (Tabelle 4). Wir sehen aus der Tabelle, daß der gesamte Viehbestand seit 1900 nicht nur nicht abgenommen, sondern fast stetig zugenommen hat. Allerdings läßt sich keineswegs feststellen, ob nicht der Viehbestand der größeren Betriebe auf Kosten der kleineren oder der Viehbestand einiger Orte sich auf Kosten anderer Orte erweitert hat. In diesem Falle würde es sich in Bezug auf die kleineren Betriebe um eine latente Strukturänderung handeln. Ferner bleibt die Frage offen, ob nicht der Zeitpunkt der Erhebung innerhalb des betreffenden Zählungsjahres, der jahreszeitlich verschieden ist, das Ergebnis grundsätzlich und wesentlich beeinflußt. Jedenfalls haben wir keinen Anhaltspunkt für die Richtigkeit der Behauptung, daß z. B. der kleine Ort Leuchtenberg, der zu den ärmsten des Bezirkes gehört, früher einen Bestand von 1000—1500 Stück Großvieh gehabt hat, was auf den Viehhandel zurückzuführen wäre, während am 3. Dezember 1937 [69]) nur 4 Pferde, 209 Stück Rindvieh und 131 Schweine vorhanden waren. Allerdings liegt bei diesem Ort, rein theoretisch gesehen, eine früher vorhandene Einstellung auf Viehhandel umsomehr im Bereich der Möglichkeit, als hier der Boden besonders schlecht und der Ort trotz relativer Verkehrsferne in Hinsicht auf Bahn und Durchgangsstraße [70]) Marktort ist. [71]) Es fragt sich weiter, welcher Art das Reichsgesetz gewesen ist, das den Handel mit Böhmen im Jahre 1910 unmöglich gemacht haben soll. Als solches kann nur das Viehseuchengesetz vom 26. Juni 1909 [72]) (in Kraft getreten durch die Kgl. VO. vom 29. März 1912, S. 229, sowie Ausführungsvorschriften, Bekantmachung vom 25. Dezember 1911, RGBl. 1912, S. 3) in Frage kommen. Nach § 7 des Viehseuchengesetzes konnte zur Verhinderung der Einschleppung von Viehseuchen aus dem Ausland die Einfuhr lebender Tiere allgemein oder für bestimmte Grenzstrecken verboten oder beschränkt werden. (Abs. 1). Ebenso konnte der Verkehr mit Tieren im Grenzbezirke solchen Bestimmungen unterworfen werden, die einer Viehseuche im Inland vorbeugen sollten. Ferner war die Anordnung einer regelmäßigen Kontrolle über Ab- und Zugang von Vieh möglich (Abs. 2).

---

69) Nach Angaben des Tierzuchtamtes.
70) Die im Bau befindliche Ostmarkstraße, die dicht am Ort vorbeiführt, bringt eine Aenderung mit sich.
71) Allerdings spielt dieser Markt jetzt keine Rolle mehr.
72) RGBl. Bd. 1909, S. 519.

Überprüft man diese gesamten Bestimmungen des Gesetzes, so ist es ohne weiteres verständlich, daß in Zeiten von Viehseuchen, wie sie 1912 und 1913 geherrscht haben sollen, der Viehhandel vollständig eingestellt werden mußte. Das gilt zunächst für einen legitimen Handel. War dieser Handel aber Schmuggelhandel — worüber anschließend noch auszuführen ist — so konnte dieser insbesondere durch die „regelmäßige Kontrolle" unmöglich gemacht werden. Der Schmuggel aber ist ein Faktor, der die Angaben über den Viehhandel trotz der Statistik oder gerade wegen der Statistik richtig erscheinen ließe.

Schmuggel ist zwar kein rechtlich qualifizierter „Erwerb", deshalb ist es auch unmöglich, daß er in der Statistik erscheint, wenn auch Anhaltspunkte über seine Größe aus der Zahl der beim Schmuggel von Zollfahndungsdienst ergriffenen Personen bezw. der festgestellten Fälle indirekt nicht ganz unmöglich erscheinen.[73]) Aber verbesserte, d. h. raffiniertere Technik, verminderte Intensität der Zollüberwachung und ähnliche Faktoren können das Ergebnis grundsätzlich stark beeinflussen, sodaß die Größe der Fehlschlüsse kaum schätzbar ist. Der Schmuggler wird immer versuchen, die Erfassung seines „Berufes" zu verhindern bezw. bei der statistischen Aufnahme des Viehbestandes falsche Angaben zu machen, um Andeutungen seines „Nebenerwerbs", der in manchen Orten „Haupterwerb" war, zu vermeiden. Ein solcher „Erwerb" ist aber immerhin für die Grenzgebiete ein wirtschaftlicher Faktor. So soll z. B. in einem Grenzort „kaum eine Familie sein, in der nicht mindestens ein Mitglied wegen Schmuggels sich strafbar gemacht hat". Es wäre falsch anzunehmen, daß in einem wirtschaftlich günstig stehenden Grenzgebiet der Schmuggel ganz aufhörte, solange er sich tatsächlich lohnt. Denn er ist für zahlreiche Grenzbewohner, denen vielfach ein Gefühl für die Unrechtmäßigkeit dieses „Erwerbs" fehlt, der „bequemere Beruf". Die Rentabilität des Schmuggelhandels setzt jedoch billigere Preise in dem Land voraus, in welchem Waren gekauft werden, sowie einen entsprechend hohen Zollsatz im Einfuhrland, sodaß die erzielten Gewinne das erhöhte „Risiko" des Schmuggels decken können. Im österreichisch-ungarischen Böhmen waren die Preise des Viehes bedeutend niedriger[74]); die Höhe des Zolltarifs[75]) war verschieden. Bei Pferden bewegte er sich zwischen 50 und 120 RM je Stück nach dem Werte des Tieres und seiner Rasse gestaffelt.[76]) Für Rind-

73) Mit abnehmender Zahl der festgestellten Schmuggelfälle wird eine Abnahme des tatsächlichen Schmuggels vermutet.
74) Nach zahlreichen Aussagen.
75) Der deutsche Zolltarif vom 25. Dez. 1902, S. 16ff.
76) Vertragssatz für Vieh mit Oesterreich, ebenda.

vieh betrug er im allgemeinen RM 8.— je dz Lebendgewicht,[77]) bei der Einfuhr von Rindvieh, das „von Landwirten bayerischer Grenzgebietsteile zur Verwendung für Nutz- oder Zuchtzwecke im eigenen Wirtschaftsbetrieb aus österreichischen Grenzgebietsteilen unter Inanspruchnahme der für diesen Verkehr auf Grund autonomer Verordnungen gewährten seuchenpolizeilichen Erleichterungen eingeführt wird", sind Erleichterungen dadurch getroffen worden, daß Normalgewichte vereinbart wurden.[78]) Diese mehr technische Vereinbarung hat zolltariflich kaum eine Bedeutung. Wenn nun zwar die Zollsätze für österreichisches Vieh geringer waren als mit anderen Ländern,[79]) so ist doch ursprünglich noch genügend Anreiz vorhanden gewesen, den Schmuggel zum Erwerb zu machen.

bb) Latente Strukturänderungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Wir sehen also, daß im ganzen von den Angaben über den Viehhandel mit Böhmen und die durch seine Unterdrückung möglicherweise eingetretene strukturelle Änderung kaum etwas absolut zu beweisen ist. Für die Richtigkeit dieser Behauptungen können nur Vermutungen angedeutet werden.

Unvollkommenheiten in der herangezogenen Statistik in Verbindung mit örtlichen strukturellen Entwicklungstendenzen und -faktoren können solche Vermutungen nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen. Da es sich um eine doppelte Erwerbstätigkeit, nämlich Landwirtschaft und einen selbständigen Handelserwerb handelt war es für die statistische Erfassung von vornherein problematisch, wie und unter welche Kategorie diese doppelte Erwerbstätigkeit gezählt werden sollte. Deshalb kann auch die landwirtschaftliche Betriebsstatistik für uns von Bedeutung sein. Nach Aussage sollen diese legitimen oder illegitimen Viehhändler Kleingütler gewesen sein. Wir haben also nur die Kleinbetriebe daraufhin zu untersuchen. Für diese Untersuchung besitzen wir eine Statistik, die uns im ganzen gesehen, bisher bestes Beweismaterial für strukturelle Änderungen in Vohenstrauß innerhalb des letzten Jahrhunderts stellen kann. (Vgl. Tab. 16). Sie ist älteren Datums, nämlich von 1852. Diese Bevölkerungs- und Berufsstatistik ist nach Markt- und Stadtgemeinden ausgegliedert, was für uns von besonderer Bedeutung ist. Als bestes und interessantestes Beispiel nehmen wir Leuchtenberg. Dieser Ort, der 1933 376 Einwohner

77) Mit Ausnahme (billiger Tarif) für Zugochsen, wenn sie von Grenzbewohnern gekauft wurden.

78) Anm. zu Tarif-Nummer 103, a. a. O., S. 129.

79) Vgl. a. a. O.

hatte,[80]) 1852 aber noch 583 besaß, war früher Residenz einer gefürsteten Landgrafschaft mit Sitz und Stimme im Reichstag, deren Burg jetzt noch als herrliche Ruine[81]) den Marktflecken majestätisch überragt. Nach dem Tode des letzten Landgrafen fiel Leuchtenberg an Bayern. Maximilian I. Joseph von Bayern verlieh die Landgrafenschaft 1817 an den Stiefsohn Napoleons, Eugène de Beauharnais, den früheren Vizekönig von Italien,[82]) mit dem Herzogstitel als Standesherrschaft. Sein Sohn kam in Verwandtschaft zum russischen Kaiserhaus, und dessen Nachkommen erhielten neben der Anrede „Kaiserliche Hoheit" den Titel eines russischen Fürsten Romanowsky, russifizierten also vollkommen.[83]) Diese geschichtliche Skizze soll unsere Statistik mit verständlich machen. Leuchtenberg gehört, wie schon erwähnt, zu den ärmsten Gemeinden des Kreises mit den schlechtesten Böden (vgl. den Einheitswert). 1852 gab es hier nur 22 Familien mit zusammen 71 Köpfen, die in der Landwirtschaft tätig waren; dagegen in Industrie, Handel und Gewerbe 107 Familien mit 470 Seelen. Von der letzten Wirtschaftsgruppe waren nur 13 Familien mit 47 Köpfen nicht selbständig. Nun fehlt uns leider aus Gründen, die im Vorwort angegeben wurden, eine neuere Reichsstatistik nach Gemeinden. Die Angaben der Gemeinde dürften jedoch genügend korrekt sein. Darnach hatte Leuchtenberg 1938 20 erwerbstätige Arbeiter ohne Landwirtschaft mit zusammen 50 Familienmitgliedern, die hauptsächlich Steinbrucharbeiter und Tagelöhner waren, sowie 5 andere selbständige Erwerbstätige ohne Landwirtschaft mit zusammen neun Familienmitgliedern. Der größte Teil der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung hat zwar einen Nebenverdienst, der zur Hauptsache aus einem Handwerk besteht, und der dem Umfang der Bevölkerung entsprechend als örtliches Trabantengewerbe gering sein muß.[84]) Es bedarf keiner besonderen statistischen Vergleiche, um festzustellen, daß in Leuchtenberg seit 1852 eine grundsätzliche Strukturänderung, nämlich eine Verlagerung von Gewerbe auf Landwirtschaft eingetreten ist. Die Landwirtschaft dürfte in Wirklichkeit nie mehr als 22 Familien Lebensraum gewährt haben,[85]) wovon nur 5 Familien mit 24 Köpfen selbständige Landwirte waren. Die übrigen sind landwirtschaftliche Arbeitnehmer. Es ist leicht verständlich, daß Leuchtenberg als Re-

80) Angaben der NSDAP. nach der Zählung von 1933.
81) 1842 brannte die Burg ab.
82) Er wurde 1805 von Napoleon zum Vizekönig von Italien erhoben.
83) Der große Brockhaus, 15. Aufl., 1932, II. Bd., Art. Leuchtenberg.
84) Natürlich gab es auch hier im August 1938 keine Arbeitslosen mehr, da alle Arbeitskräfte für öffentliche Bauunternehmen eingesetzt waren. Dieser Einsatz liegt aber nicht im Rahmen der örtlichen Wirtschaftsstruktur.
85) Diese Zahl nähert sich der jetzigen Zahl der größeren landwirtschaftlichen Betriebe bezw. Erbhöfe.

sidenz eines Herzogs leichter einer bedeutend größeren Bevölke rung Nahrungsraum gewährte als in der bisherigen[86]) verkehrs fernen Lage.[87]) Ferner erscheint mit dieser Statistik bewiesen daß hier ein strukturbildendes Gewerbe vorhanden war. Die Be zeichnung Markt und die übrigen geschilderten gesamten Verhält nisse bestätigen genügend beweiskräftig die Richtigkeit der münd lichen Angaben von dem Vorhandensein eines früheren Handels der wahrscheinlich Viehhandel war. Nicht nur strukturbilden war dieser Handel für Leuchtenberg, sondern auch strukturbestim mend[88]) für den Arbeitsmarkt, der selbständige gewerbliche Be schäftigung mit landwirtschaftlich selbständiger Tätigkeit in glück licher Art miteinander verband bezw. den Lebensunterhalt auf den kärglichen Boden von der Gesamtheit der Bevölkerung überhaup erst unmöglich machte. Gründe für seinen Fortfall sollen als Bei spiele zusammengefaßt angedeutet werden: Wirtschaftspolitisch Maßnahmen, die für die gesamte Wirtschaft günstige Auswirkunge hatten (Viehseuchengesetz, Schutzzoll), politische Umbildung, allge meine wirtschaftliche und verkehrswirtschaftliche Verlagerun durch Zusammenballung und Industrialisierung. Wenn es auch zum Teil persönlich-psychologische Gründe sind, die eine Umstel lung auf eine andere Erwerbstätigkeit verhinderten, nämlich Kon servatismus und Schwerfälligkeit, so sind es in Leuchtenberg doch hauptsächlich objektive Gründe, wodurch diese Gemeinde struk turell gesehen, zu einem richtigen Notstandsort wurde.

Inwieweit diese strukturelle Grundänderung Einfluß auf an dere Orte bezw. Landkreise hatte, ist nicht festzustellen. Daß si aber irgendwelchen, wenn auch geringen Einfluß gehabt hat, dürft wohl anzunehmen sein, weil der örtlich günstig gelegene Mark gute Absatzbedingungen für die gesamte Landwirtschaft bot. Ähn liche Verhältnisse, wenn auch nicht in demselben Maße, herrsche beim Markte Moosbach. Hier finden wir 1852 in der Landwirtscha 49 Familien mit 328 Köpfen, darunter 21 Familien mit 189 Seele als Gesinde beschäftigt. Selbständige Landwirte sind nur 14 Fa milien mit 76 Köpfen. Davon besitzen 12 Familien mit 66 Seele neben der Landwirtschaft noch ein Gewerbe. Also nur 2 Fa milien sind „Nur-Landwirte" ohne anderen Erwerb. Erbhöfe (3 Stück) und größere Werte (13 Stück), also die voll lebensfähige landwirtschaftlichen Betriebe zählen zusammen heute 44 Stück Dagegen waren in der Gewerbegruppe 1852: 41 Familien mit 25

86) Vgl. die neue Lage an der Ostmarkstraße.

87) Dies gilt bis zu einem gewissen Grade für die ganze Oberpfalz, die no zur Zeit des Deutschen Bundes inmitten Deutschlands lag (Aufbau bedrohter Grenze, herausgegeben von F. Wächtler, Bayreuth 1938, S. 2

88) Er hatte also keinen Ubiquitätencharakter im Sinne Willekes, a. a. S. 332.

Köpfen tätig. Ein Grundgewerbe ist auch hier nicht vorhanden, wenn wir von den Glasschleif- und Polierwerken in der Umgebung absehen, die später zu behandeln sind. Die Bevölkerung betrug 1852: 794 Seelen und sank bis 1933 auf etwa 744 trotz eines ziemlichen Geburtenüberschusses wie bei allen anderen Orten. Wir finden also auch hier die Bestätigung, daß die Landwirtschaft vor etwa 100 Jahren viel weniger selbständige Besitzer ernährte als in der heutigen Zeit.

Bewirtschaftungsmethoden, landwirtschaftliche Nutzfläche sowie Erträge sind nicht in demselben Verhältnis gewachsen, wie der Schwund an gewerblicher Beschäftigung die Bevölkerung zwang, sich aus dem Boden zu ernähren.

Ferner ist noch eine strukturelle Änderung in dem vorhin erwähnten Sinne in der Stadt Vohenstrauß festzustellen. Das hier vorhandene Schloß einer Wittelsbacher Linie deutet auch für Vohenstrauß eine Änderung in politischer Hinsicht an. Man vergleiche die Zahl der selbständigen landwirtschaftlichen Betriebe (71) im Jahre 1852 mit den Betrieben des Einheitswertes von 1935 (156). Wir finden weit mehr als doppelt soviel Einheitswerte gegenüber der Zahl der Betriebe im Jahre 1852, während bei den übrigen Orten in demselben Zeitraum wesentliche Unterschiede nicht festzustellen sind. (Vgl. Tabelle 15). In diesem Zusammenhang ist interessant, daß die Zahl der selbständigen Familien, der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe mit und ohne Gewerbe, im Jahre 1852 mit 2218 fast die gleiche ist wie 1933 die Zahl der hauptberuflichen Betriebsinhaber von land-forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Betrieben mit 2238,[89]) was sicherlich mehr als Zufall bedeutet. Die Gesamtzahl der in diesen Betrieben Tätigen ist entsprechend, nämlich 11 304 im Jahre 1852 und 10 098[90]) im Jahre 1933. Wenn man sich den allgemeinen Geburtenrückgang vor Augen hält, so dürfte für den letzteren Unterschied eine genügende Erklärung gefunden sein. Einschließlich der vorübergehend beschäftigten landwirtschaftlichen Kräfte ist die Zahl der unselbständigen (Familien) 1852 mit 1282 und die der familienfremden Kräfte 1933 mit 1309[90]) völlig gleich.

Wenn wir bisher in einzelnen Orten eine grundsätzliche Strukturänderung von Gewerbe zur Landwirtschaft festgestellt haben, so mutet es uns fast widersinnig an, daß trotzdem die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen von 16 525 im Jahre 1852 auf 12 694 im Jahre 1933 gesunken ist. Zum großen Teil findet dies seine Erklärung im Wegfall der Familienangehörigen, der unselbständigen Erwerbstätigen, bezw. dem Geburtenrückgang. Ziehen wir die Zahl der unselbständig beschäftigten Familien von der Gesamtzahl der zu diesen gehörigen Familienmitglieder ab, so erhalten wir bei

89) Angaben des Reichsnährstandes.
90) Angaben des Reichsnährstandes.

Gleichsetzung von einer Familie mit einem Erwerbstätigen 4241 Angehörige, was bis zu einem gewissen Grade der Differenz der Zahl der früheren Berufszugehörigen und der von 1933 (3831) entspricht. An dieser Stelle muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Verschiedenheit in der Statistik keinesfalls genaue Ergebnisse zuläßt.[91]) Sie geben jedoch einen guten Anhaltspunkt für eine Veränderung der entsprechenden Größen.

c) Die landwirtschaftlichen Betriebe und der Arbeitseinsatz.

Im ganzen gesehen müssen wir feststellen, daß die erwiesene erwerbswirtschaftliche Strukturänderung aus der Statistik nach kleinen Verwaltungsbezirken gar nicht festzustellen ist. Im Gegenteil scheint die umgekehrte Tendenz vorhanden, nämlich die Verlagerung von Landwirtschaft auf Gewerbe, da die Gesamtzahl der zur Landwirtschaft gehörigen Bevölkerung kleiner geworden ist. Demnach steht fest, daß wir es mit einer im Sinne der Statistik latenten Strukturänderung zu tun haben, die sich nur auf verhältnismäßig wenige Orte bezieht.

An Hand der Tabelle 11, welche die Entwicklung der Betriebsgrößengruppen der landwirtschaftlichen Betriebe nach der landwirtschaftlichen Nutzfläche zeigt, stellen wir fest, daß die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe sich seit 1882 fast ständig verringert hat und zwar vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen in durchaus vorteilhaftem Sinne. Darnach ist bei fallender Gesamtzahl die Zahl der mittleren Betriebsgrößengruppen, die die meisten Betriebe umfaßt, von 1191 im Jahre 1882 auf 1337 im Jahre 1933 gestiegen. Eine Steigerung ist auch von 1895 bis 1907 für die Betriebsgrößengruppe von 2—5 ha zu verzeichnen, während sie später ziemlich gleich geblieben ist. Im Gegensatz dazu hat sich die Zahl der großen Betriebe mit 20—100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche von 222 im Jahre 1882 auf 158 im Jahre 1933 verringert.[92]) Besonders hervorstechend ist die Tatsache, daß die Verringerung der Gesamtzahl der Betriebe zur Hauptsache auf Kosten der kleinen Betriebe mit einer Nutzfläche bis unter 2 ha erfolgt ist, ohne daß die Zahl der größeren Betriebe in demselben Verhältnis gestiegen wäre. Diese Gruppe zählte 1882 : 895, 1895 : 675 und 1933 : 319 Betriebe. Wenn auch die Statistik insofern ungenau ist,

91) Insbesonders gehört hierzu die Gleichsetzung von Familien- und Erwerbstätigen, da ja Frauen vielfach neben dem Mann als Arbeitnehmer in demselben landwirtschaftlichen Betrieb tätig sind.

92) Davon gehören fast alle Betriebe zur Gruppe 20—25 ha. 1882 waren es 207 Betriebe von 20 bis unter 50, 15 von 50 bis unter 100 ha; 1933 dagegen 156 Betriebe 20 bis unter 50 ha, und 2 von 50 bis unter 100 ha

als für 1882 und 1895 in die kleinste Betriebsgruppe sämtliche Betriebe, auch die kleinsten unter 0,51 ha Nutzfläche eingeschlossen sind, so dürfte das Resultat dennoch für unsere Zwecke ausreichen. Einen Anhaltspunkt für die Zahl der Kleinstbetriebe bis zu 0,5 ha finden wir in der Statistik von 1907, nämlich 180 Stück mit zusammen 39 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Wir sehen daran, daß die ständige Verringerung keineswegs durch die verschiedenartige statistische Erfassung in den Jahren 1882 und 1895 allein erklärt werden kann, sondern noch andere Gründe haben muß.

Dazu zählt die auf natürliche Weise erfolgte Zusammenlegung kleiner Betriebe durch Kauf und Einheirat. In demselben Sinne wirkte insbesondere die Sitte der geschlossenen Vererbung, die so tief in der Bevölkerung wurzelt, daß kein Bedürfnis für die Einführung des Anerbenrechtes vorhanden war.[93]) Aber selbst diese Gründe scheinen noch keine restlose Erklärung für die Bewegung der Anzahl der Betriebe zu geben.

Da die kleinen Betriebe nach unseren Ausführungen grundsätzlich eines zusätzlichen Erwerbs bedürfen, so ist es denkbar, daß der Wegfall des Erwerbs auch die Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes notwendig gemacht hat, um sich anderen Erwerbszweigen zuzuwenden, welche die Ausübung der Landwirtschaft nicht mehr zuließen. Hierzu wäre auch der Verlust des Erwerbs aus dem legitimen bezw. illegitimen Viehhandel zu zählen, soweit ein solcher vorgelegen hat. Es erscheint ferner nicht ganz von der Hand zu weisen zu sein, daß u. U. aus der Veringerung der kleinen Betriebe die Schlußfolgerung auf das Vorhandensein eines früheren Viehhandels nicht ausgeschlossen ist; denn der kleine Betrieb vermochte dann seinem ursprünglichen Zweck, der Fütterung des Gangviehes, nicht mehr zu dienen. Ihre Besitzer versuchten, soweit es möglich war, ihre selbständige Existenz mit einer Arbeitnehmerstellung zu vertauschen. Durch die geringe Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft sowie die verhältnismäßig kleine Zahl der größeren landwirtschaftlichen Betriebe, die eine nur beschränkte Anzahl Arbeitnehmer aufnehmen konnten, war diese Umstellung nicht leicht, vielfach sogar unmöglich. Es entstand daraus eine gemischte „objektive-subjektive Not", wobei die schwerfällige konservative Psychologie eine besondere Rolle spielte. Der gesamte Vorgang ist derselbe, der sich allzuoft im Zeitalter der Industrialisierung abgespielt hat. Anstelle der ganz selbständigen Existenz mit dem Doppelberuf Landwirtschaft—Handel trat entweder an die Stelle des Handels der unselbständige Arbeitnehmer; soweit die eigene Landwirtschaft ihm genügend Lebensmöglichkeit nicht bot, also der halbselbständige Arbeitnehmer; oder der vollkommen un-

93) Fick, L.: Die bäuerliche Erbfolge im rechtsrhein. Bayern. Stuttgart 1895, S. 86.

selbständige Arbeiter, sofern er seinen landwirtschaftlichen Betrieb verkaufte und entweder von seinem bisherigen Wohnort aus Arbeit suchte oder aber ganz auswanderte. Je nach Größe des Besitztums entstanden (nach Willeke) [94]) drei Grundformen: 1. der „Eigenheim besitzende Arbeiter" mit einem mehr oder weniger großen Stück Garten, 2. der Parzellenbesitz, bei dem der Arbeiter noch eine landwirtschaftliche Zwergwirtschaft besitzt, die den Eigenbedarf an landwirtschaftlichen Produkten bis zu einem gewissen Grade decken kann („bäuerlicher Arbeiter"), 3. der „fabrikarbeitende Bauer" oder „Halbbauer", mit eigenem Gespann, dessen Besitz so groß ist, daß er auf die Mitarbeit seiner Familienangehörigen angewiesen ist, weil er bei seiner Lohnarbeit die Landwirtschaft nicht mehr allein bewältigen kann. Diese drei Formen lassen sich grundsätzlich aus der Größe des Grundbesitzes, wie oben ausführlich geschildert wurde, herleiten. Die Dringlichkeit des für alle Formen je nach den persönlichen Bedürfnissen notwendigen Nebenerwerbs nimmt mit der wachsenden Betriebsgröße ab. Soweit diese Arbeitnehmer zur Zeit als Berufsfremde im Rahmen des Vierjahresplans eingesetzt sind, gehören sie zu einer dieser drei Formen von Grundbesitz. Denn nur wenige Arbeitslose waren in Vohenstrauß ohne ein Eigenheim mit mindestens einem mehr oder weniger großem Grundstück für den notwendigen Bedarf, [95]) was eine u. U. vorhandene Notlage entsprechend mildern kann.

Die Gebundenheit dieser drei Formen landwirtschaftlicher Erwerbstätiger bedeutet vom weltanschaulich-volkspolitischen Standpunkt des Nationalsozialismus nur Vorteile. Vom Arbeitseinsatz aus gesehen, ist diese Gebundenheit auch dann nur vorteilhaft, wenn notwendige zusätzliche und ergänzende Erwerbsquellen vorhanden sind. Dies soll später untersucht werden.

2. Die Gewerbe.

a) Vorbemerkungen über das Gewerbe.

Die bisher behandelte Landwirtschaft hat in Vohenstrauß den Charakter einer ausgesprochenen Familienwirtschaft, d. h. die in ihr Beschäftigten sind mit einer zahlenmäßig geringfügigen Ausnahme der Knechte, Mägde usw. selbständig, [1]) soweit sie nur in ihrem eigenen Betrieb tätig sind. Wenn wir nun die schon erwähnten strukturbegleitenden sogen. Trabantengewerbe im Sinne Willekes [2]) ausscheiden, müssen wir feststellen, daß den Selbständigen im Ge-

94) Willeke, a. a. O., S. 316ff.
95) Nach zahlreichen Aussagen.
1) Die mithelfenden Familienkräfte können nicht als Arbeitnehmer angesehen werden.
2) Willeke, a. a. O., S. 332.

werbe nicht die Bedeutung zukommt wie in der Landwirtschaft. Denn 1933 waren in Vohenstrauß [3]) von den hauptberuflich Erwerbstätigen 2931 Arbeiter gegenüber 2799 Selbständigen, wovon der größte Teil der Landwirtschaft angehört. Wir wären also beim Gebiet des eigentlichen Arbeitseinsatzes angelangt. Die fachliche Gliederung ist hier von größter Bedeutung, da die Verwertung der menschlichen Arbeitskraft von dem Gegenstand der Produktion, die von sehr vielen wirtschaftlichen und außerwirtschaftlichen Faktoren abhängig ist, in einem relativ dünnbesiedelten ländlichen Gebiete mit entsprechend wenigen gewerblichen Produktionsarten stärker beeinflußt wird als in dichter besiedelten Gebieten mit einer reichgegliederten Wirtschaft. Dabei spielt allerdings die fachliche Orientierung, d. h. die Frage nach der Zugehörigkeit der Wirtschaftsgruppen zu den Wirtschaftsabteilungen sowie das Verhältnis der letzteren zueinander eine Rolle, worauf im Kap. C besonders eingegangen werden soll. Zunächst wären die strukturbildenden Gewerbe im einzelnen zu betrachten. Ob diese strukturbestimmend sind, kann erst später bei der Darstellung des Gesamtbildes geklärt werden.

Die Struktur des Grunderwerbes ist einfach. Es verteilt sich auf hauptsächlich nur 3 Wirtschaftsgruppen, die Gruppe der Steine und Erden, darunter besonders die Glasindustrie, die Holzverarbeitung und die Textilindustrie. Die Glasindustrie soll zunächst untersucht werden, da sie der geschichtlichen Entwicklung und Bedeutung nach an erster Stelle steht: Dies ist das Handwerk der Flachglasveredelung. [4]) Zur näheren Untersuchung müssen wir etwas weiter ausholen.

b) Die Glasindustrie.

α) Technisches über die Flachglasindustrie.

Die Herstellung von Flachglas [5]) vollzieht sich innerhalb von drei Stufen: 1. dem Schmelzprozeß, der aus den Rohstoffen [6]) die flüssige Glasmasse durch Erhitzen hervorbringt, 2. die Gewinnung von Rohglas aus der flüssigen Glasmasse, 3. die Weiterverarbeitung durch Schleifen und Polieren sowie Belegen zu Spiegeln usw. [7])

Es ist nun zu unterscheiden zwischen Tafelglas, das zur Hauptsache Fensterglas ist, und sog. Spiegelglas. Beide Arten sind in

---

3) Nach Angaben des Statistischen Landesamtes.
4) Die einzelnen Betriebseinheiten sind relativ klein und die Produktionsmethode verhältnismäßig handwerklich eingestellt.
5) Das ist Glas in ebenen Tafeln. Außerdem gibt es Hohlglas, Preßglas, optisches Glas und Glaskurzwaren.
6) Die hauptsächlichsten Rohstoffe sind: Kieselerde, Soda, Sulfat, Kalk und Entfärbungsmittel (z. B. Braunstein, Salpeter).
7) Nur bei Spiegelglas; Tafel- (Fenster-) Glas wird nicht besonders geschliffen.

der Form gleich, unterscheiden sich jedoch in der Qualität. Tafelglas kann nicht ohne weiteres als Spiegelglas verwendet werden. Die Unterschiede sind bei der Besprechung der Herstellungsmethoden schärfer herauszustellen.

Die älteste Rohglasgewinnung erfolgte durch das Mundblasverfahren, das bis nach dem Weltkrieg benutzt wurde.[8]) Der Bläser entnahm aus dem Ofen eine entsprechende Menge von der flüssigen Masse und blies mit Hilfe einer Pfeife eine Kugel oder eine Walze[9]) [10]), die aufgeschnitten und plangewalzt wurden. Dieses Verfahren wurde sowohl bei der Herstellung von Fensterglas als auch beim Spiegelglas verwendet.[11]) Es ist zweckmäßig, im folgenden den Herstellungsprozeß von Tafelglas und Spiegelglas getrennt zu behandeln.

Abgesehen von einem halbautomatischen Verfahren nach Sievert - Lubbers, das jedoch in Europa nie eine Rolle gespielt hat,[12]) entwickelte sich zunächst ab 1900 die maschinelle Herstellung von Tafelglas nach einem Patent des Belgiers Fourcault. Dieses Verfahren ermöglicht es, die dickflüssige Glasmasse direkt aus der Schmelzwanne durch einen engen Spalt in den senkrechten Kühlturm zu pressen und so fertiges Rohglas in kontinuierlichem Prozeß schneidfertig aus der Maschine zu entnehmen.

Das zweite quantitativ noch ergiebigere Maschinen- oder Ziehverfahren ist das von Libbey - Owens auf Grund eines amerikanischen Patents, das 1917 zuerst in den Vereinigten Staaten von Nordamerika verwendet wurde. Die Glasmasse wurde mittels eines beweglichen Hakens gefaßt und durch eine Biegewalze in den waagrechten Kühlkanal geleitet.[13]) Gewisse Mängel, die bei den Systemen anhaften, dürften z. Zt. in ihrer Bedeutung ungefähr gleichwertig sein.[14]) Das Maschinenverfahren ist stark kapitalintensiv eingestellt.[15]) Gegenüber dem Mundblasbetrieb kommt das Fourcault - System mit der Hälfte der Lohnkosten und der Libbey - Owens - Betrieb mit einem Viertel der Arbeitskosten des Mundblasverfahrens bei demselben Produktionsumfang aus.[16]) An Hand von Tabelle 17 sehen wir, daß die Arbeitsleistung eines Maschinenglasarbeiters im Dezember 1929 ungefähr 4,7 mal so groß war als die des Mundblasarbeiters.

8) 1928 war kein Mundblasofen mehr in Betrieb (Verhandlungen und Berichte des Unterausschusses für allgemeine Wirtschaftsstruktur, 5. Arbeitsgruppe (Außenhandel) 14. Bd. Berlin 1931: Die Deutsche Glasindustrie (Enquete-Bericht) S. 94.
9) Diese Methode ist noch bei der Hohlglasindustrie häufig üblich.
10) Riepen, v. H.: Die deutsche Tafelglasindustrie, Braunschweig 1929, S. 17
11) Vgl. Enquete-Bericht, a. a. O., S. 35 und 92ff.
12) Vgl. Riepen, a. a. O., S. 25f und Enquete-Bericht, S. 35.
13) Vgl. Enquete-Bericht, a. a. O., S. 35.
14) Riepen, a. a. O., S. 30.
15) Die Kosten für die Anlage einer Spiegelglashütte wurden vor dem Weltkrieg auf 10 bis 15 Millionen geschätzt, Enquete-Bericht, a. a. O., S. 132
16) Riepen, a. a. O., S. 31.

Gegenüber dem Mundblasverfahren ist das Maschinenglas gleichmäßiger und ebener. Ein besonderer Vorteil liegt in der Möglichkeit, Gläser von 190 × 300 cm ausziehen zu können,[17]) während das ältere System nur Scheiben bis zu 120 × 140 cm zuließ. Außerdem kann man mit dem Maschinenverfahren Glas von mehr als 4 mm Stärke, sog. gezogenes Dickglas herstellen. Ferner ist es der Firma Libbey-Owens gelungen, „aus dem gezogenen dicken Tafelglas durch Schleifen und Polieren ein echtes Kristallspiegelglas zu erzeugen", was bei geringerem Preise für Autobusse, Straßenbahnen und bessere Bauzwecke nicht weniger gebrauchsfähig geworden ist als Spiegelglas.[18]) Die absolut größere Wirtschaftlichkeit des Maschinenverfahrens infolge der geringeren Arbeitsleistung dürfte durch einen u. U. vorhandenen größeren Anfall von Glas schlechtester Qualität[19]) praktisch unberührt sein.

Ebenso wie das Maschinenverfahren in der Tafelglasherstellung entwickelte sich in der Spiegelglasfabrikation dem Rückgang des Mundblasverfahrens parallellaufend das sog. Gußverfahren schon vor dem Weltkrieg. Das Gußverfahren ermöglichte es, neben dem für die Spiegelglasfabrikation notwendigen kleinen Tafeln für Schaufenster geeignete größere herzustellen. Auch beim Gießverfahren gibt es verschiedene Methoden, die vielfach durch Patente geschützt sind.[20]) Ferner ist auf das kontinuierliche Schleifverfahren nach verschiedenen meist englischen Patenten[21]) hinzuweisen, das einen rascheren Arbeitsgang und eine günstigere Abfallverwertung ermöglicht.

Gußglas und Ziehglas — letzteres, wie oben erwähnt, teilweise für Spiegelglasfabrikanten geeignet (Firma Libbey-Owens) — unterscheiden sich dadurch, daß Gußglas im rohen Zustand undurchsichtig und matt ist und deshalb etwaige vorhandene Fehler (Blasen) erst beim folgenden Arbeitsgang des Schleifens festzustellen sind. Maschinenglas dagegen besitzt diesen Nachteil nicht; es ist klar und durchsichtig. Der Schleifverlust beim Ziehglas beträgt 0,3 mm, dagegen beim Gußglas 1,0—1,3 mm. Dies bedeutet beim Gußglas außer dem Materialverlust eine erhöhte Arbeitsdauer für das Schleifen. Die Inhaber der erwähnten Schleifpatente haben demgemäß einen doppelten Kostenvorteil. Jedoch dürfte ein Qualitätsspiegelglas auch jetzt noch aus Gußglas hergestellt werden.[22])

17) Inwieweit seit 1931 (Berichtsjahr) Verbesserungen getroffen sind, war nicht zu erfahren.
18) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 42.
19) Das ist Glas, welches nur als sog. Gartenglas verkauft wird.
20) z. B. das Bicheroux-Patent und ein Patent des St. Gobain-Konzerns.
21) z. B. der Firma Pilkington.
22) Hinsichtlich der Glasstärke unterscheidet man beim Flachglas hauptsächlich: 4/4 = etwa 2,3 mm
6/4 = etwa 3,0 mm
8/4 = etwa 3,8 mm
12/4 = etwa 4,5 mm starkes fertiges Glas.

Die in Vohenstrauß vorhandenen Glaswerke sind nur Veredlungswerke zur Verarbeitung von Rohglas zu Spiegelglas. Mit wenigen Ausnahmen besitzen sie nur Einrichtungen zum Schleifen und Polieren von Gußglas in kleinen Massen bis etwa 4 qm auf sog. Schleifböcken, von denen ein mittleres Werk 96, ein größeres etwa 144 Stück besitzt. Zum Schleifen und Polieren von Ziehglas sind dagegen sog. Doucierapparate notwendig, die aber leicht an Stelle der Schleifböcke eingebaut werden können.[23]) Alle Betriebe verwenden zum Antrieb der Schleif- und Poliereinrichtungen die billige Wasserkraft der vielen kleinen Wasserläufe. Nur bei besonders strengem anhaltendem Frost kommt der Betrieb im allgemeinen nur kurzfristig zum Stehen, während ein ungünstiger Wasserstand im Sommer die Produktion schon mehr beeinflussen kann.[24])

β) Markt- und Wettbewerbsverhältnisse in der Deutschen und insbesondere der Bayerischen Tafel- und Spiegelglasindustrie.

aa) Die ursprüngliche Marktentwicklung.[25])

Zum Verständnis der Markt- und Wettbewerbsverhältnisse ist ein geschichtlicher Rückblick über die gesamte Glasherstellung notwendig.

Die überragende Bedeutung, die dem Brennmaterial beim Glasschmelzprozeß zukommt, ließ seit den Anfängen der Glasherstellung die Produktion am Standort der Brennstoffe entstehen. Der große Holzreichtum der Oberpfalz und des Böhmerwaldes[26]) boten deshalb die besten Vorbedingungen für die erste deutsche Glasfabrikation, die einer armen Grenzbevölkerung neue Erwerbsmöglichkeiten bot, zumal dort auch Quarzsand als wichtiger Rohstoff, der in zweiter Linie als Standortsfaktor in Frage kommt,[27]) in unbegrenztem Umfange vorhanden war. Die Umstellung der Industrie von Holz auf Kohle zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlangte als Standort die Nähe von Kohlengebieten, sofern man nicht den Transportkostenvorteil, den z. B. die belgischen und böhmischen Hütten besaßen, verlieren wollte. Dieser war mitbestimmend für die Überlegenheit der genannten Hütten gegenüber der deutschen Tafel

23) Die Kosten für eine solche Umstellung betragen für einen normalen Betrieb etwa RM. 3 000.— (Angaben von Werksbesitzern). Nur etwa $^1/_8$ alle oberpfälzischen Werke besitzen Doucierapparate. In Vohenstrauß wird dieses Verhältnis nicht erreicht.

24) Nach Angaben von Werksbesitzern.

25) Wenn es zwar logisch richtiger erscheint, zunächst die lokale Industrie zu behandeln, so müssen wir doch hierauf aus technischen Gründen verzichten. Die komplizierten Verhältnisse lassen die jetzige Einteilung günstiger erscheinen.

26) Aber auch im Thüringer Wald, Fichtelgebirge, Erz- und Riesengebirge gab es eine Reihe von Glashütten.

27) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 13; Riepen, a. a. O., S 11.

glasindustrie.[28]) Die Überlegenheit der ausländischen insbes. der belgischen und böhmischen Industrie wuchs durch die Einführung der Fourcaultschen bzw. Libbey-Owensschen Ziehmaschine. Der günstige Lizenzvertrag zur Benutzung des Fourcaultschen Patentes, den die Besitzer der rheinisch-westfälischen Glashütte Witten-Crengeldanz abschlossen, ging durch entschädigungslose Enteignung durch den Versailler Friedensvertrag[29]) für Deutschland verloren. Im Gegensatz zu den böhmischen und belgischen Hütten[30]) wurde 1925 die erste deutsche Fourcault-Anlage in Betrieb genommen, nachdem verschiedene deutsche Hütten das Fourcaultsche Patent unter sehr viel ungünstigeren Bedingungen zurückerworben hatten. Ein Jahr später wurde zur Verwertung des Libbey-Owensschen Verfahrens die „Deutsche Libbey-Owens-Gesellschaft für maschinelle Glasherstellung AG.", Delog genannt, mit belgisch-amerikanischem Kapital in Dahlbusch bei Gelsenkirchen errichtet.[31]) Der durch die maschinelle Produktion verschärfte Wettbewerb und die Notwendigkeit hoher Kapitalinvestierungen bedingte eine umfassende Marktregelung, der die vorhandenen Zusammenschlüsse nicht genügen konnten. Demgemäß kam es um 1928 zur Gründung des „Verein Deutscher Tafelglasfabriken G. m. b. H." (VDT) mit dem Sitz in Frankfurt a. M., dem auch bald die Delog beitrat. Der VDT wurde das Verkaufssyndikat „der maßgebenden deutschen Fensterglashütten, welche Fensterglas nach dem maschinellen Verfahren herstellen".[32]) [33]) Die Mitglieder des VDT und deren Kapitalverflechtung um 1930 zeigt Tabelle 18. Nach den Quoten berechnet standen 1930 etwa 60 % der Syndikatsproduktion an Tafelglas unter dem Einfluß ausländischen Kapitals,[34]) [35]) wobei noch die indirekte Abhängigkeit durch die ausländischen Patente zu berücksichtigen ist. Die Syndikatsverhältnisse und Lie-

---

28) Riepen, a. a. O., S. 14.
29) Dieser hob alle Verträge zwischen Deutschen und Belgiern entschädigungslos auf.
30) Die böhm. Hütten hatten gleichfalls vor dem Kriege günstige Lizenzverträge über die Benutzung des Fourcaultschen Patentes abgeschlossen.
31) Riepen, a. a. O., S. 15ff.
32) Nach dem Propagandablatt aus dem Sonderdruck des Bauwelt-Katalog, Jg. 7/1937.
33) Nach dem Enquete-Bericht, S. 69, umfaßt der VDT die deutsche Maschinenproduktion 1928 zu 100 %. Die Aussichten einiger weniger Außenseiter, deren Produktion noch nicht in Betrieb war, werden ungünstig beurteilt infolge der unterschiedlichen finanziellen Marktverhältnisse.
34) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 46.
35) Unterdessen (1938) hat die Delog ihre Beteiligung an der Deutschen Tafelglas AG. (Detag) mit ihren Kunzendorfer Veredlungsbetrieben und den saarländischen „Töchtern" Vopelius und Wentzel aufgegeben. Die Detag ist demnach deutsches Unternehmen und besitzt mit ihren Beziehungen zur 1. Oesterr. Maschinenglasindustrie jetzt wohl den größten Anteil an der deutschen Tafelglaserzeugung (Fränk. Tagesztg. v. 9. 5. 1939).

ferwerke im Jahre 1937, die etwa 90 % der gesamten deutschen Tafelglasproduktion umfassen, zeigt Tabelle 19.

Neben dem Syndikat bestehen zwei Außenseiter mit einer Produktion von etwa 10 %, die jedoch durch Gegenseitigkeitsverträge mit dem Handel zur Einhaltung der Syndikatspreise verpflichtet sind. Wir sehen, daß seit 1930 sich die Konzentration nochmals verdichtet hat.

Oben wurde schon erwähnt, daß es der Delog gelungen war, Tafelglas in größeren Maßen und Mengen von mehr als 4 mm Stärke maschinell herzustellen (sog. gezogenes Dickglas), das in seiner Qualität mit gegossenem Spiegelglas infolge seines erheblich billigeren Preises konkurrieren konnte. Dieses Glas wurde bald auf Spiegel minderer Qualität verarbeitet, die, hauptsächlich als Innenspiegel für Schränke verwendet, den geschliffenen Spiegel weitgehend verdrängten.[36]) Innerhalb des VDT wurde darum unter Führung der Rheinischen Ziehglas AG., die dem Spiegelglassyndikat angehörte,[37]) eine „Verkaufsstelle für gezogenes Dickglas G. m. b. H.", Köln, gegründet. Die Tabelle 20 gibt die Mitglieder der Verkaufsstelle für gezogenes Dickglas und ihre Produktionsquoten im Jahre 1931 an. Der gesamte quotenmäßige Anteil des Spiegelglassyndikates an der „Verkaufsstelle für gezogenes Dickglas" betrug 56,6 %, wodurch die Entwicklung der Dickglasproduktion wesentlich von der Politik des Spiegelglassyndikates bestimmt war.[38]) 1938 bestritten von 88 % des gesamten Absatzes die Rheinische Ziehglas AG., Porz (Rhezag), eine Quote von 51 %, während die Delog mit 37 % beteiligt war. Demgemäß war die Produktion von Tafelglas und die von Spiegelglas durch neue Herstellungsmethoden kapitalmäßig und marktpolitisch in Verbindung gekommen.

Spiegelglas wurde schon seit der Zeit vor dem Kriege durch Gewinnung von Rohglas vermittels des oben besprochenen Gußverfahrens durch dessen Schleifen und Polieren gewonnen. Dieses sog. Kristallspiegelglas wurde dann weiterhin durch Belegen zu Spiegeln und durch Verfeinerung, wie Facettieren, Kantenschleifen verarbeitet. Die Weiterverarbeitung von Kristallspiegelglas bleibt hier unberücksichtigt.

Der bedeutendste Faktor auf dem Spiegelglasmarkt ist der „Verein Deutscher Spiegelglasfabriken", Köln (VDS). Dieses schon 1894 gegründete Verkaufssyndikat — und schon vorher einzeln

36) Der Durchschnittserlös betrug 1928: RM 7.80 für gezogenes Dickglas, für 4—6 mm starkes Kristallspiegelglas RM 13.50 je qm, wobei die Herstellungskosten mit RM 5.70 angegeben wurden (Enquete-Bericht, S. 72.)

37) Das Spiegelglas-Syndikat ist der im folgenden zu behandelnde VDS (Verein Deutscher Spiegelglasfabriken).

38) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 72.

Mitglieder — d. h. der größte Teil der deutschen Spiegelglasindustrie stand in noch stärkerem Maße als die Tafelglasindustrie unter überragendem internationalen Einfluß,[39]) der nach mündlichen Angaben noch 1937 90 % betragen hat. Insbesondere Frankreich, das Ausgangsland der Spiegelglasindustrie, war durch seinen führenden St. Gobain-Konzern und Belgien mit seiner günstigen Standortslage durch seine Glaceries de St. Roch als führende Firmen so erheblich direkt oder indirekt [40]) an dem VDS beteiligt, daß beide Interessengruppen zusammen 1929 etwa 80 % der gesamten deutschen Produktion beherrschten. [41]) [42]) Tabelle 21 zeigt von der Deutschen Kristallglasindustrie die Machtverhältnisse im VDS im Jahre 1929.

Im Jahre 1938 stellen sich die Syndikatsverhältnisse des VDS folgendermaßen dar: Vereinigte Glaswerke Aachen mit einer Quote von 39 %, die Spiegelglaswerke Germania AG., Porz, mit einer Quote von 31,4 %. [43]) Wir sehen demnach den Vorstoß der Tafelglasindustrie (Maschinenglas) auch auf dem Spiegelglasmarkt, der durch die Konkurrenzfähigkeit des gezogenen Dickglases mit dem Kristallspiegelglas möglich geworden ist.

Der zweite Faktor auf dem Spiegelglasmarkt, zugleich fast einziger Gegenspieler des VDS bzw. indirekt des VDT war die Bayerische Spiegelglasindustrie, deren Produkt im Gegensatz zu dem des VDS das sog. „Bayerische Spiegelglas" [44]) ist.

Nachdem der Hauptstandort der Glasindustrie, wie erwähnt, die Kohlenlager geworden waren, wanderte die Glasindustrie zu Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Bayerischen Wald heraus, um sich nach günstigeren Standorten umzusehen. Diesen fand der größere Teil in Bayern in der Nähe der Eisenbahnen als günstigen Transportkostenstandort, oder als Standort des speziellen technischen Produktionskostenvorteils in der Nähe des Wassers für den Schleif- und Polierprozeß, soweit der kleinere Teil nicht an die böhmische Grenze, d. h. in die Nähe der böhmischen Braunkohle wanderte. „Gleichzeitig wurden Betrieb und Finanzierung zum überwiegenden Teil vom Handel übernommen, der in Fürth ansässig war, Schleif- und Polierwerke im Bayerischen Wald besaß und

---

39) Auch bei der Spiegelglasindustrie soll der internat. Einfluß seit der Jahreswende 1938/39 im Schwinden begriffen sein.

40) Durch das internat. Spiegelglassyndikat (convention internationale des glaceries, -CIG-) dem auch der VDS angehörte (Enquete-Bericht, S. 126.)

41) Enquete-Bericht, S. 97ff.

42) St. Gobain erzeugte 1926 fast 40 %, mit St. Roch zusammen $^2/_3$ der CIG-Produktion (Enquete-Bericht, S. 100).

43) Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg. 1238, S. 938.

44) Das Produkt des VDS wird allgemein Kristallspiegelglas genannt, um dadurch die Machtstellung des VDS zu kennzeichnen.

den größten Teil des geschliffenen Glases in Fürth in eigenen ode selbständigen Belegereien und Facettschleifereien zu Möbel - Galan terie - Spiegeln oder Möbelgläsern verarbeiten ließ. 1909 wurde 36 Firmen mit 202 Polierwerken und 19 000 Polierblöcken gezähl von denen nur 1 Firma einen reinen Hüttenbetrieb besaß, währen 15 Firmen mit 15 000 Polierblöcken sowohl Glas erzeugten al veredelten". [45]) Die Rohglaserzeugung erfolgte damals mit Hilf des Mundblasverfahrens. Kurz vor dem Kriege verbesserten Fürther Firmen ihre Hütten nach dem neuesten Stande der Techni und führten an Stelle des Mundblasverfahrens das Gußverfahre aus der Wanne ein, um neben den kleineren für Spiegelglas be nötigten Massen auch größere für Schaufenster geeignete [46]) her stellen zu können, und dadurch gegenüber dem VDS konkurrenz fähig zu bleiben. 1913 wurde aus 2 Öfen dünnes Spiegelglas ge gossen und aus 18 Hafenöfen Glas geblasen. 1925/26 waren noc 8 Öfen für das Mundblasverfahren in Benutzung, 1928 dagege 4 Öfen. Noch im Mai desselben Jahres wurde der letzte Mundbla ofen gelöscht. Bald aber war die Zahl der Rohglasgußhütten i der Oberpfalz auf 4 angewachsen: Marktredwitz, Waldsassen, Neu stadt a. WN. und Furth i. Walde. Das hier gewonnene Rohgla reichte aus, um die in der Bayerischen Ostmark vorhandene Schleif- und Polierwerke mit Glas zu versehen. Das bedeutendst Werk war der Betrieb in Furth i. W., der auch größere, für Schau fenster geeignete Gläser herstellte. Er ist im Besitze der Firm „Bayerische Spiegelglas AG. vorm. Bechmann & Kupfer", Fürt (Bayernspiegel genannt), [47]) welche außer Rohgußglasgewinnun Spiegelglasveredlung in eigenen Werken betreibt und daneben ein Reihe fremder Schleif- und Polierwerke in Lohn beschäftigt. D übrigen Betriebe waren nur reine Veredlungswerke, die Rohgla von deutschen oder auch böhmischen Hütten bezogen, dieses schli fen und polierten und evtl. zu fertigen Spiegeln weiter verarbeit ten. Im Jahre 1916 schlossen die Bayerischen Werke sich zusam men zu dem „Verband Bayerischer Spiegelglasfabriken e. V." m dem Sitz in Fürth zur „Förderung und Schutz der Interessen der der Spiegelglasindustrie Beteiligten". [48])

---

45) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 94.

46) Nach dem Enquete-Bericht wurde 1930 von einer dieser Firmen der G von Schaufensterscheiben in Angriff genommen, über dessen Erfolg no nichts zu sagen war (a. a. O., S. 94).

47) Diese Firma steht unter Einfluß der Opel-Automobilwerke (Der Deutsc Volkswirt, 12. Jg. 1938, S. 938).

48) Handbuch wirtschaftlicher Verbände und Vereine des Deutschen Reich 3. Aufl. Berlin 1928, S. 365.

bb) Der Kampf der Syndikate gegen die Bayerische Spiegelglasindustrie um die Monopolstellung.

Bei der überragenden Machtstellung, welche die beiden größten Syndikate auf dem deutschen Markt besaßen, war es nur folgerichtig, daß sie versuchten, auch die letzten Gegenspieler aus dem Wege zu räumen. Marktpolitisch mußte dies den größten Erfolg haben, wenn sich der Vorstoß gegen die wenigen Rohstoffquellen der Bayerischen Industrie, nämlich die vier genannten bayerischen Hütten richtete.

Zunächst unterlag von den vier Hütten das Werk in Waldsassen ohne Zutun des VDS technischen Schwierigkeiten, nachdem es 1929 auf das Gießverfahren umgestellt worden war.[49]) Das Werk geriet in Konkurs. Der Betrieb in Marktredwitz (Firma S. Bendit & Söhne), dem es 1930 gelungen war, aus der Wanne große Schaufenster zu gießen[50]), trat unter der Macht der Verhältnisse am 1. Januar 1931 dem Syndikat bei. Das Werk wurde 1932 stillgelegt, nachdem die Quote der Firma gegen eine Abfindung von RM 1,5 Millionen vom Syndikat übernommen war. Etwas schwieriger war der Kampf gegen die übrigen zwei Betriebe. Die Firma in Neustadt a. WN.,[51]) „Verein bayerischer Spiegel- und Tafelglaswerke vorm. Schrenk & Co. AG.",[52]) traf 1928 mit dem VDS ein Abkommen, wonach sie gegen eine Abfindung 30 Jahre auf die Herstellung von schwachem Spiegelglas verzichtete.[53]) Dagegen verpflichtete sich der VDS, poliertes schwaches und starkes Glas zur Weiterveredlung zu liefern. Am 1. Januar 1929 schied die Spezialfabrik für schwaches Spiegelglas Herzogenrath aus dem VDS aus, eröffnete eine Verkaufsstelle und unterbot die Preise der Neustädter Firma, die vom VDS Rohglas kaufen mußte. Alle Gesellschafter der Herzogenrather Fabrik waren auch Gesellschafter vom VDS. Durch diese zur damaligen Zeit juristisch nicht anfechtbaren unlauteren Machenschaften wurde der Vertrag illusorisch. Außerdem setzte die Firma Tilmes, Bonn, bei welcher der VDS in erheblichem Umfang als stiller Teilhaber beteiligt war, die Preise für starkes Spiegelglas herab, sodaß nicht nur das Werk

---

49) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 134 Anmerkung.
50) Vgl. Enquete-Bericht, a. a. O., S. 134.
51) Neustadt liegt auf der Strecke Weiden—Vohenstrauß, Eslarn, hat also relativ günstige Verkehrsverhältnisse mit den Werken in Vohenstrauß.
52) Gegründet 1889/90 mit einem Kapital von RM 1,6 Millionen; diese Firma hatte ab 1915 Versuche gemacht, um schwaches Spiegelglas an Stelle des Mundblasglasverfahrens zu gießen und als 1. Firma in Bayern die Umstellung durchgeführt.
53) Der Hauptgrund war auch hier Kapitalmangel bzw. Kreditverweigerung der Danatbank für schwierige Versuche im Jahre 1927. Die Danatbank war an der „Spiegelmanufactur Waldhof AG." bis 1930 zu 25 % beteiligt; vgl. Tab. 22.

Neustadt 1930 das Geschäft in starkem Spiegelglas einstellen mußte sondern auch die Firma Tilmes auf Antrag des VDS 1931 in Konkurs ging. Die recht starke Vermutung, daß die Firma Tilmes hier nur Mittel zum Zweck, zur Durchführung der monopolistischen Bestrebungen des VDS war, ist kaum zu entkräften, obschon hier noch gewisse privatrechtliche Beziehungen mit zu berücksichtigen sind, welche dem Handel des VDS gesetzlich einwandfreien Charakter geben. [54])

Im Jahre 1932/33 wurde jedoch der technische Betrieb in Neustadt mit Hilfe von interessiertem italienischem und holländischem Kapital wieder eröffnet. Diese Eröffnung fußte auf einem Kalkulationsplan, auf Grund dessen man der Monopolstellung des VDS und VDT erfolgreich entgegentreten zu können hoffte. Es war Folgendes geplant:

1. Die Belieferung von ausländischen, hauptsächlich den Schleifereien mit Gußglas, an denen die neuen Teilhaber der Firma beteiligt waren.

2. Die Belieferung der kleinen oberpfälzischen Schleif- und Polierwerke mit Rohglas (Guß-, aber auch Ziehglas). [55]) [56]) Dabei waren die Rohglasbezugspreise für die Oberpfälzer Werke so auskalkuliert, daß diese gegenüber den Monopolpreisen des VDS und VDT wettbewerbsfähig sein konnten. [57]) Demgemäß wäre die Bayerische Glasveredelungsindustrie im allgemeinen wenigstens bis zu einem gewissen Grade von der Machtstellung des VDS und VDT frei und lebensfähig gewesen.

3. Die Wiedereröffnung des mit der Hütte verbundenen Schleifwerkes, das die größten Schleifblöcke der Oberpfalz besaß.

Der Fortfall eines dieser Kalkulationsfaktoren mußte aber das Scheitern des ganzen Planes zur Folge haben, da erst durch ihre Gesamtheit ein genügender Ertrags- und Kostenausgleich gesichert war, wobei die Kampfpreise der internationalen Syndikate, die später behandelt werden, die Hauptrolle spielten. Wenn zwar die Wiedereröffnung des Betriebes im Zeichen des nationalsozialistischen Aufbauwerkes stand, so entsprechen dennoch die angegebenen Voraussetzungen nicht den realen Verhältnissen. Der Export konnte in der vorgesehenen Weise nur nach Holland durchgeführt werden, weil Italien bald seinen Rohglasimport zugleich

54) Der VDS. verweigerte die Einwilligung zur Löschung einer Sicherungshypothek auf zum Verkauf stehenden Grundstücken der Hütte, wodurch die Sanierung erfolgen sollte.

55) Dies bedingte eine Neuerrichtung einer Ziehglasanlage.

56) Unterdessen hatten einige kleinere Werke Einrichtungen zur Verarbeitung von Ziehglas getroffen.

57) Allerdings herrschte bei den Sachverständigen über die Richtigkeit der Kalkulation (RM 2.50 je qm Rohglas für die Schleifwerke) Streit.

mit Entwicklung seiner eigenen Industrie kontingentierte.[58]) Dazu kam die Abwertung des holländischen Guldens und der italienischen Lira.[59]) Eine Ausdehnung des Inlandabsatzes an Stelle des verlorenen Exports litt unter den gesamten wirtschaftlichen Verhältnissen. Die erste Phase des Wirtschaftsaufbaues stand bekanntlich unter dem Zwang des notwendigen unmittelbaren Arbeitsbeschaffungsprogrammes, wobei selbstverständlich Gebiete größter Arbeitslosigkeit in erster Linie zu berücksichtigen waren. Zugleich mußte aber der Produktionsübersetzung entgegengetreten werden, um einen durch Marktverstopfung verursachten Rückschlag konjunktureller Art zu vermeiden. So kam es, daß einmal eine Hütte des Ruhrbezirkes (Crengeldanz), das am stärksten unter der Arbeitslosigkeit gelitten hatte, in Betrieb gesetzt wurde,[60]) während die Aufstellung einer Ziehglasmaschine in Neustadt a. WN, also eine neue Kapitalinvestierung nicht gestattet werden konnte. Auch die Schleiferei durfte, um eine Überproduktion zu verhindern, nicht genehmigt werden. Ferner spielten unterdessen eingetretene Schwierigkeiten, sowie Kapitalmangel infolge fehlender Sperrmarkdarlehen wegen der damaligen ungünstigen Devisenlage mindestens dieselbe Rolle. Betriebliche und außerbetriebliche Ursachen waren also in starkem Maße miteinander verknüpft. Alle diese Umstände wirkten derartig zusammen, daß die Firma im Februar 1937 Konkurs anmelden mußte. Damit verloren die Oberpfälzer Werke ihren wichtigsten Rohglaslieferanten, der ihnen eine gewisse Unabhängigkeit vom VDS und VDT gewähren konnte. Der letzte ausländische Lieferant, die böhmischen Hütten, wurde durch die gesamte politische und wirtschaftliche Entwicklung und Umstellung Europas, durch die zunehmende Abschließung vom Außenhandel zwangsläufig beseitigt.

Als einziger Rohglaslieferant, der nicht den internationalen Syndikaten angeschlossen war, blieb den Oberpfälzer Werken nur noch die Hütte der Firma Bayernspiegel in Fürth übrig, deren Produktion aber bei weitem nicht ausreichte, um die Schleif- und Polierwerke mit Rohmaterial zu versehen. Diese Firma besitzt verschiedene eigene Schleif- und Polierwerke in der Oberpfalz. Auch mit einem anderen größeren Teil der kleinen Schleifen war sie schon immer eng verbunden gewesen. Ein kleiner Teil von ihnen steht in einem juristisch eigenartigen gemischen Pacht-Werklie-

58) Auch hierbei sind die Machtbeziehungen des internat. St. Cobain-Konzerns zu berücksichtigen.
59) Die Abwertung begann im September 1936 und betrug bei Holland 19%, bei Italien 41%.
60) Infolge der Krise war dieses Werk stillgelegt worden. Ebenso fiel Ende 1930 die Hütte des St. Gobain-Konzernes in Waldhof Rationalisierungsmethoden zum Opfer (Enquete-Bericht, a. a. O., S. 135).

ferungsvertrag mit der Firma Bayernglas, nach dessen Natur diese Werke Spiegelrohglas (Gußglas), das von der Pächterin geliefert wird, im Lohn und für Rechnung der Bayernglas schleifen und polieren. Wirtschaftlich kommt diese Beziehung annähernd einem Eigentumsverhältnis gleich.[61]) Demgemäß waren die übrigen Werke der Machtpolitik des VDS bzw. VDT in Hinsicht auf die Marktpreise des polierten Spiegelglases und auf die Preise für Rohglas ausgeliefert; denn die Syndikate vereinigten in sich beide Produktionsstufen.

γ) Entwicklung und Lage der Glasindustrie in der Oberpfalz.

aa) Entwicklung der Oberpfälzer Schleif- und Polierwerke.

Wie schon erwähnt, betrug die Zahl der oberpfälzischen Schleif- und Polierwerke im Jahre 1909: 202 mit zusammen 19 000 Polierblöcken,[62]) wobei etwa 2500 Arbeiter beschäftigt waren.[63]) Für 1921 wird die Zahl der Blöcke mit 17 850 angegeben. 1928 waren nach Schätzungen des VDS bei den reinen Veredlungsbetrieben etwa 7000 Polierblöcke mit einer Durchschnittskapazität von 35 qm im Jahre in Tätigkeit.[64]) Im Dezember 1933 ermittelte der Beauftragte des Treuhänders der Arbeit 113 betriebsfähige Werke mit 13 000 Blöcken. Davon waren damals in Betrieb 72 Werke, außer Betrieb 32 Werke mit 3400 Blöcken. Die Produktion der Werke betrug nach Angaben der Genossenschaft 1933: 201 000 qm und 1934: 225 000 qm Spiegelglas. In den Jahren 1932 und 1935 war jedoch die Produktion erheblich geringer.[65]) Für 1932 spielte der Konjunkturtiefstand eine gewisse Rolle; in beiden Jahren war dazu die gesamte Kapazität, die mit etwa 300 000 qm angenommen werden kann, wegen ungünstigen Wasserstandes nicht voll ausgenutzt.[66]) Diese Kapazität ist grob gesehen bis 1937[67]) etwa 5—10 % des gesamten deutschen Inlandsabsatzes. Erst im Anfang des Jahes 1936 kam es unter der Macht der Verhältnisse zum freiwilligen Zusammenschluß des größten Teils der übrig gebliebenen Werke, die bis dahin den Syndikaten niemals geschlossen

61) Aehnliche Verträge lagen früher zwischen anderen Fürther Firmen und solchen Schleifen vor, ehe die Fürther Industrie von den Syndikaten übernommen wurde.
62) Vgl. Enquete-Bericht, a. a. O., S. 94f.
63) Nach Angaben der Genossenschaft.
64) Dazu kommen noch die drei genannten Firmen mit Rohglasherstellung die damals 250 000 qm Rohglas im Werte von 4—5 Millionen veredelten (Enquete-Bericht, S. 94f.)
65) Eine genaue Feststellung der Produktion war infolge der Vielheit der kleinen Werke, die vor 1936 nicht zusammengeschlossen waren, naturgemäß schwierig.
66) Angaben der Vertreter.
67) Für 1938 liegen noch keine Angaben vor.

gegenübertraten, sondern in eigenbrötlerischer Weise sich untereinander durch gegenseitiges Unterbieten, vielfach wohl aus ihrer Not heraus gezwungen, starke Konkurrenz bereiteten. Aber selbst diese unter dem Namen „Vereinigung Bayrischer Glasschleif- und Polierwerksbesitzer", eingetr. Genossenschaft m. b. H. hatte nicht soviel Macht, daß sie die Konkurrenz ihrer Mitglieder untereinander ganz beseitigte, ganz abgesehen von ihren Außenseitern, welche in dieser Beziehung noch grundsatzloser waren. 1938 waren der Genossenschaft 46 Werke angeschlossen, davon 9 aus Vohenstrauß.

An dieser Stelle erscheint eine Zusammenfassung des wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisses der Schleif- und Polierwerke angebracht. Oben erwähnten wir schon, daß ein kleiner Teil der Werke teils im Eigentum der Firma Bayernspiegel steht, teils an diese verpachtet ist und gegen Lohn schleift und poliert. Das Rohglas beziehen diese von ihrer Vertragsfirma.

Eine andere Gruppe kaufte früher von der Spiegelrohglashütte in Neustadt a. WN. oder später nach Anschaffung von Doucierapparaten Ziehglas vom VDS bzw. VDT und verarbeitete dies auf eigene Rechnung. Die Werke dieser zweiten Gruppe sind ausschließlich im Besitze von verhältnismäßig leistungsfähigen Eigentümern.

Die letzte Gruppe, der größte Teil der Werke, schleift und poliert im Lohn für Rechnung verschiedener Glashändler. Diese Glashändler kauften teilweise ebenfalls Gußglas in Neustadt. Nach Versiegen dieser Quelle blieb ihnen als Rohstoff nur Ziehglas (sog. Schleifglas) vom Syndikat, das die im Besitze von Doucierapparaten befindlichen Werke bearbeiten konnten. Durch die starke Bindung der Großhändler an die Syndikate durch Treueprämien usw. [68]) ist eine Nichteinhaltung der von den Lieferanten festgesetzten Preise praktisch unmöglich.

Im Gegensatz zu dem Niedergang der oberpfälzischen Industrie sehen wir ein ungeheures Aufblühen der Großindustrie. Tabelle 23 und 24 zeigen uns die Entwicklung der gesamten deutschen Spiegelglasindustrie, und es ist ihnen kaum etwas hinzuzufügen. Die Senkung der Produktion im Jahre 1929 gegenüber dem Vorjahr beruht auf dem Einbruch des Ziehtafelglases in die Spiegelglasindustrie.

Die Spiegelglasproduktion des VDS in Deutschland betrug 1932 etwa 800 000 qm, 1935 etwa 1 250 000 qm, was ungefähr 70—80 % des inländischen Gesamtbedarfes darstellt. [69]) Wenn der Deutsche Volkswirt [70]) den Spiegelglasabsatz im Inland und Aus-

68) Vgl Enquete-Bericht S. 75 und 129 f.
69) Nach Angaben von Gewährsleuten.
70) 12. Jg. 1938, S. 937.

land wie in Tab. 26 angibt, so erscheint die oben angegebene Produktion des VDS für 1932 und 1935 eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Ferner ist, wie schon erwähnt, zu berücksichtigen, daß der VDS ein Monopol für 4 qm große Spiegel besitzt; denn das Schleifen und Polieren dieser Größen verbietet sich für die bayerischen Werke mangels entsprechend großer Einrichtungen.

Die Bayernspiegel AG. als nennenswerter Außenseiter besitzt die restlichen 10—15 % des gesamten deutschen Absatzes. Ihre gegenüber dem VDS relativ günstige Stellung beruht auf der Tatsache, daß diese Firma die einzige war, die neben den Syndikaten nicht nur Rohglas in großen Massen herstellte, sondern auch in einem eigenen Schleif- und Polierwerk veredelte. (Vgl. Tab. 27).

bb) Die Preisfrage als Hauptgrund für den wirtschaftlichen Verfall der oberpfälzischen Schleif- und Polierwerke.

Maßgebend für die Höhe der Verkaufs- bzw. Veredlungspreise war, wie sich aus der marktbeherrschenden Stellung des VDS bzw. VDT ergibt, die Preispolitik dieser Syndikate. Nachdem seit der Vorkriegszeit der Durchschnittserlös aus Inlandsverkäufen von 6—8 mm starkem Kristallspiegelglas bis zum Jahre 1929 um ungefähr 50—75 % gestiegen war, wandte sich in demselben Jahre die Preispolitik. „Der Syndikatspreis . . . . mußte dann jedoch zur Bekämpfung der Konkurrenz von Fensterglas und Bayerischem Spiegelglas in den Abmessungen bis zu 3 qm bis um 40 % gesenkt werden". [71]) Tabelle 28 gibt uns bestes Anschauungsmaterial auf Grund von Angaben des VDS. Die Senkung der Preise für kleinere Oberflächengrößen entspricht demnach einer Steigerung von größeren Maßen. Jedoch ist eine Kompensation der niedrigen Preise für kleine Maße durch die höheren Preise von großen Maßen nicht möglich gewesen, weil die Glassorten mit einer Oberfläche bis zu 2,31 qm nach Angaben des VDS ungefähr 80 % des gesamten Inlandsabsatzes ausmachen sollten. Sicher jedoch haben die Syndikate ihre großen Gewinne an größeren Gläsern, bezüglich deren ihnen eine Monopolstellung zukommt, dazu benutzt, um die Preise für kleinere Gläser zu senken. Dies gilt für das fertige Spiegelglas. Auf der anderen Seite waren die Preise für Rohglas derartig hoch, daß ein nutzbringendes Arbeiten für die Schleif- und Polierwerke undenkbar war durch den Mangel an einem entsprechenden Ausgleich mit größeren Glasmassen. Im ganzen gingen die Durchschnittspreise im Inland für alle Sorten von RM 13.— im Jahre 1913 auf RM 11.— im Jahre 1937 zurück, was allerdings auch auf den Vorstoß von gezogenem Dickglas auf dem Spiegelglasmarkt mit

71) Enquete-Bericht. a. a. O., S. 135f. nach Angaben des VDS.

zurückzuführen ist.[72]) Auch bei den späteren Maßnahmen des VDS dürfte die letzte Tatsache eine Rolle gespielt haben. Der Erfolg der Preispolitik der Syndikate war der, daß gleichlaufend mit der Preissenkung für poliertes Glas der für das Schleifen und Polieren von Gußglas noch 1931 übliche Preis von RM 6.60 auf RM 3.90, RM 3.70, ja sogar bis RM 3.50 je qm von den jeweiligen Auftraggebern herabgesetzt werden mußte. Den verhältnismäßig größten Lohn zahlte die Firma Bayernspiegel, weil sie selbst Rohglas in kleinen und großen Massen erzeugte, obwohl auch sie gezwungen war, in die von den Syndikaten diktierten Preise einzutreten, um konkurrenzfähig zu bleiben. Ihr stand eine gewisse Spanne zwischen Rohglaserzeugung und Veredlung offen. Infolge des Überschusses an Betrieben blieb diesen keine andere Wahl, als die angegebenen Preise anzunehmen oder völlig zum Stillstand zu kommen, obwohl sie kaum die Selbstkosten deckten (vgl. die Betriebskostenrechnung unten S. 68 f.). Soweit die wirtschaftlich stärkeren Werke sich Doucierapparate zur Bearbeitung von Ziehglas angeschafft hatten,[73]) kauften sie vom VDT geeignetes Tafelglas in 8/4 Stärke (4,2 mm) und verkauften dieses poliert in Stärke von 3,8—4,0 mm an den Großhandel auf eigene Rechnung. Ein anderer Teil, der im Besitz von Doucierapparaten war,[74]) schliff und polierte Ziehglas gegen Lohn für den Großhandel, der ihnen unter Ausnutzung ihrer Not die erwähnten geringen Löhne zahlte.

Dieses in der Bayerischen Ostmark aus 8/4 Ziehglas hergestellte Spiegelglas hatte sich als „Dünnkristall" eingeführt. Um einen größeren Absatz dieses Glases zu verhindern, ergriffen die Syndikate zwei Maßnahmen: Zunächst setzte der VDT die Stärke von 8/4 Glas von 4,2 auf 3,8 mm herunter, sodaß die auf den Bezug von VDT angewiesenen Werke[75]) nur noch 3,5 mm starkes Spiegelglas liefern konnten.[76]) Zugleich verringerte der VDT nochmals die Preise für sein „Dünnkristall" von 4 mm ebenso wie die des „Dickkristalls" von 6—7 mm, das früher rund 25 % teurer als „Dünnkristall" war. Diese Preisspanne wurde erst auf 15 %, dann auf 12 % heruntergesetzt; 1935 betrug sie noch 7 % für die kleinen und 10 % für die größeren Maße. Da trotzdem nicht, was wohl beabsichtigt war, das „Dünnkristall" durch das „Dickkristall" völlig verdrängt werden konnte, führte der VDS 1934 im „Mittelkristall" eine Zwischenstärke von 4,5—5,5 mm ein, das nur um 3 % teurer geliefert wurde als „Dünnkristall" von 4 mm, welches außerdem von der Bayerischen Ostmark nur in Stärke von 3,5 mm hergestellt werden konnte. Infolge des geringen Preisunterschiedes

72) Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg. 1938, S. 938.
73) 1933 waren schon 130 Doucierapparate vorhanden.
74) Etwa $^1/_8$ aller Werke hatten sich unterdessen auch auf Ziehglas eingestellt.
75) Nicht die von Bayernspiegel beschäftigte.
76) Infolge des Schleifverlustes.

wurde „Mittelkristall" meistens dem „Dünnkristall" der Bayer-
schen Ostmark vorgezogen. Das „Mittelkristall" wird vom VD
durch Gußverfahren erzeugt, während zu seiner Herstellung d
kleinen Werke Dickglas von 5—6 mm, das in den Hütten des VD
erzeugt wird, aber nur vom VDS zu einem 60% höheren Pre
als der für 8/4 Glas abgegeben wird, beziehen müssen. Dadur
blieben die kleinen Werke auf das „Dünnkristall" beschränk
Nach Behauptungen der Genossenschaft sollen die Preise für „Dün
und Mittelkristall" unter den Selbstkosten der preisbestimmend
Syndikate liegen, was nicht nachgeprüft werden kann, da es
den notwendigen Unterlagen betriebswirtschaftlicher Art fehlt.

cc) Die innerbetrieblichen Verhältnisse der oberpfälzischen Schleif- und Polierwerke

Der oben geschilderten Preispolitik der Syndikate konnte
die Bayerischen Werke zu einem großen Teil nicht widerstehe
Die ganze Art der sich auf kleine Maße beschränkenden Vere
lungsproduktion widersprach diesen. Die größte und wichtigs
Gruppe der kleinen Betriebe, die zugleich auch die wirtschaftli
ungünstigste darstellt, sind die im Lohn für ihre Auftraggeber d
Großhandels arbeitenden Schleifwerke. Wenn wir im folgende
die Betriebskostenrechnung auf Grund von Aussagen eines Folie
meisters für ein Werk von mittlerer Größe (96 Blöcke) bringe
so ist in Hinsicht auf die Genauigkeit ein Vorbehalt zu mache
Diese Aufstellung gibt uns jedenfalls einen kleinen Einblick in d
innerbetrieblichen Verhältnisse.

Kosten eines Werkes mit 96 Blöcken und 1 Doucierapparat f
Schleifen und Polieren bei Lieferung von 3816 qm Spiegelgl
ab 1932 in Reichsmark

70 Z. Schmirgel zu je RM 2.30		RM 161.–
15 Wg. Schleifsand zu je RM 3.50		
für 10 to.		
Fracht und Spesen	28.–	
Fuhrlohn	15.–	
	48.50	
Siebe, 1 Zug		727.5
Potee 70 Ztr. zu RM 4.75		80.–
Filze 250 Sl. zu 1.3 kg = 325 kg zu je 1.95		585.–
Gips 200 Ztr. zu 0.68 RM		638.7
Holz 30 Ster zu je RM 8.–		136.–
Kohle 1 Waggon		240.–
Werkzeuge		140.–
		100.–
Materialien		RM 2758.2
Lohn für 1 Poliermeister		1488.–
		RM 4191.2

70) Eisenrot, das zum Polieren verwendet wird.

Dies ergibt an Unkosten je qm	RM 1.10
Dazu kommen die Löhne für	
Schleifer	1.07
Polierer	0.99
Hilfsarbeiter	0.31
	RM 3.47

Abgesehen vom Gewinn waren noch Sozialsätze, Amortisation des Kapitals, Reparaturen, sowie Urlaubsvergütung hinzuzurechnen. Nach anderen Angaben kommen zu den reinen Materialien, die je qm RM 0.73 ausmachen, 1932 folgende Löhne je qm hinzu:

Grundlohn für den Poliermeister	2.62
Lohn für den Poliergesellen	0.26
Schleifgesellenzuschlag	0.02
Materialien und Löhne je qm	RM 3.73

Die übrigen Kostenfaktoren bleiben dieselben. Eine dritte Berechnung gibt die Kosten mit RM 3.32 an. Der mindeste Veredlungssatz, der ein lohnendes Arbeiten gestatten würde, läge in Anbetracht der gesamten Verhältnisse nach Angaben der Genossenschaft zwischen RM 4.20 bis 4.50. Vergleicht man diesen Satz mit den Ergebnissen der verschiedenen Kostenrechnungen, so stellen sich die Verhältnisse als sehr ungünstig dar. Allerdings gilt dies nicht für die Betriebe, die für eigene Rechnung arbeiten, denn diese haben einen weiteren Spielraum zwischen Unkosten und Erlös, weil sie nicht auf den Zwischenhandel angewiesen sind. Naturgemäß mußten die Löhne entsprechend dieser Entwicklung sinken. 1932 betrug der Brutto-Lohn, der Akkordlohn ist, zwischen RM 14.— und RM 35.— je Woche. Nach Angaben der Genossenschaft soll der Durchschnitt der Löhne zwischen RM 24.— und 30.— liegen,[78]) während früher Löhne bis zur doppelten Höhe bezahlt wurden. Die in der Glasindustrie Tätigen gehörten darnach zu den bestbezahlten Arbeitern überhaupt. Beeinflußt wurde dieser Akkordlohn im Sommer durch geringen Wasserstand, wodurch die Verarbeitungskapazität des Werkes nicht ausgenutzt werden konnte. Das sehr seltene Einfrieren im Winter spielt nur eine geringe Rolle. Zu dem Geldlohn tritt im allgemeinen eine Realleistung in Form von freier Wohnung und freiem Licht,[79]) ein landwirtschaftliches Grundstück zur Bewirtschaftung, das die üblichen Küchengewächse

78) Die höheren Löhne werden von den Werken, welche für eigene Rechnung arbeiten, gezahlt.
79) Dies wird mit Hilfe der Wasserkraft von den Werken selbst erzeugt.

einbringt und auch vielfach die Haltung von Kleinvieh oder sogar einer Kuh gestattet. In dieser Hinsicht ist kaum eine Veränderung eingetreten.

dd) Die Einwirkung der geschilderten Entwicklung der Glasindustrie auf den Arbeitseinsatz in Vohenstrauß.

Die oben ausführlich geschilderte Entwicklung des deutschen Flachglasmarktes, die sich hauptsächlich als Kampf der Syndikate gegen Außenseiter abspielte, dessen Ergebnisse der wirtschaftlichen Machtstellung gemäß kaum zweifelhaft sein konnten, hatte entsprechend starke unmittelbare Einwirkungen auf den Arbeitseinsatz des Kreises Vohenstrauß. Die Statistik (vgl. Tabelle 29) gibt uns darüber Aufschluß.

In der Zeitspanne von 1875—1882 ist zunächst eine geringfügige Abnahme der Zahl der in der Glasindustrie beschäftigten Personen von 683 auf 516 festzustellen. Dies dürfte zur Hauptsache auf die allgemeine Konjunkturlage zurückzuführen sein, da die Zeitspanne von 1874—1894 allgemein wirtschaftlich betrachtet den Charakter einer Stockungsspanne hat.[80]) Nach einem kurzen Aufstieg ist ab 1895 ein ständiger Abstieg zu verzeichnen bis zu einem Tiefstand im Jahre 1933, in dem viel weniger als die Hälfte der beschäftigten Personen gegenüber 1925 vorhanden ist. Die weitere Verringerung der Betriebe bis 1938 und die außerordentlich schlechten Arbeitsbedingungen lassen befürchten, daß in kurzer Zeit die Glasindustrie in Vohenstrauß nur noch ein Fragment ihres früheren Bestandes darstellt. Schon jetzt hat sie ihre strukturbestimmende Stellung, die ihr wohl früher zukam, völlig verloren. Wenn zwar die Glasveredlungswerke durch ihre Gebundenheit an Wasserläufe sehr verstreut waren, so läßt sich dennoch ein gewisser Gruppenstandort feststellen. Insbesondere finden wir die Glasindustrie rund um Moosbach und Pleystein gelagert, während der Rest von Pleystein ausgehend linienförmig dem Zottbach entlang zu finden ist. Die Glasindustrie befand sich also im Einzugsgebiet dieser Orte. Da sie Grundgewerbe war, mußte sich jede Verringerung der Arbeiterzahl in dieser Industrie oder die Senkung der Effektivlöhne gerade auf die wirtschaftliche Lage dieser Orte unmittelbar auswirken, wovon dann mittelbar flächenhafte Anstoßwirkungen für das übrige Gebiet ausgingen. Außer den zwei genannten Orten dürfte besonders die Stadt Vohenstrauß Nutzen gezogen haben, da Vohenstrauß zentraler Einkaufsort für gewisse Arten von Waren ist, die an kleineren Orten nicht käuflich sind, z. B. bestimmte Kleidungsstücke und seltener benötigte Gebrauchswaren. Das im Verhältnis zu den

80) Vgl. Clausing, G.: Die Uebererzeugung in der Ziegelindustrie von 1867 — 1913, Jena 1931, S. 27.

jetzt vorhandenen Grundgewerben zahlreiche Trabantengewerbe, z. B. das übersetzte Handwerk, das in den genannten Orten auffällt, dürfte eine Schlußfolgerung auf die frühere Bedeutung der Glasindustrie zulassen. Ferner ist auch in diesem Zusammenhang auf die Verlagerung innerhalb der Wirtschaftszweige Landwirtschaft und Gewerbe hinzuweisen, wie schon im Kapitel über die Landwirtschaft dargelegt wurde.

δ) Eine volkswirtschaftliche Betrachtung über die Lage der Glasindustrie.

Ein Überblick über den Niedergang der bayerischen Veredlungsindustrie bzw. über ihren Kampf gegen die Monopolsyndikate, volkswirtschaftlich gesehen, soll unseren Abschnitt über die Glasindustrie beschließen. Bisher stand die Macht der Syndikate und die dadurch gegebene Möglichkeit der Erringung neuer Märkte auf Kosten einer alten eingesessenen Kleinindustrie bester handwerklicher Qualitätsleistung und Tradition im Mittelpunkt unserer Betrachtungen. Aber nicht nur wirtschaftliche Machtgelüste trugen Schuld an dem Niedergang dieser Industrie; die Erfindung der Maschinen und sonstiger neuer Fabrikationsmethoden waren zugleich Gründe dafür, daß eine primitivere Herstellungsweise betriebswirtschaftlich ihren Hauptwert verlor. Die Tatsache, daß trotz der mehr handwerklichen Arbeitsweise die kleinen Werke sich bisher halten konnten,[81] [82] sagt nichts gegen die an sich unbedingte Überlegenheit der Maschine in Hinsicht auf die rationellere Herstellungsmethode. Hier soll das Verhältnis von Groß- und Kleinbetrieb zusammenfassend nochmals beleuchtet werden.

Besonders hervorzuheben ist bei der Maschinenindustrie folgendes: Hohe Kapitalintensität entspricht einer höheren Produktion bei gleichzeitig verringerter Arbeitskraft; die Produktionsleistung je Arbeiter wird höher[83] und damit auch das Sozialprodukt, da die Gesamtkosten zugleich niedriger werden. Infolge rationellerer Herstellungsmethoden sind nicht nur in der Glasherstellung, sondern auch in der Veredlung die Stundenlöhne bei der Maschinenindustrie bedeutend höher.[84] Dabei kann weitgehend auf den Einsatz gelernter Arbeiter verzichtet werden.[85] Dies bedeutet

81) Die Qualität der Arbeit soll aber in letzter Zeit durch die geringere Beschäftigung stark zurückgegangen sein.
82) Daß sich die kleinen Werke bis jetzt halten konnten, ist nicht zuletzt auf die billige Wasserkraft zurückzuführen.
83) Die Leistung je Arbeiter betrug 1913: 230, 1929: 630, 1937: 788 qm Tafelglas je Monat, also das Dreieinhalbfache (Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg., S. 937).
84) Vgl. Enquete-Bericht, S. 109, sowie Aussagen der Genossenschaft.
85) Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg., S. 937.

wiederum in Zeiten des Arbeitsmangels einen Vorteil, da leichter ein Ausgleich auf dem örtlichen Arbeitsmarkt geschaffen werden kann. Dagegen sind die kleinen Schleif- und Polierwerke mehr arbeitsintensiv eingestellt. Die Arbeitszeit ist hier nicht die übliche, sondern sie ist Bereitschaftsdienst und beträgt zwischen 14—16 Stunden in Zeiten mit normalem Auftragsbestand. Dem Sinne nationalsozialistischer Siedlungspolitik [86]) kommt die Seßhaftigkeit der Arbeiter auf Grund und Boden im dünnbesiedelten Gebiete, das früher Grenzgebiet war, entgegen. [87]) Politisch bedeutet es mehr, wenn eine Lohnsumme von 1 320 000.— RM [88]) innerhalb eines dünnbesiedelten ländlichen Gebietes gezahlt wird, als in bevölkerungspolitisch ungünstigeren Städten mit einem besseren Arbeitsmarktausgleich. Wesentlich ist ferner, daß durch den Niedergang der Schleif- und Polierwerke mit dem in diesen investierten nicht unbedeutenden Kapital ein Teil des Volksvermögens zugrunde geht, [89]) da die Anlagen nicht ohne weiteres für andere Zwecke verwendbar sind. Es wäre jedoch etwas grundsätzliches zu prüfen, was im folgenden nur angedeutet werden kann:

In vielen Reden des Führers Adolf Hitler und unzähligen anderen Publikationen, die nicht besondes nachgewiesen werden brauchen, ist immer wieder betont und unterstrichen worden, daß die jetzige Wirtschafts- und Devisenlage des Reiches in erster Linie die Notwendigkeit und die Bevorzugung der Ausfuhr verlange. (Vgl. Tabelle 30).

Zunächst ist zu den Angaben über Fensterglas (einschließlich Dickglas festzustellen, daß es sich nur um 4/4 (= 2,3 mm starkes) Glas handelt, während das Problem der Bayerischen Schleif- und Polierwerke das 8/4-Glas ist. Insofern ist für unsere folgende Überlegung eine Ungenauigkeit zu verzeichnen, die jedoch wegen der geringeren Rolle, die das Dickglas für die Bayerischen Veredlungswerke spielt, kaum das Ergebnis ändern dürfte. Wir sehen an der Statistik, daß die Ausfuhr von Fensterglas einschließlich Dickglas seit 1930, also auch noch während der Steigerung der Krise, fortlaufend mengenmäßig gesehen um rund 100 % bis zum Jahre 1937 gestiegen ist. Auch beim Spiegelglas konnte die Ausfuhr der Menge nach seit dem Tiefstand im Jahre 1932 von 0,32 auf 1,18 Millionen qm effektiv gesteigert werden. Setzt man die

86) Vgl. Berkenkopf, P.: Auflockerung der Industriestandorte und der Anteil der Verkehrspolitik, Münster 1935.
87) Es war z. B. festzustellen, daß früher nach zeitweiligem Stilliegen von Werken bei Wiedereröffnung die damaligen Arbeiter wieder vollständig beisammen waren.
88) Die Anlagekosten für ein mittleres Werk betrugen ungefähr RM 80 000.
89) Soviel soll nach Angaben der Genossenschaft die Lohnsumme für Veredlung bei voller Kapazitätsausnutzung der Werke betragen.

mengenmäßige Tafelglasausfuhr 1930 = 100, so ergibt sich für 1936 im Gegensatz zur größten Konkurrenz (Belgien und Tschechoslowakei) eine Steigerung der deutschen Ausfuhr auf 177; dagegen ging die belgische Tafelglasausfuhr von 100 (1930) auf 78 (1936) und die tschechische von 100 (1930) auf 86 (1936) zurück. Diese großen deutschen Exporterfolge konnten aber nur auf Grund von Preisopfern erreicht werden. Bei der Ausfuhr von Fensterglas und Dickglas 1937 liegt trotz einer Steigerung seit 1936 der Preis um die Hälfte niedriger als der Erlös aus dem Inlandsabsatz. Auch bei Spiegelglas ist der Erlös je Einheit aus der Ausfuhr um 1/3 unter dem des Inlandserlöses. Nur durch die Mechanisierung und gründliche Rationalisierung ist die Flachglasindustrie den Aufgaben des Exports gewachsen, da andere wichtige Konkurrenzländer, z. B. Belgien mit erheblich geringeren Gestehungskosten rechnen können.[90] [91] Es dürfte demnach der Gedanke nicht ganz von der Hand zu weisen sein, daß die deutschen Exporterfolge zum Teil nur auf Grund eines Kostenausgleichs zwischen inländischen und ausländischen Erlösen möglich war, ähnlich der Unterstützung der Ausfuhr durch die sog. Exportabgabe. Ob diese begründete Vermutung zutrifft, ist nur bei genauer Kenntnis der innerbetrieblichen Verhältnisse möglich.[92]

Das Problem der volkswirtschaftlichen Betrachtung besteht demnach in der Untersuchung der Frage: Überwiegen die mit Hilfe der gegen die Bayerische Industrie gerichteten Preispolitik erreichten Exporterfolge der Syndikate alle die Vorteile einer bevölkerungspolitisch so günstigen Kleinindustrie? Lassen sich nicht Mittel und Wege finden, die einen Ausgleich herstellen zwischen dem volkswirtschaftlich notwendigen Export der Großindustrie einerseits und den Lebensbedingungen der Kleinindustrie andererseits? Soweit eine Beurteilung dieser Fragen ohne Kenntnis von näheren Einzelheiten möglich ist, muß hier auf die Mittel der modernen Außenhandelspolitik (z. B. Zusatzausfuhrverfahren usw.) hingewiesen werden, die eine im Sinne der Oberpfälzer Werke positive Lösung nicht unmöglich erscheinen lassen.

c) Die Holzindustrie; Entwicklung, Lage und Ausschau.

Wenn wir als zweites Gewerbe die Holzindustrie untersuchen, so tun wir es deshalb, weil das Holz von jeher als Urprodukt des

---

90) Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg. S. 939.

91) Diese Rationalisierung läuft der nationalsozialistischen Forderung, die Lebenshaltung des deutschen Volkes durch Verbilligung der Gütererzeugung zu steigern, auf die Dauer gesehen, parallel (Bernh. Köhler, zit. bei Wagenführ, Preise und Preispolitik, S. 152).

92) Eine Arbeit in dieser Richtung würde eine dankenswerte Aufgabe darstellen.

Bodens selbst in der primitiveren Wirtschaft eine große Rolle gespielt hat. Geschichtlich gesehen ist das Holz die Voraussetzung für die Glasindustrie gewesen, und diese wiederum wurde wegen ihres ungeheuren Holzverbrauches vielfach zur Aufschließung der Wälder benutzt, um dadurch das Holz einer erhöhten wirtschaftlichen Verwertung zugänglich zu machen.[93]) Sehen wir uns die Entwicklung der Holzindustrie an Hand der Tabelle 31 an.

Wir sehen, daß die Entwicklung der Holzindustrie in Hinsicht auf den Arbeitseinsatz nur günstig zu nennen ist, da die Gesamtzahl der Beschäftigten eine ständige Steigerung von 179 im Jahre 1875 auf 333 im Jahre 1933 erfahren hat. Wenn die Zahl der Beschäftigten im Jahre 1933 um 55 geringer war, so dürfte dies wohl rein konjunkturelle Gründe (Weltwirtschaftsstockung) haben. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß das Wachstum der Holzindustrie durch Vermehrung der Gruppe der unselbständigen Erwerbstätigen in der Rohholzzurichtung, also hauptsächlich in Sägewerken erfolgte. Während die Zahl der Sägewerke 1933 ungefähr dieselbe geblieben ist wie im Jahre 1875, so stieg die Zahl der Beschäftigten bis 1933 um ungefähr das 21-fache, während die Zahl der hauptsächlich selbständigen Tischler usw. ziemlich gleich blieb, abgesehen von der Verringerung zwischen 1925 und 1933. Auch die Gruppe der Herstellung von kleineren Holzwaren sowie Geflechtwaren usw. hat kaum eine Veränderung erfahren. Vom Gesichtspunkte des Arbeitseinsatzes aus hat nur die Gruppe der Sägewerke eine Bedeutung, denn diese sind, obwohl die Zahl der in ihnen Beschäftigten im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung klein ist, immerhin zum sonstigen Gewerbe der Holzzurichtung strukturbildend. Die anderen mehr selbständigen Berufe sind zum Trabantengewerbe zu rechnen, können also für den Arbeitsmarkt im Sinne Willekes unbeachtet bleiben. Nach Angaben der Wirtschaftsgruppe Sägeindustrie waren im Herbst 1938 in Vohenstrauß 22 Sägewerke[94]) vorhanden, in denen etwa 260 Personen beschäftigt wurden. Dies bedeutet wiederum eine Steigerung an Betrieben sowie an Beschäftigten, die durch den allgemeinen nationalsozialistischen Wirtschaftsaufstieg bedingt ist. Von diesen Sägewerken zählen 2 zu größeren Betrieben mit je 50—60 Arbeitern und zwar in Waidhaus und Waldthurn, wo diese Industrie sowohl arbeitsmarktlich gesehen als auch dem Standort nach am günstigen Platze ist, obwohl es ungünstigere lokale Arbeitsmärkte gibt. Außerdem zählt man 5 mittlere Werke mit etwa je 20—30 Arbeitern. Die übrigen sind ausgesprochene kleine zerstreut liegende Betriebe mit ungünstige-

93) Riepen, a. a. O., S. 9.
94) Ohne Bau- und Möbelwerkstätten mit Sägewerken, da diese zur Wirtschaftsgruppe Baugewerbe gehören.

rem Standort[95]), die vielfach noch mit Wasserkraft arbeiten und demnach geringere Leistungsfähigkeit besitzen. Der Aufstieg der Sägeindustrie ist umso bemerkenswerter, als der Rohstoffbezug zwischen 1932 und 1938[96]) erheblichen Schwierigkeiten begegnete. Bis zum Jahre 1932 war eine Hauptbezugsquelle von Rohholz, besonders die der mittleren und größeren Werke, die frühere Tschechoslowakei, welche etwa 50—60 % des gesamten Bedarfs aller Sägewerke an Bergfichtenholz zu einem Preise weit unter dem des deutschen Holzes bei gleichzeitig höherer Qualität[97]) lieferte[98]). Tschechisches Holz mittlerer Qualität[99]) kostete z. B. RM 18.70 je fm einschließlich Fracht, während das deutsche Holz mit RM 21.— loco Wald bezahlt wurde. Wenn in manchen Jahren tschechisches Holz zu noch geringeren Schleuderpreisen verkauft wurde, so sind dies alles Gründe dafür, daß sich die Zahl der Beschäftigten trotz der Krise zwischen 1925 und 1933 noch ziemlich halten konnte. Die allerdings sehr geringen Löhne dürften einen weiteren Beitrag dazu gegeben haben. Jedoch ist zu bedenken, daß für die Sägewerke z. Zt. der Betriebszählung am 16. Juni 1933 als Rohstofferzeugungsindustrie der Tiefstand der Beschäftigung überwunden und die Aufstiegsbewegung des beginnenden nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbaues zu bemerken war.[100]) [101]) Die bekannte Devisenlage des Reiches sowie der Vierjahresplan verlangte auch in Hinsicht auf den Rohholzbezug eine Umstellung, sodaß etwa 50 % der Belieferung aus der früheren Tschechoslowakei entfiel. Das deutsche Rohmaterial mußte auf der Grundlage des früheren Bezugs von den örtlichen staatlichen Forstämtern kontingentiert werden, wodurch die Arbeit der Sägewerke auf die Zeit von ungefähr März bis Oktober mit verschiedenen Ausnahmen beschränkt blieb[102]). In einer besonders ungünstigen Lage befanden sich die Werke, welche früher hauptsächlich tschechisches Holz bezogen hatten, da die staatlichen Forstämter infolge der Kontingentierungsmaßnahmen im allgemeinen keine neuen Geschäftsverbindungen anknüpfen konnten.

---

95) Ohne Bahnanschluß.
96) Wenigstens vor der Rückkehr des Sudetenlandes.
97) Infolge besserer Humusböden werden diese Fichten 26 — 32 m hoch während das Bayerische Holz 1. Klasse nur eine Höhe von etwa 18 m erreicht.
98) Dagegen wird das Bayerische Kiefernholz für qualitativ besser angesehen.
99) Dies ist die frühere III. Klasse nach der Heilbronner Sortierung = nach der jetzigen Marktordnung die IV. Klasse.
100) Der niedrigste Stand der Beschäftigten im Reich war im Februar 1933, erreicht (10 Jahre Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung usw., a. a. O., S. 20.)
101) Für das Jahr 1932 wurde von der Wirtschaftsgruppe der Sägeindustrie die Zahl der Beschäftigten auf 180 geschätzt, also um etwa 15 % höher als 1925.
012) Nach Angaben der Wirtschaftsgruppe Sägeindustrie.

Die Forstämter mußten fast ihre ganze Erzeugung nach Mitteldeutschland wie bisher weiterliefern. Der für das Jahr 1937/38 im Rahmen des Vierjahresplanes bestimmte Mehreinschlag von 50 % im Vergleich zum Normaleinschlag der deutschen Forstwirtschaft für das Altreich [103]) konnte nur die Lieferung von tschechischem Holz ersetzen, ohne daß jedoch die volle Leistungsfähigkeit der Industrie ausgenutzt werden konnte. Die Festsetzung des Einschlags 1939 sollte auch hier eine Besserung eintreten lassen. Jedenfalls erscheint die Beschäftigung in den Sägewerken und ihre Bedeutung für den Arbeitseinsatz als Frage der Rohstoffbeschaffung. Bei gleicher Produktionsmethode wären sie imstande, etwa 60 Erwerbstätige zusätzlich aufzunehmen, deren Gesamtzahl bei Doppeltschichtproduktion noch um etwa $^2/_3$ erhöht werden könnte, ohne daß die Kosten in nennenswertem Umfange progressiv ansteigen würden. Die örtliche Untersuchung wurde im September 1938 abgeschlossen. Doch kann angenommen werden, daß die Rückkehr des Sudetengebietes, die eben erfolgte Eingliederung des Protektorats Böhmen und Mähren in das deutsche Zollgebiet und die Übernahme des Schutzes der Slowakei bedeutsame Fortschritte auch auf dem Gebiete der Rohstoffversorgung haben wird, da hier die natürlichen und traditionellen Rohstoffquellen der Sägewerke liegen, wodurch u. U. ihre Arbeitnehmerzahl gesteigert werden könnte.

d) Die Porzellan- und keramische Industrie.

Die amtliche Reichsstatistik umfast in ihrer Gewerbegruppe „Industrie der Steine und Erden" nicht nur Stein-, Sand-, Ton- und Kaolingewinnung und -verarbeitung, worunter auch als feinkeramische Industrie Porzellanfabrikation fällt, sondern auch die Glasindustrie. Wenn wir jedoch die Glasindustrie schon oben gesondert betrachtet haben, so findet die seinen Grund in der verschiedenartigen Entwicklung, sowie in der Tatsache, daß sich die oberpfälzischen Glasschleif- und Polierwerke zu einer reinen Veredlungsindustrie entwickelt haben. Dagegen sind die übrigen Erwerbszweige der Industrie der Steine und Erden Urproduktion (Stein-, Sand-, Ziegelgewinnung und -kleinverarbeitung) sowie Ur- und Fertigwarenproduktion. Zu der letzteren ist die in Vohenstrauß ansässige Porzellanfabrik zu rechnen, die nach der Zahl der Beschäftigten den größten Betrieb und damit einen sehr wichtigen Faktor im Arbeitseinsatz von Vohenstrauß darstellt, dessen Untersuchung aber sehr einfach ist. Die Gründung der Porzellanfabrik fällt in die letzte Jahrhundertwende, ist also jüngeren Datums. Es ist eine eingewanderte Industrie, die zur Ausnutzung des ton- und kaolinhaltigen Bodens, wohl aber auch zur günstigen

103) Der Mehreinschlag beträgt entsprechend dem Zuwachs im Reich 37 Millionen fm im Jahr (Der Deutsche Volkswirt, 13. Jg. 1938, S. 10.)

Kostengestaltung durch die im Gebiet üblichen geringen Löhne, nahe bei der Stadt Vohenstrauß ansässig geworden ist. Inwieweit die Eröffnung der Eisenbahn Vohenstrauß—Waidhaus im Jahre 1900 als Verlängerung der Bahnstrecke Neustadt—Vohenstrauß (eröffnet 1886) [104]) eine Rolle für die Standortsbestimmung gespielt hat, läßt sich nicht ermessen. Sicherlich wurde durch die Verlängerung der Eisenbahnstrecke eine bedeutende Vergrößerung des Einzugsgebietes der Arbeitnehmer und damit eine arbeitsmarktliche Verbesserung für den östlichen Teil des Kreises erreicht. Von der gesamten Beschäftigtenzahl (412 im August 1938, davon 153 weibliche Beschäftigte) haben etwa 70 Personen die günstige Gelegenheit zur Fahrt mit der Bahn zur Arbeitsstätte [105]).

Die Bedeutung der Porzellanproduktionsgröße für den Arbeitseinsatz zeigt das Verhältnis von Gestehungspreis zu Löhnen und Gehältern. Im allgemeinen sind erfahrungsgemäß im Gestehungspreis des Porzellangeschirres etwa 50 % Löhne und Gehälter enthalten, während dieser Satz bei billigem Porzellan bis 40 % absinken kann [106]). Infolge der sehr zurückhaltenden Einstellung der Firma war es dem Verfasser nicht möglich, einen Einblick in die Produktion bzw. die Absatzverhältnisse zu erlangen. Deshalb sind wir gezwungen, mittelbar aus den Verhältnissen der gesamten Industrie Schlüsse zu ziehen, die natürlich keine Gewähr für Richtigkeit im konkreten Einzellfalle geben, sondern nur die Tendenz der Industrieentwicklung aufzeigen können. Dadurch, „daß der Verbraucher beim Porzellangeschirr nicht nur auf den reinen Gebrauchsnutzen eingestellt ist, sondern daß er sogar vorwiegend zusätzlichen Nutzen, nämlich ästhetischen (schöne Formen und Dekore) und sozialen (gesellschaftliche Geltung) erstrebt“ [107]), ergibt sich eine starke Konjunkturempfindlichkeit dieser Industrie. Man vergleiche die bei Vershofen angegebene Entwicklung in Tabelle 32. Während sich also der gewichtsmäßige Verbrauch je Kopf seit dem Tiefstand 1933 wieder ungefähr auf den Höchststand des Jahres 1925 steigern konnte, blieben die Preise hinter denen von 1925 sehr weit zurück. 1937 wurde in Deutschland je Kopf sogar 50 % mehr Geschirrporzellan als im Hochkonjunkturjahr 1928 verbraucht, wodurch die Ausfuhrschrumpfung um etwa $^2/_3$ der früheren Menge weitgehend ausgeglichen werden konnte [108]). Im Jahre 1937 konnte

104) Perl, a. a. O., S. 72.
105) Diese wird im allgemeinen nur im Winter ausgenutzt, da im Sommer vielfach das Fahrrad trotz des stark bergigen Geländes das wichtigste Verkehrsmittel bildet.
106) Vershofen, Die Deutsche Porzellangeschirrindustrie, in Deutsche Zeitschrift f. Wirtschaftskunde, Leipzig 1937, S. 105.
107) Vershofen, a. a. O., S. 115.
108) Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg. 1938, S. 1353.

der Betrag je Kopf infolge Bevorzugung besserer Qualitäten relativ stärker ansteigen als der Mengenumsatz [109]). Durch äußerste Rationalisierung mußte versucht werden, den Preisverfall aufzufangen.

Bedeutend ungünstiger als der Inlandsabsatz entwickelte sich die Ausfuhr. Diese betrug 1900 etwa 60 % der Gesamtproduktion an Porzellangeschirr, was im allgemeinen auch noch 1913 zutreffend war. Tabelle 33 zeigt die weitere Entwicklung der Ausfuhr. Der außerordentliche Rückgang seit dem Hochkonjunkturjahr 1928 hat ab 1934 einer leichten Steigerung Platz gemacht. Auch hier macht sich ein Unterschied in der Preis- und Mengenentwicklung bemerkbar. Die Preise haben sich seit 1931 von RM 1484.— auf RM 1052.— je to. im Jahre 1936 verringert. Im ganzen sank bis 1936 die Ausfuhrquote für Haushaltporzellan auf 20—25 % der Gesamtproduktion [110]). Gründe für die schwierige Lage des Porzellanexportes sind Einfuhrerschwerung durch Zollerhöhung, Währungsabwertung, die Konkurrenz Japans durch dessen niedrigere Preise, sowie besonders die der früheren Tschechoslowakei und neuerdings anderer Länder [111]) und politischer Boykott [112]). Im Zuge der aktiven Wirtschaftspolitik der Reichsregierung bedurfte es großer Anstrengungen der Industrie, um die jüngeren Ausfuhrerfolge zu erreichen, sodaß im allgemeinen auch die Defizite der Porzellanfabriken einem Gewinn Platz machten. Welchen Einfluß die erhebliche Vergrößerung der deutschen Porzellanindustrie durch die des Sudetengebietes sowie des Protektorates Böhmen und Mähren [113]) auf die einzelnen Betriebe hinsichtlich des Gesamtabsatzes haben wird, ist nicht ohne weiteres vorauszusagen. Eine weitgehende Neuordnung der ganzen Industrie dürfte kaum zu umgehen sein [114]); denn von 1928 bis 1935 schrumpfte die Ausfuhr der früheren tschechoslowakischen Porzellanindustrie, deren Sitz fast ausschließlich im sudetendeutschen Raum war, auf 32,9 % des früheren Bestandes zusammen, was ein ungeheures Elend im ganzen Industriezweig zur Folge hatte [115]). Welche Bedeutung die Entwicklung der Porzellanindustrie in konjunktureller aber auch innerbetriebswirtschaftlicher

109) Ebenda, S. 838f.
110) Der Deutsche Volkswirt, 11. Jg. 1937, S. 1972.
111) z. B. Finnlands.
112) Der Deutsche Volkswirt, 11. Jg. 1937, S. 1972, Vershofen, a. a. O., S. 116
113) Die böhmische Porzellanindustrie besitzt eine Kapazität von 13000 cbm. Brutto-Glattbrennraum, die mit etwa 50 % ausgenutzt war, gegenüber 34000 cbm. der altreichsdeutschen Porzellanindustrie, die etwa 90 % ausgenutzt ist. Vgl. Aust, in: Der Deutsche Volkswirt, 13. Jg. 1938, S. 11.
114) Vgl. Leistungsgemeinschaft der großdeutschen Tafelglasindustrie, in: Frankfurter Ztg. Nr 71/72 v. 8. 2. 1939, S. 5.
115) Witt, K.: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei, Leipzig 1938.

Hinsicht auf den Arbeitseinsatz in Vohenstrauß ausübt, zeigt Tabelle 34. Wir sehen hier zunächst ein Absterben der handwerklichen Betriebe seit 1882. Die Einwanderung der Porzellanfabrik um 1900 machte sich bemerkbar in der plötzlichen Erhöhung an Zuwanderungen in der Stadt Vohenstrauß. Von der 1933 auf 3 angewachsenen Zahl der Betriebe — außer der Porzellanfabrik sind noch 2 keramische Werke hinzugekommen, deren Bedeutung aber nicht an die der Porzellanfabrik heranreichte[116]) — ist nur die Porzellanfabrik übrig geblieben. Letztere mußte von 1926 bis 1936 etwa 220 Arbeiter entlassen. Im Jahre 1936 standen etwa 340 Arbeiter in Kurzarbeit mit einem Verdienst von durchschnittlich RM 15.— in der Woche einschließlich der Kurzarbeiterunterstützung. Außer den erwähnten konjunkturellen Gründen spielte um 1936 ungesunde Betriebsführung, die dann aber durch eine bessere ersetzt wurde, eine Rolle. Schon 1936 war kein Auftragsmangel festzustellen, ein Beweis dafür, daß auch für diesen Betrieb die oben geschilderte allgemeine Besserung der Absatzverhältnisse zutraf. Demnach wird die Firma voraussichtlich auch für die Zukunft mit dem allgemeinen Markt verbunden bleiben. Die große Bedeutung des Betriebes für den Arbeitseinsatz verlangt eine gewisse Beobachtung, um aus Gründen vielleicht rein betriebswirtschaftlicher Art einen Ausfall dieses wichtigen Arbeitsmarktfaktors zu verhindern, der für das ganze Gebiet katastrophale Ergebnisse zur Folge haben könnte. Bei der zusammenfassenden Besprechung des gesamten Arbeitseinsatzes ist darüber noch Einiges zu sagen.

Auf die Darstellung der übrigen Industrien der Steine und Erden (Steinbrüche usw.) können wir verzichten, da ihnen zahlenmäßig gesehen nur geringe Bedeutung hinsichtlich des Arbeitseinsatzes zukommt.

e) Die Textil- und Bekleidungsindustrie.

Über die Bekleidungsindustrie im Kreis Vohenstrauß ist nur wenig zu sagen. Abgesehen von der unten zu behandelnden Heimarbeit besteht nur eine Hosenfabrik, eine Nachkriegsgründung, die im allgemeinen eine ständig wachsende Zahl der Beschäftigten zu verzeichnen hat. Im Jahre 1932 hatte sie eine Gesamtbelegschaft von durchschnittlich 80 Personen, 1938 dagegen 250, davon 216 weibliche Beschäftigte, wovon nur 24 verheiratet waren. Das ungünstige Verhältnis in Hinsicht auf die männlichen Angestellten — dies ergibt sich daraus, daß Frauen für Näharbeit in der Massenfabrikation besondere Fähigkeiten besitzen — läßt diesem Fabrikationszweig für den Arbeitseinsatz nicht die volle Bedeutung zukommen wie einem Betrieb mit hauptsächlich männlichen Erwerbstätigen; denn

116) Der größere Betrieb besaß 34 Arbeiter.

einmal sind die Löhne von weiblichen Arbeitnehmern für gewöhnlich geringer, und weiterhin ist die Beschäftigung bevölkerungspolitisch nicht so wertvoll wie die männliche Beschäftigung, da im allgemeinen nur letztere zur Familiengründung führt. Männliche Erwerbstätigkeit wird also nicht durch weibliche Arbeitskraft ersetzt. Weibliche Arbeitskraft ist jedoch eine willkommene Ergänzung besonders dann, wenn die Löhne der männlichen Arbeitnehmer gering oder die Männer überhaupt arbeitslos sind. Das Einzugsgebiet der Arbeitnehmerschaft dieses Betriebes ist ähnlich dem der Porzellanfabrik.

Alle anderen Berufe des Bekleidungsgewerbes haben nur noch historische Bedeutung. Tabelle 35 zeigt die Entwicklung der einzelnen Gruppen.

Nehmen wir zunächst die Näherei und Schneiderei. Die Zahl der Beschäftigten ist hier völlig gleich geblieben zwischen 1875 und 1925. Die Wechsellagen der gesamten Wirtschaft haben sich also hinsichtlich des Arbeitseinsatzes im ganzen nicht bemerkbar gemacht, obgleich die Zahl der Betriebe Schwankungen unterworfen war. Diese gleichbleibende Zahl dürfte ein Beweis dafür sein, daß es sich bei den Berufen z. T. um Trabantengewerbe handelte. Als jetziger Nebenerwerb wird die „Weißnäherei" unten näher besprochen. Der erhebliche Anstieg der Erwerbstätigen im Jahre 1933, wo sich der nationalsozialistische Wirtschaftsaufstieg schon bemerkbar machte, ist in erster Linie auf die Gründung der Hosenfabrik zurückzuführen.

Im Gegensatz zur Näherei und Schneiderei ist die nächste Gruppe „Handschuhe und Hüte" Grundgewerbe gewesen [117]). Auch bei diesen Berufen haben die Wechsellagen kaum Eindruck hinterlassen. Die geringe Erhöhung der Beschäftigtenzahl zwischen 1875 und 1882 gibt wenigstens keinen Anhaltspunkt für eine entgegengesetzte Ansicht. Die seit 1895 ständige Verringerung der Erwerbstätigen bis auf praktisch Null im Jahre 1925 läßt sich auch durch Modeeinflüsse nicht erklären, da der Handschuhverbrauch seit dem Ende des 19. Jahrhunderts einen Aufschwung erlebte [118]). Es wäre denkbar, daß eine Umlagerung innerhalb der Handschuhfabrikation stattgefunden hat, z. B. von Stoff- auf Lederhandschuhe. Da eine Umstellung in dieser Beziehung jedoch nicht besonders schwierig erscheint, ergibt auch dies keine befriedigende Erklärung. Vielmehr ist in Hinsicht auf die Handschuhmanufaktur eine echte Strukturänderung zu vermuten, welche diese handwerkliche Produktion in Vohenstrauß ausgerottet hat, wobei wohl nicht zuletzt Verkehrs-, Handels- und Fabrikationskonzentration und Mechanisierung mitbe-

117) Hüte wurden verhältnismäßig wenig hergestellt.
118) Vgl. Art. Handschuhe in: Meyers Lexikon, 8. Aufl. Leipzig 1938, 5. Bd.

teiligt waren. Dies gilt auch für die folgende Schuhmacherei, die in Tännesberg in Form von Pantoffelfabrikation als Grundgewerbe zu finden war. Übriggeblieben ist hier nur ein übersetztes Trabantengewerbe.

Im ganzen hat sich das Bekleidungsgewerbe nur günstig entwickelt. Die Differenz zwischen der Beschäftigtenzahl von 1933 und der Höchstzahl von 1895 ist mehr als wettgemacht durch den weiteren Aufstieg der Hosenfabrik bis 1938. Die Firma ist gut beschäftigt, sieht jedoch eine Ausdehnung ihrer Fabrikation und eine Erhöhung ihrer Belegschaft nicht vor. Für den gewerblichen Arbeitseinsatz spielt sie zahlenmäßig trotz der notwendigen Einschränkungen eine erhebliche Rolle.

Die technische, aber auch die historische Grundlage für das in Vohenstrauß ansässige Bekleidungsgewerbe ist der Erwerbszweig der Gespinstfaser verarbeitenden Berufe, der Spinnerei und der Weberei, der leider ausgestorben ist. Flachs war zur Hauptsache das Produkt der örtlichen Landwirtschaft, welches von den Handwerkern der Textilindustrie verarbeitet wurde. (Vgl. Tab. 36).

Es ist darnach ein ständiger Rückgang der Beschäftigtenzahl in der Spinnerei und Weberei seit 1875 zu verzeichnen. Wenn 1882 die Zahl der Personen geringer ist wie die der Betriebe, so deutet dies an, daß schon damals Webereibetriebe vielfach nur noch Nebenbetriebe, d. h. Betriebe darstellten, die nur nebenerwerblich zum Lebensunterhalt dienten. Die Entwicklung der gesamten Textilindustrie läuft in derselben Richtung. Sie war auch schon 1907 kaum noch nennenswert. Die Ursachen sind allzu bekannt, als daß viele Worte zur Erklärung notwendig wären. Die gesamte Agrarpolitik, ungenügende Zölle für die Gespinstfasern und die damit zusammenhängende Einfuhr aus Ländern mit geringen Gestehungskosten usf., nicht zuletzt aber die Mechanisierung und Konzentrierung der kapitalintensiven Großindustrie brachten die Textilindustrie in Vohenstrauß zum Erliegen.

3. Der Nebenerwerb.

a) Die Heimarbeit.

Es ist nicht immer einfach, innerhalb der bisher behandelten Erwerbszweige einschließlich der Landwirtschaft festzustellen, ob der im einzelnen Falle vorhandene Erwerb Haupt- oder Nebenerwerb darstellt. Das gilt insbesondere, wie aus obigen Ausführungen hervorgeht, für den kleinen landwirtschaftlichen Betrieb. Dieses Problem ist aber auch für die Gewerbezweige vorhanden. Bei Landwirtschaft und Gewerbe kann die Frage nie allgemein, sondern nur im Einzelfalle gelöst werden, je nach der Bedeutung,

die bei Berufshäufung dieser oder jener Tätigkeit zukommt. Bei der im folgenden behandelten Erwerbstätigkeit der Heimarbeit und dem Einsammeln von wild wachsenden Früchten handelt es sich um typischen Nebenerwerb der weiblichen Bevölkerung im Gegensatz zu anderen Gebieten [1]). Dies geht aus der ganzen Art der Tätigkeit hervor, wie wir sehen werden. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß in einzelnen Fällen auch im Kreis Vohenstrauß Heimarbeit Haupterwerb darstellt.

Die Heimarbeit ist im Kreise keineswegs überall gleichmäßig verbreitet, sondern sie hat nur an wenigen Orten eine gewisse Bedeutung durch die Zahl der in ihr Beschäftigten im Vergleich zum sonstigen Erwerbsleben. Dies sind hauptsächlich die Orte Eslarn, Pleystein, Waldthurn, Tännesberg und Vohenstrauß. Im übrigen gibt es noch eine Anzahl ganz verstreut wohnender Heimarbeiterinnen.

Drei Arten von Heimarbeit, die aber alle Stickerei - Handarbeiten sind, finden wir im Kreise. Die älteste Art von Heimarbeit, in der noch immer die meisten Beschäftigten sind, ist die Wickelarbeit oder auch Weißnäherei genannt, die besonders in Eslarn oder Waldthurn verbreitet ist. Auch in anderen Orten, z. B. Pleystein, war sie früher bodenständig, wurde aber vor kurzem im letztgenannten Ort von einer anderen Art, der sog. „Stickerei von Ostmark-Blusen" abgelöst. Außerdem ist noch die Filetstickerei zu nennen, die hauptsächlich in Tännesberg betrieben wird. Geringe Reste von Heimarbeit in Wäsche-Konfektion können wegen ihrer Belanglosigkeit übergangen werden.

Die angegebenen Arten der Heimarbeit verlangen zunächst eine kurze Einführung. Unter Heimarbeit in weiterem Sinne versteht man „die Arbeit mit handwerklicher Technik im eigenen Heim oder Werkstatt des Arbeiters zur Herstellung oder Bearbeitung von Massenwaren für einen Verleger" [2]). Für das Verhältnis von Arbeiter und Verleger sind grundsätzlich zwei Systeme wesentlich, das Kaufsystem und das Lohnsystem. Im ersteren beschafft der Heimarbeiter Rohstoff und evtl. Handwerkszeug selbst und überläßt das fertige Produkt dem Verleger zum vereinbarten Entgelt. Beim Lohnsystem dagegen liefert der Verleger dem Heimarbeiter beides [3]). Zwischenstufen sind hierbei möglich. Da in Vohenstrauß nur das Lohnsystem üblich ist, haben wir uns hiermit zu beschäftigen.

1) z. B. Sonneberg.
2) Weddigen, W.: Begriff und Produktivität der Heimarbeit in: „Studentische Landschaftsarbeit", Herausgeber Karl Borchardt. Heft 4: Jena und die Idee der politischen Hochschule, Weimar 1939, S. 71.
3) Dies nennt Weddigen Heimarbeit im engeren Sinne, a. a. O., S. 72.

Der Verleger ist Unternehmer, der den Absatz der bearbeiteten Waren bewerkstelligt. Zwischen Verleger und Heimarbeit schaltet sich manchmal ein sog. Faktor (-in) [4]) ein, welcher die Aufträge des Verlegers sammelt, diese an die Heimarbeiter ausgibt und mit ihnen abrechnet. Er wohnt meistens am Wohnort der Heimarbeiter und erhält für seine Tätigkeit entweder eine Pauschalsumme oder eine Entlohnung im Verhältnis zu den bezahlten Heimarbeiterlöhnen. Hierdurch entstand häufig ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis der Heimarbeiter von dem Ausgeber, der vielfach noch geringere Löhne zahlte als der Verleger bestimmte. Die unwahrscheinlich niedrigen Löhne waren aber nicht zuletzt auch eine Folge der Wirtschaftsstockung. Wenn zwar die Elastizität für den Verlag als solchen ein Moment der Krisenfestigkeit bedeutet [5]), so ist doch wesentlich, daß der meistens in Frage stehende Produktionsartikel, nämlich kunstgewerbliche Textilien, in rückläufiger Konjunktur stärker als lebensnotwendigere Waren in Mitleidenschaft gezogen wird. Dazu kommt ein erhöhtes Überangebot durch solche Arbeitskräfte, die vor der Stockung in anderen Berufen beschäftigt waren. Als Folge trat eine Preisunterbietung der Heimarbeiter untereinander ein, die mangels jeder anderen Arbeit auf Heimarbeit für ihre Lebensnotdurft unbedingt angewiesen waren. So konnte es dazu kommen, daß an sich typischer Nebenerwerb durch die große Not Hauptverdienst wurde. Erst das Gesetz über die Heimarbeit vom 23. März 1934 [6]) und die Durchführungsverordnung vom gleichen Tage haben es vermocht, die größten Auswüchse in der Heimarbeit zu beseitigen. Danach werden Entgelte durch Erlaß von Tarifverordnungen durch einen Sondertreuhänder der Arbeit geregelt und die Entgeltzahlung überwacht. Weiterhin bestimmt das Gesetz die Mithaftung des Arbeitgebers und ein sehr schnell durchzuführendes Verzugsbußeverfahren.

Wenden wir uns bei den einzelnen Arten zunächst der Wickelarbeit zu. Dies ist eine Nadelarbeit, die hauptsächlich bei Weißzeug, Bettkissen und sonstiger Wäsche, angewendet wird. Durch Ausziehen von Fäden werden kleine Vierecke gebildet, deren Ränder nadelstichartig derartig umwickelt werden, daß kleine feste viereckige Löcher entstehen, die gewöhnlich nahe beieinander liegen. Es ist dies eine langwierige und für die Augen anstrengende Arbeit, bei der besondere Geschicklichkeit und künstlerische Fähigkeit nicht vorausgesetzt werden. Die Bezahlung erfolgt nach Anzahl der umwickelten Felder, deren Einheit 1000 Stück ist. Welche Zeit

4) Auch Zwischenmeister oder Ausgeber genannt.
5) Hähntzsch, E.: Die Konjunkturempfindlichkeit der Heimatindustrie in: „Studentische Landschaftsarbeit", a. a. O., S. 70.
6) RGBl. 1934, I S. 214ff.

für eine Arbeit von 1000 Stück umwickelter Felder im Einzelfall aufgewendet werden muß, ist schwer zu sagen. Wir haben versucht, nähere Angaben darüber zu erhalten. Es stellte sich dabei heraus, daß die Angaben von Heimarbeiterinnen und von den Ausgeberinnen stark voneinander abwichen. Man glaubte auf beiden Seiten vielleicht aus extremen Angaben irgendeinen Nutzen ziehen, bzw. einem finanziellen Schaden entgehen zu können. Aber selbst bei gutem Willen der Beteiligten stößt eine einwandfreie Feststellung auf Schwierigkeiten, weil diese Nadelarbeit vielfach mit erheblichen Unterbrechungen neben der Haus- bzw. der landwirtschaftlichen Arbeit betrieben wird. Dann aber auch wegen der verschieden großen Geschicklichkeit der Arbeiterinnen, sodaß es den Laien schwer ist, einen Durchschnittsmaßstab zu ermitteln. Daneben ist die Verschiedenartigkeit der Muster in Betracht zu ziehen; je nachdem, ob es sich um einzelne Felder, um ganze Flächen oder um die schwieriger zu bearbeitende Leibwäsche handelt. So wurde die für 1000 Felder notwendige Arbeitszeit mit 4 und 8 Stunden angegeben. Vielleicht dürfte hier eine mittlere Zeit von etwa 6 Stunden für eine durchschnittlich geschickte Heimarbeiterin und ein übliches Muster richtig sein. Als Entgelt für diese Einheit wurde früher im allgemeinen etwa RM 0.30 bis RM 0.35 bezahlt. Auf einen Durchschnittsfall umgerechnet bedeutet dies einen Stundenlohn von 0,05. Wenn nun vom Sondertreuhänder der Heimarbeit nach Angaben der DAF ein Satz von RM 0.50 für 1000 Felder in Flächen, RM 0.55 für einzelne Löcher und RM 0.60 für Leibwäsche festgesetzt ist, so kann man von einem ansehnlichen Fortschritt sprechen. Es galt dabei, im Rahmen der Preisstopverordnung die Gesamtproduktionspreise auf der gleichen Höhe zu halten, ohne zugleich den Auftragsbestand zuungunsten der Heimarbeit bzw. zugunsten der Maschinenstickerei zu verringern. Denn der allgemeine Wirtschaftsaufschwung dürfte sich nicht im gleichen Maße auf kunstgewerbliche Weißwaren ausgewirkt haben, wofür auch der zur Zeit nur mittelgroße Auftragsbestand zeugt. In Hinsicht auf die Entlohnung ist noch auf einen anderen Punkt hinzuweisen. Wegen ihrer Verschiedenartigkeit muß jedes Muster nach der Zahl der umwickelten Felder besonders berechnet werden, da von ihrer Zahl das Entgelt abhängig ist. Es soll nun häufig vorgekommen sein, daß bei Ausgabe der Arbeit von den Ausgeberinnen bzw. vom Verleger die Anzahl der Felder niedriger angegeben wurde als der Tatsache entsprach. Nun ist es für die Heimarbeiterinnen zwar möglich, diese Angaben zu kontrollieren. Jedoch beansprucht eine solche Kontrolle, nach dem Gesamtverdienst berechnet, eine allzu lange Zeit, sodaß trotzdem die Arbeiterinnen praktisch gezwungen sind, auch zweifelhafte Angaben bezüglich der Anzahl der Felder als richtig hinzunehmen.

Nach Angaben der DAF. waren im Juli 1938 im Kreis Vohenstrauß mit Wickelarbeit und zwar für größere Wäschefabriken [7]) beschäftigt:

in Eslarn	338
Waldthurn	90
Stadt Vohenstrauß	43
Moosbach	21
Waidhaus	13
Pfrentsch	13
Pleystein	11
an verschiedenen Orten	158
Insgesamt	687.

Davon sind nach Schätzungen die Hälfte verheiratete Frauen. Dazu kommen noch schätzungsweise 100—150 Schwarzarbeiterinnen [8]). Wir haben es keinesfalls mit einer konstanten Zahl zu tun. Denn nicht nur die Arbeitsnachfrage, sondern auch das Arbeitsangebot lassen starke Schwankungen in der Beschäftigung der Heimarbeiterinnen zu. Im Sommer sind die Aufträge der Verleger gering; aber auch das Interesse an Aufträgen ist nicht groß wegen der starken Inanspruchnahme der Frauen durch die Landwirtschaft. Im Winter fällt die Saison mit der stillen Zeit der Landwirtschaft zusammen. Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage gleichen sich insofern zeitlich ziemlich aus.

Im Einzelfall ist der Verdienst durch Wickelarbeit außerordentlich verschieden, durchschnittlich jedoch gering. Nach Angaben der Ortskrankenkasse waren von den mit Wickelarbeit beschäftigten Heimarbeiterinnen im Juli 1938 nur 12 versicherungspflichtig. Im Winter ist ihre Zahl höher, schwankt aber auch hier erheblich. Versicherungspflichtig sind in Vohenstrauß erwachsene Heimarbeiterinnen mit einem Verdienst von mindestens monatlich RM 20.—. Im Durchschnitt dürfte der Verdienst durch Wickelarbeit um RM 5.— in der Woche oder RM 20.— im Monat liegen, sofern es die Inanspruchnahme der Frauen durch die Landwirtschaft zuläßt. Inwieweit alle Versicherungspflichtige durch die Krankenkasse erfaßt werden, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Wickelarbeit wird jedoch kaum jemals hauptberuflich betrieben werden. Sie ist aber sehr geeignet als Nebenerwerb für die landwirtschaftlichen kleinen und kleinsten Betriebe evtl. als Zusatzarbeit während einer saisonmäßig bedingten Kurzarbeit oder Arbeitsmangel in anderen Gewerbezweigen, um diesen eine geringere Verbesserung des

7) z. B. Bielefeld.

8) Nach Angaben der Deutschen Arbeitsfront.

Lebensunterhalts zu gewähren. Dem kleinen Landwirt bringt sie in allerdings geringsten Beträgen Bargeld für die notwendigsten kleinen Ausgaben im Haushalt. Manchmal ist sie auch die einzigste Möglichkeit für die Tochter, sich eine kleine Aussteuer zu erwerben. Sozialpolitisch gesehen sind die Anschauungen, die über die Heimarbeit herrschen, merkwürdig. Dies möge die Bemerkung einer Ausgeberin erläutern. Als der Verfasser dieser Faktorin gegenüber die äußerst geringen Löhne bei der Wickelarbeit bemängelte, gab die Dame zur Antwort: „Dies ist ja auch keine richtige (!) Arbeit". Sie wollte damit zum Ausdruck bringen, daß die Heimarbeit nur einen Nebenerwerb darstellt. Zugleich zeigt diese Ansicht aber auch, wie man aus dem Charakter der Arbeit als Nebenbeschäftigung die Berechtigung für geringere Löhne herleiten will. Tatsächlich ist es so, daß die geringen Löhne der Heimarbeit Ursache dafür sind, daß sie den Charakter eines Nebenerwerbs trägt. Einen solchen Erwerb, auf den nach den sonstigen Erwerbsmöglichkeiten zu urteilen die Arbeitnehmer für ihren Lebensunterhalt angewiesen sind, kann man gemäß nationalsozialistischer Gemeinschaftsauffassung nicht gleichsetzen mit dem Käufer einer Luxussache; denn Lohn soll Entgelt für eine Arbeitsleistung sein, nicht aber der zufällige Erlös, den der Verleger bzw. der Vermittler aus dem Verkauf des Produktes zieht. Man wird allerdings auch hier auf den Markt Rücksicht zu nehmen haben, um das Brachliegen von Arbeitskräften im Rahmen ihrer sonstigen Erwerbstätigkeit möglichst zu vermeiden. In Anbetracht dessen, daß dem sozialpolitischen Gedanken ein hervorragendes Gewicht zukommt, erscheint es m. E. richtig, der Verkaufsspanne des Verlegers ein größeres Augenmerk zu widmen. Die Erfahrung bei der Filetstickerei, die als zweite Art von Heimarbeit behandelt werden soll, scheint dieser Ansicht recht zu geben.

Der Filetstickerei kommt zahlenmäßig nicht die Bedeutung der Wickelarbeit in Vohenstrauß zu. Nach Angaben der DAF. waren im September 1938 in Vohenstrauß nur etwa 50 Filetstickerinnen und zwar hauptsächlich für die sächsische Textilindustrie tätig. Bei dieser Art von Heimarbeit handelt es sich um ein grobes Netz aus dicken Garnen, das aufgespannt, und dessen Felder nach verschiedenen Mustern „gestopft" werden. Diese Nadelarbeit ist für die Heimarbeiterinnen interessanter und befriedigt mehr als die Wikkelarbeit. Auch hierbei wird der Entgelt nach 1000 gestopften Feldern berechnet. Er beträgt z. Zt. RM 0.45. Die Schwierigkeit bei der Berechnung der beanspruchten Zeit und der Feststellung der Felderzahl ist ähnlich wie bei der Wickelarbeit. 6 Stunden Arbeitszeit für 1000 Felder dürfte auch bei der Filetstickerei etwa mittleren Verhältnissen entsprechen. Die tatsächliche Entlohnung ist demnach nicht größer als bei der Weißnäherei. Auch der Be-

schäftigungsgrad ähnelt stark dem der Wickelarbeit. Das Verhältnis von Lohn und Verkaufspreis sei durch folgende Feststellung beleuchtet. Eine Filetstickerin bezog von ihrer Verlagsfirma für den eigenen Bedarf ein bestimmtes Filetnetz und das dazu notwendige Garnmaterial, das einer Decke von 5000 gestopften Feldern entsprach. Für Netz und Fadenmaterial zahlte die Stickerin insgesamt RM 4.90. Wird diese Decke im Auftrag des Verlegers bearbeitet, so erhält die Heimarbeiterin für das Stopfen dieser 5000 Felder RM 2.25. Hierzu kommt noch ein geringer Anschlag für Fransen. Eine solche fertige Filetdecke ist im Katalog der betreffenden Firma z. Zt. je nach Ausstattung mit einem Verkaufspreis von RM 15.— bis 18.— ausgezeichnet. Ob der Materialpreis von RM 4.90 Selbstkostenpreis der Firma ist, oder ob der Stickerin ein Verdienstaufschlag berechnet wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Im Zweifel hätte jedoch wahrscheinlich die betreffende Firma der Stickerin gegenüber betont, daß es sich um einen Selbstkostenpreis handele. Eine endgültige Lösung der Frage nach der moralischen Berechtigung der Preisspanne ist natürlich ohne Kenntnis der betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen nicht möglich. Jedoch erscheint bei den angegebenen Verhältnissen eine geringe Erhöhung der Löhne durchaus im Bereich der Möglichkeit, auch wenn man den Preis von RM 4.90 als Selbstkostenpreis ansieht.

Die dritte und jüngste Art von Heimarbeit ist die sogenannte „Stickerei von Ostmark-Blusen" in Pleystein. Sie geht auf Anregungen zweier Damen zurück, von denen eine Kunstgewerblerin ist und die andere in Pleystein ansässige ähnliche Interessen hat. Es handelt sich um eine Nadelarbeit, mit der besonders Damenblusen, aber auch Kleider in einem kunstgewerblichen trachtenähnlichen Stil bestickt werden. Diese Stickerei ist eine Art Durchbruchsarbeit ähnlich der Wickelarbeit. Die Wickelarbeiterinnen konnten ihre Fertigkeiten für diese neue Arbeit ausnutzen.

Die in Pleystein ansässige Dame rief im Dezember 1935 einen Kursus mit 20 Frauen und Mädchen ins Leben, in dem die mit Wickelarbeit vertrauten Teilnehmerinnen für die neue Nadelarbeit umgeschult wurden. In den neuen Mustern, die von den beiden genannten Damen entworfen und von den Heimarbeiterinnen ausgeführt wurden, entwickelte sich ein eigener kunstgewerblicher hochstehender Stil [9]). Diese Erzeugnisse werden besonders gerne von Geschäften mit kunstgewerblichen Artikeln in Großstädten mit entsprechenden Käuferschichten übernommen. Sie sind fast gar nicht kurzfristigen Modeschwankungen unterworfen. Nur auf lange Sicht lassen sich möglicherweise Absatzschwankungen in bemerkenswertem Maße dadurch befürchten, daß Stickerei allgemein zeit-

9) Vgl. NS-Frauenwarte, 6. Jg. H. 26, S. 823.

weise unmodern wird, wie die Vergangenheit zeigt. Die Pflege der Volkstrachten sowie des künstlerischen Geschmackes von seiten nationalsozialistischer Organisationen als Kampf gegen Massenkonfektion tragen jedoch dazu bei, daß der Absatz der Ostmark-Blusen ständig vergrößert wird, und daß diese geschmacklich hochwertigen Erzeugnisse deutschen Handwerks und deutscher Frauenarbeit immer ihren Käufer finden dürften. Man kann wohl von einer Art Selbsthilfe sprechen, zu der die arbeitslosen Heimarbeiterinnen unter guter Führung, unterstützt von verständnisvollen Partei- und Staatsstellen, gegriffen haben, und die zum vollsten Erfolg geworden ist. Im Juli 1938 waren schon 145 Heimarbeiterinnen tätig. Ihre Zahl ist infolge des wachsenden Absatzes ständig im Steigen begriffen. Da diese Arbeit größere Fertigkeit verlangt als die Wickelarbeit, ohne jedoch besonders schwierig zu sein, ist eine Einschulung notwendig, die bisher nur durch eine Dame erfolgt.

Die Entlohnung geht nach einem besonderen System vor sich, einer Verschmelzung von Stück- und Zeitlohn, das der Eigenart dieser Heimarbeit angepaßt ist. Die durchschnittliche Arbeitszeit für die Herstellung eines bestimmten Musters wird zunächst mit Hilfe von zuverlässigen Kräften für einen Normalfall bestimmt. Jedes Stück wird dann gemäß dieser Zeiteinheit bezahlt. Variationen im Muster werden in entsprechender Weise berücksichtigt. Das Problem dieser Entlohnung ist die richtige Berechnung der Arbeitszeit. Übervorteilung der Heimarbeiterin durch den Verlag ist nicht unbedingt ausgeschlossen. Auf die Dauer wäre eine Kontrolle unumgänglich, sofern diese Heimarbeit aus dem jetzigen Stadium einer nichtextremen Erwerbswirtschaft mit gewissem ideellen Hintergrund heraustritt. Insofern unterscheidet sich die „Stickerei von Ostmark-Blusen" von den vorher behandelten Arten. Vielleicht wäre es möglich und günstig die bisherigen guten Erfahrungen und Ergebnisse durch eine genossenschaftsähnliche Organisierung zu fixieren, die bei Änderung in der Leitung der Heimarbeit ein Absinken in Hände hochkapitalistischer Unternehmer verhindern könnte.

Gegenüber den vorherigen beiden Arten von Heimarbeit finden wir hier den Vorteil einer vielseitigeren künstlerisch und geschmacklich bildenden Arbeit, die den Heimarbeiterinnen außerordentlich zusagt. National- und volkspolitisch ist die Stickerei in Pleystein — sie soll außerdem nur noch in einem Ort außerhalb des Kreises vorhanden sein — wertvoll, weil gemeinsame Stickabende Volksgemeinschaft erstehen lassen, ähnlich den alten Spinnstuben. Aber auch hier kommt es wesentlich auf die feste Hand einer Autorität an, um die großen Vorteile nicht ins Gegenteil umschlagen zu lassen. Auch diese Heimarbeit ist bei den sonst ge-

ringen Verdienstmöglichkeiten hervorragend geeignet als Nebenerwerb für die Kleinlandwirtschaft in der stillen Zeit, besonders für den Winter, wenn ein großer Teil der in Außenberufen beschäftigten männlichen Bevölkerung aus Saisongründen arbeitslos ist. Zugleich ist damit ihr größter Nachteil gegeben. Durch den relativ hohen Verdienst und die angenehmere Art der Beschäftigung werden die Mädchen nach Beendigung ihrer Schulzeit so sehr zu dieser Heimarbeit hingezogen, daß alle anderen Beschäftigungsarten für sie an Interesse verlieren. Hausarbeit, insbesondere aber Landarbeit treten stark zurück. Dies bedeutet mit wachsendem Absatz an Heimarbeitsartikeln einen zunehmenden Mangel an landwirtschaftlichen Kräften zur Hauptsache in der Erntezeit, was prinzipiell eine Umkehrung nationalsozialistischer Grundsätze zur Folge hat. Darnach bildet die Grundlage der deutschen Volkswirtschaft eine eigene gesunde Landwirtschaft, deren Produktion durch die Erzeugungsschlacht auf den für die Nahrungsfreiheit notwendigen Stand gebracht werden muß. Der dadurch gesteigerte Bedarf bzw. Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften steht im umgekehrten Verhältnis zu der Tendenz des Abflusses der weiblichen Bevölkerung in Pleystein aus der Landwirtschaft. Bei der durch die klimatischen Verhältnisse bedingten Konzentrierung der Arbeit auf kurze Zeit wirkt sich dieser Arbeitskräfte-Entzug in verstärktem Maße aus. Ein mitwirkendes Verschulden für diese Umstellung dürfte aber auch in den schlechten Löhnen und ebensolcher Beköstigung [10]) der Landarbeiter zu finden sein. Hierbei ist jedoch hervorzuheben, daß bei relativ schlechten Produktionsverhältnissen die kleineren Betriebe häufig nicht in der Lage sind, höhere Löhne zu zahlen. Eine ständige Beschäftigung der Arbeiterinnen in der Landwirtschaft ist demgemäß von seiten der Arbeitgeber in vielen Fällen nicht möglich. Gegen eine dauernde Beschäftigung spricht von seiten der Arbeiterinnen aber auch die Tatsache, daß diese gezwungen sind, in dem eigenen, vielleicht kleinsten landwirtschaftlichen Betrieb, der nicht zum Lebensunterhalt ausreicht, mitzuhelfen.

Im Einzelfall ist die Entlohnung der Stickerinnen mehr als doppelt so hoch als der durchschnittliche Entgelt der Wickelarbeit und des Filetstopfens. In dem oben geschilderten Sinne beläuft sich der Tarifstundenlohn auf RM 0.22. Der Effektivlohn schwankt außerordentlich stark wie bei den ersten Arten der Heimarbeit. Er betrug im Juli 1938 zwischen RM 6.— und RM 70.— im Monat. Bei dieser zusätzlichen Arbeit sind immerhin für eine erwachsene Person durchschnittlich etwa monatlich RM 50.— zu erreichen.

---

10) Nach Angaben der NSDAP.

b) Das Sammeln von wildwachsenden Früchten.

Einen vielfach unterschätzten Zweig der Erwerbstätigkeit bildet das Einsammeln von wildwachsenden Früchten, insbesondere Waldbeeren, Preißelbeeren und Pilzen. Daß dieser wirtschaftlichen Tätigheit m. E. im allgemeinen zu wenig Bedeutung beigemessen wird, dürfte wohl seinen Grund in der Tatsache finden, daß sie schwer kontrollierbar und Höhe und Wert der Produktion schwer abzuschätzen sind. Außerdem ist sie ausgesprochene Saison- und Nebenbeschäftigung. Wenn auch der Reichsnährstand sog. Beerensuchscheine ausgibt, so läßt sich damit eine sichere Erfassung der Beerensammler nicht erreichen; denn diese Scheine waren nur eine Legitimation der Sammler für den Grenzwall, der bis zur politischen Neuordnung zum militärischen Grenzsicherungsgebiet gehörte. Das Betreten dieses Sicherungsgebietes war außerhalb der öffentlichen Wege ohne behördlichen Ausweis verboten. Insofern gilt der Beerensuchschein als vereinfachter für den besonderen Zweck der Grenzbevölkerung zugeschnittener Personalausweis, um der Bevölkerung, die im allgemeinen auf diesen Nebenerwerb angewiesen ist, das Beerensuchen nicht zu erschweren.

Eine Erfassung des gesamten Erwerbes durch die Wildfruchternte ist statistisch genau nicht zu erreichen. Es wurde der Versuch gemacht, bei den örtlichen Großhändlern, die wiederum an verschiedenen Orten besondere Aufkäufer haben, die Wildbeerenernte von 1938 mengenmäßig festzustellen. Der Erfolg war völlig negativ. Die Beerenernte des Jahres 1938 war wie im ganzen Reich verhältnismäßig gering. Aus diesem Grunde, sowie wegen der übrigen schlechten Obsternte, sollen [11]) ortsfremde Großhändler unmittelbar durch Überpreisangebot bis zu RM 0.40 für ½ kg Waldbeeren den Hauptteil der Ernte an sich gezogen haben. Dagegen betrug der Mindestankaufspreis vom Sammler 1938 RM 0.14 für ½ kg, während der Aufkäufer vom Großhändler eine Verdienstspanne von RM 3.— für 1 dz erhielt [12]). Soweit statistisches Material über die Ernte vorliegt [13]), beruht dieses auf den Schätzungen der Forstämter. Schätzungen dieser Art sind außerordentlich schwierig und die Fehlermöglichkeit sehr groß. Um die Ernte schätzen zu können, muß zunächst die bewachsene Einheitsfläche geschätzt werden. Dies ist deshalb schwierig, weil Beeren und Pilze nicht allzu oft zusammenhängende größere Flächen bedecken [14]). Der hierin liegende Unsicherheitsfaktor wird um ein Vielfaches gesteigert, falls man

11) Nach Angaben des Reichsnährstandes.
12) Nach Angaben der Fachgruppe.
13) Vgl. Statistisches Jahrbuch f. Bayern 1921, S. 555.
14) Vgl. Weise.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heidel- und Preißelbeeren in: Zeitschrift des bayerischen Statistischen Landesamtes, Bd. 1922.

statt mit Hilfe empirischer Feststellung der Beeren bzw. Pilze auf jeder bewachsenen Einheitsfläche auch diese noch zu schätzen gezwungen ist. M. E. sind demnach sämtliche zahlenmäßige Angaben besonders vorsichtig zu behandeln.

Die natürlichen Bedingungen für das Wachstum der Waldbeeren [15]), Preißelbeeren [16]) und Pilze [17]) erscheinen im Bezirk besonders günstig. Die Nadelwälder mit dürftigem Untergrund aus vorherrschendem Gneis usw. sind Böden des Urgebirges, auf denen diese Früchte gut gedeihen. Im allgemeinen überwiegt bei den Beeren die Waldbeere. An zweiter Stelle steht die Preißelbeere, während die Himbeere gegenüber den beiden ersten Beerenarten stark zurücktritt. Die Preißelbeere, die mehr Sandböden bevorzugt, ist selbst auf solchen mageren Böden noch zu finden, die für Heidelbeeren nicht mehr in Frage kommen.

Wenn man die Beeren- und Pilzproduktion beurteilen und den wirtschaftlichen Wert für die Bevölkerung feststellen will, so muß man sich darüber klar sein, daß der jährliche Ernteertrag starken Schwankungen in wohl noch stärkerem Maße unterworfen ist als der der angebauten Feldfrüchte. Denn bisher hat es keine Einwirkungsmöglichkeit des Menschen auf ihr Wachstum gegeben [18]). Abgesehen von der Lage beeinflußt das Wetter den Ertrag erheblich. Dies zeigt besonders ein Vergleich zwischen der Ernte 1936 und 1938. Allgemein wurde von den Sammlern die Ernte 1938 als ungemein schlecht angesehen im Gegensatz zu 1936, das ein gutes Beerenjahr war. Diese Behauptung erfuhr ihre Bestätigung durch Aufkäufer und den Reichsnährstand. Beispielsweise wurden von einem Aufkäufer, der fast restlos den Aufkauf von Beeren aus 4 Gemeinden beherrscht, folgende Angaben gemacht, die durch Geschäftsbücher belegt waren:

Ablieferung von Heidelbeeren aus vier Gemeinden:

1936	5000 kg
1937	3500 „
1938	1000 „

Darnach betrug die Beerenernte 1938 nur 20 % der Ernte von 1936, die als ungewöhnlich gut bezeichnet wurde. Die Ernte von 1937 lieferte einen Mittelertrag, nämlich 70 % von 1936. Der Grund für den schlechten Ertrag von 1938, der nur Heidelbeeren um-

15) Auch Heidelbeeren, Schwarz- oder Blaubeeren genannt (Vaccinium Myrtillus).
16) Dieses Wort kommt aus dem Tschechischen (Vaccinium vitis idaea).
17) Diese sind in verschiedenen Arten anzutreffen.
18) Versuchsflächen zum Anbau von Beeren haben in 4 Jahren gezeigt, daß durch Düngung der Pflanzen von Wildbeeren eine Ertragssteigerung nicht zu erreichen ist, Meise, a. a. O., S. 399.

faßt [19]), ist hauptsächlich in den starken Frösten zur Zeit der Blüte im Mai zu suchen, die auch einen großen Teil des gesamten Kulturobstes vernichteten.

Als Vergleich dazu wurden [20]) in Bayern 1916: 87 254 dz Heidelbeeren und 36 270 dz Preißelbeeren gewerblich geerntet. In guten Jahren dagegen rechnet man mit 227 966 dz Heidelbeeren [21]) und 67 473 dz Preißelbeeren. 1916 lieferte die gesamte Oberpfalz 27 800 dz Heidelbeeren, aber nur 6600 dz Preißelbeeren, das ist ungefähr 40 % der Heidelbeerernte. Dieses Verhältnis der Heidelbeeren zu Preißelbeeren dürfte dem im Kreis entsprechen.

Aus der mengenmäßig sehr unterschiedlichen Jahresernte und den großen Fehlerquellen bei Schätzungen ergibt sich, daß der tatsächliche wirtschaftliche Wert der Beerenproduktion und Pilzernten nur dann festzustellen ist, wenn eine genaue Kontrolle jedes Sammlers erfolgt und aus dem Ergebnis einer Reihe von Jahren ein Durchschnitt berechnet wird.

Der Versuch einer Durchschnittsberechnung wurde bei dem von Meise [22]) erwähnten Anbau von Kulturflächen mit Waldbeeren unternommen, wobei als Durchschnittsertrag in den vier Jahren von 1916 bis 1919 je ha 375,43 kg als Mindestertrag errechnet wurde. Dieser Ertrag soll für alle Böden gelten, die in ihrer Zusammensetzung den Versuchsflächen ähnlich sind. Wegen der hohen Gewinnungskosten hat man jedoch auf die Erfassung der sog. Nachernte Ende August verzichtet. Mit Einrechnung dieser Ausfälle wird der Durchschnittsertrag je Hektar Versuchsfläche auf gut 300 kg Heidelbeeren veranschlagt.

Wenn man diese Durchschnittsberechnung betrachtet, so muß man berücksichtigen, daß es sich um einen Anbau von sonst wildwachsenden Pflanzen handelt, bei dem die Bodenfläche, soweit es für das Wachstum der Pflanzen dienlich war, ausgenutzt wurde. Solche zusammenhängenden Flächen dürften aber bei den freiwachsenden Pflanzen, wie schon erwähnt, nur in seltenen Fällen vorhanden sein. Der angegebenen Durchschnittsberechnung des ha-Ertrages dürfte demnach für wildwachsende Bestände nur zweifelhafte Bedeutung zukommen, zumal Beerenbestand und tatsächliche Ernte streng voneinander zu trennen sind. Denn in noch geringerem Maße als bei den Versuchsflächen dürften wegen der Streulage der Wildpflanzen die vorhandenen Bestände wirklich ab-

19) Die Preißelbeerernte, die bis zum Oktober dauerte, war zur Zeit noch nicht beendet.
20) Nach Meise, a. a. O., S. 399.
21) 1916 betrug demnach die Ernte an Heidelbeeren 38 % der eines guten Jahres.
22) a. a. O., S. 399.

geerntet werden. Außerdem ist das Bedürfnis des Nebenerwerbs durch das Sammeln von Beeren verschieden je nach der Lage des Arbeitsmarktes. Allerdings wird sich diese Tatsache nur in einem Unterschied der Jahre mit großer Arbeitslosigkeit und solcher mit hohem Arbeitseinsatz bemerkbar machen, sofern in den betreffenden Gebieten eine zahlenmäßig erhebliche Arbeiterschaft ansässig ist. Erwachsene männliche vollbeschäftigte Erwerbstätige sammeln, wenn überhaupt, nur an Sonn- und Feiertagen. Der in Jahren großer Arbeitslosigkeit stark durch erwerbslose männliche Arbeitnehmer, insbesondere Gelegenheitsarbeiter, verstärkte Kreis der gewerblichen Sammler mußte sich auf die Ernte auswirken, da in diesem Falle die Bestände sorgfältiger abgelesen wurden. Wenn auch die meisten Bevölkerungsschichten sich mit dem Sammeln von wildwachsenden Früchten beschäftigten, so ist dies dennoch hauptsächlich eine Angelegenheit der Kinder, Frauen und der nicht vollarbeitsfähigen ärmeren Schichten. Von Kindern solcher Familien, die auf einen derartigen Nebenerwerb nicht angewiesen sind, wird häufig der Ertrag des Beerenpflückens in Spargeldern angelegt, die für besondere Gelegenheiten, z. B. für die Aussteuer, willkommen sind.

Der Ertrag der Ernte, die Dichte des Bestandes, der Erwerbsfaktor, den das Sammeln von wildwachsenden Früchten für das betreffende Gebiet bedeutet, der regelmäßige Beschäftigungsgrad der Bevölkerung und die bezahlten Preise für Löhne und Früchte stehen also unter einer gewissen wechselseitigen Beeinflussung, deren Abhängigkeitsgrad theoretisch nicht zu bestimmen ist.

Um einen gesamten durchschnittlichen jährlichen Ernteertrag und seine Bedeutung für das Erwerbsleben des Kreises festzustellen, wurden die Forstämter, die Fachgruppe Gartenbau sowie Aufkäufer befragt. Die verschiedenen Angaben gehen z. T. erheblich auseinander.

Leider liegen nur Angaben von drei Forstämtern vor, die den größten Teil des Kreises umfassen. Eine genaue Abgrenzung ist deshalb nicht von Bedeutung, weil die Sammler die politischen Grenzen nicht berücksichtigen. Die Forstämter Tännesberg und Eslarn bilden jeweilig nur einen Teil des Kreises. Nach diesen Angaben kommen im Gebiete des Forstamtsbezirkes Tännesberg von etwa 2000 ha Waldfläche[23]) ungefähr 1000 ha für Beeren und Pilzsammeln in Frage; im Forstamtsbezirk Eslarn sind etwa 860 ha mit diesen Früchten bewachsen.[24]) Das Forstamt Vohenstrauß gibt die mit Heidel- und Preißelbeeren, Himbeeren und Brombeeren bewachsenen Flächen mit 1911 ha innerhalb der Staats-,

23) Soweit es im Kreis Vohenstrauß liegt.
24) Einschließlich Privatwaldungen.

Gemeinde- und Privatwaldungen an. Mit Pilzen sind hier 3500 ha aller Waldarten bestanden. Die Zahl der Sammler in den beiden ersten Forstamtsbezirken wird für die letzten Jahre [25]) mit 1200 Personen, von denen etwa ein Fünftel erwerbsmäßig sammeln, angegeben. Letzteren dürfte auch der größte Verdienst zufallen. Insgesamt werden schätzungsweise jährlich im Durchschnitt etwa 1900 dz Beeren aller Art gesammelt. Bei einem durchschnittlichen Preis von RM 0.28 je kg [26]) läßt sich demnach ein Sammlerverdienst von RM 53 200.— im Durchschnitt der Jahre für Beeren annehmen. Dazu kommt noch der Verdienst aus dem Pilzsammeln. Der Ertrag der Pilzernte wird von den Forstämtern für Vohenstrauß mit etwa 900 dz im Durchschnitt der Jahre geschätzt, wofür der Sammler durchschnittlich RM 0.40 je kg [27]), d. s. im ganzen RM 36 000.— erhält. Der Gesamtertrag aus dem Sammeln von Wildfrüchten dürfte nach diesen Angaben für den gesamten Kreis mit etwa RM 90 000.— im Durchschnitt der Jahre nicht zu hoch gegriffen sein, zumal Beerenernten und Pilzernten u. U. einen Ausgleich gestatten, wenn in einem Jahre Beeren- bzw. Pilzbestand schwach ist. Es bedeutet nur eine Bestätigung, wenn Kenner der Verhältnisse angeben, das in guten Beerenjahren wie 1936 RM 70 000.— als Spargelder angelegt wurden.

Eine etwas ausführlichere Behandlung des Nebenerwerbs aus dem Früchtesammeln hielten wir deshalb für angebracht, weil sein Wert für die in Frage kommenden Waldgebirge allzu wenig bekannt ist. Wenn diese Beschäftigung auch nicht zum Arbeitseinsatz im eigentlichen Sinne zu rechnen ist, so trägt sie doch dazu bei, in gewissen Fällen Notstand zu verringern. Im ganzen gesehen kommt ihr insofern eine Bedeutung zu, als sie bei Vollbeschäftigung der Erwerbstätigen die Ausnutzung der jugendlichen Arbeitskraft gestattet, ohne daß selbst bei kleineren Kindern gesundheitliche Schädigungen im Gegensatz zum Fabrikbetrieb befürchtet werden müssen. Im Gegenteil erscheint das Sammeln von wildwachsenden Früchten und die damit geförderte Naturverbundenheit biologisch und bevölkerungspolitisch von besonderem Vorteil. Es ist ein positiver Faktor zur Förderung des „biologischen und des erwerbswirschaftlichen Volkshaushalts" zugleich im Sinne Wiskemanns [28]).

---

25) Gute und schlechte Jahre sind gleichmäßig berücksichtigt. Es ergib sich daraus also ein durchschnittlich gleichmäßiger Verdienst.

26) Nach Angaben der Kreisstelle für Gartenbau. In Jahren reichlicher Ernte beträgt der Preis etwa RM -.22 je kg.

27) Nach Angaben der Kreisstelle für Gartenbau.

28) Wiskemann, E.: Kameralistische und nationalsozialistische Wirtschaftspolitik in: Die Deutsche Volkswirtschaft, H. 1 1938, S. 56.

C. Der Arbeitseinsatz im Kreis Vohenstrauß.

I. Die quantitative Untersuchung der Arbeitslosigkeit.

Wir haben bisher die Faktoren, welche für unsere Untersuchung erheblich sind, einzeln behandelt. Das Problem und zugleich die größte Schwierigkeit liegt nun in der Frage, welche Bedeutung den einzelnen Faktoren für den Notstandsbegriff zukommt, in der Frage der Zurechnung. Zunächst wäre hier der Einfluß der sachlichen Teilarbeitsmärkte auf den gesamten Arbeitseinsatz des Kreises festzustellen, der ebenso wie seine einzelnen Gruppen entwicklungsmäßig nach Verursachungsfaktoren zu betrachten ist. Hieraus ergibt sich dann die Anwendung unserer Definition auf den Kreis Vohenstrauß. Gehen wir in Hinsicht auf die Entwicklung der gesamten Erwerbswirschaft wiederum von der Statistik aus.

Tabelle 37, welche uns die Entwicklung nach Wirtschaftszweigen zeigt, ist für unsere Untersuchung unbrauchbar. Zunächst kann die Statistik in Hinsicht auf die Landwirtschaft höchstens angeben, ob sich die betreffenden Berufspersonen bei Berufshäufung mehr der Landwirtschaft oder aber einem anderen Berufe widmen, wie schon erwähnt wurde. Im übrigen ist die Landwirtschaft im allgemeinen hinsichtlich der in ihr beschäftigten Erwerbstätigen ein verhältnismäßig stagnierender Wirtschaftszweig, da die Zahl der Betriebe bzw. die landwirtschaftliche Nutzfläche nur eine geringe Steigerung zuläßt. Demgemäß kann man bei Mehr- oder Minderbeschäftigung der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft in beschränktem Ausmaß nicht ohne weiteres von unbedingtem Vor- oder Nachteil für den Arbeitseinsatz sprechen, zumal die Erfassungsmethoden der jeweiligen amtlichen Zählungen verschieden sind [1]). Dies gilt in Hinsicht auf die Berufshäufung auch für die anderen Berufszweige, da diese ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zur Landwirtschaft aufweisen. Für die Gruppe Industrie und Handwerk, der im Bereich des Arbeitseinsatzes eine größere Rolle als der Landwirschaft zukommt, gilt noch besonders, daß in dieser Gruppe der Statistik Grundgewerbe und Trabantengewerbe zusammengefaßt sind. Dadurch, sowie durch die Tatsache, daß die Zahl der im gesamten Gewerbe beschäftigen Personen von 2516

1) Man vgl. das Vorwort zu den betreffenden Zählungen.

(1882) auf 3068 bei gleichzeitiger Verringerung der Gesamtbevölkerung von 24 367 auf 23 020 gestiegen ist [2]), lassen sich Auswirkungen über Strukturänderungen innerhalb des Arbeitseinsatzes nicht mit genügender Genauigkeit bestimmen.

Einigermaßen erschöpfendes Material über die Gestaltung der Arbeitseinsatzlage im Kreis bietet uns nur Tabelle 39. Der günstigste Ausgangspunkt ist das Minimum der Arbeitslosigkeit, nämlich der Nullpunkt im August 1938. In diesem Monat um die Zeit der lokalen Untersuchung waren keine einsatzfähigen Arbeitskräfte mehr vorhanden. Dies wurde dem Verfasser häufig von Ortseingesessenen und Behörden bestätigt. Dieser Ausgangspunkt ist besonders deshalb günstig, weil hiermit zugleich alle diejenigen Kräfte erfaßt sind, die infolge der Selbständigkeit ihres Berufes, der ihnen jedoch Lebensunterhalt nicht gewährleistete, [3]) nicht versicherungspflichtig waren. Es sind alle diejenigen Erwerbstätigen, deren kümmerliche Existenz Syrup [4]) mit „unsichtbare Arbeitslosigkeit" bezeichnet. Für den angegebenen Zeitpunkt waren nach Schätzung des Arbeitsamtes aus dem Kreis Vohenstrauß auf öffentlichen Bauvorhaben etwa 550 Erwerbstätige beschäftigt. Vergleichen wir nun in Tabelle 39 die Bewegung der Arbeitslosigkeit mit der Bewegung der Beschäftigtenzahl nach der Krankenkassenmitglieder-Statistik. Leider ist das zur Verfügung stehende Material recht dürftig, sodaß wir die Arbeitslosenziffer nur ab Januar 1936 bringen können. In der Kurve der Beschäftigten können wir von März 1934 bis Dezember 1936 eine ziemliche Regelmäßigkeit feststellen. Wenn im Dezember 1935 die Zahl der Beschäftigten bedeutend tiefer als in den entsprechenden Monaten 1934 bzw. 1936 abfällt, so ist dies kein besonders schwerwiegender Faktor, da hier wohl zur Hauptsache Witterungseinflüsse verantwortlich gemacht werden müssen. Der Dezember 1934 zeichente sich gegenüber Dezember 1935 durch eine ungewöhnlich milde Temperatur aus [5]), die auf die Außenberufe nicht ohne Wirkung bleiben konnte. Im Gegensatz zu dem Kurvenverlauf für die Jahre 1934 bis 1936 steht die Entwicklung der Beschäftigtenzahl 1937 bis 1938. Hier überragt schon der März die entsprechenden Monate der Vorjahre, während die Kurve bis zum September auf einen Höchststand von 3726 ansteigt. Dagegen betrugen die Maxima von September 1934: 2978, Juni 1935: 2910,

2) Vgl. Tabelle 38.

3) z. B. der Kleinsthandwerker oder der Besitzer eines Parzellenbetriebes.

4) Vgl. Syrup, E.: Der Arbeitseinsatz in Deutschland in: Die Soziale Praxis, Heft 3 v. 1. 2. 1938, S. 133.

5) Die mittlere Lufttemperatur für Dezember betrug auf dem Fichtelberg 1934 0,2 ° C mit einer Abweichung von der normalen Temperatur von + 1,7 ° während 1935: — 4,7 ° C Durchschnittstemperatur zu verzeichnen war (Stat Jahrb. für das Deutsche Reich, Bde. 1935, S. 539, 1936, S. 567).

September 1936: 2948. Der Hauptgrund für dieses starke Ansteigen der Beschäftigungsziffer ist im Bau der Ostmarkstraße und sonstiger öffentlicher Bauvorhaben, also nicht in strukturellen Elementen zu suchen. Infolge des geringen Materials hat eine Trendberechnung bezw. die Ausschaltung von Saisoneinflüssen wenig Sinn. Wir konnten uns deshalb mit einem arithmetischen Durchschnitt der Beschäftigungsziffer für die Jahre der relativ regelmäßigen Kurve, nämlich 1934 bis 1936, mit rund 2800 Beschäftigten begnügen. Vergleichen wir diese mittlere Beschäftigtenziffer mit der Höchstbeschäftigtenzahl im September 1937 (3726), von der zunächst die Zahl der von auswärts Beschäftigten mit rund 300 [6]) abzusetzen ist, so erhalten wir als Differenz 3426, das ist die Höchstzahl der im September 1937 aus Vohenstrauß auf öffentlichen Bauvorhaben Beschäftigten, als die Arbeitslosigkeit auf Null gesunken war. Gegenüber der Durchschnittsbeschäftigtenzahl der vorhergehenden Jahre besteht demnach eine Differenz von 626 Beschäftigten zur Zeit des angespanntesten Arbeitseinsatzes. Diese Zahl nähert sich der Gesamtzahl der aus Vohenstrauß auf öffentlichen Bauvorhaben beschäftigten Erwerbstätigen, welche mit 550 angegeben wird. Wenn ferner die Addition der Beschäftigtenzahl von Dezember 1937 (3424) und der Arbeitslosenzahl von Januar 1938 (295) mit 3719 ungefähr den Höchststand der Beschäftigung (3726) gleichkommt, so ist die Annahme nicht unberechtigt, daß die gesamte Zahl von 550 der bei öffentlichen Bauten Beschäftigten aus Vohenstrauß die für uns kritische bezw. problematische Zahl ist. Die übrigen 800 Arbeitslosen, welche durch die Differenz des Höchststandes Januar 1934 und Januar 1936 entstehen (vgl. Tab. 39 mit Anmerkung 6), dürften durch die aufsteigende Konjunktur aufgesaugt worden sein. Allerdings muß man auch hierbei berücksichtigen, daß ein Teil der 800 Arbeitslosen saisonale Arbeitslosigkeit war, sodaß die konjunkturelle Arbeitslosigkeit lange nicht ihrem Höchststand entsprach. Der Vergleich der genannten Zahlen ist umsomehr berechtigt, als bei der angespannten Arbeitseinsatzlage im Juli und Oktober 1937 [7]) wohl auch der Rest der unsichtbaren Arbeitslosigkeit in ein Arbeitnehmerverhältnis getreten und demnach versicherungspflichtig geworden ist. Ob die Wirtschaft des Kreises ihrer Struktur nach fähig ist, die rund 500 Erwerbsfähigen aufzunehmen, kann nur in Anbetracht der gesamten Verhältnisse beurteilt werden. Der relativ hohe Lohn bei den Straßenarbeiten usw. sowie die Möglichkeit, den effektiven Lohn durch Überstunden um ein Beträchtliches zu steigern, hatte eine Flucht aus anderen Berufszweigen zur Folge, welche sich geradezu manchmal in Arbeitermangel ausdrückte.

6) Nach Angaben des Arbeitsamtes.
7) Um diese Zeit waren nach Angaben des Arbeitsamtes keine einsatzfähigen Arbeitskräfte in Vohenstrauß mehr vorhanden.

Besonders diejenigen Zweige wurden dabei betroffen, welche verhältnismäßig geringe Löhne zahlten. Dies gilt besonders für Landarbeiter, für die Erwerbstätigen der Holzbearbeitung, ja sogar für die widerstandsfähigeren Glasschleif- und Polierwerke. Durch die Eröffnung eines Zweigwerkes der „Sicherheitsglas G. m. b. H.", Kunzendorf (Sigla), in Wernberg im Juli 1938 waren den Schleif- und Polierwerken, die sich auf Ziehglas umgestellt hatten, wieder einige Aufträge zugeflossen, welche in verschiedenen Fällen nur durch die Einstellung böhmisch-deutscher Facharbeiter erfüllt werden konnten. Die effektive Zahl der fehlenden Landarbeiter ist deshalb schwer zu schätzen, weil diese größtenteils als Saisonarbeiter vorübergehend z. B. zur Zeit der Ernte beansprucht wurden. In Anbetracht aller dieser Umstände dürfte es richtig erscheinen, wenn man die Gesamtzahl der Erwerbstätigen, welche von der jetzigen Struktur der Wirtschaft des Kreises nicht voll aufgenommen werden kann, auf etwa 300 bis 400 Männer schätzt, die allerdings zum größten Teil einen Nebenerwerb in Form einer kleinen Landwirtschaft oder eines sonstigen kleineren Gewerbes haben. Die weiblichen Erwerbstätigen dürften jedoch alle ihren Platz in der Wirtschaft gefunden haben. Dies ist besonders deshalb erklärlich, weil der Arbeitseinsatz von Frauen im Grundgewerbe, z. B. in der Hosenfabrik und in der Porzellanfabrik verhältnismäßig hoch ist. Soweit die Frauen als Arbeitnehmer nicht beschäftigt sind, ist ihre Beanspruchung in der Haus- und Landwirtschaft derartig hoch, daß man schon von Überbelastung sprechen kann. Dies gilt in erster Linie für diejenigen Frauen, deren Männer trotz eines kleinen landwirtschaftlichen Betriebes außerhalb des Kreises eingesetzt sind.

II. Die qualitative Untersuchung des Arbeitseinsatzes.

Wenn wir nun versuchen, die gesamten Verhältnisse des lokalen Arbeitseinsatzes im Kreis Vohenstrauß theoretisch zu klassifizieren, so erscheint hierzu das mehrfach erwähnte einzige theoretische Werk „Von der raumgebundenen menschlichen Arbeitskraft" von Willeke mit dem Untertitel „Eine qualitative Theorie des Arbeitsmarktes" besonders geeignet. Der Ausgangspunkt Willekes ist, wie unter A ausgeführt wurde, der „optimal ausgeglichene Arbeitsmarkt". [8]) Ein optimaler Ausgleich liegt nach Willeke „nur dann vor, wenn

8) Vgl. Willeke, a. a. O., S. 48 auch für das Folgende.

1. ein Optimum an Konstanz der betrieblichen Beschäftigungsverhältnisse,
2. ein Optimum an Kapazität für zusätzliche Arbeitskräfte,
3. ein Optimum an beruflicher, qualitativer Auswertung der Arbeitsleistungen und
4. ein Optimum an Elastizität in der Beweglichkeit der Arbeitskraftreserve gegeben ist".

Nur eine Arbeitsmarktstruktur im Sinne dieser vier Kriterien erfüllt einen optimalen Arbeitsmarktausgleich. In ihrer „Strukturwertigkeit" werden räumliche Teilarbeitsmärkte „durch den Abstand bestimmt, den sie von dem Strukturtypus des optimalen Arbeitsmarktes, wie er durch die genannten vier Kriterien bestimmt wird, einnehmen." Unter Bezeichnung des optimalen Arbeitsmarktes als Strukturtypus vierten Grades leitet Willeke weitere Strukturtypen ab, deren letzter mit Null Grad bezeichnet wird, und der den größten Abstand vom optimalen Arbeitsmarkt im Sinne des genannten Schemas bezeichnet. Die Verbindung des formalen Schemas mit der konkreten Wirklichkeit des Arbeitsmarktes wird hergestellt durch 19 sog. generelle Bestimmungsfaktoren bezw. sog. strukturelle Verursachungskategorien, welche uns zeigen, auf welche Art und Weise die genannten Kräfte auf den Arbeitsmarktausgleich im Sinne der vier Kriterien unseres Schemas einwirken.

Vom Betriebe ausgehend können wir nach Willeke die genannten strukturellen Verursachungsfaktoren folgendermaßen einordnen:

I. Marktgängigkeit des Produktes.
   1. Konjunkturempfindlichkeit und Nachfrageelastizität.
   2. Saisonbedingtheit.
   3. Wachstumsentwicklung.

II. Der Betrieb und seine organisch-technischen Besonderheiten.
   4. Absatzorientierung.
   5. Preisverabredung.
   6. Rentabilitätsstufe.

III. Die innerbetriebliche Stabilität und die Arbeitskostengröße. (Übertragung von Absatzlage auf Beschäftigungslage).
   7. Lagerhaltung.
   8. Der arbeitsorganisatorische und maschinentechnische Arbeitsspielraum.
   9. Die Arbeitszeitgröße.

IV. Die Qualitätsschichtung der Arbeitskräfte.
   10. Die soziale Gliederung der Betriebe.
   11. Die innerbetriebliche Berufswahlbasis.

V. Die Eigenbeweglichkeit der Arbeitskräfte.
   12. Die allgemeine Erwerbstätigkeitsdynamik.
   13. Die spezielle Leistungsfähigkeitsdynamik.
   14. Die Berufswahldynamik.
   15. Die Wanderungsdynamik.

VI. Der innerräumliche Marktzusammenhang.
   16. Die räumliche Orientierung.
   17. Die fachliche Gliederung.
   18. Die innerräumliche Verflechtung.
   19. Die Standortsdynamik.

Theoretisch gesehen müßten wir für eine umfassende Darstellung des örtlichen Arbeitsmarktes alle diese 19 Verursachungs- und Bestimmungsfaktoren berücksichtigen und mit der konkreten Wirtschaft des Kreises in Verbindung setzen, um dadurch den Strukturwertigkeitsgrad des Arbeitsmarktes zu bestimmen. In unserem Falle genügt jedoch eine Skizzierung nach den VI Gruppen der Verursachungsfaktoren in ziemlich summarischer Form. Denn wenn man die Theorie Willekes mit unseren bisherigen Ausführungen vergleicht, so wird dem Leser schon klar geworden sein, daß beim Arbeitsmarkt Vohenstrauß keinesfalls von einem optimalen Arbeitsausgleich gesprochen werden kann.

Wiederholt sei nochmals, daß wir im Rahmen der Theorie Willekes nur mit der Arbeitskraft unselbständiger Arbeitnehmer zu tun haben. In dieser Hinsicht ist der Anteil der hier in Betracht kommenden Erwerbstätigen zahlenmäßig gesehen klein im Verhältnis zu den selbständigen Erwerbstätigen (vgl. Tab. 40). Zu den selbständigen sind auch die mithelfenden Familienangehörigen der Selbständigen zu rechnen, da auch sie nicht auf dem Arbeitsmarkt in Erscheinung treten [9]). Von den hauptberuflich Erwerbstätigen stehen demnach 7683 Selbständige und mithelfende Familienangehörige den vier Spalten mit 3618 Arbeitnehmern mit etwa 29,6 % der Erwerbstätigen gegenüber. Von letzteren nehmen die Beamten, aber auch die Hausangestellten, wieder eine Sonderstellung ein. Auf die Zwitterstellung der Kleinlandwirte ist schon hingewiesen worden. Ferner ist zu erwähnen, daß die bei öffentlichen Bauten beschäftigten Erwerbstätigen nur eine negative Rolle spielen, da sie ja nicht von der Wirtschaftsstruktur aufgenommen sind. Hier sei wiederholt, daß man im Rahmen einer qualitativen Theorie natürlich keinen zahlenmäßigen Ausgleich verlangen kann. Denn soweit wir die Statistik zu Rate ziehen, gibt diese nicht nur das Wertgewicht bezw. den Bedeutungswert an, welcher „den wirksamen Kräften die Gestaltung des Arbeitsmarktes zukommt“ [10]).

9) Vgl. Willeke, a. a. O., S. 2.
10) Derselbe, a. a. O., S, 12.

Gehen wir nun auf die einzelnen Gruppen der Verursachungsfaktoren ein.

Es wird uns sofort klar sein, daß in Hinsicht auf die Marktgängigkeit des Produktes (Gruppe I) ein Optimum an Konstanz der betrieblichen Beschäftigungsverhältnisse sowie ein Optimum an Kapazität für zusätzliche Arbeitskräfte (Kriterium 1 und 2) nicht vorliegen kann. In dieser Beziehung kommt das größte Gewicht der Porzellan- und Glasindustrie, aber auch der Holzindustrie zu, die zusammen einen erheblichen Anteil am Arbeitseinsatz nehmen. Es kann dahingestellt bleiben, ob man im nationalsozialistischen Deutschland von Wechsellagenbewegungen sprechen kann oder nicht [11]). Die Tatsache jedoch, daß die Glas- und Porzellanindustrie bei weitem nicht voll beschäftigt sind [12]), sowie der Hinblick auf den erheblichen Kapazitätszuwachs durch die sudetendeutsche Industrie und deren hohen Exportüberschuß [13]), dürfte genügen, um die Konjunkturempfindlichkeit dieser Produkte auch für die Zukunft anzunehmen. Im übrigen sei auf den Abschnitt über die Porzellanindustrie usw. verwiesen. Was die Saisonbedingtheit angeht, so kann man mangels Material nur auf die Statistik der Arbeitslosen hinweisen. Der jeweilige Höhepunkt im Jahre 1936 und 1937 im Januar mit 567 bezw. 492 Arbeitslosen zeugt davon, daß hauptsächlich Außenberufe von der Saisonarbeitslosigkeit betroffen sind, die infolge des Witterungseinflusses freigesetzt wurden. Unter Umständen können auch andere Faktoren mitspielen. Nach Angabe der Fachgruppe stand die Entlassung von Arbeitern der Sägewerke für den Herbst aus Rohstoffmangel in Aussicht. Erst die Verordnung über den Holzeinschlag im Forstwirtschaftsjahr 1938/39 [14]) dürfte dieser Gefahr entgegengetreten sein. In der Landwirtschaft, die im allgemeinen einen ausgeprägten Saisoncharakter trägt, ist der Anteil der vorübergehend beschäftigten familienfremden Kräfte mit 14,6 % von den ständig Beschäftigten gering. (Vgl. Tab. 41). Auch diejenigen Kleinlandwirte sind hier hinzuzurechnen, deren Besitztum so groß ist, daß sie während der Ernte ihre Arbeitsstelle verlassen müssen, weil ihre Frau und ihre Kinder nicht in der Lage sind, die sommerliche Mehrarbeit zu leisten. Ihre Zahl ist nicht schätzbar; jedoch dürfte ihr eine bemerkenswerte Rolle nicht zufallen.

Zum Problem der Wachstumsentwicklung ist zu dem unter Abschnitt B Gesagten nicht viel hinzuzufügen. Im großen und gan-

---

11) Nach Willeke, a. a. O., S. 66 werden Konjunkturzyklen sich nicht völlig beseitigen lassen, weil die deutsche Wirtschaft mit der Weltwirtschaft notwendig verbunden bleibt.
12) Der deutsche Volkswirt, H. 15 1939. vom 13. Jan., S. 711.
13) Ebenda, S. 712. Die Hälfte der sudetendeutschen Produktion ging ins Ausland.
14) Vgl. NS.-Landpost vom 9. September 1938.

zen gesehen ist sie nicht nur gleich Null, sondern sie bewegt sich wenigstens in Hinsicht auf die Glasindustrie unter Null; d. h. sowohl Belegschaft als auch Produktionsumfang vermindern sich gleichzeitig [15]). Bei keinem der besprochenen Gewerbe dürfte eine strukturelle Aufwärtsbewegung festzustellen oder auch eine Ausdehnung der Produktion bezw. Erhöhung der Belegschaft beabsichtigt sein.

Wir können demnach sagen, daß im allgemeinen bei den ersten drei Bestimmungsfaktoren in Hinsicht auf das erste bezw. zweite Kriterium von einem Optimum nicht die Rede sein kann, da sie sich völlig negativ zur Konstanz der betrieblichen Beschäftigungsverhältnisse und der Kapazität für zusätzliche Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt Vohenstrauß verhalten. Soweit Aussichten für eine Wachstumsentwicklung in der Landwirtschaft bestehen, sollen sie im Abschnitt D weiter unten behandelt werden.

Wenn wir auf die folgenden drei Bestimmungsfaktoren der Absatzorientierung, Preisverabredung und die Rentabilitätsstufe eingehen, so können wir zusammenfassend nur feststellen, daß die Absatzorientierung der in Frage kommenden Gewerbe außerordentlich einseitig und speziell ist, und daß damit ein besonders wichtiger Anhaltspunkt für die negative Strukturwertigkeit des Arbeitsmarktes infolge ungünstiger Risikoverteilung gegeben ist. Zur Beurteilung der übrigen beiden Faktoren, der Preisverabredung und der Rentabilitätsstufe, liegt im Hinblick auf die wesentlichsten Betriebe kein spezielles Material vor. Jedoch dürfte der Preisverabredung eine Position als struktureller Bestimmungsfaktor praktisch nicht mehr zukommen, da die Preise in erster Linie mindestens staatlich kontrolliert, wenn nicht durch den Staat selbst festgestellt werden. Für die Glas- und Porzellanindustrie ist eine Korrektur der Preisbestimmungen durch die Angliederung der sudetendeutschen Industrie notwendig geworden und schon begonnen [16]). Wir lassen also diese Faktoren unberücksichtigt. Zur Rentabilitätsstufe sei nur noch erwähnt, daß wenigstens bis Anfang 1937 die Betriebsführung der Porzellanfabrik nach verschiedenen Angaben schlecht war. Dieser Nachteil soll jedoch unterdessen behoben sein.

Über die Bestimmungsfaktoren der innerbetrieblichen Stabilität und die Arbeitskostengröße, welche die Übertragung der Absatzlage auf die Beschäftigungslage darstellt, und die wir mangels Materials summarisch erfassen, können nur knappe Andeutungen gemacht werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß wohl bei allen Betrieben die Kapitalintensität kleiner ist als die Arbeitsintensität und eine Änderung in der Absatzlage fast unmittelbar auf die Be-

15) Vgl. Willeke, a. a. O., S. 96.
16) Der deutsche Volkswirt, H. 15 vom 13. Jan. 1939, S. 712.

schäftigungslage des Bezirks einwirkt. Die um 1936 infolge schlechter Lage durchgeführte Kurzarbeit bei der Porzellanfabrik, wovon ca. 340 Arbeiter betroffen wurden, konnte höchstens eine entscheidende Wendung zum Schlimmsten verhüten.

In Anbetracht sämtlicher neun Faktoren sind wir zu der Annahme berechtigt, daß bezüglich des ersten und zweiten Kriteriums, der Konstanz der betrieblichen Beschäftigungsverhältnisse und der Kapazität für zusätzliche Arbeitskräfte, nicht im entferntesten ein Optimum vorliegt.

Bisher haben wir uns mit den Faktoren der Nachfrageseite befaßt. Im folgenden ist kurz die Verwertbarkeit der Arbeitskräfte als solche, ihre Qualitätsschichtung (Gruppe IV), zu streifen. Auch diese beiden Faktoren sind für Vohenstrauß negativ im Sinne des dritten Kriteriums (Optimum an beruflicher qualitativer Auswertung der Arbeitsleistung) zu beurteilen. Die Auswirkung eines konjunkturellen Rückganges ist desto geringer, je größer der Anteil der gehobenen Berufsschicht, Spezialfacharbeiter, Angestellten, Beamten, ist [17]). Ein Blick auf die Tabelle 40 der Erwerbstätigengliederung zeigt uns, welche geringe Bedeutung der höheren Berufsschicht im Verhältnis zu den Arbeitern zukommt, die sich zur Hauptsache aus ungelernten bezw. angelernten Arbeitern zusammensetzt. Die Hauptsymptome für das negative Verhalten hinsichtlich der innerbetrieblichen Berufswahlbasis sind teils das ungünstige Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Beschäftigten sowie nicht zuletzt die relative Schwerfälligkeit des Volkscharakters [18]). Hierdurch sind vielleicht bis zu einem gewissen Grade die niedrigen Löhne mitbegründet. Nach Angaben der Betriebsleitungen waren von 667 der Gesamtgefolgschaft der Porzellan- und Hohlglasfabrik 378, das sind 57 % weibliche Beschäftigte. Könnte man diese weiblichen Erwerbstätigen durch männliche Arbeitnehmer ersetzen, so dürfte nach unseren obigen Annahmen der Arbeitsmarkt eben ausgeglichen sein.

Wenn wir uns nun dem folgenden Problem der Eigenbeweglichkeit der Arbeitskräfte zuwenden, so ist auch hier nicht notwendig, auf ihre Verursachungsfaktoren, die allgemeine Erwerbstätigkeitsdynamik, die spezielle Leistungsfähigkeitsdynamik, die Berufswahldynamik und die Wanderungsdynamik einzeln einzugehen. Denn der Kreis stellt in Hinsicht auf diese Bestimmungsfaktoren ein typisches Minimum dar.

Wichtig ist zunächst die Frage der Zusammensetzung innerhalb der erwerbsfähigen Altersgruppen; der Geburtenrückgang ist be-

---

7) Willeke, a. a. O., S. 198.
8) Vgl. S. 12ff.

kanntlich eine Mitursache für die Arbeitslosigkeit [19]). In Vohenstrauß ist der Geburtenüberschuß nun erheblich größer als in Bayern und im Reich. (Vgl. Tabelle 1). Zwar könnte die relative Abnahme des Geburtenüberschusses eine gewisse Einwirkung auf den Arbeitsmarkt haben. Gegenüber den anderen Ursachen kommt ihm jedoch nur eine verschwindend geringe Bedeutung zu. Die Zahl der Erwerbstätigen ist nun von 10 379 im Jahre 1882 auf 12 220 im Jahre 1933 gestiegen, wenn man für 1933 die Zahl der Erwerbslosen, die ja auch zu den „Erwerbstätigen" zu rechnen sind, [20]) mitzählt. Bei gleichzeitigem Sinken der Gesamtbevölkerung von 24 367 auf 23 020, also um 5,5 %, wächst der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung von 42,6 % auf 53,3 % im Jahre 1925 ständig, um dann während der Wirtschaftsstockung um nur 0,3 % zurückzugehen, d. h. praktisch gleichzubleiben. Zu gleicher Zeit verminderte sich aber auch die Zahl der Angehörigen, d. h. der Personen unter 14 und über 65 Jahren, welche als Erwerbstätige nicht gezählt werden, von 13 119 auf 9451, d. i. von 53,8 % (1882) auf 41 % (1933). Abgesehen von der schon erwähnten Veränderung der statistischen Aufnahme sowie der Abwanderung dürfte sich hier der relativ abnehmende Geburtenüberschuß bemerkbar machen. Als Anhaltspunkt für die Änderung in der statistischen Erhebung konnte uns das Verhältnis der Steigerung der hauptberuflich Erwerbstätigen und der berufslosen Personen dienen. Wenn wir von Unterschieden in der Erfassung der Erwerbstätigen nach Altersstufen absehen, welche sich in der Zahl der Angehörigen widerspiegelt, muß jedes Wachsen und Fallen der hauptberuflich Erwerbstätigen eine gleichlaufende Veränderung der Zahl der berufslosen Personen nach sich ziehen. Tatsächlich ist auch eine gewisse Ähnlichkeit in der Bewegung der hauptberuflich Erwerbstätigen und der Berufslosen gegenüber dem vorhergehenden Zählungsjahr zu verzeichnen. Bei beiden ist eine sprunghafte Steigerung für 1907 und ein Fallen von 1925 bis 1933 festzustellen. Die Steigerung des Anteils der Erwerbstätigen an der Bevölkerung um 7,69 % gegenüber dem Jahre 1895, in welchem gegenüber 1882 ein Anwachsen um 2,40 % zu verzeichnen war, ist viel größer als die entsprechende Steigerung der Berufslosen (um 1,15 %). Die Größenordnung der Zahl der Angehörigen, die von 11 918 (1895) auf 10 023 (1907), d. h. also um etwa 1895 zurückging, kann nicht allein den Vorgang der Steigerung der Erwerbstätigen um 2014 in derselben Zeit erklären, da hier eine Differenz von ungefähr 120 besteht. In Betracht zu ziehen ist nämlich zugleich die Steigerung der Bevölkerung um ungefähr 400 sowie die Steigerung der Zahl der Berufslosen um 288. Demnach muß die sprunghafte Steigerung

19) Vgl. Willeke, a. a. O., S. 218.
20) Vgl. Tabelle 37.

der Zahl der Erwerbstätigen um über 2000 im Jahre 1907 gegenüber dem vorherigen Zählungsjahr einen besonderen Grund haben, der in der Gründung der Porzellanfabrik zu suchen ist. Deshalb ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß die gewerbliche Gründung dieser Industrie zum ersten aber vielleicht auch zum letzten Male sich zu einem relativ hohen Grade positiv in Hinsicht auf die Kapazität zusätzlicher Arbeitskräfte ausgewirkt hat. Diese Aufnahmefähigkeit ist strukturell gesehen seitdem praktisch auf Null herabgesunken.

Ein weiterer Beweis für die geringe Kapazität zusätzlicher Arbeitskräfte, deren Zahl durch den relativ hohen Geburtenüberschuß verhältnismäßig groß ist, bietet uns der vergleichende Altersaufbau, wie ihn Eyer [21]) ausführlich mit Hilfe von graphischen Darstellungen zeigt. Wir sehen dort, daß die Bevölkerungspyramide von Vohenstrauß viel stärker von der idealen Pyramide abweicht als die Bayerns. Besonders auffallend ist, abgesehen von den schwachen Kriegsjahrgängen, die Tatsache, daß die Pyramide in der Darstellung der Altersgruppen des männlichen Geschlechts zwischen 15 und 40 Jahren eine besonders starke Einschnürung erfährt, weil diese Erwerbstätigen zur Zeit ihrer besten Arbeitskraft ihre Heimat verlassen, um ihr Brot in der Industrie der Städte zu verdienen und dann vielfach wieder nach dem 40. Lebensjahr zurückkehren. Innerhalb des relativ abnehmenden Geburtenüberschusses ist hierbei seit 1880 prinzipiell kaum eine Veränderung eingetreten. Die Kurve der weiblichen Pyramide verläuft hingegen bedeutend günstiger. Im Verhältnis zu den Jahren 1880 und 1910 hat sie sich für 1925 sogar noch etwas verbessern können, sodaß man von einer genügend korrekten Linie sprechen kann. Dies wiederum entspricht unserer oben geschilderten Annahme, daß die Erwerbsmöglichkeiten für das weibliche Geschlecht im Rahmen der gesamten Verhältnisse vollauf genügen. Der demnach verbleibende verhältnismäßig große Anteil von beruflich Überalterten bedeutet für den Arbeitsmarkt Vohenstrauß eine weitere Belastung.

In diesem Zusammenhang ist auch ein historischer Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungszahl interessant. (Vgl. Tab. 42). Seit dem Jahre 1810, in welchem die Bevölkerungszahl 20 718 betrug, stieg diese ziemlich regelmäßig auf 24 634 im Jahre 1882. In diesem Jahre tritt zum ersten Male eine Stockung ein, da schon 1882 die Bevölkerung auf 24 367 gesunken ist. Den Höhepunkt erreicht Vohenstrauß mit 24 754 Einwohnern im Jahre 1890. Die Bevölkerung von 1933 hat mit 23 020 den Stand erreicht, den sie zum ersten Male 1863 erreicht hatte. [22]) Der ständige, nur durch

21) Vgl. Eyer, a. a. O., S. 58ff.
22) Eyer, a. a. O., S. 58.

die Gründung der Porzellanfabrik unterbrochene Abstieg der Bevölkerungszahl [23]) ist ein weiterer Beleg der zu geringen Kapazität für zusätzliche Arbeitskräfte im Sinne Willekes. Ein schwieriges Problem für den Arbeitseinsatz in Vohenstrauß ist ferner die geringe berufliche Umstellungsfähigkeit bezw. die Verminderung ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Arbeitskraft, ihrer Arbeitsfreude und Arbeitsfertigkeit durch die lange Arbeitslosigkeit. Dies bezieht sich hauptsächlich auf die Arbeiter der Schleif- und Polierwerke. Die früher im Ruf einer besonders guten Qualität stehenden Arbeiter mancher meist kleinerer Betriebe, haben diesen vielfach verloren, weil diese Arbeiter zeitweise entweder gar nicht oder mit groben Straßenarbeiten beschäftigt waren, wodurch ihnen vielfach das zum Schleifen und Polieren von Glas notwendige „Fingerspitzengefühl" verloren ging. Aber auch bei den kleinen Handwerkern wurden öfters Klagen laut wegen minderwertiger Arbeit. So mußte deshalb von einer großzügigen Unterstützung durch öffentliche Aufträge, z. B. Heereslieferungen und das Winterhilfswerk Abstand genommen werden. Ein erheblicher Mangel an geschulten Holzfacharbeitern, z. B. Drechslern bestand schon 1936. Einige kleinere Betriebe dieser Art waren deshalb gezwungen, Facharbeiter aus dem Sudetengau zu beschäftigen. Dies mutet fast widersinnig an, da doch das Holzbearbeitungsgewerbe in dem waldreichen Gebirge zu Hause ist. Wenn man hiermit die Tatsache vergleicht, daß die Arbeiter der Glasindustrie in Vohenstrauß der Entwicklung nach nicht bodenständig, sondern aus Böhmen eingewandert sind, so ist man zu der Annahme berechtigt, daß der in Vohenstrauß ursprünglich ansässige Menschenschlag für derartige feinere Arbeiten weder ein besonderes Interesse, noch seinem ganzen Wesen nach eine entsprechende Veranlagung besitzt. Denn abgesehen von speziellen Frauenarbeiten (Stickarbeiten) sind ähnliche hochqualifizierte männliche Berufe kaum je ansässig gewesen. Einfache Töpferarbeiten können wir wohl nicht zu solchen Berufen zählen, und die ausgesprochenen Facharbeiter der Porzellanfabrik sind ebenfalls wie die der Glasindustrie eingewandert.

Es bedeutete überflüssiges Bemühen, wollte man eine ausholende Darstellung über das negative Verhalten der Berufsdynamik oder Wanderungsdynamik gegenüber unseren Arbeitsmarktkriterien geben. Das Problem der Wanderungsdynamik von Vohenstrauß wird gesondert durch Sander [24]) dargestellt. Abgesehen von der unentwickelten Wirtschaft des Bezirkes spielt hier der allgemeine Zug zur Stadt, das Problem der Landflucht eine erhebliche Rolle, deren Ursachen psychologisch der unechte Glanz des „Phantoms Stadt", sowie die relative Geringschätzung der Landarbeit

23) Dabei spielt auch der Bahnbau wohl eine gewisse Rolle.
24) Marburger Dissertation, zur Zeit noch nicht erschienen.

und viele andere Gründe mehr sind. Nicht die Tatsache der Abwanderung als solche dürfte jedoch das größere Übel darstellen, denn ein bestimmtes Ausmaß der Abwanderung vom Lande in die Stadt ist nach Günther eine im gewissen Sinne natürliche Erscheinung [25]), welche nicht als „Landflucht" angesprochen werden sollte. Sehr viel bedauerlicher und bevölkerungs-, aber auch wirtschaftspolitisch schädlicher erscheint aber nach vielen gleichlautenden Angaben die Tatsache zu sein, daß neben einem Übermaß der Abwanderung hauptsächlich die intelligentesten und erblich hochwertigsten Familien der Oberpfalz, insbesondere auch von Vohenstrauß ihre ländliche Heimat mit der „menschenfressenden" Stadt vertauschten. Nürnberg und München sind nur Beispiele, wo sich ganze Landsmannschaften aus einzelnen Dörfern des Kreises, z. B. Moosbach, befinden, die noch immer eine gewisse Verbindung mit ihrem Heimatdorf besitzen [26]). Da diese Wanderung sich über eine Reihe von Menschenaltern erstreckt, ist eine Einwirkung der Wanderung auf die qualitativ berufliche Zusammensetzung der Arbeitskräfte stark negativ.

Zusammenfassend läßt sich demnach feststellen, daß sich sämtliche Bestimmungsfaktoren 12—15 im Sinne des Optimums an beruflicher qualitativer Auswertung der Arbeitsleistungen bezw. eines Optimums an Elastizität in der Beweglichkeit der Arbeitskraftreserve [27]) sowie eines Optimums an Konstanz der betrieblichen Beschäftigungsverhältnisse [28]) negativ verhalten.

Wir kommen zu den letzten vier Bestimmungsfaktoren des Arbeitsmarktes, die Willeke unter „der innerräumliche Marktzusammenhang" zusammenfaßt, nämlich die räumliche Orientierung, die fachliche Gliederung, die räumliche Verflechtung und die Standortdynamik.

Die innerräumliche Orientierung ist ein Problem der Ballung bezw. Streuung der Wirtschaftsträger, insbesondere „der Gemengelage von Landwirtschaft und Industrie" [29]). Eine solche nachbarliche Lage schafft günstige Voraussetzungen durch die Möglichkeit einer relativ schnellen Reduzierung der anfallenden industriellen Arbeitskraftreserve. Im Kapitel über den landwirtschaftlichen Betrieb haben wir die verschiedenen Typen des landwirtschaftlich arbeitenden Menschen kennen gelernt. Daß die zunächst günstig erscheinende Mischung zwischen Landwirtschaft und Industrie dennoch keinen genügenden positiven Bestimmungsfaktor bilden

25) Günther, Hans, F. K., in Natsoz. Landpost vom 3. Februar 1939.
26) Vgl. auch Günther, ebenda, sowie Willeke, a. a. O., S. 293.
27) Man vgl. die spezielle Leistungsfähigkeitsdynamik, Willeke, a. a. O., S. 233ff.
28) In Hinsicht auf die allgemeine Erwerbstätigkeitsdynamik ders., a. a. O., S. 218.
29) Günther, a. a. O., S. 304ff.

kann, hat seinen Grund in der zahlenmäßig geringen Aufnahmefähigkeit der Industrie, welche wir ausführlich untersucht haben.

Auch auf die fachliche Gliederung nach Wirtschaftsgruppen sind wir oben schon eingegangen, wobei wir doch noch Verschiedenes nachzuholen haben. Je vielgliedriger die fachliche Gliederung bezw. Orientierung ist, desto größer ist der arbeitsmarktliche Gefahrenausgleich. Der fachlichen Orientierung nach Wirtschaftszweigen gemäß ist in Vohenstrauß absolut herrschend die Land- und Forstwirtschaft, der im nationalsozialistischen Staat größtmögliche Stetigkeit und Beständigkeit garantiert ist. Soweit nicht landwirtschaftliche Erwerbstätige auf die Beschäftigung in anderen Wirtschaftszweigen angewiesen sind, können wir die Landwirtschaft theoretisch und praktisch unberücksichtigt lassen. Wir haben oben schon mehrmals von dem verschieden starken Bedeutungswert des sog. strukturbildenden und strukturbegleitenden (konsumgebundenen) Gewerbes gesprochen. An Hand der Wirtschaftsgruppenstatistik können wir den Bedeutungswert der strukturbildenden Wirtschaftszweige genau feststellen, um dadurch auch zu den strukturbestimmenden Wirtschaftsgruppen zu kommen. Dies ist jedoch mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, weil selbst die ins einzelne gehende Berufsstatistik keine Angaben im Sinne der Konsumgebundenheit gibt. Es müssen uns deshalb die Ausführungen über die einzelnen Gewerbezweige genügen, woraus klar hervorgeht, daß Porzellan-, Glas- und Holz- und Bekleidungsindustrie strukturbestimmend, die übrigen besprochenen Erwerbszweige strukturbildend sind. Im ganzen gesehen erscheint die fachliche Gliederung einfach. Demgemäß ist insbesondere im Hinblick auf die ersten beiden Zweige ein derartig geringer innerräumlicher Gefahrenausgleich auf dem Arbeitsmarkt Vohenstrauß vorhanden, daß man hier keineswegs von einem Optimum im Sinne einer qualitativ beruflichen Auswertung der Arbeitsleistungen sprechen kann.

In Hinsicht auf die innerräumliche Verflechtung [30]) besteht in Vohenstrauß als bemerkenswertes Problem nur das Verhältnis des konsumgebundenen Trabantengewerbes zu dem des standortlichen Grundgewerbes. Ein starkes Grundgewerbe wirkt auf das konsumorientierte Trabantengewerbe, nicht nur auf Umsatz und Einkommen, sondern auch auf die Zahl der Betriebe des Trabantengewerbes. Ein besonders günstiger Faktor ist die Tatsache, daß die Betriebe des Trabantengewerbes im allgemeinen immer mit einem Grundgewerbe, meistens mit einem landwirtschaftlichen Betrieb, verbunden sind. Leider liegen keine zahlenmäßigen Angaben über diese Verflechtung vor. Nach den Feststellungen des Verfassers ist das Trabantengewerbe, Kleinhandel und Kleinhandwerk,

30) Der Gegensatz ist zwischenräumliche Verflechtung.

vom Standpunkte des Einkommens sehr stark übersetzt, sodaß lohnabhängige Arbeitskräfte nur in unbedeutendem Maße vorhanden sind. Eine nennenswerte Einwirkung auf den Arbeitseinsatz in dieser Richtung hin ist also kaum anzunehmen. Die Verbindung von Trabanten- und Grundgewerbe innerhalb des einzelnen Betriebes bedeutet aber beim Rückgang des Grundgewerbes auch Rückgang im Trabantengewerbe, also eine Bewegung in gleicher Richtung, wobei der Gefahrenausgleich geringer wird.

Zu dem Problem der Standortsdynamik sei zunächst auf die Standortsverlagerung der Glasindustrie hingewiesen. Ein Teil der Glasarbeiter wurde in Weiterveredlungsbetrieben der Flachglasindustrie in Bayern aufgenommen, während ein Teil in kapitalintensiven Flachglasfabriken des rheinisch-westfälischen Industriegebietes Arbeit fand [31]). Ferner ist die Industrialisierung des Textil- und Bekleidungsgewerbes zu nennen. Eine besondere Bedeutung dürfte der Rückkehr des sudetendeutschen Gebietes bezw. der Zollunion mit dem Protektorat Böhmen und Mähren zukommen, weil dadurch Vohenstrauß den Charakter eines Grenzgebietes verlor. Für das Grenzgebiet waren verschiedene Orte des Kreises, Vohenstrauß (Stadt), Waidhaus und Eslarn Sitz der Zollverwaltung, die immerhin als strukturbildender Faktor anzusehen ist [32]). Ihre Verlagerung bedeutet ebenfalls einen negativen Gesichtspunkt im Sinne der Standortsdynamik.

Zusammenfassend können wir sagen, daß in Hinsicht auf die vier Kriterien, nämlich die Konstanz der betrieblichen Beschäftigungsverhältnisse, die Aufnahmefähigkeit für zusätzliche Arbeitskräfte, die qualitative berufliche Auswertung der Arbeitsleistungen und die Elastizität der Arbeitsreserve, der Arbeitsmarkt des gesamten Kreises Vohenstrauß so außerordentlich weit vom ideellen Strukturtypus des ausgeglichenen Arbeitsmarktes entfernt ist, daß wir ihn hinsichtlich des Gewerbes mit dem niedrigsten Strukturwert Null bezeichnen können. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht einige Gemeinden vielleicht auch hinsichtlich des Gewerbes einen höheren Strukturwert besitzen. Für das gesamte Gebiet läßt sich dies jedoch nicht behaupten. Soweit wir überhaupt von positiven Bestimmungsfaktoren sprechen können, liegen sie in der Land- und Forstwirtschaft begründet, deren Anteil an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen 1933 mit 8148 rund zwei Drittel betrug [33]).

Um zu einem abschließenden Urteil zu kommen, genügt es nicht, den Bezirk als Ganzes zu überprüfen; sondern wir sind ge-

---

31) Eyer, a. a. O., S. 25.
32) Die Größe dieses Faktors konnte nicht festgestellt werden.
33) Man vgl. auch die ständig ansteigende, nur von 1925 bis 1933 fallende Zahl der in der Forstwirtschaft Beschäftigten (Tab. 37), die aber sicherlich wieder entsprechend angestiegen ist.

zwungen, die einzelnen Gemeinden, soweit es unser geringes Material zuläßt, in Augenschein zu nehmen. Vom Gesichtspunkte aus, daß die Landwirtschaft den größtmöglichen Ausgleich hinsichtlich eines regelmäßigen Beschäftigungsgrades ergibt, können wir drei Arten von Gemeinden unterscheiden:

1. Gemeinden, welche infolge ihrer verhältnismäßig günstigen landwirtschaftlichen Betriebsgrößenverteilung keinesfalls als Notstandsgemeinden angesprochen werden können.
2. Gemeinden, welche ohne weiteres als Notstandsgemeinden bezeichnet werden können.
3. Gemeinden, bei denen Zweifel in dieser Richtung entstehen, weil eine Beurteilung verschieden ausfällt, je nach der Perspektive, aus der man die Gemeinde untersucht.

Gehen wir an Hand von Tabelle 15 vor. Inwieweit die Landwirtschaft für die gemeindliche Wirtschaft mehr oder weniger strukturbestimmend ist, zeigt uns der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung (Spalte b). Die Betriebsgrößengliederung nach dem Einheitswert können wir durch einen Vergleich der Spalte c (Anzahl der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe ohne Gewerbe) und Spalte e (Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe) feststellen, dessen Ergebnis Spalte g (Prozentsatz der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe) ist. Den Einheitswert der kleinen Betriebe ohne Gewerbe bezw. ihr Einkommen nach dem Einheitswert sehen wir in Spalte d und f.

Diese Tabelle in Verbindung mit konkreten örtlichen Feststellungen ergibt tatsächlich ein brauchbares Ergebnis in Gestalt einer gewissen Rangordnung der Bedürftigkeit zwischen den einzelnen politischen Gemeinden. Einige markante Beispiele, ob Notstand, kein Notstand oder ein Grenzfall vorliegt, wollen wir untersuchen.

Beginnen wir mit Michldorf [34]). Mit 87.4 % ist die Landwirtschaft ganz klar strukturbestimmend. Je kleiner ein Ort ist, desto weniger ist Platz für ein Trabantengewerbe, welches keine Nebenbeschäftigung (neben der Landwirtschaft) darstellt und also in der Statistik erscheint. Die übrigen 12,6 % der Bevölkerung können wir zum Trabantengewerbe [35]) zählen [36]), dessen Anteil in Anbetracht einer Bevölkerung von etwa 300 nicht zu hoch erscheint. Wenn nun zwar das Durchschnittseinkommen der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe mit RM 635.— sehr gering und unter dem

34) Dieser Ort liegt im westlichen Teil des Kreises.
35) Das Wort Trabantengewerbe im Sinne Willekes gebraucht, der hierunter Berufe mit „Ubiquitätencharakter", also auch eine Poststelle mit Beamten usw. versteht, nicht aber im Sinne der Statistik.
36) Es ist nichts davon bekannt, daß außerhalb der Landwirtschaft strukturelles Grundgewerbe vorhanden ist.

Durchschnitt des Kreises erscheint[37]), so hat dies doch keine Bedeutung, weil nur vier Betriebe (d. s. 9,5 %) von 42 Betrieben nach dem Einheitswert dieses geringe Einkommen besitzen, welche höchstwahrscheinlich einen Nebenverdienst in der übrigen Landwirtschaft finden können, bei einer insgesamt nicht ungünstigen landwirtschaftlichen Produktion[38]). Demgemäß ist Michldorf mit Bestimmtheit kein Notstandsort, obschon die allgemeinen Verhältnisse ziemlich schlecht sind (z. B. 175 ha entwässerungsbedürftiger Boden, schlechte Wirtschaftswege, keine Wasserleitung usw.). Als Orte mit ähnlichen relativ günstigen betrieblichen Verhältnissen in der Landwirtschaft und entsprechender Wirtschaftsstruktur sind Woppenrieth, Lerau, Gemeinsrieth, Spielberg und Lennesrieth anzusehen. Obwohl der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Lennesrieth nur knapp 70 % beträgt, ist die Lage deshalb gut, weil dieser Ort eine ziemlich offene Verkehrslage besitzt. Die landwirtschaftliche Produktion ist hier verhältnismäßig mit am besten[39]). Deshalb ist naturgemäß auch das Trabantengewerbe entwicklungsfähiger, weil sich die günstige Produktion auf das unmittelbare Einkommen entsprechend auswirkt. Als Gemeinden mit rein landwirtschaftlicher Struktur seien noch hervorgehoben Heumaden, Grossenschwand und Preppach. Diese Orte unterscheiden sich von der erstgenannten Gruppe dadurch, daß bei ihnen der Anteil der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe auf nicht ganz ein Drittel ansteigt, deren Besitzer infolge der geringen absoluten Zahl dennoch ziemlich leicht einen kleinen Nebenverdienst finden. Nicht ungünstig ist ferner Lohma, da hier der Anteil der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe mittelmäßig hoch ist und hier schon strukturelles Grundgewerbe den geringen Anteil der Landwirtschaft ergänzt.

Im Gegensatz zu den genannten Orten, wo bestimmt kein Notstand vorhanden ist, stehen andere Gemeinden, welche ausgesprochene Notstandsorte sind, wenn man ihre Wirtschaft unter strukturellen Gesichtspunkten betrachtet. Besonders tritt hier Leuchtenberg hervor, das praktisch kein strukturelles Grundgewerbe besitzt. Zwar hat Leuchtenberg fast 60 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt; jedoch sind von den landwirtschaftlichen Betrieben über 60 % kleine Betriebe; diese besitzen wohl mit die schlechtesten Böden, sowie ein Durchschnittseinkommen, welches mit RM 515.— weit unter dem entsprechenden Durchschnitt des Kreises

37) Vgl. die Untersuchung der landwirtschaftlichen Betriebe nach dem Einheitswert.

38) Nach Angaben des Tierzuchtamtes entfielen 1937 auf den Kopf der Bevölkerung in Michldorf 1,7 St Rindvieh. Das sind 1700 auf je 1000 gegenüber 851 im ganzen Kreis, 852 in den Bezirksämtern der Oberpfalz und 536 in Bayern.

39) Das gilt für die Ertragsfähigkeit des Bodens und für die Viehwirtschaft. Auf 1000 Einwohner treffen hier 1500 Stück Rindvieh.

mit 710.— RM liegt [40]). Eine besonders schlechte Struktur weisen ferner Georgenberg, Neudorf und Waldkirch auf. Infolge nicht bebaubaren Bodens sowie des rauhen Klimas ist hier der landwirtschaftliche Sektor relativ klein, dagegen der Anteil der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe mit erheblich unterdurchschnittlichem Einkommen verhältnismäßig hoch. Alle drei Orte liegen an der früheren Landesgrenze und weit von der nächsten Eisenbahnstation entfernt. Zur Niederlassung von Gewerben war demnach kein Raum; Gelegenheitsarbeit ist also hier der Hauptberuf.

Ein einigermaßen klares Bild ist auch von den Orten zu erhalten, welche zwar einen sehr hohen Anteil der Landwirtschaft zu verzeichnen haben, bei denen jedoch die kleinen Betriebe einen hohen Prozentsatz darstellen. Hierzu gehören z. B. Pfrentsch, Etzgersrieth und Döllnitz.

Das Hauptproblem liegt aber bei den übrigen Orten, insbesondere den größeren Gemeinden des Kreises, in denen der Anteil der Landwirtschaft verhältnismäßig gering ist. Leider fehlt uns das Material zu einer abschließenden Untersuchung, die in einem Vergleich der relativen strukturellen Arbeitslosigkeit mit der Bedeutung der Landwirtschaft in diesen Orten bestehen würde.

Wir müssen uns hier auf einige Andeutungen über strukturelle Änderungen seit 1852 beschränken. An Hand von Tabelle 43 können wir bei verschiedenen Orten des Kreises grundsätzliche Wandlungen in der Wirtschaftsstruktur im Hinblick auf die Kapazität zusätzlicher Arbeitskräfte feststellen, die sich in einer Erhöhung, Verminderung oder Gleichhaltung der Einwohnerzahl bemerkbar macht. Stark ähnliche Entwicklungstendenzen können wir in Moosbach und Tännesberg feststellen. Beide Orte weisen von 1852 bis 1933 eine Abnahme von 6,1 bezw. 3,1 % auf, welche ab 1880 keinen erheblichen Schwankungen unterworfen ist. Soweit überhaupt Schwankungen vorhanden sind, dürften diese der ganzen Entwicklung nach mehr konjunktureller Natur sein. In Tännesberg ist keinerlei bedeutsames Grundgewerbe vorhanden. Bei einem relativ hohen Anteil der Landwirtschaft, sowie dem besonders hohen Prozentsatz an kleinen Betrieben [41]) ist die Struktur kaum mehr als mittelmäßig zu bezeichnen.

Nach verschiedenen Behauptungen sollen für Moosbach die Glasschleif- und Polierwerke, welche um diesen Ort herumlagen, wesentlich gewesen sein; hierdurch konnte sich ein beträchtliches, jetzt übersetztes, konsumgebundenes Trabantengewerbe entwickeln. Im allgemeinen wird die Lage als nicht schwierig angesehen, was

40) Bemerkenswert ist bei Leuchtenberg die Tatsache, daß von insgesamt 82 veranlagten Einheitswerten 17, d. h. über 20 % kleine Werte bis ungefähr um 500 RM. sind, welche von uns nicht als landwirtschaftliche Betriebe gezählt wurden.

41) Vgl. Tabelle 14 und 15.

vielleicht aber auf der Tatsache einer verhältnismäßig günstigen landwirtschaftlichen Produktion bezw. auf dem freundlichen Eindruck beruht, den der Ort auf den Besucher ausübt.

Die bedeutendste Steigerung ihrer Bevölkerung haben Stadt Vohenstrauß, Waidhaus und Pleystein zu verzeichnen, denen in einigem Abstand Eslarn und Waldthurn folgen. (Vgl. Tabelle 43). Oben haben wir die Bedeutung der Porzellanfabrikgründung schon behandelt. Abgesehen hiervon ist die Steigerung der Bevölkerung dieser Orte hauptsächlich zwischen 1852 und 1880 eingetreten. Dies gilt auch für die Stadt Vohenstrauß. Man wird nicht fehlgehen, wenn man zusammenfassend als Grund für die Erhöhung der Einwohnerzahl vor 1880 eine Verstärkung des Grundgewerbes vielleicht durch die Glasindustrie, also eine Strukturverbesserung annimmt, während man die im allgemeinen verhältnismäßig geringen Schwankungen seit 1880 als konjunkturelle ansehen darf. Größere Veränderungen im Arbeitseinsatz durch die Porzellan- und Hosenfabrik konnten in den genannten Orten den Zustand der früher blühenden handwerklichen Erzeugung nicht wieder herstellen, sodaß trotz Verkehrsverbesserung usw. ein gewisser strukturell freigesetzter Arbeiterstamm bestehen bleibt, soweit der Staat nicht regulierend eingreift.

III. Das Ergebnis der Untersuchungen.

Soweit nun — wie geschildert — ein objektiver Notstand im Sinne unserer Definition vorliegt, können wir das Ergebnis unserer Untersuchung vielleicht folgendermaßen zusammenfassen: Wenn auch der Oberpfälzer Mensch seinem ganzen Wesen, seiner Veranlagung und Begabung nach in Hinsicht auf wirtschaftliche Leistungen nicht besonders produktiv zu nennen und demnach nicht so leicht in der Lage ist, sich Strukturänderungen der Volkswirtschaft durch neue wirschaftliche Leistungen ähnlich wie der Schwarzwald anzupassen, so muß doch betont werden, daß die geschichtliche Entwicklung [42]) außerordentlich viel zu diesem Zustand beigetragen hat. Die wirtschaftliche und politische Geschichte ist über dieses Land hinweggegangen. Die Abwanderung der Führerschicht ist unmittelbare Folge dieser Geschichte. Wie sehr sich das Fehlen einer qualitativ hochstehenden Führerschicht auswirken kann, zeigt das Beispiel des Deutschen Volkes vor der Machtübernahme des Nationalsozialismus. Der einzelne Mensch kann für diesen Zustand nicht verantwortlich gemacht werden. Deshalb ist es Sache nationalsozialistischer Gemeinschaft, jedem Einzelnen den Platz anzuweisen, welcher seinen persönlichen Fähigkeiten entspricht. um ihm mindestens Gelegenheit zum Erwerbe des Lebensunterhalts aus eigener Kraft zu geben. Jeder Arm, der arbeiten will und kann, steigert die Produktion des Deutschen Volkes und damit seine Leistung in der Welt.

42) Vgl. Eyer, a. a. O., S. 9ff, und Perl, a. a. O., S. 21ff.

D. Bisherige Maßnahmen und einige Vorschläge zur weiteren Förderung des Gebietes.

I. Bisherige Maßnahmen.

Eine kurze Skizzierung bisheriger Förderungsmaßnahmen soll unseren Vorschlägen zur weiteren Förderung des Gebietes vorausgehen, wobei wir allerdings nicht auf die gesamte nationalsozialistische Wirtschafts- und Sozialpolitik, die gesamten Leistungen des Winterhilfswerkes usw. eingehen können.

Von den allgemeinen Förderungsmaßnahmen, welche für die gesamte Bayerische Ostmark von unschätzbarem Wert sind, wäre zuerst der Bau der Ostmarkstraße zu nennen, welche in großzügiger Linienführung im Anschluß an das Reichsautobahnnetz Hof, Weiden und Passau miteinander verbindet und in einer Länge von etwa 14 km den Kreis Vohenstrauß schneidet. Sie führt z. B. unmittelbar an den armen Orten Leuchtenberg und Tännesberg vorbei. Leuchtenberg mit seiner prächtigen Burgruine und beide Orte inmitten landschaftlich reizvoller Umgebung werden dadurch dem Fremdenverkehr aufgeschlossen, der in Zukunft einen wichtigen Faktor der örtlichen Wirtschaft darstellen wird. Mit der Ostmarkstraße ist Außerordentliches nachgeholt, was bisher hinsichtlich der Verkehrsverhältnisse usw. versäumt wurde, nämlich eine durchgehende nordsüdöstliche Verbindung. Damit sind eine Anzahl Stichbahnen, welche von der Hauptbahnlinie Hof—Regensburg [1]) ausgehend den einzelnen früheren Grenzkreisen eine nur notdürftige Verkehrsverbindung boten, in der Querrichtung miteinander verbunden [2]), sodaß eine durchgehende Autobuslinie möglich ist. Im Februar 1939 war die Ostmarkstraße fast zur Hälfte fertig [3]). Dem Bau dieser Straße ist es auch zu danken, daß zur Zeit auch der letzte Rest der Arbeitslosigkeit beseitigt ist.

Einen erheblichen Anteil an den Förderungsmaßnahmen haben die Bodenkulturarbeiten. Nach Angaben des Kulturbauamtes

1) Deren Fortsetzung ist südlich die Strecke nach München bezw. nach Wien, nördlich nach Berlin, von Marktredwitz ausgehend nordöstlich die Strecke nach Eger, südöstlich nach Marienbad — Pilsen.
2) Vgl. auch Perl, a. a. O., S. 66.
3) Münchener Neueste Nachrichten Nr. 7 vom 28. Feb. 1939, S. 7.

wurden in den Jahren 1933 bis 1936 für Dränungen, Grabenentwässerungen und solchen gleichkommende Entwässerungen RM 259 460.— an reinen Ausführungskosten ausgegeben, was eine Gesamtfläche von 261,6 ha kultivierter Fläche ergibt. Dies entspricht einer Bodenwerterhöhung [4]) von 406 600.— RM. Insgesamt waren dies 121 Unternehmungen, von denen 111 Privat- bezw. Gemeinschaftsunternehmungen waren. In demselben Zeitraum wurden bei 11 öffentlichen Unternehmungen zur Verbesserung von Wirtschaftswegen RM 212 400.— ausgegeben, wodurch eine Bodenwerterhöhung um RM 222 100.— erreicht wurde. Im allgemeinen erfolgten alle Arbeiten auf der Grundlage der produktiven Arbeitslosenfürsorge. In den Jahren 1937 und 1938 waren als Reichszuschüsse für private Unternehmungen RM 5699.— aus den Osthilfemitteln des Reiches bezw. aus Landesmitteln RM 2100.— genehmngt. Daneben wurden von 1933 bis 1936 für Ausbau, Neubau und Verbesserungen von Straßen insgesamt RM 172 485.— ausgegeben. Davon entfielen auf eigene Mittel des Kreises RM 160 945.—.

Als Mittel zur Hebung der Bodenständigkeit der Bevölkerung bezw. zur Verhinderung der Landflucht und zur allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse stellt sich der Bau von Eigenheimen und Siedlungen dar. Insgesamt waren zur Zeit fertig bezw. genehmigt 87 Siedlungen und Eigenheime, die von der „Bayerischen Bauernsiedlung G. m. B. H.", von der „Bayerischen Heimstätte" München usw. fertiggestellt, und zu deren Bau teils Zuschüsse gegeben wurden. Im ganzen handelt es sich um Mittel von etwa RM 245 000.—, wovon ein erheblicher Teil aus dem Ostmark - Wohnungsbauprogramm stammt. Zur Instandsetzung von landwirtschaftlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden wurden von der Bayerischen Bauernsiedlung aus Landesmitteln seit 1932 39 Darlehen mit einer Gesamtsumme von RM 52 200.— gegeben.

Zur Bekämpfung von Wohnungselend und Wohnungsnot stellte die Bayerische Landesregierung 1937 Sondermittel im Rahmen des Ostmark-Bauprogramms in Höhe von RM 10 500.— zur Verfügung, mit deren Hilfe 21 Wohnungselendsfälle behoben wurden. 1938 wurden aus demselben Fond RM 8000.— zugewiesen. 57 Wohnungselendsfälle blieben noch zu behandeln. Ferner erhielt Vohenstrauß bis 1937 73 Beihilfen und Darlehen aus dem Osthilfeprogramm. Von 1933 bis 1935 wurden ferner mit Reichszuschüssen für Instandsetzung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden 900 bis 1000 Häuser mit einem Gesamtaufwand von etwa RM 320 000.— unterstützt. Dazu kommen noch verlorene Zuschüsse aus dem Fond zur Besserung von Wohnungsverhältnissen in Grenzgebieten sowie von der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt usw. in Höhe von insgesamt

4) Differenzen zwischen Ertrags- und Verkaufswert.

RM 17 275.— allein im Jahre 1938. Zur Zeit waren ferner Straßenbauunternehmen in Höhe von RM 224 000.— projektiert, an Meliorationen insgesamt RM 784 200.— für 585 ha bezw. 4,6 km Wirtschaftswege.

Vom Winterhilfswerk wurden im Februar 1938 insgesamt 3366 Volksgenossen betreut. Von diesen waren 1134 Empfänger und 2232 Angehörige [5]). Die Zahl der in diesem Monat Unterstützten gilt im allgemeinen für alle Wintermonate.

Ein erhebliches Gewicht besitzen Maßnahmen zur Belehrung, Schulung und Betreuung, wie schon wiederholt betont wurde. Deshalb ist die Errichtung eines weiblichen Arbeitsdienstes [6]), sowie die Fertigstellung eines NSV-Heimes in Waidhaus mit Schwesternstation, Arztraum, Kindergarten, Kinderkrippe und Volksbad besonders zu begrüßen [7]). Damit dürfte die Möglichkeit geboten sein, die vielfach durch rückständige Säuglingspflege [8]) verursachte ziemlich große Säuglingssterblichkeit [9]) zu verringern [10]).

II. Einige Vorschläge zur weiteren Förderung des Gebietes.

Unseren Vorschlägen zur weiteren Förderung des Gebietes wollen wir das Programm vorausstellen, das die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in der gewohnten großzügigen Weise zur Hebung des gesamten Kreisgebietes ausgearbeitet hat. Wir finden hier Maßnahmen aller Art vorgeschlagen:

---

5) Von den Unterstützten waren 145 Arbeitslosenunterstützte mit 467 Angehörigen, 25 Krisenunterstützte mit 107 Angehörigen, 10 Kurzarbeiter mit 29 Angehörigen, 46 Wohlfahrtsunterstützte mit 49 Angehörigen.

6) Dieses Arbeitsdienstlager ist in Waldthurn errichtet, ein Haushilfenlager in Tännesberg im Jahre 1938.

7) Dieses NSV.-Heim wurde vom Hilfswerk Bayerische Ostmark im Anfang des Jahres 1939 seiner Bestimmung übergeben, „Ewiges Deutschland", Zschr. 2. Heft, Feb. 1939, S. 63.

8) Angabe des NSV.-Arztes.

9) Eyer, a. a. O., S. 6f.

10) M. E. kann man eine hohe Säuglingssterblichkeit nicht als Notstandsfaktor ansehen. Zwar kann in Notstandsgebieten eine hohe Säuglingssterblichkeit bestehen; aber gerade in landwirtschaftlichen Gebieten mit großer Geburtenhäufigkeit muß dies nicht sein. Teils rückständige Pflege, teils Wechselbeziehungen zwischen hoher Geburtenhäufigkeit und hoher Säuglingssterblichkeit können stärkere Wirkungen erzeugen als Notstand, denn „Massengeburten provozieren Massensterbefälle von Säuglingen und umgekehrt" (Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes, Jg. 1912, S. 282.)

Maßnahmen	Veranschlagte Kosten RM
Bau von Reichsstraßen	442 000.—
Bau von Landstraßen I. Ordnung	1 528 000.—
Bau von Landstraßen II. Ordnung	5 511 000.—
Baumaßnahmen an Gemeindeverbindungswegen	1 378 000.—
Ackerentwässerungen 470,5 ha	351 870.—
Wiesenentwässerungen 2 696,6 ha	2 859 500.—
Urbarmachung und Verbesserung von Ödland, 2 142 ha	1 070 000.—
Bachregulierungen, 40 ha, 4,6 km	784 200.—
Wirtschaftswege	1 750 700.—
Herstellung von Düngerstätten	508 700.—
Flurbereinigung, 12 000 ha	1 380 000.—
	17 563 970.—
Bau- und Verbesserung von Schulen, HJ-Heimen, Kindergärten, Arbeitsdienstlagern, Elektrifizierung, Bau von Wasserleitungen, hygienische Anlagen, Verkehrsverbesserungen u. v. a. m.	6 287 385.—
Gesamtsumme	23 851 355.—

1. Hebung der landwirtschaftlichen Produktion.

Wollen wir einige Vorschläge zur weiteren Förderung des Gebietes machen, so müssen wir dabei die Hauptprobleme des Kreises berücksichtigen, nämlich den unausgeglichenen Arbeitseinsatz einerseits und das Problem der Landflucht anderseits. Aus der großen Saisonfluktuation ergibt sich ferner, daß neu zu schaffende Erwerbsmöglichkeiten von ganz besonderer Art sein müssen, wenn diese nicht das Gegenteil von dem bewirken sollen, was der Nationalsozialismus sich zum Ziele gesetzt hat, die Stärkung des trotz allem gesunden Bauerntums. Ein Beispiel hierfür zeigt uns die „Stickerei von Ostmarkblusen". Bei dem starken Anteil, den die Landwirtschaft im Erwerbsleben nimmt, würde es m. E. völlig falsch sein, wenn man in die bedürftigsten Orte Fabriken oder ähnliche Betriebe verlegen wollte, welche den Menschen beruflich völlig in Anspruch nehmen würden. Denn die Kleingütler würden ihren landwirtschaftlichen Betrieb nur soweit bewirtschaften, als ihnen bezw. ihren Familienangehörigen im Rahmen der sonstigen Berufsarbeit in der Fabrik Zeit übrig bliebe. Der schon bisher nur schlecht geführte Betrieb würde weiter verkümmern, der Landwirt und seine Nachkommen immer stärker in der Industrie auf-

gehen. Dies gilt nicht nur für die kleinen selbständigen Betriebe, welche Lohnarbeit bei größeren Bauern nebenbei verrichteten, sondern auch für die unselbständigen Kräfte, welche leicht geneigt wären, ihre schwerere Berufsarbeit mit der vielfach leichteren in der Fabrik zu vertauschen. Die in Krisenzeiten außerordentlich bewährte gemischtwirtschaftliche Struktur Württembergs hat sich bei der jetzt starken Beanspruchung in Hinsicht des allgemeinen Arbeitseinsatzes als besonders nachteilig bezüglich der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte erwiesen. Denn Württemberg dürfte mit den höchsten Mangel an Landarbeitern besitzen, welche nicht zuletzt durch die höheren Löhne der Industrie angezogen ihren früheren Wirkungskreis verließen. Deshalb sind neue Erwerbsmöglichkeiten am besten in unmittelbarer Verbindung mit dem Boden zu schaffen und zwar in Form von nebenberuflicher bezw. halbtägiger oder noch besser von Winterbeschäftigung.

In erster Linie ist es die Landwirtschaft, welche durch eine erhebliche Steigerung ihrer Gesamtproduktion, durch Einführung neuer Produktionsmittel und Produktionsmethoden in der Lage wäre, eine beträchtliche Anzahl ständig beschäftigter Arbeitnehmer aufzunehmen. Ferner wäre bei einer Anzahl von Betrieben die Ertragsfähigkeit bis zu einer Ackernahrung herbeizuführen, welche die volle Selbständigkeit einer Familie aus dem Boden gewährleistet. Im einzelnen wäre zunächst die Ertragssteigerung des Getreideanbaues durch Einführung von sog. winterharten Saatgutarten usw. notwendig. Die Tatsache, daß nur durch Saatgutwechsel der Ertrag in einem klimatisch besonders ungünstig gelegenen Ort von 13—18 dz auf 24—27 dz je ha gesteigert werden konnte, läßt weitgehende Möglichkeiten zu. Ferner wäre eine verbesserte Düngung unbedingt notwendig. Ein besonders günstiger Faktor würde die Einführung bezw. weitere Steigerung der Anbaufläche von Gespinstpflanzen, z. B. Flachs und evtl. neuen geeigneten Kulturpflanzen, sein. Objektiv technische Gründe, Boden und Klima, stehen hier sicherlich nicht entgegen, was durch den früheren Anbau dieser Pflanzen bewiesen ist. Im Gegenteil erscheint der Boden infolge seiner Feuchtigkeit und das kühle Klima besonders günstig für den Flachsanbau zur Fasergewinnung [10]). Die Agrarpolitik der nationalsozialistischen Reichsregierung (Anbauprämien) kommt dem Flachsbau, welcher zur Entlastung der Devisenlage beiträgt, entgegen [11]). Wenn auch durch diese Politik der Flachsanbau eine

10) Vgl. Wacker, J.: Der Handelsgewächsbau in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930, 5 Bde.; Bd. 3, S. 420.

11) Die Gesamteinfuhr an rohem Flachs, Hanf und Jute betrugen 1932: RM 57,0 Millionen, 1933: 65,6 Millionen, 1935: 86,0 Millionen, d. s. 1,6 bis 2 % der Gesamteinfuhr und 10 % der Einfuhr von Textilfasern. (Lübke, a. a. O., S. 313ff.)

Steigerung von 4899 ha (1933/34) auf 55 642 ha (1937) [12]) und durch die Eingliederung des Protektorats Böhmen und Mähren auf 71 883 ha [13]) erfahren hat, so ist damit das Ziel doch noch nicht erreicht. Denn zur Deckung des inländischen Bedarfs benötigen wir 100 000 ha Flachs. Im Hinblick auf die Erhöhung des Flachsstrohpreises von RM 5.— je dz, dem durch die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik Stetigkeit gewährleistet ist, dürfte zunächst landwirtschaftlich gesehen der Flachsanbau für Vohenstrauß lohnend sein [14]). Jedenfalls gehört Flachs neben Zuckerrüben, die infolge ungünstigen Bodens und Klimas nicht angebaut werden können, zu den ertragreichsten Pflanzen. Denn ihr Stengel ist als Faser, ihr Samen als hochwertiger Rohstoff zur Ölgewinnung sowie als hervorragendes eiweißhaltiges Futtermittel zu verwenden [15]). Dieses Futter dürfte einen Beitrag zur Verbesserung der Viehzucht darstellen. Weiterhin ist der Flachsanbau deshalb zur Förderung des Gebietes besondes geeignet, weil seine Gewinnung und Verarbeitung sehr arbeitsintensiv eingestellt ist und dies trotz verschiedener Flachsraufmaschinen, Flachsschwinger- und Röstmaschinen [16]); die Weiterverarbeitung, welche im Winter erfolgen kann, ist nicht so leicht wie Baumwolle [17]) [18]). Ob sich die jüngste Faserpflanze, die Yucca-Pflanze, zur Einführung in der Oberpfalz eignet, bedarf der Untersuchung. Diese Kulturpflanze, deren Faser zu Schießbaumwolle [19]), deren Knolle zu Futtermehl, und deren Blätter zu Alkohol verarbeitet werden können, wächst jedenfalls mit Kalkdüngung auf minderwertigeren Böden und Ödland [20]).

Eine erhebliche Besserung ist auch in der Rindvieh- und Schweinezucht möglich. Nicht so sehr die Rindviehwirtschaft mengenmäßig gesehen, sondern vielmehr die Qualität des Viehes bezw. seine Milchleistung bedarf der Steigerung. Zur Nutzbarmachung des erhöhten Milchertrages ist die Einrichtung von Molkerei-Autolinien notwendig. Nach Angaben von Molkereifachleuten ergibt sich

---

12) Lübke, a. a. O., S. 313ff.
13) Dahms, in NS.-Landpost vom 14. April 1939.
14) Schneider, in NS-Landpost vom 24. Februar 1939, S. 9. Man vergleiche auch Heuser, O. E.: „Landwirtsch. Raumforschung im Gebiet der Bayer. Ostmark" in: Raumforschung und Raumordnung, 2. Jg. 1937, S. 128.
15) Lübke, a. a. O., S. 320.
16) Allerdings soll eine höchstmoderne Flachsraufmaschine, zum erstenmal 1938 im Gebrauch, den Arbeitsbedarf um 93 % herabsetzen (vgl. Schneider, Anm. 14)
17) Lübke, a. a. O., S. 320.
18) In Baumwollwebereien beaufsichtigt ein Arbeiter bis 12 Stühle, während in der Leinenweberei in der Regel nur 2 Stühle von einem Arbeiter beaufsichtigt werden (vgl. auch Anm. 17). Auch die Handweberei hat bei kunstgewerblicher Ausführung noch jetzt eine Daseinsberechtigung.
19) Sie enthält 75 % Zellulose.
20) Lübke, a. a. O., S. 320ff.

für die Landwirtschaft bei molkereimäßiger Erfassung der Milch eine reine Mehreinnahme von etwa RM 0,52 je Pfund Butter bezw. je 13 Liter Milch. Allerdings sind noch straßentechnische Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Der Wiedereinführung der Schafzucht würde weiterhin eine erhebliche Bedeutung zukommen. Die aktive Unterstützung der nationalsozialistischen Regierung wirkt auch in dieser Hinsicht anregend. Angemessener Preis bei guter Wollpflege ist neben günstigen organisatorischen Voraussetzungen gewährleistet. Die Eignung des Klimas für die Schafzucht ist ohne Zweifel durch die Tatsache des früheren großen Schafbestandes bewiesen. Durch seine Genügsamkeit kann das Schaf im Sommer sehr viele Futterplätze verwerten, welche für das Rind nicht mehr in Frage kommen. Auch das Winterfutter ist nicht so problematisch wie beim Rind, sodaß „10 Schafe leichter durchzufüttern sind als eine Kuh." Jedenfalls ist das Schaf zusätzlich zum jetzigen Viehbestand besonders auch für den kleinen Betrieb geeignet, sofern die Wahl auf die richtige Rasse fällt. Es ist denkbar, daß das Mufflon-Schaf, das nach dem Kriege in anderen deutschen Mittelgebirgen wie dem Harz, den thüringischen Waldgebirgen und der Eifel eingeführt wurde, oder ähnliche wetterharte Rassen sich auch den klimatisch ähnlichen Bedingungen der Oberpfalz anpassen [21]) [22]). Wenn, wie ein Bauer erklärte, nach seinen Versuchen mit wenigen Schafen die Zucht nicht lohnt, so dürfte dies in der Hauptsache in der unpassenden Rasse bezw. einer falschen Behandlung begründet sein.

Ferner ist noch zu untersuchen, ob das Angora-Kaninchen keine Zukunft zur Verbesserung der landwirschaftlichen Produktion der Oberpfalz hat. Dieses Tier, welches im Kriege Eingang in Deutschland gefunden hat, liefert eine begehrte feine Wolle zu verschiedensten Zwecken und bietet im Verhältnis zum Aufwand einen relativ hohen Ertrag an Wolle und Fleisch [23]) [24]). Auch die Kaninchenzucht ist besonders für die kleinen Betriebe geeignet zur Verwertung vieler Futterabfälle usw.

Verbesserung der Ackerwirtschaft und der Viehzucht müssen sich gegenseitig ergänzen. Insofern ist zugleich Verbesserung und Vergrößerung der Gebäulichkeiten und Ställe [25]), sowie Beschaffung von Anlagen zur Futterkonservierung und Stallmistpflege unbedingte Voraussetzung für höhere Roherträge. Ferner käme die

---

21) Vgl. Lübke, a. a. O., S. 313ff.
22) Man vergl. auch den Dr.-Hellmuth-Plan zur Sanierung der Rhön.
23) Ein gutes Rassekaninchen liefert jährlich 400—500 gr. Wolle, welche mit RM. 22.— bis 25.— je kg. von der Kammwolle-Verwertungsgesellschaft bezahlt wird (Lübke, a. a. O., S. 313ff.)
24) Vgl. ferner Brummer, K.: Kaninchenzucht in: Handbuch der Landwirtschaft. Berlin 1929, 5 Bde; Bd. 5, S. 380ff.
25) Nach Angaben des Tierzuchtamtes sind die Stallverhältnisse in Vohenstrauß außerordentlich schlecht.

Beschaffung von Maschinen auf genossenschaftlicher Grundlage in Frage [26]).

Die Kreditfrage spielt hier, wie auch besonders bei Kultivierungs- wie auch Meliorationsmaßnahmen von Acker- und Wiesenböden eine wesentliche Rolle. Bei der Melioration von Wiesenböden ist die finanzielle Belastung des Bauern bezüglich Amortisation und Zinszahlung für aufgenommene Darlehen so zu verteilen, daß sie parallel zu den wachsenden Erträgen verlaufen. Nach einer Ruhefrist für den Kapitaldienst entsprechend den erwähnten technischen Erfordernissen sind langsam wachsende Verpflichtungen empfehlenswert. Eine derartige Finanzierung ist jedoch erfahrungsgemäß auf dem freien Markt nur schwer zu erreichen. Es wären deshalb u. U. öffentliche Körperschaften, insbesondere Sparkassen, Genossenschaften usw. bezw. Reich und Länder in noch stärkerem Maße als bisher einzuschalten, die evtl. mit Garantien usw. einen erheblichen Beitrag zu diesem Finanzierungssystem liefern könnten. Meliorationen allein bedeuten noch keine Ertragssteigerungen. Vielmehr bedingt die Vermehrung von gutem Wiesenland auch eine entsprechende Umgestaltung des Betriebes in Hinsicht auf Fruchtfolge, Viehbestand usw. [27]). Die sonst schwierige Frage der Arbeitskräfte löst sich für Vohenstrauß durch die Verbindung von kleinen und größeren Betrieben, weil die kleinen Betriebe infolge ihres geringen Arbeitskräftebedarfs unmittelbar Kräfte an die größeren Betriebe abgeben.

Alle Vorschläge zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion und damit zur mittelbaren Vergrößerung des Kräftebedarfs sowie Verbesserung des gesamten Lebensstandards bedingen zwei Voraussetzungen, nämlich Schulung, fachmännische Anleitung und Beratung sowie Bereitstellung billigster Kredite in Form von Warenkrediten und — besonders für die kleinen Betriebe — Personalkrediten, welche aber immer nur unter schärfster Kontrolle gewährt werden dürfen. Selbst in den ersten Jahren nach der Umstellung kann ein Nachlassen in der Betreuung und Beratung, welche den gesamten Betrieb umfassen muß, vielfältigen Rückschlag bringen [28]). Überhaupt ist hinsichtlich aller Förderungsmaßnahmen Schulung und Beratung manchmal notwendiger als Kredite.

2. Verbesserungen in der gewerblichen Wirtschaft.

Trotz der Hebung der landwirtschaftlichen Produktion wird immer noch eine Anzahl von nicht lebensfähigen kleinen landwirt-

26) Vgl.: Internationale Grundsätze zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktivkredite, in: NS.-Landpost vom 28. Okt. 1938.
27) Geith, R., Landwirtschaftliche Planung der Bodenverbesserung und Bodennutzung in: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 1936/37, S. 581.
28) Geith, a. a. O., S. 81.

schaftlichen Betrieben übrig bleiben. Für diese gibt es zwei Möglichkeiten, entweder ihre hinreichende Ausstattung mit Grund und Boden, soweit die Einlagerung von Gewerbe nicht möglich ist[29]); oder aber die Einpflanzung von arbeitsintensivem Kleinstgewerbe, das u. U. die vorhandenen Wasserkräfte ausnutzen kann. So wurde die Einführung von Drechslereien, Betriebe zur Erzeugung von Trockenbatterien, Errichtung galvanischer Anlagen sowie größere Zellstoff- und Holzzuckerwerke vorgeschlagen. Ob solche Betriebe in unserem Sinne geeignet sind, ist als Frage der Technik nur vom Fachmann zu beantworten. Das größte Problem ist dann nicht so sehr die Beschaffung von notwendigen Krediten sowie das Fehlen von Unternehmern; sondern vielmehr die etwas widersinnig anmutende Tatsache, daß Facharbeiter fehlen, um solche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durchzuführen.

Ob im Rahmen der Deutschen Wirtschaft und des Vierjahresplanes das Vorkommen verschiedenster Bodenschätze abbauwürdig ist, muß als völlig unsicher gelten und bedarf der eingehenden Prüfung von Geologen und technischen Fachleuten. Soweit sie vor Jahrhunderten einmal ausgebeutet wurden, wie z. B. Eisenerz, Silber usw., dürfte allzu geringe Ausbeute der Grund für die Aufgabe des Schürfens gewesen sein. Es werden von der Kreisleitung der NSDAP Angaben über folgende Vorkommen gemacht: Eisenerz, Bleiglanz, Silber, Graphit, Zinkblende, Schwefelkies, Kupferkies, Lehm zur Aluminiumherstellung, Ton, Grüne Farberde, Ocker-Farberde, Torf, Schmirgel, Kaolin, Feldspat, Quarz, Granit und Kohle. Einige Vorkommen wie Feldspat, Schmirgel und Granit werden in geringem Maße genutzt. Ob die Herstellung von keramischen Waren zur Ausnutzung der genügend großen Tonlager zweckentsprechend ist läßt sich nur unter Berücksichtigung der Großdeutschen Industrie klären. Große Schwierigkeiten bestehen hinsichtlich einer Hilfe für die Glasindustrie. Da der Export, um zu wiederholen, das Primäre ist, ergibt sich die Frage, ob nicht mit Hilfe einer anderen Technik Wege zu einem Interessenausgleich zwischen den Produktions- und Absatzverhältnissen der Bayerischen Glasschleif- und Polierwerke einerseits und den Syndikaten andererseits zu finden sind. Die Größe des Syndikatsmarktes sowie die verhältnismäßig geringe Leistungskapazität der kleinen Werke erleichtern eine Angleichung.

Um die Lebensfähigkeit der genossenschaftlichen Werke[30]) zu erreichen, müßten verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein. Dies

29) Vgl. Haussmann, Über die Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung in Graz 1938: Raumordnung verhindert Notstandsgebiete. In NS.-Landpost vom 18. Okt. 1938.

30) Die der Genossenschaft nicht angeschlossenen Werke dürften wohl in jedem Falle wegen absolut veralteter und fast unbrauchbarer Einrichtungen zum Aussterben verurteilt sein.

wäre in erster Linie die Sicherung von Rohstofflieferungen zu einem erträglichen Preise sowie eine entsprechende Lohnspanne. Notwendig wäre ferner ein Kredit, da die finanziellen Kräfte der Werke durch den jahrelangen Kampf außerordentlich geschwächt worden sind. Ein solcher Kredit wäre besonders dazu geeignet, vielen der Bayerischen Schleifwerke eine neue Erwerbsquelle zu öffnen, nämlich die Weiterveredlung von geschliffenem Spiegelglas durch Belegen, Facettieren und Kantenschneiden u. a. m. Denn dies hauptsächlich durch die Hand weiter veredelte Glas verträgt noch eher relativ hohe Transportkosten. Es hat sich außerdem herausgestellt, daß die wenigen Werke, welche bisher eine Veredlung schon betrieben, besonders widerstandsfähig waren. Etwa RM 9000.— als kurzfristiger Kundenkredit sowie RM 4000.— für Lagerhaltung dürften je Betrieb hierzu notwendig sein. Die organisatorische Zusammenfassung der konträren Marktkräfte in einem Veredlerkartell wäre Voraussetzung für ein ersprießliches Arbeiten. Gerüchte über eine solche Gründung waren schon im Herbst 1938 vorhanden.

Die Ausnutzung von etwa 1000 PS-Dauerleistung an Wasserkraft [31]) wäre besonders für die schon erwähnte Kleinindustrie zweckmäßig, da eine durch sie erreichte günstige Kostengestaltung eine gewisse Verkehrsferne ausgleichen könnte. Die günstigste Industrie wäre rein objektiv gesehen eine hochwertige und sehr arbeitsintensive Holzverarbeitung, wodurch der Rohmaterialverbrauch in den Grenzen gehalten wird, welche das Wachstum des Waldes sowie die Deutsche Volkswirtschaft zieht [32]).

Jedoch bleibt die Frage sehr zweifelhaft, ob Veranlagung und Interesse für derartige holzverarbeitende Berufe die Einrichtung einer Holzfachschule lohnen. Fragebögen könnten vielleicht zur Klärung dieser Frage beitragen.

31) Davon noch 400 PS. ungefasst.
32) Zur Zeit ist nach einer Verlautbarung des Beauftragten des Vierjahresplanes Holz das knappste Material.

Schrifttum.

Aereboe, F.: Allgemeine Landwirtschaftliche Betriebslehre, Berlin 1923.

Barth, G.: Die Bayerischen Bodenschätze in: Zeitschrift des Bayer. Statistischen Landesamtes, Bd. 1938, Nr. 1 und 2.

Baumecker, O.: Handbuch des gesamten Reichserbhofrechts. Köln 1935.

Bayerische Ostmark: Nat. Soz. Aufbauarbeit in einem deutschen Grenzgau; herausgegeben von Gauleiter Wächtler, Bayreuth (Ohne Jahresangabe).

Berkenkopf, P.: Auflockerung der Industriestandorte und der Anteil der Verkehrspolitik. Münster 1935.

Berkner, F.: Der Getreidebau, in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930. 5 Bde. Bd. 3.

Besteuerung der Landwirtschaft (Die). Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs, Nr. 12, Berlin 1930.

Betriebsgrößeneinfluß in der Bauernwirtschaft (Der). Herausgegeben von der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt, Berlin 1933.

Brockhaus Der Große. 15. Auflage. Leipzig 1932.

Brummer, K.: Kaninchenzucht in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930. 5 Bde. Bd. 5.

Casper, K. und Meyer, Fr.: Die Volkseinkommenszahl als Maßstab regionaler Wohlstandsunterschiede, in: Volk und Lebensraum; herausgegeben von Meyer, K. Heidelberg 1938.

Clausing, G.: Die Übererzeugung in der Ziegelindustrie von 1867 bis 1913. Jena 1931.

Deutscher Landwirtschaftsatlas. Berlin 1934.

Donner, O.: Statistik. Hamburg 1936.

Einkommensteuerberechnungsbogen für die Kalenderjahre 1936 bis 41 und die zugehörige Einlage (Formulare).

Eyer, H.: Gesundheitspflege und Bevölkerungspolitik in der Ostmark. Erlangen 1937.

Fauser, J.: Abschätzlehre, in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930. 5 Bde. Bd. 1.

Fick, L.: Die bäuerliche Erbfolge im rechtsrheinischen Bayern. Stuttgart 1895.

Geith, R.: Landwirtschaftliche Planung der Bodenverbesserung und Bodennutzung in: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 1936/37.

Gewerbesteuer und Grundsteuer vom 1. Dezember 1936, Führer durch die, herausgegeben von der Commerz- und Privat-Bank AG.

von Gümbel, K. W.: Geologie von Bayern, 2 Bde. Kassel 1888 und 1894.

Derselbe: Geologische Übersichtskarte von Bayern; in: Geologie von Bayern.

Halbjahresberichte zur Wirtschaftslage; herausgegeben von Wagemann. Jg. 1937/38.

Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Auflage.

Hähntzsch, E.: Die Konjunkturempfindlichkeit der Heimindustrie in: „Studentische Landschaftsarbeit".

Hellmann, G.: Klimaatlas von Deutschland. Berlin 1921.

Hesse, A.: Politische Ökonomie. 1. Bd.: Deutsches Wirtschaftsleben. Jena 1935.

Heuser, O. E.: „Landwirtsch. Raumforschung im Gebiet der Bayer. Ostmark" in: Raumforschung und Raumordnung, 2. Jg. 1937.

Hoffmann, R.: Feldfutterbau, in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930. 5 Bde. Bd. 3.

l'Houet, A.: Psychologie des Bauerntums. 3. Auflage. Tübingen 1935.

Informationsmaterial der NSDAP. (Einziges parteiamtliches Aufklärungs- und Redner-) (Zentralverlag der NSDAP) 1937.

Jeske, E.: Wörterbuch der Erblehre und Erbpflege. Berlin 1934.

Kaufkraft des Lohnes und ihre Wiederherstellung, (die gesunkene). Schriften der Gesellschaft für Soziale Reform, Bd. 9, 5 Hefte, Jena 1919.

Kötzsche, R. u. Ebert, W.: Geschichte der Ostdeutschen Kolonisation. Leipzig 1937.

Landesplanung und Statistik.

Landwirtschaftliche Einheitsbewertung des Kreises Vohenstrauß (unveröffentlicht).

Leichthammer, H.: Die Entwicklung der staatlich geregelten Erzeugerpreise für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer im Deutschen Reich. Erlanger Diss. Frankfurt a. M. 1937.

List, Friedr.: Schriften, Reden, Briefe. Bd. V. Kiel 1928.

Lübke, A.: Das Deutsche Rohstoffwunder. Stuttgart 1938.

Marquart, B.: Die Landwirtschaft, wie sie wirklich ist. Berlin 1933.

Meise, W.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heidel- und Preißelbeeren, in: Zeitschrift des Bayer. Stat. Landesamtes, Bd. 1922.

Meyers Lexikon, 8. Auflage, Leipzig 1938.

von Mühlenfels, A.: Steuerkraft und Wohlstandsindex, Bd. 6 der Probleme des Geld- und Finanzwesens, herausgegeben von Bruno Moll, Leipzig 1927.

Muhs, K.: „Raumordnung und Grenzland", in: „Die Deutsche Volkswirtschaft", Heft 1 / 1938.

Münzinger, A.: Die Flurbereinigung in Süddeutschland, ihre Geschichte und ihr Stand am 1. Januar 1935. 123. Sonderheft der Berichte über Landwirtschaft. Berlin 1936.

Niklas, H.: Bayerns Bodenbewirtschaftung unter Berücksichtigung der geologischen und klimatischen Verhältnisse. München 1917.

Opitz, K.: Der Kartoffelbau; in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930. 5 Bde. Bd. 3.

Osswald, K.: Der Erzbergbau in der Oberpfalz, in: Jahrbuch der Bayerischen Wirtschaft, München 1925.

Derselbe: Der Steinkohlenbergbau in Oberfranken und der Oberpfalz. Ebenda.

Perl, J.: Der Oberpfälzerwald. Beiträge zur Landeskunde. Diss. Leipzig 1933.

Raue, E.: Die ideologischen Grundlagen der Staats- und Wirtschaftsauffassung des Nationalsozialismus. Berlin 1934.

Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. 1927—1937, 10 Jahre. Berlin. (Ohne Jahresangabe).

Reischle, H. und Saure, W.: Der Reichsnährstand, Aufbau, Aufgaben und Bedeutung. 2. Auflage. Berlin 1936.

Riepen, H.: Die deutsche Tafelglasindustrie. Braunschweig 1929.

Rittershausen, H.: Arbeitslosigkeit und Kapitalbildung. Jena 1930.

Römer, Th.: „Der Rübenbau" in: Handbuch der Landwirtschaft. Berlin 1930. 5 Bde. Bd. 3.

Rothe, J.: „Meliorationen" in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930. 5 Bde. Bd. 2.

Rüger, L.: Die Bodenschätze Deutschlands. München 1937.

Schucht, F.: Entstehung, Eigenschaften und Einteilung der Böden, in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930. 5 Bde. Bd. 2.

Schumpeter, J.: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 2. Auflage, München und Leipzig 1926.

Seedorf, W.: Organisationsformen der Landwirtschaft, in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930. 5 Bde. Bd. 1.

Spiethoff, A.: Die Allgemeine Volkswirtschaftslehre als geschichtliche Theorie, in: Festgabe für Werner Sombart. München 1933.

Syrup, E.: Der Arbeitseinsatz in Deutschland, in: Die Soziale Praxis, H. 3 v. 1. 2. 1938.

Verhandlungen und Berichte des Unterausschusses für allgemeine Wirtschaftsstruktur, 5. Arbeitsgruppe (Außenhandel) 14. Bd. Berlin 1931: Die Deutsche Glasindustrie (Enquete-Bericht).

Vershofen, W.: Die Deutsche Porzellangeschirr-Industrie, in: Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, 2. Jg. Leipzig 1937.

Wacker, J.: Der Handelsgewächsbau, in: Handbuch der Landwirtschaft, Berlin 1930 5 Bde. Bd. 3.

Wagenführ, H.: Kartelle in Deutschland. Nürnberg 1931.

Derselbe: Preise und Preispolitik. Berlin 1937.

Weddigen, W.: Begriff und Produktivität der Heimarbeit, in: „Studentische Landschaftsarbeit", Herausgeber Karl Boschardt, Heft 4: Jena und die Idee der politischen Hochschule, Weimar 1939.

Willeke, E.: Von der raumgebundenen menschlichen Arbeitskraft. Jena 1937.

Wiskemann, E.: Kameralistische und nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, in: Die Deutsche Volkswirtschaft, Heft 1, 1938.

Witt, K.: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei. Leipzig 1938.

Zolltarif vom 25. Dezember 1902, (Der Deutsche). Berlin 1905.

— — — — —

Beiträge zur Statistik Bayerns.

Der Deutsche Volkswirt.

Die Deutsche Volkswirtschaft.

Ewiges Deutschland.

Frankfurter Zeitung.
Fränkische Tageszeitung.
Kölnische Zeitung.
Münchener Neueste Nachrichten.
National-Sozialistische Landpost, Hauptblatt des Reichsnährstandes.
N. S. Frauenwarte.
Raumforschung und Raumordnung, Zeitschr. der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung.
Recht des Reichsnährstandes. Zeitschrift für Bauern- und Bodenrecht.
Reichsgesetzblatt.
Reichssteuerblatt.
Soziale Praxis, (die).
Statistik des Deutschen Reiches.
Verkündungsblatt des Reichsnährstandes.
Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes.
Unveröffentlichte Berichte der NSDAP. (Gauleitung, Kreisleitung).
Mündliche Auskünfte.

Tabellen

zur Arbeit

„Der Kreis Vohenstrauß als Notstandsgebiet."

Tabelle 1

Geburtenüberschuß auf 1000 der mittleren Bevölkerung [1]).

	1899	1910	1913	1924	1925	1926	1927
Vohenstrauß	13,8	16,0	16,6	14,1	17,8	13,4	16,3
Bayern	16,4	12,1	11,5	9,2	9,2	8,6	7,2
Dtsch. Reich	14,4	13,6	12,4	8,9	8,8	7,9	6,4

	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1935
Vohenstrauß	14,3	11,2	15,1	10,6	9,8	8,3	12,8
Bayern	7,9	6,6	7,5	5,7	5,5	4,8	7,4
Dtsch. Reich	7,0	5,3	6,5	4,7	4,3	3,5	7,1

Zahl der Lebendgeborenen.

	1899	1910	1913	1924	1925	1926	1927
Vohenstrauß	36,6	35,1	35,2	30,9	31,2	29,9	29,4
Bayern	36,2	31,2	28,6	22,7	22,7	21,5	20,2
Dtsch. Reich	36,0	29,8	27,5	20,5	20,7	19,5	18,4

	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1935
Vohenstrauß	27,4	27,6	26,8	23,3	22,0	22,1	24,2
Bayern	20,6	20,0	19,7	18,0	17,3	16,6	19,8
Dtsch. Reich	18,6	17,9	17,5	16,0	15,1	14,7	18,9

1) Nach Eyer, a. a. O., S. 80, Tabelle 27. Für 1935: Bayern und Deutsches Reich nach dem Stat. Jahrbuch für das Deutsche Reich Bd. 1938, S. 39f., Vohenstrauß nach Angaben der NSDAP. (Kreisleitung).

Tabelle 2

Bodennutzung [1]) in % der Gesamtfläche.

(V = Vohenstrauß, O = Oberpfalz, B = Bayern).

Jahr	Gebiet	Acker- u. Gartenl.	Wiesen	Weiden	Forsten	Haus- u. Hofräume	Ödld. Unld.	Wege Gewäss.	Gesamtfläche
	V	32,23	17,23	4,92	39,14	0,47	3,44	2,57	100
1883	O	39,60	12,83	2,94	37,24	0,50	3,76	3,12	100
	B	40,22	16,82	3,12	33,02	0,58	2,65	3,27	100
	V	32,89	16,98	5,94	39,15	0,57	2,09	2,38	100
1900	O	40,03	13,00	3,91	37,12	0,53	2,34	3,07	100
	B	40,17	17,09	3,43	32,51	0,65	2,47	3,35	100
	V	31,49	18,55	3,42	41,89	0,68	1,59	2,37	100
1927	O	38,5	13,7	3,4	37,8	0,7	2,7	3,2	100
	B	37,9	18,2	3,1	33,2	0,9	3,3	3,4	100
	V	29,58	19,15	2,14	42,27	0,52	4,18	2,18	100
1935[2])	O	35,6	14,7	2,6	39,0	0,8	4,1	3,2	100
	B	25,7	19,0	2,7	33,6	1,1	3,1	4,8	100

Hauptbodennutzung 1935.

Gebiet	landw. gen. Fläche in %	forstwirtsch. gen. Fläche in %	sonstige gen. Fläche	Gesamtfläche
V	49,0	43,0	8,0	100
O	52,9	39,0	8,1	100
B	57,6	33,6	8,8	100

1) Beitr. z. Stat. Bayerns Bd. 51 (1883), 64 (1900), 115 (1927), Zeitschr. des Bayr. Stat. Landesamtes Bd. 1935, Angaben des Reichsnährstandes.

2) Erhebungsmethode ab 1935 grundsätzlich von früheren verschieden (Ztschr. des Bayer. Stat. Landesamtes Bd. 1935, S. 411.)

zu Tabelle 2

Nutzung der landwirtschaftlichen Anbaufläche in % der gesamten Gartenland- und Ackerlandfläche. [1])

Jahr	Gebiet	Weizen	Roggen	Hafer	Hauptgetr.	Hülsenfrüchte	Kartoffeln	Weißkraut	Flachs	Futtermittel
	V	12,1	25,3	22,8	.	.	17,5	3,35	1,8	3,9
1883	O	13,3	23,2	14,2	.	.	11,4	3,1	0,91	3,9
	B	10,6	17,1	14,7	.	.	9,8	1,05	0,46	10,5
	V	7,5	26,6	27,8	64,0	0.08	18,0	2,35	1,2	5,5
1900	O	12,0	22,9	15,3	62,0	0,91	12,7	2,8	0,56	6,8
	B	10,3	18,2	15,5	59,0	1,4	10,9	0,97	0,27	11,0
	V	3,6	28,4	31,3	64,5	0,12	20,0	1,34	0,28	7,6
1913	O	9,7	24,2	16,8	62,0	0,59	14,3	1,5	0,11	8,1
	B	9,9	18,7	16,8	62,0	1,0	12,6	0,66	0,07	11,3
	V	2,5	22,8	30,5	56,5	0,01	19,5	1,59	0,83	13,3
1927	O	8,1	19,3	17,2	55,3	0,66	16,0	1,5	0,25	12,4
	B	10,0	14,6	15,3	53,5	1,3	13,6	0,62	0,11	14,9
	V	4,7	33,4	23,6	.	.	18,7	0,8	.	14,0
1935[2])	O	12,1	25,6	15,0	66,5	.	14,0	.	.	11,4
	B	15,8	18,2	13,8	63,0	.	12,8	.	.	14,2

1) Nach Eyer, a. a. O., S. 33. V. nach Angaben des Reichsnährstandes (1935).
2) Für Oberpfalz und Bayern 1933.

Tabelle 3

Durchschnittliche Hektarerträge in Doppelzentner. [1])
(V = Kreis Vohenstrauß, O = Oberpfalz, B = Bayern).

	1933			1934			1935		
Fruchtart	V	O	B	V	O	B	V	O	B
Winter-Roggen	10,2	15,7	17,3	12,2	16,6	17,9	9,5	14,1	15,7
Winter-Weizen	7,2	20,4	20,9	8,4	19,3	19,7	7,8	16,9	18,6
Sommer-Roggen	7,0	12,7	13,6	11,1	12,6	14,8	9,1	11,0	13,0
Sommer-Weizen	6,9	15,8	17,5	8,6	14,8	17,5	7,5	13,1	15,7
Winter-Gerste	6,0	22,1	20,4	12,0	21,8	19,3	9,8	18,4	18,2
Sommer-Gerste	7,9	18,8	19,9	9,1	18,7	19,5	8,1	16,0	17,7
Hafer	11,9	16,2	18,0	10,4	13,5	15,7	8,8	12,7	15,8
Mischgetreide	7,5	14,0	18,4	15,0	15,6	17,3	—	10,6	16,3
Spätkartoff.	115,0	130,7	138,1	172,8	145,1	158,9	66,9	95,0	131,0
Frühkartoff.	107,1	109,1	107,3	108,0	103,9	98,8	56,5	58,8	69,0
Zuckerrüben	—	338,1	283,0	—	421,0	354,1	45,0	238,9	292,5
Runkelrüben	120,3	250,9	318,3	106,7	279,3	279,3	60,0	199,7	340,9
Kohlrüben	111,2	192,8	211,5	95,1	192,2	220,0	60,0	123.3	175,5
Weisskohl	77,5	128,8	187,8	75,6	147,4	200,9	44,2	67,6	133,3
Heu m. Bew.	27,8	41,9	46,5	15,4	37,7	44,2	28.6	39,6	49,1
Heu o. Bew.	22,1	36,8	45,0	11.8	28.5	37,0	25,6	37,1	45.0

	1936			1937			Durchschn. 1933/37		
Fruchtart	V	O	B	V	O	B	V	O	B
Winter-Roggen	15,0	13,5	13,8	16,1	15,2	16,4	12,6	15.0	16,2
Winter-Weizen	10,0	15,7	16,7	18,1	19,7	21,3	10,3	18,4	19,4
Sommer-Roggen	10,0	11,0	11,9	11,0	12,5	14,0	9,6	11.9	13,4
Sommer-Weizen	10,0	13,2	14,9	12,9	15,4	18,4	9,2	14,4	16,8
Winter-Gerste	16,8	17,2	17,1	15,3	20,5	20,5	12,0	20,0	19,1
Sommer-Gerste	15,5	15,8	17,3	16,8	19,1	19,9	11.7	17,6	18,8
Hafer	15,5	15,3	16,9	18,9	16,7	18,5	13,1	14,8	16,9
Mischgetreide	—	12,6	15,7	20,0	14,1	17,4	14,1	14,5	17,7
Spätkartoff.	115,8	137,5	148,5	173,4	180,5	194,5	128,8	157,7	154,2
Frühkartoff.	—	94,8	105,2	128,4	116,7	120,9	100,0	97,1	99,0
Zuckerrüben	—	331,5	342,7	—	403,9	357,0	—	346,6	325,8
Runkelrüben	282,5	296,6	385,9	197,1	317,1	417,0	153,3	268,7	348,2
Kohlrüben	349,7	275,5	287,4	121,8	234,3	273,4	127,5	203,6	233,5
Weisskohl	—	156,6	246,6	—	139,7	220,6	65,7	114,6	174.0
Heu m. Bew.	43,7	50,6	52,8	51,1	51,3	53,6	32.0	44,2	49,2
Heu o. Bew.	38,0	53,5	51,8	46,7	42,9	50,0	28,8	39,7	45,7

1) Angaben des Reichsnährstandes (Vohenstrauß) Ztschr. des Bayr. Stat. Landesamtes Bd. 1938, 1937, 1936, 1935, 1934; Stat. Jb. für Bayern Bd. 1936.
2) Durchschnitt 1933/34 und 1937
3) „ 1933/34, 1935 und 1937.
4) „ 1933/34 und 1935.

Tabelle 4[1])

Viehbestand im Kreis Vohenstrauß (absolut).

	Pferde	Rindvieh	Davon Kühe [2])	Schweine	Schafe	Ziegen	Federvieh	Bienenstöcke
1810	313	16963	.	4230	4955	552	.	.
1840	293	12264	.	4914	4138	845	.	.
1854	281	16050	.	3977	4127	322	.	.
1863	203	18754	683	6403	6221	557	.	.
1873	284	17109	.	5503	1981	747	.	629
1883	312	17139	.	5202	1215	.	.	.
1892	348	18083	.	7063	805	.	.	.
1897	396	18029	.	6891	792	.	.	.
1900	437	17989	.	8516	617	.	.	.
1907	436	18481	.	9441	140	.	.	.
1913	.	18304	.	8910	88	1540	.	.
1921	637	17720	7113	7382	418	1830	43885	902
1925	822	18689	7683	7346	233	2418	51513	722
1927	913	18287	7348	8398	76	2033	51186	879
1929	902	17273	7166	7449	15	1693	54954	1009
1931	908	19319	7661	9134	27	1804	61050	1042
1933	891	19514	8070	9745	29	1865	70397	1162
1935	840	17951	7606	9025	26	1834	65148	995
1937	812	20741	7874	10637	62	2158	65507	1252 [3])

1) Beitr. z. Stat. Bayern, Bde. VI, XII, XXIX, 64 (1903), 72 (1909); Ztschr. des Bayer. Stat. Landesamtes Bde. 1914, 1922, 1926, 1928, 1930, 1932, 1934, 1936, 1938.
2) Milch- und Arbeitskühe.
3) Dazu 651 Kaninchen.

Zu Tabelle 4

Viehbestand im Kreis Vohenstrauß.

Auf 1000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche entfallen [1])

	Pferde	Rind-vieh	Davon Kühe	Schweine	Schafe	Ziegen	Feder-vieh	Bienen-stöcke
1810	12	653	.	166	190	21	.	.
1840	11	433	.	189	159	32	.	.
1854	10	618	.	149	158	12	.	.
1863	12	745	.	254	247	22	.	.
1873	11	680	.	219	79	29	.	25
1883	12	682	.	206	48	.	.	.
1892	14	733	.	286	33	.	.	.
1897	16	739	.	282	32	.	.	.
1900	18	738	.	349	25	62	2040	56
1907	18	758	.	387	2	.	.	.
1913	.	832	.	405	4	70	.	.
1921	29	805	323	355	19	83	1994	41
1925	37	845	350	332	15	109	2330	32
1927	45	827	334	379	3	92	1689	39
1929	48	781	325	336	0,6	76	2490	49
1931	43	915	350	432	1	85	2893	49
1933	41	920	350	416	1	82	2907	50
1935	40	856	362	430	1	87	3104	47
1937	39	1001	386	518	3	105	3193	61

1) Für die Verhältniszahlen wurde die landwirtschaftliche Nutzfläche von derjenigen Bodennutzungserhebung der amtl. Statistik verwendet, welche den betreffenden Viehzählungsjahren am nächsten liegen.

Zu Tabelle 4

Viehbestand in Bayern.

Auf 1000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche entfallen

	Pferde	Rind-vieh	Davon Kühe	Schweine	Schafe	Ziegen	Feder-vieh	Bienen-stöcke
1810	65	421	.	114	242	15	.	.
1840	76	575	.	184	423	23	.	.
1854	76	575	.	108	273	23	.	.
1863	82	690	.	203	449	32	.	.
1873	76	670	.	190	292	42	.	.
1883	78	662	.	226	254	.	.	.
1892	80	720	.	293	209	.	.	.
1897	81	738	.	305	195	.	.	.
1900	84	749	.	380	164	59	1968	85
1907	84	804	.	444	159	.	.	.
1913	.	800	.	454	106	70	.	.
1921	80	829	429	438	159	103	2378	81
1925	95	823	457	404	114	105	2458	75
1927	90	829	443	515	83	87	2555	72
1929	83	835	432	464	82	71	2936	83
1931	83	857	463	567	84	68	2922	93
1933	88	911	459	510	83	79	3426	105
1935	82	860	473	562	104	72	3242	102
1937	82	941	491	599	134	55	3250	111

Tabelle 5

Viehbestand von Vohenstrauß im Jahre 1933 nach Betriebsgrößen in Stück. [1])

Betriebsgröße in ha	Rindvieh	Davon Kühe	Schweine	Legehennen	Schafe	Pferde
0 bis unter 1	72	62	78	713	—	3
1 „ „ 2	291	250	103	1509	2	6
0 „ „ 2	363	312	181	2222	2	9
2 „ „ 5	2346	1640	1038	9054	6	42
5 „ „ 10	3948	2096	1652	11503	11	105
10 „ „ 20	5636	2008	2284	13432	24	251
20 „ „ 50	5816	1612	2517	11794	—	420
50 „ „ 100	438	117	195	793	—	35
100 „ „ 200	100	43	14	81	—	12
200 „ „ 500	5	1	—	15	—	2
Insgesamt	18652	7829	7881	48894	46	876

1) Angaben des Reichsnährstandes nach der Betriebszählung 1933.

Tabelle 6

Milchleistung 1937 nach Angaben des Leistungsamtes.

	Zahl der Betriebe	Zahl der Kühe	Davon Arb.Kühe	Durchschn. Leistg. in kg je Kuh
Vohenstrauß [1]) Pflichtkontrolle und Zuchtverband	1187	3768	1963 [2])	1606
Vohenstrauß Pflichtkontrolle	1174	3705	1963	1586
Zuchtverband insgesamt	586	3403	.	2635
Der beste Betrieb des Zuchtverbandes	1	6	—	3820
Der zweitbeste Betrieb des Zuchtverbandes	1	4	—	3403
Der beste Betrieb der Pflichtkontrolle	1	6	—	3202
Der zweitbeste Betrieb der Pflichtkontrolle	1	4	—	2473
Kreis Amberg	801	2953	642	1926
9 Kreise des Leistungsamtes	10234	35627	14684	1809

Milch - Jahresdurchschnittserträge 1937 [3]) je Kuh in kg.

Oberpfalz	1718
Bayern	2012

1) 19 Gemeinden über den Gesamtdurchschnitt.
2) 51 % von der Gesamtzahl der Kühe.
3) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Bd. 1938, S. 126.

Tabelle 7[1])

Auf je 100 Betriebe werden in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben mit mehr als 0,5 ha Betriebsfläche betriebseigene Maschinen verwendet:

1933

	Vohenstrauß	Oberpfalz	Bayern
Elektromotoren	39,0	35,0	39,6
Motorschlepper mit mehr als 16 PS	0,07	0,3	0,3
Motorschlepper mit weniger als 16 PS	0,07	0,2	0,2
Sämaschinen	26,1	33,3	23,1
Düngerstreumaschinen	1,1	2,0	2,8
Hackmaschinen	—	0,9	1,4
Mähmaschinen für Gras und Getreide überhaupt	10,0	20,9	33,0
„ darunter Selbstbinder	0,2	0,6	1,6
Rechen und Heuwender	2,6	4,6	13,1
Kartoffel-Maschinen	3,7	7,7	5,4
Dreschmaschinen mit Kraftantrieb	30,9	41,1	33,0
Von je 100 Betrieben mit mehr als 0,5 ha Betriebsfläche benutzten:			
Schrotmühlen	26,8	27,6	20,0
Häckselmaschinen	88,6	85,4	71,3
Kreissägen und andere Sägen	9,4	12,5	18,7
Milchzentrifugen	66,9	57,1	46,6
Futtersilos	—	0,2	0,4
Höhenförderer, Greiferaufzüge und Gebläse	0,2	0,5	2,2

1) Statistik des Deutschen Reiches Bd. 461/2/38ff.

Tabelle 8

Zahl der landwirschaftlichen Betriebe in Vohenstrauß nach der Betriebsfläche. [1])

1933

Flächengröße in ha	Zahl der Betriebe	Betriebsfläche insgesamt in ha
0,5 — 1,0	93	68
1,0 — 2,0	178	268
2,0 — 5,0	748	2607
5,0 — 10,0	709	5068
10,0 — 20,0	594	8241
20,0 — 50,0	380	10854
50,0 — 100,0	20	1229
100,0 — 200,0	3	412
200,0 — 500,0	3	849
500,0 — 1000,0	—	—
über 1000,0	3	8969
Insgesamt	2731	38565

Tabelle 9

Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Vohenstrauß nach der Nutzfläche. [1])

1933

Flächengröße in ha	Zahl der Betriebe	Betriebsfläche insgesamt in ha
bis 2	319	375
2 — 5	902	3165
5 — 10	792	5590
10 — 20	545	7538
20 — 50	156	3941
50 —100	2	169
200 —500	1	320
Insgesamt	2717	21098

1) Nach Angaben des Reichsnährstandes.

Tabelle 10

Anbaufläche nach Betriebsfläche in ha.[1])

1933

Betriebsgröße in ha	Kartoffeln	Roggen	Hafer	Weizen	Gerste
0,5 — 1,0	18	11	7	0	0
1 — 2	50	53	32	0	0
0,5 — 2	68	64	39	0	0
2 — 5	306	491	364	24	15
5 — 10	461	797	635	77	34
10 — 20	574	1068	1037	174	58
20 — 50	543	1257	1090	236	68
50 —100	45	102	92	30	12
100 —200	17	24	54	—	—
200 —500	1	4	4	—	3
über 1000	1	—	1	—	—
Insgesamt	2016	3807	3336	541	190

1) Nach Angaben des Reichsnährstandes.

Tabelle 11

Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe nach der Nutzfläche.

Betriebsgröße in ha	1882 [1] Zahl d. Betr.	1882 [1] Fläche in ha	1895 [2] Zahl d. Betr.	1895 [2] Fläche in ha	1907 [3] Zahl d. Betr.	1907 [3] Fläche in ha
bis u. 0.5	.	.	.	.	(180)	(39)
0 „ „ 2	895	745	675	587	.	.
0,51 „ „ 2	.	.	.	.	396	496
2 „ „ 5	834	2749	828	2762	913	3045
5 „ „ 20	1191	12350	1262	12929	1308	13351
20 „ „ 100	222	6397	208	5652	192	5071
über 100	1	143	1	187	2	421
Gesamtzahl	3141	22384	2956	22117	2991	22423

Betriebsgröße in ha	1925 [4] [5] Zahl d. Betr.	1925 [4] [5] Fläche in ha	1933 [6] Zahl d. Betr.	1933 [6] Fläche in ha
bis u. 0,5	(149)	(38)	.	.
0 „ „ 2	.	.	319 [7]	375 [7]
0,51 „ „ 2	377	468	.	.
2 „ „ 5	975	3312	902	3165
5 „ „ 20	1306 [8]	12697 [8]	1337	13128
20 „ „ 100	106	2703	158	4110
über 100	2	451	1	320
Gesamtzahl	2766	19631	2717	21098

1) Beitr. zur Statistik Bayerns, Bd. 51, S. 214.
2) Beitr. zur Statistik Bayerns, Bd. 64, S. 72.
3) Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 212/2a/352.
4) Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 412/159.
5) Zahl abgerundet auf ganze ha.
6) Angaben des Reichsnährstandes.
7) 0,01 bis unter 2 ha.
8) Nur 20—50 ha.

Zu Tabelle 11

Betriebsgröße in ha	1882 Betr. in %	1882 ha in %	1895 Betr. in %	1895 ha in %	1907 Betr. in %	1907 ha in %
bis u. 0,5	.	.	.	.	6,02	0,17
0 „ „ 2	28,48	3,33	22,22	2,65	.	.
0,51 „ „ 2	.	.	.	.	13,24	2,21
2 „ „ 5	26,54	12,28	28,01	12,49	30,52	13,58
5 „ „ 20	37,89	35,17	42,69	58,46	43,73	59,54
20 „ „ 100	7,06	28,58	7,04	25,55	6,42	22,62
über 100	0,03	0,64	0,04	0,85	0,07	1,88
Zusammen	100.	100.	100.	100.	100.	100.

	1925 Betr. in %	1925 ha in %	1933 Betr. in %	1933 ha in %
bis u. 0,5	.	.	.	.
0 „ „ 2	.	.	.	.
0,51 „ „ 2	13,63	2,38	11,74	1,78
2 „ „ 5	35,24	16,82	33,21	15,00
5 „ „ 20	47,22	64,68	49,21	62,22
20 „ „ 100	3,84	13,78	5,79	19,48
über 100	0,07	2,25	0,04	1,52
Zusammen	100.	100.	100.	100.

Tabelle 12

Viehzucht nach Betriebsgrößen [1]) 1933.

Gebiete	Auf je 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche entfielen: In Betrieben mit 0,51 bis unter 2 ha Betr. Fl. Rinder	Kühe	Schweine in Betr. mit einer Gesamtfläche bis 0,5 ha	v. 0,51 b. unt. 2 ha
Vohenstrauß [2])	93,0	79,8	64	44
Südbayern	121,4	104,2	243	97
Nordbayern	84,7	66,2	210	107
Bayern	96,6	64,9	231	102
Dtsch. Reich	77,8	61,7	436	164

1) Statistik des Deutschen Reiches Bd. 459/1/80 u. 2/22ff.
2) In der Stat. von Vohenstrauß (nach Angaben des Reichsnährstandes) sind Rinder und Kühe von Betrieben mit einer Betriebsfläche von 0 bis 2 ha behandelt

Tabelle 13

Einwohnerzahlen der Stadt Vohenstrauß [1])

1880	1890	1895	1905	1910	1925	1933
1748	1797	1785	2106	2159	2033	2120

Tabelle 14

Zahl der Betriebe nach dem Einheitswert 1935 [2])

a	b	c	d	e	f	g	h
Gemeinde	Zahl d. Haushaltungen[3])	Ges. Zahl d.landw. Einheitsw.	Davon Erbhöfe	Einh. werte unter RM 500	Veranl. Körpsch. u. große Werte	Kleinwerte nicht Erbh. ohne Gewerbe	Kleinwerte nicht Erbh. mit Gewerbe
Altenstadt	197	113	51	6	6	41	19
Bernrieth	96	48	26	—	6	14	2
Böhmischbruck	125	55	35	3	6	11	2
Brünst	47	43	19	4	1	16	3
Burgtreswitz	107	78	30	3	3	27	15
Burkardsrieth	50	47	23	5	4	15	—
Dimpfl	74	43	26	—	2	14	1
Döllnitz	45	38	27	1	5	11	—
Eslarn	597	295	72	15	6	98	81
Etzgersrieth	62	49	24	1	3	17	4
Gaisheim	39	38	24	1	2	11	—
Georgenberg	62	30	8	2	1	11	8
Gmeinsrieth	38	39	30	—	4	5	—
Gröbenstädt	67	47	21	3	4	15	4
Großenschwand	34	34	21	—	1	10	2
Heumaden	54	53	29	5	5	14	—
Kaimling	72	55	27	2	1	18	7
Kleinschwand	51	40	19	1	4	15	1
Lennesrieth	77	53	32	1	10	6	4
Lerau	40	42	31	—	4	6	1
Leuchtenberg	91	82	17	17	7	35	6
Lohma	71	48	30	1	—	12	5
Michldorf	52	52	36	3	7	4	2
Miesbrunn	104	58	28	—	6	20	4
Moosbach	178	100	31	12	13	18	26

1) Beiträge zur Statistik Bayerns, Bde. 45, S. 134; 58, S. 133 f; 61, S. 133; 68, S. 133; 84, S. 133; 110, S. 132; Für 1933 Angabe der NSDAP (Kreisltg.).
2) Nach Angaben der NSDAP (Kreisleitung).
3) Eigene Auszüge aus dem Einheitswert.

a	b	c	d	e	f	g	h
Gemeinde	Zahl d. Haushaltungen	Ges. Zahl d. landw. Einheitsw.	Davon Erbhöfe	Einh. werte unter RM 500	Veranl. Körpsch. u. große Werte	Kleinwerte nicht Erbh. ohne Gewerbe	Erbh. mit
Neudorf	83	52	8	2	—	21	21
Niederland	58	53	31	4	4	14	—
Oberlind	66	69	39	1	4	20	3
Pfrentsch	75	58	21	2	4	28	3
Pleystein	316	173	10	6	7	77	30
Preppach	26	29	16	1	3	8	1
Reinhardsrieth	96	70	30	4	8	22	6
Roggenstein	80	57	16	2	6	28	5
Rückersrieth	22	22	13	—	1	7	1
Spielberg	37	34	26	—	4	3	1
Tännesberg	182	142	28	11	7	61	35
Tröbes	49	41	21	2	3	11	4
Vohenstrauß	493	185	18	15	14	82	56
Waidhaus	397	187	45	13	8	76	45
Waldau	109	100	46	13	9	25	7
Waldkirch	38	33	7	2	2	20	2
Waldthurn	242	127	29	4	6	57	31
Woppenrieth	24	21	18	—	2	1	—
		3032				1007	438

Tabelle 15

Einheitswerte 1935. [1] [2]

a	b	c	d	e	f	g	h
Gemeinde	Ges.-Bevölk. 1933	Davon landw. Bev. in % d. Gb.	Kleinw. o. Gew. nicht Erbh.	∅ Einhw. von Sp. c RM	Anz. d. landw. Betr.	Einkommen Sp. c ∅ 20% Einhw.	Spalte c in % von Sp. e
Altenstadt	948	44,5	41	3593	111	718.—	36,9
Bernrieth	441	53,5	14	3242	42	648.—	33,3
Böhmischbruck	578	43,4	11	3909	44	781.—	25,0
Brünst	317	61,8	16	2761	38	552.—	42,1
Burgtreswitz	541	61,4	27	3526	72	705.—	37,5
Burkhardsrieth	278	69,4	15	3767	38	753.—	39,4
Dimpfl	341	59,2	14	2326	41	465.—	34,1
Döllnitz	272	81,6	11	2784	32	557.—	34,4

1) Spalte a und b Statistik des Dtsch. Reiches, Bd. 456/29/52
2) Eigene Auszüge aus dem Einheitswert.

a	b	c	d	e	f	g	h
Gemeinde	Ges.-Bevölk. 1933	Davon landw. Bev. in % d. Gb.	Kleinw. o.Gew. nicht Erbh.	∅ Einhw. von Sp. c RM	Anz. d. landw. Betr.	Einkommen Sp. c ∅ 20% Einhw.	Spalte c in % von Sp. e
Eslarn	2608	48,5	98	3712	298	742.—	32,8
Etzgersrieth	290	78,6	17	3934	45	787.—	37,7
Gaisheim	209	83,7	11	3028	35	605.—	31,4
Georgenberg	311	37,9	11	2458	27	491.—	40,7
Gmeinsrieth	223	91,1	5	3262	35	652.—	14,3
Gröbenstädt	316	62,7	15	3854	40	771.—	37,5
Großenschwand	221	90,5	10	3882	33	776.—	30,3
Heumaden	326	94,5	14	3580	43	716.—	32,5
Kaimling	366	65,6	18	3678	52	735.—	34,6
Kleinschwand	270	81,9	15	3580	35	716.—	42,9
Lennesrieth	449	69,3	6	3750	42	750.—	14,3
Lerau	261	87,4	6	4795	38	959.—	15,7
Leuchtenberg	375	59,2	35	2577	58	515.—	60,3
Lohma	393	62,6	12	3979	47	796.—	25,5
Michldorf	293	87,4	4	3198	42	639.—	9,5
Miesbrunn	503	59,0	20	3614	52	723.—	38,4
Moosbach	745	44,3	18	3933	75	786.—	24,0
Neudorf	372	48,1	21	2500	50	500.—	46,6
Niederland	303	76,9	14	3641	45	728.—	31,1
Oberlind *)	472	76,1	20	3616	61	723.—	32.8
Pfrentsch	364	75,8	28	3491	52	698.—	53,8
Pleystein	1332	38,6	77	4257	160	851.—	48,1
Preppach	154	94,8	8	3587	25	717.—	32,0
Reinhardsrieth	463	58,7	22	2823	58	564.—	37,9
Roggenstein	365	52,3	28	3179	49	636.—	57,1
Rückersrieth	128	85,2	7	2952	21	590.—	33,3
Spielberg	221	85,1	3	2835	30	567.—	10,0
Tännesberg	885	64,4	61	3501	124	700.—	49,1
Tröbes	229	77,3	11	3406	36	681.—	30,5
Vohenstrauß	2094	23,3	82	1767	154	353.—	53,2
Waidhaus	1667	39,7	76	3141	166	628.—	45,8
Waldau	633	72,5	25	3593	78	718.—	32,0
Waldkirch	197	60,4	20	3225	29	645.—	69,0
Waldthurn	1077	44,7	57	3484	117	697.—	48,7
Woppenrieth	148	86,5	1	1610	19	322.—	5,2
Kreis Vohenstrauß	23020	55,1	1025	3550	2689	710.—	38,3

*) Mit Obernankau außer Spalte b.

Tabelle 16 Bevölkerung von Vohenstrauß nach der Aufnahme von 1852 [1])

		Kreis Vohenstrauß	Pleystein Stadt	Eslarn	Leuchtenberg	Moosbach	Tännesberg	Vohenstr. Stadt	Waidhaus	Waldthurn
Bevölkerung insgesamt		22130	983	2033	583	794	914	1519	1211	870
Zahl der Familien		4978	260	536	151	137	211	347	291	239
I Landwirtschaftl. Bevölkrg. Nur land- u. forstw. Betr. (Besitzer, Pächter)	Fam.	1868	80	160	5	2	91	40	78	41
	Seelen	8780	180	658	24	10	401	170	424	181
Zugleich Gew. Betr. landw. Pächter usw.	Fam.	550	40	78	—	12	28	31	53	85
	Seelen	2524	179	309	—	66	92	141	273	282
Landtaglöhner m. Grund- oder Hausbesitz	Fam.	209	23	6	4	7	—	36	1	22
	Seelen	760	36	24	14	35	—	137	5	77
Dieselben ohne Grund- oder Hausbesitz	Fam.	1018	26	133	13	7	38	34	105	61
	Seelen	2584	80	253	33	28	55	81	238	109
Gesinde	Fam.	55	—	—	—	21	—	1	—	—
	Seelen	1877	49	93	—	189	66	36	101	26
Summe der landw. Bevölkerung	Fam.	3700	169	377	22	49	157	142	237	209
	Seelen	16525	524	1337	71	328	614	565	1041	775
II Indust., Hand, Gew. Selbständige mit Hausbesitz	Fam.	662	80	95	89	59	40	118	10	5
	Seelen	3180	392	411	413	295	251	554	45	25
Dieselben ohne Hausbesitz	Fam.	177	—	—	5	12	1	4	1	—
	Seelen	733	—	210	10	65	1	18	6	—
Nichtselbständige	Fam.	89	—	—	13	8	—	1	9	—
	Seelen	727	20	18	47	72	3	135	33	1
Summe von Industrie, Handel und Gewerbe	Fam.	922	80	136	107	79	41	123	20	5
	Seelen	4640	412	639	470	432	255	705	84	26
III Rentner, öff. Angest., Adel, Künstler u. der. Dienstb.	Fam.	275	11	14	20	9	10	76	32	19
	Seelen	842	43	44	39	33	41	241	82	63
Eingeschriebene Arme	Fam.	81	—	8	2	—	3	6	2	6
	Seelen	123	4	13	3	1	4	8	4	6

1) Beiträge zur Statistik Bayerns, Bd. 4, S. 108ff.

Tabelle 17

Arbeitsleistung in der Deutschen Tafelglasindustrie 1913 und 1925 bis 1929 (in qm je Arbeiter und Monat). [1]

Jahr Monatsdurchschnitt	Mundblasglas	Maschinenglas
1913	228	—
Dez. 1925	208	269
1926	183	337
1927	189	428
1928	269	534
1929	135	632
1937 [2]	—	788

Tabelle 18

Kapitalverflechtung im Verein Deutscher Tafelglasfabriken 1930. [3]

Firma	Aktienkapital in 1000 RM	Kapazität in 1000 qm	Arbeiter 1928	Quote im VDT	Großaktionäre
Deutsche Libbey-Owens Ges. f. masch. Glasherst. A.G. (Delog) Gelsenkirchen	10500	5760	790	29,00	Libbey-Owens Brüssel
Gewerkschaft Kunzendorfer Werke Kunzendorf N.L.	—	200	200	4,15	Delog
Verein. Vobelius- u. Wentzel'sche Glas-Hütten G.m.b.H. Sulzbach	1895	2400	350	12,44	—
Richardhütte A.G. f. Glasfabrik. Sulzbach	165	1400	260	6,82	Vopelius
Torgauer Glashütten A.G.	3000	2160	—	7,63	Vopelius u. VDS.
Tafel-, Salin- u. Spiegelglasfabriken A.G. Fürth	3000	1440	325	10,45	Spiegelglassyndikat
Rheinische Ziehglas A.G. Porz b. Köln	4000	1440	—	10,00	dto.
Gebr. Müllensiefen, Witten	—	3360	360	11,77	Gelsenkirchener Bergwerks A.G.
Lautzental, Glashütten G.m.b.H., St. Ingbert	685	1920	300	7,74	—

1) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 41
2) Für 1937: Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg. 1938, S. 937.
3) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 47.

Tabelle 19

Anteile im Verein Deutsche Tafelglasfabriken 1937.[1] [2])

Firma	Quote i. VDT.
1. Deutsche Libbey-Owens-Ges. für maschin. Glasherstellg. A.G. (Delog) Gelsenkirchen	47 %
2. Deutsche Tafelglas A.G. (Detag) Fürth i. B.	
Werk Weiden Opf.	ungefähr 39 %
Werk Witten-Crengeldanz i. W.	einschl. 8,7 %
Werk Kunzendorf N. L.	der Quote ihrer Tochterges. (3.)
3. Verein. Vopelius'sche u. Wentzel'sche Glashütten G.m.b.H., St. Ingbert	„
4. Rheinische Ziehglas A.G. Porz-Urbach b. Köln	„
5. Sächs. Tafelglasfabrik G.m.b.H. (Sätag), Radeberg i. S.	„

Tabelle 20

Mitglieder der Verkaufsstelle für gezogenes Dickglas und ihre Produktionsquoten 1931.[3])

Mitglieder	Produktionsquoten in %
Rheinische Ziehglas A.G. (Rhezag) Porz - Urbach	51,00
Deutsche Libbey-Owens-Gesellschaft für maschinelle Glasherstellung AG. (Delog) Gelsenkirchen-Rotthausen	30,00
Vereinigte Vopelius'sche und Wentzel'sche Glashütten G.m.b.H., Sulzbach	3,87
Gebrüder Müllensiefen, Witten-Crengeldanz	3,67
Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken A.G., Fürth i. B.	3,26
Lautzental Glashütten G.m.b.H., St. Ingbert	2,41
Torgauer Glashütten A.G., Torgau a. d. Elbe	2,38
Richard - Hütte A.G. für Glasfabrikation Sulzbach	2,12
Gewerkschaft Kunzendorfer Werke, Kunzendorf N.L.	1,29

1) Sonderdr. aus dem Bauweltkatalog, Jg. 7, 1937.
2) Quotenbeteiligung aus: Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg. 1938, S. 938.
3) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 73.

Tabelle 21

Die im Kreis Vohenstrauß anwesenden Ausländer. [1])

	1880	1890	1895	1905	1910	1925
Ausländer	1054	1255	1165	1226	1196	843
Ges. Bevölk.	24635	24754	24041	24086	24167	23643
Ausl. in % d. Ges. Bevölk.	4,23	5,07	4,84	5,09	4,94	3,56

Tabelle 22

Mitglieder des Vereins Deutscher Spiegelglasfabriken und ihre Produktionsquoten 1929. [2])

Firma	Quote im VDS	Groß-aktionäre	Jahr der Beteiligung	Prozentuale Beteilig.
AG. der Spiegelmanufaktur u. chemischen Fabriken von St. Gobain, Chauny u. Cirey	18,82	St. Gobain	1857	100,0
Glaswerke Stolberg i. Rhld. Spiegelmanufaktur Waldhof AG., Mannheim	9,80	„	1853	100,0 [3])
Herzogenrather Glaswerke Bicheroux & Cie. G.m.b.H. Herzogenrath	9,21	Dr. Bicheraux St. Gobain	um 1900	25,0 75,0
Schlesische Spiegelmanufaktur Carl Tielsch G.m.b.H. Waldenburg-Altwasser	7,95	St. Gobain Tielsch } Erben }	1899	50,0 50,0
Gruppe St. Gobain	45,78			
Germania AG. (Zweigniederlassung der Glaceries de St. Roch) Porz-Urbach	14,73	Glacerie de St. Roch	1899	100,0
Glas- u. Spiegelmanufaktur AG., Gelsenkirchen-Schalke	10,21	dto.	1929	55,0
Gruppe Glaceries de St. Roch	24,94			
Spiegelglasfabrik Reisholz AG.	9,30	Intern. Spiegelglas-Synd.	1921	100,0
Deutsche Libbey-Owens-AG. Gelsenkirchen	7,00	Solvay-Konzern	—	100,0
Rheinische Spiegelglasfabrik Eckamp	12,98		—	—

1) Quellenangaben siehe Tab. 13 Anm.
2) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 98.
3) Bis 1930 waren 25 % des Aktienkapitals im Besitze der D. D. Bank.

Tabelle 23

Kristallglasproduktion [1]) des VDS. 1906/13 und 1925/1929. [2])

Jahr	Zahl der Arbeiter [3])	Zahl der Angest.	Versand in 1000 qm [4]) Inland	Ausland	Insges.	Wert des Ges. Absatzes in 1000 RM
1906/13	.	.	1175	.	.	.
1912	.	.	1416	etwa 320	etwa 1780	.
1913	etwa 3000	etwa 220	1110	620	1730	21 900[5])
1925	3280	440	1420	735	2155	36 990
1926	.	.	1210	1078	2288	35 840
1927	3600	.	1660	615	2275	.
1928	3780	450	1705	785	2490	43 380
1929	3600	465	1558	772	2330	39 720

1) D. i. das Spiegelglas des VDS.
2) Nach dem Enquete-Bericht, a. a. O., S. 93.
3) Nur mit der Spiegelglasherstellung Beschäftigte.
4) Ohne Spiegelrohglas.
5) Für 1913 mußte der Exportwert nach der Außenhandelsstatistik (Nr. 7436) eingesetzt werden, da keine genauen Statistiken vorliegen.

Tabelle 24

Markt- und Produktionsverhältnisse in der Deutschen Spiegelglasindustrie 1929. [1])

Art der Produktion Firmen	Erzeug. Betriebe	Anz. d. Arb.	Produktion in 1000 qm	1000 RM	Export in 1000 RM
Kristallspiegelglas [2])	9	3780	2490	43 380	12 430
Spiegelrohglas [2])	9		80	880	30
Spiegelglas, gebogen	3		30	1 150	280
Sonstige Produkte [3])	8		.	11 800	.
Firmen des VDS insgesamt	9	5220	.	57 210	16 590
Bayer. Spiegelglasindust. [4])	3	330	400	7 100	1 000
Gußglas [5])					

1) Nach dem Enquete-Bericht, a. a. O., S. 91.
2) Versand der Verkaufssyndikate.
3) Enthält 95 000 qm Rohglas im Werte von 580 000.– RM.
4) Eigenerzeugung von belegten und unbelegten Spiegelglas ohne den Produktionswert der Veredlungsbetriebe.
5) Damit sind Draht-, Ornament- und Kathedralglas als Spezialgläser gemeint, die uns nicht interessieren, da an ihrer Fabrikation die Bayerische Industrie nicht beteiligt ist.

Tabelle 25

Zahl der Arbeiter in der Bayerischen Spiegelglasindustrie 1913 und 1925 — 1928. [1])

Gewerbezweige	1913	1925	1926	1927	1928
Glashütten für geblasenes bezw. Gußglas [2])	1036	1325	1058	486	332
Schleif- und Polierwerke	1623	1501	1429	1621	1643
Facette-Schleifereien und Belegereien	1957	2130	1653	2076 [3])	2187
Insgesamt	4616	4956	4140	4183	4162

1) Nach Angaben der Glasberufsgenossenschaft (Enquete-Bericht, S. 95).
2) Diese Reihe dürfte nur die mit der Glaserzeugung (Guß- und Blasverfahren) Beschäftigten erfassen.
3) Davon 468 Arbeiter in Belegereien.

Tabellen 26 und 27

Deutscher Spiegelglasabsatz im Inland und Ausland in Millionen qm eff. [1])

Jahr	Ausland	Inland
1930	1,95	1,41
1932	1,00	0,68
1936	1,86	1,41
1937	2,65	1,47

Jährliche Leistungskapazität der Bayer. Spiegelglasindustrie in qm. [2])

Firma	Leistungskapazität
Bayern-Spiegel eigene Werke	70 000
im Lohn beschäft. Werke	110 000
im Lohn f. Großhandel beschäft. Werke	80 000
Selbst. Werke	30 000
Stillst. betriebsfähige Werke	40 000
Bayer. Spiegelgl. Ind. insges.	330 000

1) Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg. 1938, S. 937.
2) Nach Angaben der Genossenschaft der bayer. Schleifwerksbesitzer.

Tabelle 28

Entwicklung der Preise für Kristallspiegelglas 1925/30. [1])

Kategorie Oberfläche von . . qm)	Preisliste v. 6. 10. 25 in RM	Preisliste v. 1. 3. 1930 RM	Zunahme (+) od. Abnahme (—) gegen 1925 %
0,09	13,40	8,00	— 40,30
0,09 — 0,18	17,70	10,60	— 40,11
0,18 — 0,27	17,70	11,90	— 32,77
0,27 — 0,45	20,80	13,70	— 34,13
0,45 — 0,66	23,70	25,40	— 35,02
0,66 — 0,93	25,20	17,40	— 30,95
0,93 — 1,41	26,20	20,00	— 23,66
1,41 — 2,31	27,20	24,20	— 11,03
2,31 — 3,00	29,20	28,40	— 2,74
3,00 — 4,65	29,20	33,00	+ 13,01
4,65 — 6,96	31,00	36,50	+ 17,74
6,96 — 9,30	32,20	37,50	+ 16,46
9,30 — 11,16	33,90	38,50	+ 13,57
11,16 — 13,02	35,00	45,00	+ 28,57
13,02 — 14,85	38,20	45,00	+ 17,80
14,85 — 16,71	42,00	45,00	+ 7,14
16,71 — 18,57	46,50	45,00	— 3,23
18,57 — 20,43	51,00	45,00	— 11,76

1) Enquete-Bericht, a. a. O., S. 135f. nach Angaben des VDS.

Tabelle 29

Entwicklung der Glasindustrie im Kreis Vohenstrauß auf Grund der amtlichen Gewerbestatistik der Betriebszählung. [1])

Jahr der Betr. Zählg.	Zahl der Hauptbetr.	Zahl der besch. Pers.	darunter Arbeiter	Zahl der Nebenbetr.	Bemerkungen
1875	37	683	.	1	(Glas) (Spiegel)
1882	66	516	.	.	Glasfabr. und Veredlung, auch Spiegel
1895	44	631	.	—	
1907	30	538	506	—	Glashütten u. Veredlung
1925	32	457	425	.	
1933	18	182	162	.	Arbeiter ohne Lehrlinge
1938 [2])	etwa 15	.	.	.	

1) 1875 Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft 44, S. 142.
1882 „ „ „ „ „ 50, S. 306ff.
1895 Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 118, II, S. 63.
1907 „ „ „ „ „ 219, VII, S, 85.
1925 „ „ „ „ „ 417, 12a, S. 197.
1933 „ „ „ „ „ 465, 12, S. 85.
2) Nach Angaben der DAF.; davon im Laufe des Jahres zwei stillgelegte Werke

Tabelle 30

Die deutsche Ausfuhr von Fenster- und Spiegelglas. [1])

Jahr	Fensterglas einschl. Dickglas		Spiegelglas	
	Menge in Mill. qm 4/4 (=2,3 mm)	Wert 1930=100	Menge in Mill qm eff.	Wert 1930=100
1930	2,6	100,0	0,54	100,0
1932	3,1	87,5	0,32	54,3
1936	4,7	60,5	0,41	37,5
1937	5,3	80,0	1,18	39,8

	Durchschnittserlös aus der Ausfuhr von Fenster- und Dickglas je qm 4/4 Glas in RM		Durchschnittserlös aus der Ausfuhr von Spiegelglas je qm eff. in RM	
	Inland	Ausland	Inland	Ausland
1930	1,11	1,54	13,04	19,07
1932	1,35	1,13	15,30	17,50
1936	1,31	0,55	11,21	8,66
1937	1,26	0,67	11,09	8,33

1) Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg. 1938, S. 937f.

Tabelle 31

Entwicklung der Holzindustrie im Kreis Vohenstrauß. [1] [2]

Erwerbsberufe	1875		1882		1895		1907		1925		1933	
	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P
a) Holz- und Schnitzstoffe insgesamt	143	179	184	150	112	264	107	296	140	388	105	333
b) Darunter Holzzurichtg. Säge- und Fournierwerke	16	10	33	15	16	142	16	162	12	202	17	214
c) Tischler, Stellmacher, Wagner u. a.	89	130	103	106	74	107	74	108	93	139	71	83
d) Differenz von a — (b + c)		39		29		15		26		47		36

Tabelle 32

Inlandsverbrauch an Porzelangeschirr. [3]

	1925	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936
Verbrauch je Kopf in Gramm	798	677	613	519	486	633	715	761
Verbrauch je Kopf in RM (einschl. Handelsaufschlag)	2,46	1,99	1,79	1,13	1,03	1,29	1.48	1,64

Tabelle 33

Entwicklung der Ausfuhr in der Porzellanindustrie. [4]

Menge in 1000 to.

	1913	1925	1928	1934	1936
Geschirr-Porzellan	36,3	38,3	33,7	10,1	12,1
Zier-Porzellan	12,0	6,0	5,6	1,1	1,2

Wert in Mill. RM.

	1913	1925	1928	1934	1936
Geschirr-Porzellan	33,2	53,3	49,6	11,5	12,6
Zier-Porzellan	17,3	16,8	17,4	3,0	3,3

1) Vgl. Tabelle 29, Anm. 1, Literaturnachweis.
2) B = Hauptbetriebe, P = Tätige Personen.
3) Vershofen, a. a. O., S. 115.
4) Der Deutsche Volkswirt, 12. Jg. 1938, S. 838f.

Tabelle 34

Entwicklung der Keramischen Industrie im Kreis Vohenstrauß. [1] [2]

	1875		1882		1895		1907		1925		1933	
	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P
Feinkeramik [3]	—	—	—	—	—	—	1 [4]	451	2	519	3	353
Töpferei, feine Tonwaren	22	24	29	44	9	15	1	2	—	—	—	—

Tabelle 35

Entwicklung des Bekleidungsgewerbes im Kreis Vohenstrauß. [5] [6]

	1875		1882		1895		1907		1925		1933	
	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P
Näherei und Schneiderei	138	183	175	182	128	181	121	187	122	188	110	320
Handschuhe und Hüte	24	26	59	46	152	152	40	43	1	1	.	.
Schuhmacherei	107	154	117	150	84	129	84	141	75	81	64	91
Bekleidung insgesamt	286 [7]	380 [7]	386 [7]	413 [7]	389 [7]	488 [7]	245	371	203	283	177	415

Tabelle 36

Entwicklung der Textilindustrie im Kreis Vohenstrauß. [5] [7]

	1875		1882		1895		1907		1925		1933	
	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P
Textilindustrie insgesamt	193	238	229	184	80	108	25	26	22	25	11	28
Davon Leineweber	138 [8])	175 [8])	191	153	68	93	17	18	—	—	—	—

1) B = ist Hauptbetriebe, P = Tätige Personen.
2) Vgl. Tab. 29, Anm. 1, Literaturnachweis.
3) Porzellanfabrik.
4) Porzellanfabrik 15. August 1938: 412 Beschäftigte
1. Juni 1932: 427 Beschäftigte
Nach Angaben des Betriebes.
5) Vgl. Tab. 29 Anm. 1, Literaturnachweis.
6) B = Hauptbetriebe, P = Tätige Personen.
7) Mit Reinigung.
8) Leineweber und Spinner.

Tabelle 37

Die Erwerbstätigen nach Wirtschaftszweigen im Kreis Vohenstraus [1])

	1882	1895 *)	1907 *)	1925	1933
A. Landwirtschaft und Forstwirtschaft	7677 [2])	7815 [2]) (881)	9379 [2]) (855)	9201 [3])	8148
B. Forstwirtschaft (in A enthalten)	111 [4])	162 (26)	177 [4]) (69)	224 [4])	160 [5])
C. Industrie und Handwerk	2017	2169 (683)	2338 (736)	2428	2111
D. Handel und Verkehr	272	314 (290)	477 (612)	442	446
E. Öffentliche Dienste und private Dienstleistungen	413	217 (42)	291 (62)	330 [6])	420
F. Häusliche Dienste		15	59 (3)	202	176
G. Hauptberuflich Su. Erwerbstätige A—F. (ohne B.)	10379	10530	12544	12603	11301 [7])
H. Steigerung (+) bzw. Minderung (—) der Erwerbstätigen gegenüber dem Vorjahr in %		+ 1,45	+ 19,12	+ 0,47	— 10,33
I. Ohne Beruf	869	956	1244	1401	1349 [8])
K. Angehörige	13119	11918	10023	9639	9451
L. Erwerbslose	.	.	.	.	919
N. Bevölkerung insgesamt	24376	23404	23811	23643	23020

*) ( ) = nebenberuflich Tätige.
1) Beitrag zur Statistik Bayerns, Bd. 48, S. 216 ff.; Stat. des Dtsch. Reiches, Bde. 109, S. 454; 209, S. 506; 405, S. 30/78; 456, S. 29/45.
2) Einschließlich Tierzucht, Gärtnerei, Jagd und Fischerei.
3) Landwirtschaftlich tätige Personen: 10559 (Stat. des Dtsch. Reiches, Bd. 412 I, S. 159, landwirtschaftliche Betriebszählung).
4) Einschließlich Jagd und Fischerei.
5) Angaben von 1938 nach der Landkrankenkasse.
6) Einschließlich Gesundheitswesen und hyg. Gewerbe.
7) Einschließlich Erwerbslose (L).
8) Beruflose Selbständige.

Zu Tabelle 37

Die Erwerbstätigen nach Wirtschaftszweigen in Kreis Vohenstrauß in %.

	1882	1895	1907	1925	1933
A. Landwirtschaft und Forstwirtschaft	73,96	74,22	74,76	73,00	72,09
B. Forstwirtschaft in A enthalten	(1,06)	(1,53)	(1,41)	(1,77)	(1,41)
C. Industrie und Handwerk	19,43	20,59	18,63	19,27	18,68
D. Handel und Verkehr	2,63	2,98	3,80	3,51	3,95
E. Öffentl. Dienste und priv. Dienstleistungen	3,98	2,06	2,35	2,61	3,72
F. Häusliche Dienste		0,15	0,46	1,61	1,56
G. Hauptberufliche Su. Erwerbstätige A—F. (ohne B.)	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
I. Ohne Beruf	3,57	4,08	5,23	5,93	5,86
K. Angehörige	53,84	50,93	42,09	40,77	41,06
L. Erwerbslose	.	.	.	.	3,99
M. Erwerbstätige	42,59	44,99	52,68	53,30	49,09
N. Bevölkerung insges.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Zu Tabelle 37

Berufliche Gliederung im Kreis Vohenstrauß im Vergleich zur Oberpfalz und Bayern (V = Vohenstrauß, O = Oberpfalz, B = Bayern). [1]

		Land- u. Forstwirtschaft	Handw. u. Industr.	Handel u. Verkehr	Sonstige Berufsabteilg.	Alle Berufe zusammen
1882	V.	65,8	23,8	2,7	7,7	100
	O.	57,7	24,2	6,4	11,8	100
	B.	55,2	23,1	6,3	15,4	100
1895	V.	67,4	21,0	3,1	8,5	100
	O.	56,2	24,1	7,0	12,7	100
	B.	46,3	28,0	8,5	17,2	100
1907	V.	64,0	22,0	4,2	9,8	100
	O.	52,0	26,2	8,5	13,4	100
	B.	45,6	27,4	9,6	17,4	100
1925	V.	61,8	21,9	4,3	12,0	100
	O.	45,9	27,2	10,65	16,25	100
	B.	34,9	34,3	13,2	17,6	100

1) Nach Eyer, a. a. O., S. 47.

Tabelle 38

Die Entwicklung der Erwerbstätigen nach der Betriebszählung im Kreis Vohenstrauß *)

[B = Zahl der Betriebe (gewerbl. Niederlassungen), P = Zahl der beschäftigten Personen (Hauptberufliche Erwerbstätige).]

	1875 [1]		1882		1895 [1]		1907 [1]		1925		1933	
	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P	B	P
I. Kunst- u. Handelsgärt. Tierz.	1	1	—	—	—	—	—	—	2	3	1	1
II. Industrie der Steine u. Erden	83	751	114	579	73	683	55	1099	61	1091	41	606
III. Metallverarbeitung	102	155	106	118	61	108	59	107	76	129	72	151
IV. Masch., Appar., Instrum., Elektrot., Optik, Feinmech., Fahrzeugbau	36	47	58	54	31	41	29	39	10	8	15	27
V. Chem. Ind., Leucht- u. Heizstoffe	7	8	5	4	2	3	1	2	.	.	.	.
VI. Textilindustrie	193	238	229	184	80	108	25	27	22	25	11	28
VII. Papier, Leder, Vervielfält., Vers., Handelsvermittlg.	34	42	32	31	25	20	15	23	21	30	24	40
VIII. Holz- und Schnitzstoffe	143	179	184	150	112	264	107	296	140	388	105	333
IX. Nahrungs- und Genußmittel	222	312	266	243	139	216	146	224	197	276	173	410
X Bekleidung	286 [2]	380 [2]	386 [2]	413 [2]	389 [2]	488 [2]	245	371	203	283	177	415
XI. Reinigg., Gesundheit, Hyg.	.	.	.	.	.	.	15	22	19	29	23	46
XII. Baugewerbe	194	214	86	69	95	130	59	139	88	141	56	242
XIII. Handelsgewerbe	83	93	149	81	107	152	170	250	254	301	200 [3]	355 [3]
XIV. Versicherungen	—	—	2	—	—	—	39	39	3	8	5 [4]	15 [4]
XV. Verkehr	12	17	33	31	26	42	39	56	45	191	32	105
XVI. Gast- und Schankwirtsch.	63	78	208	114	75	123	214	287	120	111	125	288
XVII. Sonstige Gewerbe	1	1	1	1	—	—	10	25	20	48	2	6
Gewerbe insgesamt	1460	2516	1859	2072	1204	2378	1218	2980	1281	3063	1062	3068

Zu Tabelle 38

Industrie und Handwerk [5]	1301	1327	1467	1845	997	2061	756	2348	825	2398	691	2291
Handel und Verkehr [5]	159	189	392	227	208	318	462	632	422	611	370	776

1) Ohne Nebenbetrieb.
2) Mit Reinigung.
3) Groß- und Kleinhandel.
4) Geld-, Bank-, Börsen- und Versicherungswesen.
5) Für 1875 und 1882 eigene Berechnung.
*) Beiträge zur Statistik Bayerns, Bde. 44, S. 142 (1875); 50, S. 306 (1882); Statistik des Deutschen Reiches, Bde. 118 II, S. 63 (1895); 219 VII, S. 85 (1907); 417/12a, S. 197 (1925); 465/12, S. 85 (1933).

Tabelle 39

Beschäftigte im Kreis Vohenstrauß nach der Krankenkassen-Mitglieder-Statistik. [1]) *)

		Gesamtzahl	männl.	weibl.	Reichsbahn [2])
	März	2811	2058	753	
	Juni	2907	2070	837	
1934	Sept.	2978	2118	860	
	Dez.	2679	1825	854	
	März	2798	1995	803	
	Juni	2910	2065	847	
1935	Sept.	2754	1934	820	
	Dez.	2449	1868	781	
	März	2702	1939	763	
	Juni	2922	2020	902	
1936	Sept.	2948	2026	922	
	Dez.	2759	1809	950	
	März	2951	1939	985	27
	Juni	3231	2118	1065	48
1937[3])	Sept.	3726	2596	1060	70
	Dez.	3424	2292	1099	33
	März	3419	2337	1047	35
1938[3])	Juni				75

Zahl der Arbeitslosen im Kreis Vohenstrauß. [4]) *)

1933 [5])	Juni	919
	Januar	567 [6])
	April	318
1936	Juli	138
	Oktober	87
	Januar	492
	April	179
1937	Juli	—
	Oktober	—
	Januar	295
1938	August	—

1) Nach Angaben des Arbeitsamtes.
*) Ende des Monats.
2) In den vorhergehenden Jahren wurden im Sommer durchschnittl. monatlich höchstens 20 Zusätzliche eingestellt.
3) Einschließlich Reichsbahn.
4) Nach Angaben des Arbeitsamtes.
5) Nach der Berufszählung 1933. Stat. des Dtsch. Reiches, Bd. 456/29/45.
6) Die Zahl der Arbeitslosen von Januar 1936 ist nach Schätzung des Arbeitsamtes etwa 40—45 % des Höchststandes der Arbeitslosen Ende Jan. 1934 (d. s ca. 1260–1417)

Tabelle 40

Die Bevölkerung vom Kreis Vohenstrauß nach ihrer Erwerbstätigkeit 1933. [1])

Von der Gesamtbevölkerung (23020) waren							
Erwerbspersonen und zwar			Berufslose	überhaupt	Angeh. ohne Hauptberufe und zwar Angehörige von		
überhaupt	Hauptber. Erwerbst.	Erw.-lose	Selbst.		Hauptber. Erw. Tät.	Erw.-lose	Berufsl. Selbst.
12220	11301	919	1349	9451	7449	1125	877

Von den hauptberuflich Erwerbstätigen waren

1	2	3	4	5	6
Selbständige	Mithelf. Fam.-Angehörige	Beamte	Angestellte	Arbeiter	Hausangestellte
2799	4884	264	250	2931	173

Tabelle 41

Die in der Landwirtschaft beschäftigten familienfremden Kräfte in Vohenstrauß 1933. [2])

	männlich	weiblich	Zusammen
1. Verwaltungs-, Aufsichts- und Rechnungspersonal	63	8	71
Knechte und Mägde	509	385	894
Tagelöhner, Arbeiter	161	16	178
Ständig Beschäftigte insgesamt	733	409	1142
2. Vorübergehend beschäftigte familienfremde Kräfte über 14 J.	110	57	167
Von den letzteren Wanderarbeiter	30	19	49

Auf 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche entfielen 1933 vorübergehend Beschäftigte fremde Arbeitskräfte über 14 Jahre [3])

in Bayern	1,9
Nordbayern	1,8
Vohenstrauß	0,79

1) Nach Angaben des Bayer. Statistischen Landesamtes.
2) Nach Angaben des Reichsnährstandes.
3) Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 461/1/107; für Vohenstrauß nach Angaben des Reichsnährstandes.

Zu Tabelle 41

Familienfremde Kräfte je 100 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche.

Gebiet	Auf 100 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche entfielen 1933						
	Vollbesch. fam. fremde Arb. Kräfte überhaupt	Darunter					Vorüberg. beschäft. fam. fr. Arb. Kr.
		Verw.- Rechn.- Aufs.Pers.	Knechte Mägde	Tage- löhner Arbeit.	Guts- hand- werk.	Kinder unter 14 J.	
Vohenstrauß	5,3	0,3	4,2	0,8	—	—	0,8
Bayern	6,8	0,3	5,4	1,0	—	0,1	1,9
Nordbayern	5,6	0,2	4,3	1,0	—	0,1	1,8

Tabelle 42

Die Entwicklung der Bevölkerung im Kreis Vohenstrauß. [1])

Jahr	Bevölkerung	Jahr	Bevölkerung
1810	20718	1880	24634
1840	21670	1882	24367
1855	22080	1890	24754
1858	22206	1895	24041
1861	22540	1900	23549
1864	22801	1905	24086
1867	23190	1910	24167
1871	23211	1925	23643
1875	23720	1933	23020

1) Beiträge des Bayer. Stat. Landesamtes, Bde. VI, S. 43, 56; 9, S. 2; 10, S. 10; Bde. 13, S. 5; 20, S. 5; 31, S. 127; 43. S. 101 f.; 45, S. 134; 158, S. 133; Bde. 63, S. 135; 68, S. 133; 84, S. 133; 110, S. 132; Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 456/29/52.

Tabelle 43

Zu- bzw. Abnahme der Bevölkerung verschiedener Orte und des Kreises Vohenstrauß zwischen 1852 und 1933.[1])

Orte	Einwohnerzahl 1933	1852	1880	1890	1895	1905	1910	1925
Pleystein	1332	983	1298	1392	1330	1395	1361	1271
Eslarn	2608	2033	2525	2609	2501	2543	2592	2503
Moosbach	745	794	799	853	837	789	760	710
Tännesberg	885	914	970	904	916	903	952	874
Vohenstrauß Stadt	2094	1519	1748	1797	1785	2106	2159	2033
Waidhaus	1667	1211	1589	1614	1549	1651	1679	1752
Waldthurn	1077	870	982	964	991	1009	1003	1003
Kreis Vohenstrauß insges.	23020	22130	24634	24754	24041	24086	24167	23643

Orte	Bevölk. Ab- (—) bzw. Zunahme (+) zw. 1852 u. 1933	Ab- bzw. Zunahme in %	Zu- bzw. Abnahme der landw. Bevölk. in %
Pleystein	+ 349	+ 35,5	— 14,7
Eslarn	+ 565	+ 27,8	— 15,7
Moosbach	— 49	— 6,1	+ 3,0
Tännesberg	— 29	— 3,1	— 2,7
Vohenstrauß Stadt	+ 575	+ 37,8	— 13,8
Waidhaus	+ 456	+ 37,6	— 44,3
Waldthurn	+ 207	+ 23,7	— 44,3
Kreis Vohenstrauß insgesamt	+ 890	+ 4,0	— 23,1

1) Vgl. Tabelle 42 Anm. und Tabelle 16 Anm. Literaturnachweis.

Lebenslauf.

Am 21. November 1907 wurde ich als Sohn des Hauptlehrers Joseph Meurer und seiner Ehefrau Katharina, geb. Ferrenberg zu Gymnich (Rheinland) geboren. Nach Besuch des Humanistischen Gymnasiums bestand ich 1928 die Reifeprüfung. Ich studierte zunächst Rechtswissenschaft und war dann mehrere Jahre in einem Großhandelsbetrieb tätig. Dann wandte ich mich besonders den wirtschaftlichen Staatswissenschaften zu und bestand nach dem Besuche der Universitäten Köln, Wien und Erlangen im April 1937 die Prüfung als Diplom-Volkswirt an der Universität Erlangen. Während meiner Studienzeit war ich als Werkstudent tätig.